

WIRTSCHAFT UND STATISTIK

- Anschriften- und Gebäuderegister für den Zensus • Krankenhauslandschaft im Umbruch • Siebte Direktwahl zum Europäischen Parlament • Eine informationelle Infrastruktur für das E-Science Age
- Auslandskontrollierte Unternehmen • Binnenschifffahrt • Straßenverkehrsunfälle • Indizes der Außenhandelspreise • Preise



7/2009

Statistisches Bundesamt

Herausgeber: Statistisches Bundesamt, Wiesbaden

Schriftleitung: Roderich Egeler
Präsident des Statistischen Bundesamtes
Verantwortlich für den Inhalt:
Brigitte Reimann,
65180 Wiesbaden

- Telefon: + 49 (0) 6 11 / 75 20 86
- E-Mail: wirtschaft-und-statistik@destatis.de

Vertriebspartner: SFG Servicecenter Fachverlage
Part of the Elsevier Group
Postfach 43 43
72774 Reutlingen
Telefon: + 49 (0) 70 71 / 93 53 50
Telefax: + 49 (0) 70 71 / 93 53 35
E-Mail: destatis@s-f-g.com
www.destatis.de/publikationen

Druck: Bonifatius GmbH, Druck · Buch · Verlag, Paderborn

Erscheinungsfolge: monatlich

Erschienen im August 2009

Einzelpreis: EUR 15,90 [D]

Jahresbezugspreis: EUR 137,80 [D]

zuzüglich Versandkosten

Bestellnummer: 1010200-09107-1 – ISSN 1619-2907

Die Kündigung des Abonnements ist nur zum Jahresende unter Einhaltung einer vierteljährlichen Kündigungsfrist möglich.



Allgemeine Informationen über das Statistische Bundesamt und sein Datenangebot erhalten Sie:

- im Internet: www.destatis.de

oder bei unserem Informationsservice
65180 Wiesbaden

- Telefon: + 49 (0) 6 11 / 75 24 05
- Telefax: + 49 (0) 6 11 / 75 33 30
- www.destatis.de/kontakt

Abkürzungen

WiSta	=	Wirtschaft und Statistik
MD	=	Monatsdurchschnitt
VjD	=	Vierteljahresdurchschnitt
HjD	=	Halbjahresdurchschnitt
JD	=	Jahresdurchschnitt
D	=	Durchschnitt (bei nicht addierfähigen Größen)
Vj	=	Vierteljahr
Hj	=	Halbjahr
a. n. g.	=	anderweitig nicht genannt
o. a. S.	=	ohne ausgeprägten Schwerpunkt
St	=	Stück
Mill.	=	Million
Mrd.	=	Milliarde

Zeichenerklärung

p	=	vorläufige Zahl
r	=	berichtigte Zahl
s	=	geschätzte Zahl
–	=	nichts vorhanden
0	=	weniger als die Hälfte von 1 in der letzten besetzten Stelle, jedoch mehr als nichts
.	=	Zahlenwert unbekannt oder geheim zu halten
...	=	Angabe fällt später an
X	=	Tabellenfach gesperrt, weil Aussage nicht sinnvoll
I oder —	=	grundsätzliche Änderung innerhalb einer Reihe, die den zeitlichen Vergleich beeinträchtigt
/	=	keine Angaben, da Zahlenwert nicht sicher genug
()	=	Aussagewert eingeschränkt, da der Zahlenwert statistisch relativ unsicher ist

Abweichungen in den Summen ergeben sich durch Runden der Zahlen.

Inhalt	Seite	
Kurznachrichten	615	
Textteil		
<i>Birgit Kleber,</i> <i>Andrea Maldonado,</i> <i>Daniel Scheuregger, Katja Ziprik</i>	Aufbau des Anschriften- und Gebäuderegisters für den Zensus 2011	629
<i>Jutta Spindler,</i> <i>Torsten Schelhase</i>	Krankenhauslandschaft im Umbruch	641
<i>Brigitte Gisart</i>	Siebte Direktwahl zum Europäischen Parlament in der Bundesrepublik Deutschland am 7. Juni 2009	660
<i>Maurice Brandt,</i> <i>Dr. Markus Zwick</i>	infinite – Eine informationelle Infrastruktur für das E-Science Age	670
<i>Jörg Feuerhake, Kirsten Untz</i>	InwardFATS – Auslandskontrollierte Unternehmen in Deutschland 2006	676
<i>Horst Winter</i>	Binnenschifffahrt 2008	687
<i>Ingeborg Vorndran</i>	Unfallentwicklung auf deutschen Straßen 2008	697
<i>Florian Peter</i>	Die Indizes der Außenhandelspreise auf Basis 2005	711
	Preise im Juni 2009	724
	Übersicht über die im laufenden Jahr erschienenen Textbeiträge	729
Tabellenteil		
Inhalt	1*	
Statistische Monatszahlen	2*	

Angaben für die Bundesrepublik Deutschland nach dem Gebietsstand seit dem 3. 10. 1990. Die Angaben für das „frühere Bundesgebiet“ beziehen sich auf die Bundesrepublik Deutschland nach dem Gebietsstand bis zum 3. 10. 1990; sie schließen Berlin-West ein. Die Angaben für die „neuen Länder und Berlin-Ost“ beziehen sich auf die Länder Brandenburg, Mecklenburg-Vorpommern, Sachsen, Sachsen-Anhalt, Thüringen sowie auf Berlin-Ost.

Contents		Page
News in brief		615
Texts		
<i>Birgit Kleber, Andrea Maldonado, Daniel Scheuregger, Katja Ziprik</i>	Setting up the register of addresses and buildings for the census 2011	629
<i>Jutta Spindler, Torsten Schelhase</i>	Radical changes in the hospital situation	641
<i>Brigitte Gisart</i>	Seventh direct election to the European Parliament in the Federal Republic of Germany on 7 June 2009	660
<i>Maurice Brandt, Dr. Markus Zwick</i>	infiniT – an informational infrastructure for the E-Science Age	670
<i>Jörg Feuerhake, Kirsten Untz</i>	InwardFATS – foreign-controlled enterprises in Germany, 2006	676
<i>Horst Winter</i>	Inland water transport, 2008	687
<i>Ingeborg Vorndran</i>	Development of accidents on German roads, 2008	697
<i>Florian Peter</i>	The indices of foreign trade prices on base 2005	711
	Prices in June 2009	724
	List of the contributions published in the current year	729
Tables		
	Summary	1*
	Monthly statistical figures	2*
 Table des matières		 Pages
Informations sommaires		615
Textes		
<i>Birgit Kleber, Andrea Maldonado, Daniel Scheuregger, Katja Ziprik</i>	Mise en place d'un registre d'adresses et de bâtiments pour le recensement 2011	629
<i>Jutta Spindler, Torsten Schelhase</i>	Le changement profond du paysage hospitalier	641
<i>Brigitte Gisart</i>	Septièmes élections directes au Parlement Européen dans la République fédérale d'Allemagne le 7 juin 2009	660
<i>Maurice Brandt, Dr. Markus Zwick</i>	infiniT – une infrastructure informationnelle pur l'ère de la science électronique	670
<i>Jörg Feuerhake, Kirsten Untz</i>	InwardFATS – entreprises contrôlées par l'étranger en Allemagne, 2006	676
<i>Horst Winter</i>	Navigaton intérieure en 2008	687
<i>Ingeborg Vorndran</i>	Développement des accidents sur les routes allemandes en 2008	697
<i>Florian Peter</i>	Les indices des prix du commerce extérieur sur base 2005	711
	Prix en juin 2009	724
	Liste des contributions publiées dans l'année en cours	729
Tableaux		
	Résumé	1*
	Chiffres statistiques mensuels	2*

The data for the Federal Republic of Germany relate to its territory since 3 October 1990. The data for the „früheres Bundesgebiet“ relate to the territory of the Federal Republic of Germany before 3 October 1990; they include Berlin-West. The data for the „neue Länder und Berlin-Ost“ relate to the Länder of Brandenburg, Mecklenburg-Vorpommern, Sachsen, Sachsen-Anhalt, Thüringen as well as to Berlin-Ost.

Données pour la République fédérale d'Allemagne selon le territoire depuis le 3 octobre 1990. Les données pour „früheres Bundesgebiet“ se réfèrent à la République fédérale d'Allemagne, territoire jusqu'au 3 octobre 1990; Berlin-West y est inclus. Les données pour les „neue Länder und Berlin-Ost“ se réfèrent aux Länder Brandenburg, Mecklenburg-Vorpommern, Sachsen, Sachsen-Anhalt, Thüringen ainsi qu'à Berlin-Ost.

Kurznachrichten

In eigener Sache

Innovationspreis 2009 verliehen

Alle zwei Jahre prämiert das Statistische Bundesamt mit einem Innovationspreis Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter, die herausragende Produkte entwickelt und zur Anwendung geführt haben. Die Produkte oder Dienstleistungen müssen dabei eine hohe Nutzerorientierung aufweisen, eine Neuentwicklung darstellen und kreatives Potenzial erkennen lassen.

Am 16. Juni 2009 wurde im Rahmen der Sitzung des Statistischen Beirates der Innovationspreis 2009 verliehen. Die Jurymitglieder des Statistischen Beirates, Prof. Dr. Gerd G. Wagner (Vorsitzender des Rates für Sozial- und Wirtschaftsdaten), Dr. Hans-Joachim Haß (Bundesverband der Deutschen Industrie) und Prof. Dr. Joachim Wilde (Universität Osnabrück), haben die Bewerbung „Der Konjunkturmonitor. Eine interaktive Anwendung auf der Homepage des Statistischen Bundesamtes“ als herausragend und prämiierungswürdig ausgewählt. Gemeinsam mit den Jurymitgliedern überreichte Präsident Roderich Egeler den Preis an das „Arbeitssteam Konjunkturmonitor“ im Gerhard-Fürst-Saal des Statistischen Bundesamtes.

Der Konjunkturmonitor bildet die Bewegung von ausgewählten Konjunkturindikatoren in einem Quadrantensystem ab. Nutzer und Nutzerinnen können sich den Wirtschaftskreislauf und dessen Bestimmungsfaktoren interaktiv und benutzerfreundlich erschließen. Welche Phase ein oder mehrere Indikatoren gerade durchlaufen, wird in einer Animation

ansprechend dargestellt. Der Konjunkturmonitor bietet somit einen echten Mehrwert bei der Visualisierung statistischer Ergebnisse. Durch die Nutzung vorhandener Datenbanken sind Pflege und Aktualisierung effizient gestaltet und der medienbruchfreie Datentransfer stellt fehlerfreie Werte sicher.

Aus aller Welt

Einheitliches Prozessmodell für die amtliche Statistik

Die amtliche Statistik steht seit Jahren unter dem Druck, Kosten einzusparen und die Befragten zu entlasten. Auf der anderen Seite nimmt im Zuge der Entwicklung zur Informationsökonomie der Bedarf der Nutzer nach neuen Daten stetig zu, wobei gleichzeitig die Anforderungen an die Qualität der Daten steigen. In dieser Situation ist es für die statistischen Ämter in Europa wichtiger denn je, die Prozesse der Statistikerstellung und -verbreitung effizient und nachvollziehbar zu gestalten und die vorhandenen Ressourcen – nicht zuletzt die IT-Ressourcen – effektiv zu nutzen.

Ein wichtiges Managementinstrument hierbei ist es, das Erstellen der Statistiken in Form eines Prozessmodells systematisch darzustellen. Vom Gesetzentwurf über die Planung spezieller Software bis zur Veröffentlichung der Daten werden in jeder Statistik viele Arbeitsschritte durchlaufen. Hier gilt es einheitliche Formulierungen zu finden, die dennoch der Vielschichtigkeit der unterschiedlichen Statistiken gerecht werden.

Das Statistische Bundesamt hat durch die Initiativen im Rahmen des Masterplans zusammen mit den Statistischen Ämtern der Länder bereits wichtige Erfahrungen auf dem Gebiet der inhaltlichen und technischen Harmonisierung solcher Prozesse gesammelt. Auch auf der internationalen Ebene befasst man sich bereits seit längerem mit der einheitlichen Beschreibung der statistischen Leistungsprozesse. Aufbauend auf den Arbeiten verschiedener nationaler Statistikämter haben die Wirtschaftskommission der Vereinten Nationen für Europa (UNECE), das Statistische Amt der Europäischen Gemeinschaften (Eurostat) und die Organisation für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung (OECD) jetzt ein einheitliches Prozessmodell für die amtliche Statistik vorgelegt. Inhaltlich beschreibt dieses Prozessmodell (The Generic Statistical Business Process Model, siehe www.unece.org/stats/gsbpm/; Stand: 22. Juli 2009) den typischen Ablauf einer Statistik und ist dabei unabhängig von der Methodik, den Erhebungsinhalten oder anderen Besonderheiten der Statistik. Es lässt sich flexibel anpassen und bietet dennoch einen verbindlichen Rahmen. Dadurch lässt sich praktisch jede Statistik innerhalb des vorgegebenen Schemas umfassend beschreiben – unabhängig davon, ob es sich dabei um ein registergestütztes Verfahren, eine Stichproben- oder Vollerhebung oder um ein Gesamtrechnungssystem handelt.

Das Prozessmodell teilt den statistischen Leistungsprozess in neun Phasen ein:

1. Anforderungen beschreiben, 2. Konzipieren, 3. Aufbauen, 4. Erheben, 5. Aufbereiten, 6. Auswerten, 7. Verbreiten, 8. Archivieren, 9. Evaluieren.

Jede dieser Phasen ist wiederum in mehrere Teilprozesse unterteilt, denen eine inhaltliche Beschreibung der zugehörigen Aktivitäten zugrunde liegt. Als übergreifende Prozesse werden die Qualitäts- und die Metadatenverwaltung genannt. Nicht jeder Prozess muss in jeder Statistik auch tatsächlich so vorkommen. Prozesse können ausgelassen werden oder auch mehrmals oder in einer anderen Reihenfolge stattfinden. Darüber hinaus kann das Prozessmodell von den nationalen statistischen Ämtern um weitere Ebenen ergänzt werden.

Prozessmodelle werden innerhalb der amtlichen Statistik an vielen Stellen verwendet. Sie bieten eine gemeinsame Grundlage, um Statistiken auch über Fachgrenzen hinweg vergleichen zu können. Sie fördern einen standardisierten Sprachgebrauch, helfen Prozesse und IT-Infrastrukturen zu vereinheitlichen und geben eine einheitliche Struktur für Prozessdokumentation und Qualitätsmanagement vor.

Das Prozessmodell wird künftig dazu dienen, den Austausch von eigenentwickelter statistischer Software zwischen den nationalen statistischen Ämtern zu fördern und bei der Einführung verschiedener Metadatenstandards auf internationaler Ebene zu helfen. Das Modell hat die Unterstützung vieler statistischer Ämter und wird bereits in einigen Ländern (darunter Schweden, Norwegen und Neuseeland) angewandt. Auch Eurostat orientiert sich stark an diesem Modell.

Sitzung des OECD-Statistikausschusses

Am 11. und 12. Juni 2009 tagte in Genf der Statistikausschuss (Committee on Statistics) der Organisation für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung (OECD) unter Vorsitz von Brian Pink, dem Leiter des australischen statistischen Amtes.

Zu den Aufgaben dieses 2004 auf Amtsleitererebene eingerichteten Ausschusses gehört:

- Empfehlungen zur Ausrichtung der Statistikpolitik der OECD zu erarbeiten,
- hohe Qualitätsstandards der OECD-Statistiken sicherzustellen,
- methodische Empfehlungen und gemeinsame Standards herauszugeben und
- das Budget und das Programm des OECD-Statistikreferats zu planen

Wichtigste Themen der Sitzung waren die Rolle der amtlichen Statistik in der Finanzkrise, die Ergebnisse der in Frankreich eingesetzten Stiglitz-Kommission, das Projekt zur Messung des gesellschaftlichen Fortschritts, die geplante Publikation "Government at a Glance", die Arbeiten der OECD im Bereich Umweltstatistik und die Harmonisierung statistischer Informationssysteme. Weitere Tagesordnungspunkte waren Indikatoren zur Messung des Wohlbefindens von Kindern und die Messung des Humankapitals.

Der OECD-Statistikausschuss war der Ansicht, dass die Statistikämter viele Daten, die zur Beleuchtung der Finanzkrise erforderlich sind, bereits bereitstellen, aber gegebenenfalls eine zielgerichtetere Kommunikation erforderlich sei. Ergänzend seien bessere Daten über Haushaltseinkommen und -vermögen erforderlich. Die Statistikabteilung des Internationalen Währungsfonds berichtete über eine von ihr eingerichtete Internetseite zur Finanzkrise, auf der die Konjunkturdaten der wichtigsten Industrienationen zusammengestellt sind (principalglobalindicators.org; Stand: 22. Juli 2009). Unter Leitung des Internationalen Währungsfonds ist auch eine Arbeitsgruppe der internationalen Organisationen zum Thema Statistiken über die Finanzkrise eingerichtet worden, in der u. a. das Statistische Amt der Europäischen Gemeinschaften (Eurostat) vertreten ist. Die OECD plant, eine eigene Internetseite einzurichten (Fokus: Haushaltsdaten).

Die OECD berichtete über den Sachstand des Projekts zur Messung des gesellschaftlichen Fortschritts, mit dem sie sich seit einigen Jahren befasst. 2004 und 2007 fanden hierzu zwei Weltkonferenzen in Palermo (Italien) und in Istanbul (Türkei) statt. Ende Oktober 2009 ist in Busan/Korea eine dritte Weltkonferenz geplant, an der Vertreter der Politik, der Wissenschaft und der amtlichen Statistik teilnehmen werden. Am Rande der Weltkonferenz wird zum ersten Mal die Koordinierungsgruppe tagen, die das Projekt von Seiten der OECD-Mitgliedstaaten begleitet. Für Deutschland wirken Vertreter des Bundesministeriums für Wirtschaft und

Technologie, des Statistischen Bundesamtes und des Rates für Sozial- und Wirtschaftsdaten in dieser Koordinierungsgruppe mit.

Unter französischer Ratspräsidentschaft wurde im ersten Halbjahr 2008 eine Kommission zur Messung des ökonomischen und sozialen Fortschritts eingesetzt. Ausgangspunkt waren die zunehmenden Bedenken, das Bruttoinlandsprodukt als einzigen Indikator für wirtschaftliches Wachstum und Wohlergehen anzuerkennen. Die hochrangig besetzte Kommission – mit den Wirtschaftsnobelpreisträgern Joseph E. Stiglitz als Vorsitzendem und Amartya Sen als „Chair Adviser“ – hat den Auftrag, neue Ansätze für eine differenziertere und nachhaltigkeitsorientierte Betrachtung von wirtschaftlichem Wachstum und sozialem Wohlstand in Ergänzung zum Bruttoinlandsprodukt („... beyond GDP“) zu entwickeln. Der Präsident des französischen Statistikamtes INSEE stellte erste Ergebnisse der Arbeiten der Kommission vor. Der endgültige Kommissionsbericht wird spätestens im September 2009 veröffentlicht. Der OECD-Statistikausschuss empfahl, die Arbeiten der Stiglitz-Kommission eng mit den Arbeiten am Projekt zur Messung des gesellschaftlichen Fortschritts zu verknüpfen, um Doppelarbeiten zu vermeiden.

Eine Vertreterin der OECD berichtete über eine in Kürze erscheinende Publikation mit dem Titel „Government at a Glance“. Statistische Daten und Indikatoren sollen das Funktionieren der öffentlichen Verwaltung beleuchten. Der OECD-Statistikausschuss kritisierte, dass er nicht umfassend in das Projekt einbezogen worden sei. Der Vorsitzende Brian Pink wird sich dafür einsetzen, dass zur Vorbereitung der nächsten Ausgaben der Veröffentlichung gegebenenfalls eine gemeinsame Arbeitsgruppe von Statistikern und Vertretern des Public Governance Committee der OECD eingerichtet wird.

Die OECD-Statistikabteilung berichtete über ihre Arbeiten im Bereich Umweltstatistik, die der OECD-Statistikausschuss sehr begrüßte. Da die Personalausstattung der OECD in diesem Bereich sehr gering ist, wurden die Mitgliedstaaten um Unterstützung gebeten. Die Vereinigten Staaten sagten zu, für einige Zeit einen Mitarbeiter nach Paris abzuordnen.

Ein Vertreter der OECD-Statistikabteilung fasste zusammen, wie der Sachstand beim Entwickeln von internationalen Leitlinien zum Austausch von Daten und Metadaten mittels „Statistical Data and Metadata Exchange“ (SDMX) und von Software zur Datenverbreitung und Visualisierung ist. Die OECD sieht es als notwendig an, die Arbeiten stärker zu harmonisieren. Unterstützt von anderen Staaten wies die deutsche Delegation darauf hin, dass die Harmonisierung der Inhalte genauso wichtig wie eine Entwicklung von standardisierter IT-Software sei. Zunächst müsse die fachliche Harmonisierung der Metadaten im Vordergrund stehen; man müsse sich auf ein einheitliches Prozessmodell einigen, das Grundlage einer Standardisierung bilden könne. Ganz wichtig sei in diesem Zusammenhang das Generic Statistical Business Process Model, das gemeinschaftlich von der Wirtschaftskommission der Vereinten Nationen für Europa (federführend), von Eurostat und von der OECD erarbeitet worden ist (siehe auch den Beitrag „Einheitliches Prozessmodell für die amtliche Statistik“ in dieser Ausgabe, S. 615 f.).

Die nächste Sitzung des OECD-Statistikausschusses findet am 7. und 8. Juni 2010 in Paris statt.

Bald 7 Mrd. Menschen auf der Erde

Zurzeit leben rund 6,8 Mrd. Menschen auf der Erde, bis Anfang 2012 werden es über 7 Mrd. sein. Dies ist eines der Kernergebnisse aus den jüngsten Projektionen der Vereinten Nationen zur Entwicklung der Weltbevölkerung. In den Vorausschätzungen geht das „mittlere Szenario“ von den am wenigsten extremen Annahmen aus: Danach wird die Weltbevölkerung bis zum Jahr 2050 auf über 9,1 Mrd. Menschen anwachsen.

Das Wachstum verläuft insgesamt langsamer als in den vergangenen Jahrzehnten, zudem in den verschiedenen Regionen der Welt unterschiedlich. Der Schätzung zufolge wird die Bevölkerung Afrikas am stärksten wachsen; trotz regional hoher AIDS-Raten wird sie zwischen 2010 und 2050 von 1,03 Mrd. auf 2,00 Mrd. Menschen zunehmen und sich damit fast verdoppeln. Ihr Anteil an der Weltbevölkerung wird im gleichen Zeitraum von 15,0 auf 21,8% steigen. Dagegen wird der Anteil der in Europa Lebenden, der 1950 noch 21,6% betrug, der Schätzung zufolge bis 2010 auf 10,6% und bis 2050 auf 7,6% sinken. In Europa lebten Mitte des vergangenen Jahrhunderts 547 Mill. Menschen. 2010 werden es laut der Vorausschätzung der Vereinten Nationen rund 733 Mill. und 2050 nur noch 691 Mill. Menschen sein. Europa ist der einzige Kontinent, für den in Zukunft mit einer abnehmenden Bevölkerungszahl gerechnet wird.

Der Vorausberechnung zufolge wird Indien nach 2025 China als bevölkerungsreichstes Land ablösen. Während die Vereinten Nationen für China für 2010 eine Einwohnerzahl von rund 1,35 Mrd. Menschen erwarten, schätzen sie die Bevölkerungszahl Indiens noch um 140 Mill. Menschen geringer ein. Im Jahr 2050 werden der Schätzung zufolge rund 1,42 Mrd. Menschen in China und rund 1,61 Mrd. Menschen in Indien leben.

Weitere Daten zur internationalen Bevölkerungsentwicklung finden sich unter <http://esa.un.org/unpp/> (Stand: 22. Juli 2009). Detaillierte Informationen zur deutschen Bevölkerungsentwicklung enthält das Internetangebot des Statistischen Bundesamtes (www.destatis.de, Pfad: Bevölkerung → Vorausberechnung Bevölkerung).

Weitere Auskünfte erteilt
Manuel Wirsing, Telefon 06 11/75 94 42,
E-Mail: info-international@destatis.de.

Aus Europa

Sitzung der Konferenz Europäischer Statistiker

Vom 8. bis 10. Juni 2009 fand unter dem Vorsitz von Heli Jeskanen-Sundström, Finnland, die 57. Plenarsitzung der Konferenz Europäischer Statistiker (CES) in Genf statt. Die CES ist ein hochrangiges Statistikgremium der Regional-

kommission der Vereinten Nationen für Europa und nimmt eine Zwischenstellung zwischen UN- und EU-Ebene ein. Die Leiterinnen und Leiter der Statistikämter beraten in ihren jährlichen Sitzungen u. a. über das statistische Arbeitsprogramm der Wirtschaftskommission der Vereinten Nationen für Europa (ECE). Daneben konzentrieren sich die CES-Sitzungen jeweils auf zwei Seminarthemen, die unter Beteiligung der Mitgliedstaaten ausgewählt werden. Als Nachfolgerin des bisherigen Leiters der CES-Statistikabteilung Heinrich Brüngerger wurde Lidia Bratanova vorgestellt.

In diesem Jahr standen die Seminarthemen „Professionelle Unabhängigkeit der amtlichen Statistik und das Erfordernis, politikrelevante Daten zu liefern“ sowie „Strategische Themen im Bereich Unternehmensstatistik“ im Mittelpunkt der Tagung.

Das Seminar „Professionelle Unabhängigkeit der amtlichen Statistik und das Erfordernis, politikrelevante Daten zu liefern“ wurde vom statistischen Amt Irlands inhaltlich koordiniert; Referenten aus dem Vereinigten Königreich, Österreich und Frankreich moderierten die verschiedenen Sitzungen. Die Beiträge des Seminars betrachteten das Spannungsverhältnis der Statistikämter zwischen professioneller Unabhängigkeit und dem Erfordernis, politikrelevante Daten zu liefern, aus verschiedenen Blickwinkeln. Die CES-Teilnehmer hoben die Bedeutung der professionellen Unabhängigkeit der amtlichen Statistik hervor, die unabdingbar für den Erhalt des Vertrauens der Öffentlichkeit sei. Die statistische Gesetzgebung und Nutzerbeiräte sollten die Statistik diesbezüglich unterstützen. Wenn Statistikämter Aufgaben ausüben, die über die eigentliche Statistikproduktion hinausgehen, müsse sehr sorgfältig darauf geachtet werden, dass diese nicht in Konflikt mit den Fundamental Principles/dem Code of Practice stünden (z. B. Führung von Bevölkerungsregistern; Durchführung von Vorausschätzungen wie in Norwegen und Lettland). Die Aufgabe des Bundeswahlleiters (in Deutschland, der Tschechischen Republik und Dänemark) wurde als positives Beispiel zitiert, durch das das Ansehen der Statistik gesteigert werden könne. Die Beiträge und Ergebnisse des Seminars sollen in einem Tagungsband dokumentiert werden.

Das Seminar „Strategische Themen im Bereich Unternehmensstatistik“ bestand aus zwei Teilen. Der erste Teil war der „Entlastung der Auskunftspflichtigen (Unternehmen)“ gewidmet, der zweite befasste sich mit dem Themenkomplex „Aufkommende Arbeitsfelder (Emerging Areas), neue Entwicklungen und Nutzerbedarf“. Ein Eurostat-Beitrag behandelte die Verbesserung und vor allem die Vereinheitlichung der Belastungsmessung, Maßnahmen gegen die auffallend große Diskrepanz zwischen tatsächlicher und wahrgenommener Belastung, den Übergang zu integrierten Datengewinnungssystemen, die stärkere Verwendung von Verwaltungsdaten (amtliche Statistik als „data-re-user“) sowie die Qualitätseffekte von Entlastungsmaßnahmen. Der Beitrag Portugals stellte ein Projekt vor, in dem sich Ministerien, Steuerbehörden, Verbände und amtliche Statistik auf eine einheitliche Form der Rechnungslegung für die Unternehmen geeinigt haben, sodass die Unternehmen nur noch eine Bilanz einreichen müssen, die auch für statistische Zwecke ausgewertet wird. Portugal bestreitet daraus

die gesamte strukturelle Unternehmensstatistik und hat damit bisher sehr gute Erfahrungen gesammelt. Aus Slowenien wurde über eine Reihe von gesetzlichen Maßnahmen berichtet, die es erlauben, stärker als bisher administrative Daten zu verwenden. Das Zusammenführen verschiedener Register machte es möglich, einen konsistenten Rahmen für die Auswahl von Berichtseinheiten zu entwickeln. Mit dem Beschäftigungsregister, das in die amtliche Statistik überführt wurde, können die Stichproben für die Mehrzahl der Unternehmensstatistiken vereinheitlicht, Beschäftigtenzahlen geschätzt und Antwortausfälle besser eingeschätzt werden. Deutschland reichte ein Papier zum Thema „Qualitätskonzept für die Unternehmensstatistik“ ein, das in der Sitzung mehrfach zitiert wurde.

Im zweiten Teil des Seminars zur Unternehmensstatistik referierte unter anderem ein Vertreter des US Census Bureau über die Stärken und Schwächen der heutigen Unternehmensstatistik, insbesondere bei der statistischen Abbildung der Globalisierung und des Innovationspotenzials sowie des Geschehens im Finanzsektor (Stichwort: Finanzkrise) von Volkswirtschaften. Der norwegische Beitrag beschrieb die Schwierigkeiten, die letztendlich kontrollierende Einheit aus Verwaltungsdaten im Zuge der FATS-Statistik zu bestimmen; aus Spanien wurde über methodische Probleme bei der Erfassung von Merkmalen zur Forschung und Entwicklung berichtet und ein Beitrag aus den Vereinigten Staaten erläuterte die Schwierigkeiten, die Auswirkungen des Outsourcings auf die Preise für importierte Inputs zu erfassen. Hintergrundpapiere kamen u. a. aus den Niederlanden (zu der Frage, warum die Statistik keine Hinweise auf die bevorstehende Finanzkrise liefern konnte) sowie von der OECD und von Eurostat (zur Statistik der Unternehmensdemografie und den Indikatoren des Unternehmertums). Insgesamt zeigte das Seminar die schwierige Lage, in der sich die Unternehmensstatistik derzeit befindet: Auf der einen Seite steht sie – insbesondere in der Finanzkrise – unter einem enormen Rechtfertigungszwang wegen der durch sie angeblich verursachten Unternehmensbelastung. Dabei kann der Nutzen der amtlichen Statistik den belasteten Unternehmen oft nur schwer vermittelt werden. Auf der anderen Seite steigen die Nutzeranforderungen im Zuge der Entwicklung der Informationsgesellschaft rasant an. Zudem stellt sich im Zusammenhang mit der Globalisierung zunehmend die Frage, ob die bisherigen Messkonzepte und Indikatorensysteme noch das abbilden, was sie eigentlich abbilden sollen, um als verlässliche Grundlage wirtschaftspolitischer Entscheidungen dienen zu können. In dieser Situation ist die Unternehmensstatistik gefordert, ihre Rolle und ihre Konzepte neu zu überdenken. Wie die vorgestellten Ansätze zeigen, ist sie derzeit auf einem guten Wege. Dies geschieht einerseits dadurch, dass sich die amtliche Statistik umorientiert, vom sogenannten Stove-Pipe-Ansatz hin zu integrierten Datenbanksystemen, die auf einem möglichst belastungsarmen Mix von Datengewinnungsmethoden basieren. (Die amtliche Statistik ist dabei auf dem Weg vom originären Datenproduzenten hin zur möglichst effizienten Sekundärverwendung ohnehin vorhandener Datenbestände.) Auf der anderen Seite zwingen der rasche wirtschaftliche Wandel und die zunehmende Globalisierung zu einem grundlegenden Überdenken der bisherigen Konzepte, wenn die Datensammlungen der amtlichen

Statistik nicht zu reinen „Zahlenfriedhöfen“ verkommen sollen. Die dazu erforderliche Methodenarbeit wird – unter Mitarbeit der einzelnen Mitgliedstaaten – in den Arbeitsgruppen und Task Forces internationaler Organisationen, wie der OECD und Eurostats, geleistet.

Neben den beiden Seminarthemen wurde im Rahmen der CES-Sitzung insbesondere über die Ergebnisse von „In-Depth-Reviews“ (Evaluierung der Datenlage auf internationaler Ebene durch das CES-Büro) zu folgenden Themen berichtet: Haushaltsstatistiken, Agrarstatistiken (einschl. Forstwirtschaft und Fischerei), Arbeitskosten. Für Oktober ist ein weiteres In-Depth-Review zum Thema „Verbreitung/Kommunikation“ geplant, das unter Federführung des dänischen Statistikamtes durchgeführt wird.

Darüber hinaus verabschiedete die CES aktuelle Leitlinien zur statistischen Geheimhaltung und zur Nutzung von Immigrationsdaten des Empfängerstaates, letztere mit dem Ziel, die Emigrationsdaten des Entsendestaates zu verbessern. Die CES begrüßte ferner ein von einer Task Force erarbeitetes 300-seitiges Handbuch zur Durchführung von Opferbefragungen.

Die nächste Sitzung der CES findet vom 8. bis 10. Juni 2010 in Paris statt. Folgenden Seminarthemen werden auf der Tagesordnung stehen: „Herausforderungen der Finanzkrise für die Statistik“ und „Räumliche Statistik“.

Aus dem Inland

56. Jahrestagung 2009 des Statistischen Beirats

Am 16. Juni 2009 kamen die Mitglieder des Statistischen Beirats zur 56. Jahrestagung im Gerhard-Fürst-Saal des Statistischen Bundesamtes in Wiesbaden zusammen. Nach einem kurzen Bericht des Präsidenten des Statistischen Bundesamtes, Roderich Egeler, zur aktuellen Situation der amtlichen Statistik – in dem er insbesondere auf die Vorbereitungsarbeiten zum Zensus 2011 einging –, wurde der Beirat über den Stand der Umsetzung seiner insgesamt 49 Empfehlungen zur Weiterentwicklung des Statistischen Programms informiert. In den vergangenen vier Jahren wurden hierbei deutliche Fortschritte erzielt. So hat die amtliche Statistik die Befragten spürbar entlastet und verstärkt moderne Übermittlungswege eingesetzt. Neue Erhebungskonzepte wurden entwickelt, um wichtige Informationsfelder, wie zum Beispiel die betriebliche Altersversorgung, belastungsarm zu erschließen. Außerdem hat das Statistische Bundesamt sein Datenangebot weiter verbessert, u. a. auch durch interaktive Produkte. In seiner Pressemitteilung mit dem Titel „Online-Meldung an die Statistik soll Fragebogen ablösen“ empfahl der Statistische Beirat, dass Unternehmen und öffentliche Stellen ihre Meldungen gegenüber den statistischen Ämtern möglichst online abgeben. Dadurch sinkt die Bürokratiekostenbelastung von Unternehmen und öffentlichen Stellen, was Spielräume schafft, um wichtige Daten, die gegenwärtig nicht erhoben werden, wieder in das statistische Programm aufzunehmen. In den ver-

gangenen Jahren hat der Statistische Beirat jeweils am Ende einer Legislaturperiode der Bundesregierung einen Bericht vorgelegt, in dem die Umsetzung der Empfehlungen evaluiert und Empfehlungen für die kommende Legislaturperiode gegeben wurden. Als Ergebnis seiner Diskussion beschloss der Beirat, eine kleine Arbeitsgruppe aus dem Kreis der Beiratsmitglieder einzusetzen, die einen Bericht ausarbeitet, der durch eine Delegation des Statistischen Beirats dem Bundesministerium des Innern übergeben wird.

Die im Statistischen Beirat vertretenen Institutionen sind die wichtigsten Partner des Statistischen Bundesamtes bei der Gestaltung und Weiterentwicklung von System und Programm der Bundesstatistik. Erstmals 2006 und zum zweiten Mal im April 2009 wurde unter den Beiratsmitgliedern eine Umfrage zur Messung der Partnerzufriedenheit durchgeführt. Die Ergebnisse dieser Befragung wurden vorgestellt und diskutiert. Viele Mitglieder bedankten sich für die gute und offene Zusammenarbeit mit den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern des Statistischen Bundesamtes und äußerten sich zufrieden darüber, dass die Nutzer in die Arbeit der einzelnen Statistikbereiche einbezogen werden. Trotz durchweg guter Umfrageergebnisse werden weitere Verbesserungsmöglichkeiten gesehen. Der Statistische Beirat bat das Statistische Bundesamt, diese zu prüfen und auf ihre Umsetzung hinzuwirken sowie die Befragung im Jahr 2012 zu wiederholen.

Das Statistische Bundesamt gab einen Überblick zum aktuellen Sachstand der Reform des europäischen Programmplanungsprozesses. Der Statistische Beirat und seine Fachausschüsse sollen künftig in die Beratungen der Jahres- und vor allem Mehrjahresprogramme auf europäischer Ebene eingebunden werden.

Zu dieser verstärkten Einbindung des Statistischen Beirats in den Programmplanungsprozess diente auch eine Vorschau auf geplante Fachausschusssitzungen und Nutzerkonferenzen bis zum zweiten Halbjahr 2010. Die Sitzungsteilnehmer begrüßten die damit verbundene Möglichkeit, ihre Wünsche und Themenvorschläge frühzeitig in die Diskussion der Fachgremien einzubringen.

Das Thema INSPIRE wurde auf Wunsch des Deutschen Städtetages in die Beiratstagung eingebracht und angeregt diskutiert. Europaweit sollen umfassend hochwertige Informationen und damit auch Daten der amtlichen Statistik geografisch/kartografisch bereitgestellt werden. Diese europäische Initiative hat umfangreiche Auswirkungen auf die Kommunalstatistik, die sich selbst nicht auf europäischer Ebene vertreten kann. Der Statistische Beirat sieht die große Herausforderung auf nationaler Ebene, die mit der INSPIRE-Richtlinie verbunden ist. In der Diskussion wurde deutlich, dass die Geodatenstatistik für Bund, Länder und Kommunen von großem Interesse ist. Daher sprach sich der Statistische Beirat dafür aus, das Thema INSPIRE in den Fachausschuss „Regionalstatistik“ einzubringen, der im Jahr 2010 tagen soll.

Das Statistische Bundesamt hat zur Qualitätssteigerung der Kunden- und Nutzerbeziehungen und zur Imageförderung zum vierten Mal einen Preis für innovative Produkte und Ser-

viceleistungen vergeben. Bei der Tagung des Statistischen Beirats wurde der Innovationspreis 2009 für das besonders herausragende Produkt „Der interaktive Konjunkturmonitor“ verliehen (siehe den Beitrag in der Rubrik „In eigener Sache“, S. 615).

Die Tagung wurde abgeschlossen mit Berichten über die Themen „Entwicklung der Machbarkeitsstudie Personenbefragung zur betrieblichen Altersversorgung“, „Entwicklungen im Internationalen Bereich (ESS/OECD/UN)“, „Bund-Länder-Projekt ‚Reform der Unternehmensstatistik‘“, „Standardkosten-Modell“ und „Dauerhafte Finanzierung der Forschungsdatenzentren“.

Güter- und Personenverkehr in der Wirtschaftskrise

Die Wirtschafts- und Finanzkrise hinterlässt deutliche Spuren im Verkehrssektor. Geringerer Handel führt zu weniger Transporten, geänderte wirtschaftliche Rahmenbedingungen haben Einfluss auf die berufliche und private Mobilität. Die aktuelle Lage wirkt sich auf den Güter- und den Personenverkehr unterschiedlich aus. Während der Güterverkehr in allen Bereichen von außergewöhnlich starken Rückgängen geprägt ist, konnte der Personenverkehr mit Bussen und Bahnen im ersten Vierteljahr 2009 Zuwächse verbuchen.

Einbruch bei See- und Luftfracht

Die Transporte, die über deutsche Seehäfen abgewickelt werden, sind im ersten Quartal 2009 um fast ein Fünftel im Vergleich zum entsprechenden Vorjahreszeitraum zurückgegangen. Im August letzten Jahres hatte das Transportaufkommen noch um rund 10% zugenommen, ab September 2008 brach das Wachstum ein und ab November 2008 mussten Rückgänge der Transportmenge registriert werden. Das bislang schlechteste Ergebnis zeigte der Februar 2009 mit –20,9%. Hierbei ist allerdings zu berücksichtigen, dass der Februar 2008 einen Tag mehr hatte als der Februar 2009. Im Seeverkehr mit deutschen Häfen wurden im Jahr 2008 insgesamt 316,7 Mill. Tonnen (t) Fracht befördert.

Flugzeuge transportierten 2008 mit 3,5 Mill. t Fracht nur einen Bruchteil der Seefrachtmenge, jedoch handelte es sich hierbei um besonders hochwertige Güter. Das Luftfrachtaufkommen ging im ersten Vierteljahr 2009 beträchtlich zurück (–14,5% gegenüber dem gleichen Vorjahreszeitraum), allerdings nicht so stark wie das Aufkommen an Seefracht. Der Rückgang des Luftfrachtaufkommens setzte ebenfalls im November 2008 ein und erreichte im Februar 2009 einen Tiefpunkt (–17,5%). Die aktuellen Ergebnisse zeigen für den Monat April eine noch ungünstigere Entwicklung (–20,7% gegenüber April 2008), wobei aber die Lage der Osterfeiertage (dieses Jahr im April) zu berücksichtigen ist. Erste Ergebnisse für Mai 2009 lassen hingegen eine Abschwächung der negativen Entwicklung erkennen: So ist das Luftfrachtaufkommen für den wichtigsten Frachtflughafen Frankfurt am Main nach starken Rückgängen von Januar bis April 2009 (–23,1%) im Mai 2009 erheblich weniger gesunken (–17,1%).

Besonders gravierend stellt sich der Rückgang im grenzüberschreitenden Versand dar: Hier lagen die Abnahmen von See- (–21,6%) bzw. Luftfrachtaufkommen (–16,3%) im ersten Vierteljahr 2009 gegenüber dem entsprechenden Vorjahreszeitraum deutlich über dem Gesamtniveau. Dies spiegelt sich in den Ergebnissen der Außenhandelsstatistik wider: Im ersten Quartal 2009 nahm die Ausfuhr mengenmäßig um 21,8% gegenüber dem Vorjahresquartal ab. Im April 2009 hat sich die Abwärtstendenz gegenüber dem Vorjahresmonat weiter verstärkt (–24,8%).

Starker Rückgang im Eisenbahngüterverkehr und in der Binnenschifffahrt

Auch der Eisenbahngüterverkehr verzeichnete im ersten Quartal 2009 beträchtliche Rückgänge (–21,2%). Ähnlich wie im See- und Luftverkehr nahmen hier die beförderten Mengen seit November 2008 ab. Die wenigsten Güter im Vergleich zum entsprechenden Vorjahresmonat transportierten Eisenbahnunternehmen allerdings im Januar 2009 (–27,9%). Seitdem hat sich der Rückgang der Beförderungsmenge wieder leicht abgeschwächt. Auch beim Eisenbahngüterverkehr traf die Krise den grenzüberschreitenden Versand wesentlich härter als den grenzüberschreitenden Empfang. Insgesamt wurden 2008 im Eisenbahngüterverkehr 371,3 Mill. t Fracht befördert.

Weniger Güter als im Eisenbahngüterverkehr und im Seeverkehr wurden 2008 mit 245,7 Mill. t auf deutschen Binnenschiffen befördert. Für das aktuelle Jahr liegen bislang nur Ergebnisse für die Monate Januar und Februar vor: In diesen ersten zwei Monaten 2009 transportierten Schiffe 23% weniger Güter auf deutschen Binnenwasserstraßen als im entsprechenden Zeitraum des Vorjahres; dieser Rückgang der Beförderungsmenge liegt leicht unter dem der Beförderungsmenge des Eisenbahngüterverkehrs (–24,3%) im selben Zeitraum.

Stärkstes Minus beim Straßengüterverkehr

Den stärksten Rückgang der Beförderungsmenge aller Verkehrsträger in den ersten zwei Monaten 2009 verzeichnete der Straßengüterverkehr mit –26,9%. Hier zeigte der Januar mit –28,2% bislang das schlechteste Ergebnis. Der Straßengüterverkehr erfasst den Gütertransport aller deutschen Lastkraftwagen im gewerblichen Verkehr und im Werksverkehr, die Beförderungen ausländischer Fahrzeuge sind nicht enthalten. Der Werksverkehr war mit –30,7% im Januar und Februar 2009 wesentlich härter von der Wirtschafts- und Finanzkrise betroffen als der gewerbliche Verkehr (–24,6%).

Mengenmäßig stellt der Straßengüterverkehr den wichtigsten Verkehrsträger dar, auf deutschen Lastkraftwagen wurden 2008 insgesamt 3,1 Mrd. t Güter befördert.

Abnahme bei Flugreisen

Negative Auswirkungen der aktuellen Wirtschaftslage zeigen sich auch bei Flugreisen. Von Januar bis April 2009 starteten 8,3% weniger Passagiere von deutschen Flughäfen als im entsprechenden Vorjahreszeitraum. Der Abschwung setzte hier allerdings schon zu Beginn des zweiten Halbjahrs 2008 ein. Während sich im ersten Halbjahr mit +4,9% die positive Vorjahresentwicklung nur leicht abschwächte, war im zweiten Halbjahr die Krise deutlich spürbar. Das Passagieraufkommen im Juli 2008 bewegte sich noch fast auf Vorjahresniveau (-0,2%). Ab August 2008 gingen die Flugpassagierzahlen stärker zurück, die höchsten Abnahmen wurden zu Beginn des Jahres 2009 mit -11,4% im Februar und -7,2% im März registriert. Zu berücksichtigen ist auch hier, dass der Februar 2008 aufgrund des Schaltjahres einen Tag mehr hatte als der Februar 2009.

Insgesamt wurden 2008 auf deutschen Flughäfen 95,1 Mill. Einsteiger und 95,3 Mill. Aussteiger gezählt, auf den innerdeutschen Verkehr entfielen 24,7 Mill. Passagiere. Da die Passagiere, die nur eine innerdeutsche Flugreise durchführen, nur einmal gezählt werden, belief sich die Gesamtzahl der Fluggäste auf 165,6 Mill.

Mehr Fahrgäste in Bussen und Bahnen

Entgegen dem allgemeinen Abwärtstrend verzeichnet der Personenverkehr mit Bussen und Bahnen im ersten Vierteljahr 2009 Zuwächse. Das gilt gleichermaßen für den Omnibusverkehr, den Straßenbahnverkehr wie auch den Eisenbahnverkehr. Am stärksten erhöhte sich die Zahl der Fahrgäste im Straßenbahnverkehr mit +8,7%. Im Jahr 2008 hatte die Fahrgastzahl in Straßenbahnen mit insgesamt 3,6 Mrd. Fahrgästen nur leicht (+0,4%) zugenommen.

Der Eisenbahnverkehr konnte die bereits im Vorjahr erkennbare positive Entwicklung der Zahl der Fahrgäste im ersten Quartal 2009 mit +4,7% fortsetzen. Das Wachstum ist allerdings allein auf den Schienennahverkehr zurückzuführen, die Zahl der Fahrgäste im Schienenfernverkehr im ersten Quartal 2009 stagnierte. Insgesamt wurden Eisenbahnzüge 2,3 Mrd. Mal im Jahr 2008 genutzt.

Die meisten Fahrgäste nutzen allerdings den Bus (5,2 Mrd. Fahrten 2008). Auch hier nahm die Zahl der Fahrgäste im ersten Quartal 2009 im Vergleich zum entsprechenden Vorjahreszeitraum mit +2,3% deutlich zu. Die Fahrgäste fuhren fast ausschließlich im Nahverkehr, die Zahl der Personen, die den Fernverkehr nutzten (2008: 2,2 Mill.), ist im ersten Vierteljahr 2009 um 8,6% zurückgegangen.

Die Entwicklung des Bundesergebnisses sowohl beim Straßenbahn- als auch beim Busverkehr wurde allerdings wesentlich durch einen mehrere Wochen andauernden Streik im Frühjahr 2008 im Land Berlin beeinflusst. Trotz dieses Effekts waren bei beiden Verkehrsträgern Zunahmen der Zahl der Fahrgäste zu verzeichnen.

Neuerscheinungen

Landwirtschaft in Deutschland und der Europäischen Union 2009

Sei es der Protest der Milchbauern, die Offenlegung der Agrarsubventionen oder der Anbau von Gen-Produkten: Die Landwirtschaft steht immer wieder im Zentrum des öffentlichen Interesses. Aber was und wie viel produziert die deutsche Landwirtschaft tatsächlich? Wie steht es um die Öko-Landwirtschaft? Und wo steht Deutschland im europäischen Vergleich?

Diese und weitere Fragen beantwortet das neue Themenheft „Landwirtschaft in Deutschland und der Europäischen Union 2009“, das im Publikationsservice des Statistischen Bundesamtes (www.destatis.de/publikationen) zur Verfügung steht.

Die politische Integration innerhalb der Europäischen Union (EU) ist in der Agrarpolitik am weitesten fortgeschritten. Eine Gemeinsame Agrarpolitik wird seit über 50 Jahren verfolgt – zunächst in der Europäischen Wirtschaftsgemeinschaft, später in der EU.

Das Budget für die Landwirtschaft und die Entwicklung des ländlichen Raumes im EU-Haushalt 2008 umfasste über 50 Mrd. Euro, das waren rund 44% des Gesamthaushalts.

In den letzten Jahren hat die EU die Gemeinsame Agrarpolitik grundlegend reformiert: Ziel war, einerseits innerhalb eines festgelegten Finanzrahmens niedrige Grundnahrungsmittelpreise bei stabilen landwirtschaftlichen Einkommen zu gewährleisten und andererseits den ländlichen Raum langfristig zu erhalten. Schwerpunkte der Reform waren insbesondere, die Wettbewerbsfähigkeit der Landwirtschaft zu verbessern, die Landwirtschaft stärker an Verbraucherbelangen auszurichten und mehr am Markt zu orientieren sowie eine Nachhaltigkeitsstrategie zu entwickeln. Derzeit legt die EU einen stärkeren Fokus auf umweltpolitische Ziele im Bereich Klimawandel, Bioenergie, Wassermanagement und Artenschutz.

Diese Veröffentlichung zeigt zum einen die Entwicklung der deutschen Landwirtschaft in den letzten Jahren auf. Vor dem Hintergrund der Gemeinsamen Agrarpolitik stellt sie zum anderen wichtige Tendenzen in der europäischen Landwirtschaft und die Stellung der deutschen Landwirte und Landwirtinnen in der Europäischen Union dar.

In der EU gehört Deutschland zu den größten Agrarproduzenten und ist ein bedeutender Exporteur von Nahrungsmitteln. Die deutsche Landwirtschaft hat bei einer Reihe von Produkten einen hohen Anteil an der Erzeugung in der EU: So ist Deutschland unter allen 27 Mitgliedstaaten der größte Erzeuger von Milch, Schweinefleisch und Raps sowie der zweitgrößte Erzeuger von Getreide, Kartoffeln, Zuckerrüben und Rindfleisch.

Broschüre „Hochschulen auf einen Blick“ erschienen

Sei es die Bologna-Reform, die Einführung von Studiengebühren oder die Attraktivität von Hochschulen: Hochschulen stehen immer wieder im Zentrum des öffentlichen Interesses. Wie hoch ist die Studienanfängerquote? Wie lange dauert ein Studium? Wie viele Menschen beenden erfolgreich ihr Studium? Diese und weitere Fragen beantwortet die neue Broschüre „Hochschulen auf einen Blick“, Ausgabe 2009, die im Internetangebot des Statistischen Bundesamtes (www.destatis.de) kostenlos zum Download bereitsteht.

Hochschulstatistische Kennzahlen, die es ermöglichen, die Hochschulsysteme der Länder im Hinblick auf wesentliche Leistungsmerkmale miteinander zu vergleichen, stoßen angesichts des steigenden Wettbewerbs unter den Hochschulen und der Einführung von Studiengebühren auf immer größeres Interesse.

In der Broschüre „Hochschulen auf einen Blick“ werden die wichtigsten nationalen Kennzahlen im Hinblick auf den Hochschulzugang, Absolventen, Personalstruktur und Betreuung, überregionale Attraktivität sowie die finanzielle Ausstattung der Hochschulen in kompakter Form kommentiert und visualisiert. Sie richtet sich vor allem an die interessierte Öffentlichkeit, an Hochschulen und Studierende sowie Experten und Expertinnen und Entscheidungsträger und -trägerinnen aus Politik und Wissenschaft, die sich einen schnellen Überblick über Strukturen und aktuelle Entwicklungen in zentralen Bereichen der deutschen Hochschullandschaft verschaffen wollen.

Im Fokus der neuen Ausgabe von „Hochschulen auf einen Blick“ stehen Veränderungen und Trends, die sich seit der letzten Ausgabe 2008 abgezeichnet haben.

Kompakt

Wanderungen 2008

Im Jahr 2008 sind 682 000 Menschen nach Deutschland zugezogen. Damit blieb die Zahl der Zuzüge im Vergleich zum Vorjahr (681 000) nahezu konstant. Zuvor war die Zuwanderung in den Jahren 2001 bis 2006 kontinuierlich zurückgegangen.

Mit 574 000 Zuzügen ausländischer Zuwandererinnen und Zuwanderer nach Deutschland hat es im Jahr 2008 bei dieser Gruppe kaum Veränderungen gegenüber dem Vorjahr (575 000 Personen) gegeben. Die Zahl deutscher Zuwanderer ist gegenüber dem Vorjahr um 2 000 auf rund 108 000 Personen angestiegen, darin sind auch 4 000 Spätaussiedlerinnen und Spätaussiedler (ohne ausländische mitreisende Familienangehörige) berücksichtigt. Die deutschen Zuwanderer kamen vor allem aus Polen (12 100 Personen), den Vereinigten Staaten (10 500 Personen), der Schweiz (8 200 Personen) und Spanien (7 900 Personen). Haupther-

kunftsländer der ausländischen Zuwanderer waren Polen (119 200 Personen), Rumänien (47 000 Personen), die Türkei (26 200 Personen), Ungarn (25 100 Personen) und Bulgarien (23 600 Personen). Gegenüber dem Vorjahr sind die Zuzüge aus Polen zurückgegangen (- 21 000 Personen), während die Zuzüge aus Rumänien (+ 4 100 Personen), Bulgarien (+ 3 100 Personen), Ungarn (+ 2 900 Personen) und aus dem Irak (+ 3 500 Personen) zunahmen.

Hauptziele der Zuwandernden waren wie im Vorjahr Nordrhein-Westfalen (137 000 Personen), Baden-Württemberg (121 000 Personen) und Bayern (120 000 Personen). Bezogen auf die dort lebende Bevölkerung waren Berlin (13 Zuzüge je 1 000 Einwohner) und Hamburg (12 Zuzüge je 1 000 Einwohner) die Favoriten der Zuwanderinnen und Zuwanderer. In den neuen Bundesländern sowie in Schleswig-Holstein lag die Zuwanderung dagegen mit weniger als fünf Zuzügen je 1 000 Einwohner auf einem niedrigen Niveau.

2008 wurden 738 000 Fortzüge verzeichnet, rund 100 000 mehr als im Vorjahr. Bei den Fortzügen im Jahr 2008 entfielen 175 000 auf deutsche (2007: 161 000) und 563 000 auf ausländische Auswanderinnen und Auswanderer (2007: 476 000). Grundlage dieser Zahlen sind Angaben der Meldebehörden. Wegen der bundesweiten Einführung der persönlichen Steuer-Identifikationsnummer sind 2008 umfangreiche Bereinigungen der Melderegister vorgenommen worden, die zu zahlreichen Abmeldungen von Amts wegen geführt haben. Da der Umfang dieser Bereinigungen aus den Meldungen der Meldebehörden statistisch nicht ermittelt werden kann, bleiben der tatsächliche Umfang der Fortzüge im Jahr 2008 und die Entwicklung gegenüber den Vorjahren unklar.

Aus der Bilanzierung der Zu- und Fortzüge ergibt sich für 2008 ein negativer Wanderungssaldo von 56 000 Personen. Trotz Bereinigungen bleibt der Saldo für die ausländischen Personen leicht positiv (+ 11 000), während er für deutsche Personen - 66 000 beträgt. Somit ist trotz der Unklarheit über die tatsächliche Zahl der Fortzüge davon auszugehen, dass die Abwanderung von Deutschen anhält.

Weitere Auskünfte erteilt

Dr. Claire Grobecker, Telefon 06 11/75 31 78,
E-Mail: wanderungen@destatis.de.

Jeder zweite Erwerbstätige muss auch samstags arbeiten

48,6% der Erwerbstätigen mussten 2008 auch samstags arbeiten. Zehn Jahre zuvor, im Jahr 1998, waren nur 41,4% von Samstagsarbeit betroffen. Im Jahr 2008 gaben 26,7% der Erwerbstätigen an, sogar ständig oder regelmäßig samstags zu arbeiten. Jeder fünfte Erwerbstätige (21,9%) musste gelegentlich samstags an seinem Arbeitsplatz erscheinen.

Mehr als die Hälfte der Männer (52,2%) musste 2008 samstags arbeiten, bei den Frauen war dieser Anteil etwas geringer (44,4%).

Sonntagsarbeit ist hingegen seltener: 14,2% der Befragten arbeiteten 2008 ständig oder regelmäßig an Sonntagen.

Weitere Auskünfte erteilt
Kai Kelleter, Telefon 06 11/75 25 34,
E-Mail: arbeitsmarkt@destatis.de.

Kirschenernte 2009

Im Jahr 2009 steht einer voraussichtlich guten Süßkirschen-ernte von 36 500 Tonnen (t) eine im langjährigen Vergleich unterdurchschnittliche Sauerkirschen-ernte von knapp 26 000 t gegenüber. Nach ersten Schätzungen zum 10. Juni dieses Jahres wird im Vergleich zum Jahr 2008 sowohl die Erntemenge von Süßkirschen als auch die von Sauerkirschen deutlich steigen. Dabei ist jedoch zu berücksichtigen, dass im Jahr 2008 bei beiden Kirschenarten die niedrigste Erntemenge der letzten zehn Jahre erzielt wurde. Während es 2008 vermehrt zu Frostschäden in der Blütezeit kam, war der Witterungsverlauf in diesem Jahr günstiger.

Die nach dieser ersten Schätzung erwartete Erntemenge von Süßkirschen in Höhe von 36 500 t liegt um gut 9% über dem Durchschnitt der letzten zehn Jahre; damit wäre der durchschnittliche Ertrag von 67 Dezitonnen je Hektar der höchste seit der Umstellung der Erntemittlung von Baumerträgen auf Flächen-erträge im Jahr 2005.

Die erwartete Sauerkirschen-ernte von 26 000 t wird den Durchschnitt der letzten zehn Jahre bundesweit voraussichtlich um 16% unterschreiten, was auch auf die in dieser Zeit um fast ein Drittel reduzierte Anbaufläche zurückzuführen ist. Nur in den Jahren 2002, 2005 und 2008 wurde in den letzten zehn Jahren eine geringere Sauerkirschen-ernte erzielt.

Süßkirschen werden bundesweit auf einer Fläche von 5 400 Hektar angebaut, wobei sich der Schwerpunkt des Süßkirschenanbaus mit 39% der gesamten Anbaufläche (gut 2 100 Hektar) in Baden-Württemberg befindet. Sauerkirschen wachsen bundesweit auf einer Fläche von gut 3 200 Hektar. Hier stellen die Bundesländer Rheinland-Pfalz mit 830 Hektar, Sachsen mit 790 Hektar und Thüringen mit 500 Hektar die wichtigsten Anbauregionen.

Weitere Auskünfte erteilt
Bettina Hilf, Telefon 06 11/75 86 35,
E-Mail: ernte@destatis.de.

Fertig gestellte Wohnungen 2008

Im Jahr 2008 wurden in Deutschland 176 000 Wohnungen fertig gestellt. Das waren 16,5% oder 39 000 Wohnungen weniger als im Vorjahr. Seit 1995, als mit knapp 603 000 fertig gestellten Wohneinheiten ein Höchststand erreicht wurde, ging die Zahl der jährlich fertig gestellten Wohnungen um mehr als 70% zurück.

Von den 176 000 fertig gestellten Wohnungen waren 152 200 Neubauwohnungen in Wohngebäuden, das waren 17,8% weniger als im Jahr 2007. Dabei gingen die Fertigstellungen von Einfamilienhäusern um 22,0% und die von

Wohnungen in Zweifamilienhäusern um 23,6% zurück. In Mehrfamilienhäusern wurden 8,8% weniger Wohnungen fertig gestellt als 2007.

Der umbaute Raum der fertig gestellten neuen Nichtwohngebäude stieg dagegen im Jahr 2008 auf 206,8 Mill. Kubikmeter (+ 15,3% gegenüber dem Jahr 2007). Dieses Plus ist vor allem auf die nichtöffentlichen Bauherren (+ 17,5%) zurückzuführen. Bei den öffentlichen Bauherren wurde das Ergebnis von 2007 unterschritten (- 7,4%).

Weitere Auskünfte erteilt
Ulrich Krumbein, Telefon 06 11/75 28 84,
E-Mail: bautatuetigkeit@destatis.de.

Gefahrguttransporte 2007

Im Jahr 2007 sind insgesamt 352 Mill. Tonnen (t) Gefahrgüter in Deutschland mit Lastkraftwagen, Eisenbahnen und Schiffen befördert worden. Damit war rund jede zwölfte Tonne (8,5%) der gesamten Gütermenge auf Straßen, Schienen und Wasserwegen Gefahrgut.

Den höchsten Gefahrgutanteil wies mit 23,8% die Seeschifffahrt auf. Hier wurden 2007 73,9 Mill. t Gefahrgüter transportiert. Das liegt vor allem an den großen Mengen Rohöl, die nach Deutschland importiert werden. Einen hohen Gefahrgutanteil hatte auch die Binnenschifffahrt mit 20,7% bzw. 51,4 Mill. t. Die Eisenbahn beförderte 57,4 Mill. t Gefahrgut; das waren 15,9% ihrer Gesamttransporte. Am niedrigsten lag der Gefahrgutanteil mit 5,2% bei Transporten mit Lastkraftwagen. Da allerdings auf der Straße die weitaus meisten Güter befördert werden, war die absolute Zahl der Gefahrguttransporte mit 168,9 Mill. t hier wesentlich höher als bei den anderen Verkehrsträgern.

Die Beförderung von Gefahrgütern mit Lastkraftwagen, Eisenbahnen und Schiffen blieb im Jahr 2007 gegenüber dem Vorjahr nahezu unverändert. Trotz der Konstanz der gesamten Gefahrguttransporte gab es unterschiedliche Entwicklungen bei den einzelnen Verkehrsträgern. Gestiegen sind die Gefahrguttransporte auf der Straße (+ 1,1%) und in der Binnenschifffahrt (+ 0,7%), Rückgänge der Gefahrguttransporte waren bei der Eisenbahn (- 0,8%) und vor allem im Seeverkehr (- 2,4%) zu verzeichnen.

Gefahrguttransporte bestehen überwiegend aus entzündbaren flüssigen Stoffen wie Rohöl, Benzin, Dieselkraftstoff und Heizöl (Gefahrklasse 3). Insgesamt waren 72% aller Gefahrguttransporte 2007 Beförderungen der Gefahrklasse 3. Der Anteil dieser Gefahrklasse am gesamten Gefahrgutaukommen lag für die Seeschifffahrt (84%) und die Binnenschifffahrt (77%) höher als für die Straße (68%) und den Eisenbahngüterverkehr (61%). Weitere bedeutende Gefahrgutklassen waren ätzende Stoffe (Gefahrklasse 8) und Gase (Gefahrklasse 2), auf die 8 bzw. 6% der gesamten Gefahrguttransporte auf Straßen, Schienen und Wasserwegen entfielen.

Weitere Auskünfte erteilt
Uwe Reim, Telefon 06 11/75 22 10,
E-Mail: verkehr@destatis.de.

Unternehmensnahe Dienstleister seit 2003 mit starker Entwicklung

Die Zahl der in den unternehmensnahen Dienstleistungsbereichen beschäftigten Personen stieg in den fünf Jahren von 2003 bis 2007 um 815 300 (+28,3%) auf insgesamt 3,7 Mill. Im gleichen Zeitraum nahmen die von den unternehmensnahen Dienstleistern erwirtschafteten Umsätze um 71,4 Mrd. Euro (+39,4%) auf insgesamt 252,5 Mrd. Euro im Jahr 2007 zu.

Zu den unternehmensnahen Dienstleistungsbereichen zählen Unternehmen und Einrichtungen mit sehr unterschiedlichen wirtschaftlichen Tätigkeiten; das Spektrum reicht von Freiberuflern wie Rechtsanwälten, Steuerberatern und Architekten bis hin zu Reinigungsfirmen, Detekteien und Inkassobüros.

Die Daten resultieren aus einer jährlich (mittels einer 15%-Stichprobe) durchgeführten Strukturerhebung in ausgewählten Dienstleistungsbereichen. Zu diesen ausgewählten Dienstleistungsbereichen zählen die sehr heterogenen Wirtschaftszweige Verkehr, Nachrichtenübermittlung, Grundstücks- und Wohnungswesen, Vermietung beweglicher Sachen, Datenverarbeitung und Datenbanken, Forschung und Entwicklung sowie sonstige unternehmensnahe Dienstleistungen.

Insgesamt beschäftigten im Jahr 2007 rund 729 400 Unternehmen und Einrichtungen in diesen Wirtschaftsbereichen fast 6,8 Mill. Personen und erwirtschafteten einen Umsatz in Höhe von 803,3 Mrd. Euro. In den Jahren 2003 bis 2007 nahm die Zahl der Arbeitsplätze in diesen Bereichen um 1,1 Mill. (+20,3%) zu; der Umsatz stieg im gleichen Zeitraum um 185,8 Mrd. Euro (+30,1%).

Weitere Auskünfte erteilt
Karl-Heinz Pesch, Telefon 06 11/75 85 63,
E-Mail: dienstleistungen@destatis.de.

BAföG-Empfänger 2008

Im Jahr 2008 erhielten in Deutschland rund 822 000 Personen Leistungen nach dem Bundesausbildungsförderungsgesetz (BAföG). Das waren 16 000 oder 2% mehr als im Vorjahr. Unter den Geförderten waren knapp 312 000 Schülerinnen und Schüler sowie 510 000 Studierende. Während die Zahl der geförderten Schülerinnen und Schüler nahezu gleich blieb (+0,1%), wurden im Vergleich zum Vorjahr deutlich mehr Studierende gefördert (+3,2%).

Die Förderung erstreckte sich zum Teil nicht über das volle Jahr. Im Durchschnitt wurden je Monat 525 000 Personen (192 000 Schüler/-innen, 333 000 Studierende) gefördert (+0,1%).

52% der BAföG-Empfänger erhielten eine Vollförderung, also den maximalen Förderungsbetrag. Die Höhe dieses Betrages hängt von der Ausbildungsstätte (etwa Berufsfachschule oder Hochschule) und der Unterbringung (etwa bei den Eltern oder auswärts) ab. 48% der BAföG-Empfänger

erhielten eine Teilförderung, die geleistet wird, wenn das Einkommen der Geförderten oder deren Eltern bestimmte Grenzen übersteigt. 2008 gab es 429 000 Vollgeförderte, und damit rund 39 000 (+10%) mehr als 2007. Die Zahl der Teilgeförderten ging hingegen auf 393 000 zurück; das waren 23 000 Teilgeförderte (-6%) weniger als 2007.

Die Ausgaben des Bundes und der Länder nach dem BAföG betrugen im Jahr 2008 2 332 Mill. Euro, 144 Mill. Euro oder knapp 6% mehr als im Vorjahr. Für die Schülerförderung wurden 741 Mill. Euro (+44 Mill. Euro) bereitgestellt, für die Studierendenförderung 1 591 Mill. Euro (+100 Mill. Euro). Im Durchschnitt erhielten geförderte Schülerinnen und Schüler monatlich 321 Euro je Person (+20 Euro), geförderte Studierende 398 Euro je Person (+23 Euro).

31% aller Geförderten wohnten bei ihren Eltern, 69% außerhalb des Elternhauses. Der Anstieg der Gefördertenanzahlen und des finanziellen Aufwandes ist Folge des 22. BAföG-Änderungsgesetzes vom 23. Dezember 2007, das höhere Freibeträge und Bedarfssätze vorsieht. Da die Förderung bis zum 31. Juli 2008 noch nach „altem Recht“ erfolgte, resultiert diese Entwicklung im Wesentlichen aus den letzten fünf Monaten des Berichtsjahres.

Weitere Auskünfte erteilt
Udo Kleinegees, Telefon 06 11/75 28 57,
E-Mail: bildungsstatistik@destatis.de.

Wissenschaftliches Personal an Hochschulen

Ende 2008 waren an deutschen Hochschulen und Hochschulkliniken 273 200 Menschen als wissenschaftliches und künstlerisches Personal (ohne studentische Hilfskräfte) beschäftigt. Das waren 13 100 Personen oder 5% mehr als 2007. Innerhalb des wissenschaftlichen und künstlerischen Personals waren 183 600 Personen hauptberuflich und 89 400 Personen nebenberuflich tätig.

Ende 2008 lehrten und forschten 38 500 Professoren und Professorinnen an deutschen Hochschulen. Im Vergleich zum Vorjahr ist ihre Zahl nur leicht (+1%) gestiegen. Die größte Gruppe des wissenschaftlichen und künstlerischen Personals bildeten die 132 200 wissenschaftlichen Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter. Ihre Zahl stieg gegenüber dem Vorjahr um 7%.

Während in den Rechts-, Wirtschafts- und Sozialwissenschaften (+8%) sowie in den Ingenieurwissenschaften (+6%) die Zahl des wissenschaftlichen und künstlerischen Personals im Vergleich zum Vorjahr relativ stark zunahm, erhöhte sie sich in den Fächergruppen Sprach- und Kulturwissenschaften sowie Humanmedizin/Gesundheitswissenschaften nur um jeweils 3%. Betrachtet man die einzelnen Hochschularten, so verzeichneten die Fachhochschulen den stärksten Anstieg (+7%).

Neben dem wissenschaftlichen und künstlerischen Personal waren an deutschen Hochschulen und Hochschulkliniken 260 500 Personen in der Verwaltung oder als technisches

und sonstiges Personal tätig. Ihre Zahl lag ebenfalls um 1 % über dem Vorjahresstand. Insgesamt waren Ende 2008 an deutschen Hochschulen 533 700 Menschen beschäftigt.

Detaillierte Ergebnisse bietet die Arbeitsunterlage „Personal an Hochschulen, vorläufiges Ergebnis 2008“, die im Publikationsservice des Statistischen Bundesamtes (www.destatis.de/publikationen) kostenlos abrufbar ist.

Weitere Auskünfte erteilt
Thomas Weise, Telefon 06 11/75 41 44,
E-Mail: hochschulstatistik@destatis.de.

Frauenanteil bei Promotionen 2007

2007 wurden rund 10 000 Dokortitel an Frauen verliehen. Damit stieg der Frauenanteil an allen Promotionen auf 42 %. Im Jahr 2000 hatte er noch bei 34 % gelegen. Bund und Länder haben sich zum Ziel gesetzt, die Karrierechancen von Frauen in Lehre und Forschung zu verbessern. Unter den Studienanfängerinnen und -anfängern waren 2007 junge Frauen mit einem Anteil von 50 % ebenso häufig vertreten wie ihre männlichen Kommilitonen. Von den Erstabsolventen an deutschen Hochschulen waren 2007 sogar 52 % Frauen.

In beruflichen Positionen im Bereich Forschung und Lehre sind Frauen allerdings immer noch deutlich unterrepräsentiert: Ihr Anteil am wissenschaftlichen und künstlerischen Personal an deutschen Hochschulen lag 2007 bei rund einem Drittel (34 %). Im Vergleich zu 2000 bedeutet das eine Steigerung um sechs Prozentpunkte. In den höchsten Positionen der Lehre und Forschung findet man aber nach wie vor nur sehr wenige Frauen: Obwohl der Frauenanteil gegenüber 2000 um sechs Prozentpunkte gestiegen ist, waren 2007 nur 16 % der Professorenschaft weiblich. In den höchsten Besoldungsgruppen (C4/W3) betrug der Frauenanteil sogar nur 12 %.

Weitere Auskünfte erteilt
Simone Scharfe, Telefon 06 11/75 41 40,
E-Mail: hochschulstatistik@destatis.de.

Adoptionen 2008

2008 wurden in Deutschland 4 201 Kinder und Jugendliche adoptiert. Die Zahl der Adoptionen lag damit um 7 % niedriger als im Jahr 2007; damals waren von den Adoptionsvermittlungstellen 4 509 Adoptionen gemeldet worden.

Beinahe die Hälfte der Adoptionen (2 056; 49 %) waren Stiefelternadoptionen. Bei einer Stiefelternadoption wird der oder die Minderjährige durch einen neuen Partner des leiblichen Elternteils adoptiert.

30 % der adoptierten Kinder waren unter 3 Jahre alt, auf Kinder der Altersgruppen 3 bis 5 Jahre, 6 bis 8 Jahre und 9 bis 11 Jahre entfiel jeweils ein Anteil von 15 % und 25 % der adoptierten Kinder waren 12- bis 17-Jährige.

Für eine Adoption vorgemerkt waren 2008 insgesamt 774 Kinder und Jugendliche, knapp 13 % weniger als ein Jahr zuvor. Die Zahl der Adoptionsbewerbungen hat sich gegenüber 2007 um 12 % vermindert; in den Adoptionsvermittlungstellen lagen 7 841 Adoptionsbewerbungen vor. Damit belief sich das Verhältnis von Adoptionsbewerbungen zur Zahl der zur Adoption vorgemerkten Minderjährigen rein rechnerisch auf 10 zu 1.

Sorgerechtsentzüge 2008

Weil eine Gefährdung des Kindeswohls anders nicht abzuwenden war, haben die Gerichte in Deutschland im Jahr 2008 in 12 250 Fällen den vollständigen oder teilweisen Entzug der elterlichen Sorge angeordnet. Rechtsgrundlage für diese Maßnahme ist § 1666 Bürgerliches Gesetzbuch (BGB). In 9 100 Fällen übertrugen die Gerichte das Sorgerecht ganz oder teilweise auf die Jugendämter, in den übrigen Fällen einer Einzelperson oder einem Verein.

Bei einem teilweisen Entzug der elterlichen Sorge wird zum Beispiel das Aufenthaltsbestimmungsrecht oder die Vermögenssorge entzogen. Bei der Übertragung des teilweisen Sorgerechts an ein Jugendamt wurde in 2 350 Fällen (26 %) nur das Aufenthaltsbestimmungsrecht zugesprochen. Mit dem Aufenthaltsbestimmungsrecht ist die Befugnis verbunden, Entscheidungen des alltäglichen Lebens zu treffen.

Die Zahl der gerichtlichen Maßnahmen zum Sorgerechtsentzug hat sich deutschlandweit (ohne Berlin, wo für 2007 eine deutliche Untererfassung festgestellt wurde) gegenüber 2007 um etwa 8 % erhöht.

Weitere Auskünfte zu Adoptionen
und Sorgerechtsentzügen erteilt
Heike Heilmann, Telefon 06 11/75 81 67,
E-Mail: jugendhilfe@destatis.de.

Anteil der „Umweltsteuern“ am Steueraufkommen sinkt

Die Einnahmen aus „umweltbezogenen Steuern“ betragen nach Ergebnissen der Umweltökonomischen Gesamtrechnungen im Jahr 2008 rund 54,4 Mrd. Euro und blieben damit gegenüber 2007 nahezu unverändert (+0,3 %). Die gesamten Steuereinnahmen der öffentlichen Haushalte (561 Mrd. Euro im Jahr 2008) sind dagegen im Vergleich zum Vorjahr um 4,3 % angestiegen.

Im Jahr 2008 entfielen von den „umweltbezogenen Steuern“ 39,3 Mrd. Euro auf die Energiesteuer (früher Mineralölsteuer), 8,8 Mrd. Euro auf die Kraftfahrzeugsteuer und 6,3 Mrd. Euro auf die Stromsteuer. Seit 2003 sind die Einnahmen aus der Energiesteuer (-9,1 %) und die aus der Stromsteuer (-4,1 %) zurückgegangen. Deutliche Steigerungen waren bei den Einnahmen aus der Kraftfahrzeugsteuer zu verzeichnen (+20,5 %).

Der Anteil der umweltbezogenen Steuereinnahmen an den Steuereinnahmen insgesamt lag im Jahr 2008 bei 9,7 %. Im

Jahr 2003 hatte der Anteil noch 12,9% betragen. Seither ist dieser Anteil kontinuierlich gesunken und liegt jetzt etwa auf dem Niveau von 1998 (9,8%), dem Jahr vor der Einführung der ökologischen Steuerreform. Insgesamt waren die Einnahmen aus den Umweltsteuern im Zeitraum zwischen 2003 und 2008 rückläufig (-4,7%). Bei im gleichen Zeitraum gestiegenen Gesamtsteuereinnahmen (+26,9%) hatte dies den erwähnten Rückgang des Umweltsteueranteils zur Folge.

Der Rückgang der Energiesteuereinnahmen ist insbesondere auf eine Verschiebung des Absatzes von Benzin zum geringer besteuerten Dieseldieselfkraftstoff zurückzuführen. Während 2003 noch mehr Benzin als Diesel versteuert wurde (34,9 Mill. Kubikmeter gegenüber 33,1 Mill. Kubikmetern), lag die Menge des versteuerten Benzins 2008 weit unter der des Dieseldieselfkraftstoffs (27,8 Mill. Kubikmeter gegenüber 36,0 Mill. Kubikmetern). Zudem hat sich die Menge an versteuerten Kraftstoffen insgesamt (Benzin und Diesel) in diesem Zeitraum um 2,3% vermindert. In den versteuerten Mengen an Kraftstoffen spiegeln sich nicht unbedingt entsprechende Entwicklungen des Verbrauchs oder der Fahrleistungen im Inland wider. Insbesondere bei größeren Preisunterschieden zwischen In- und Ausland spielt der Tanktourismus in den grenznahen Gebieten eine nicht unbeträchtliche Rolle. Darüber hinaus ist seit Jahren ein Umstieg auf sparsamere Dieselfahrzeuge festzustellen, sodass nur bedingt Rückschlüsse auf veränderte Fahrleistungen gezogen werden können.

Bei leichtem Heizöl war im Jahr 2008 ein Rückgang der versteuerten Mengen um 13,3% gegenüber 2003 zu verzeichnen, aber ein Anstieg um 42,5% im Vergleich zum Jahr 2007. Die Schwankungen beim Absatz von Heizöl sind insbesondere durch witterungsbedingte Temperaturunterschiede von Jahr zu Jahr sowie durch die Preisentwicklung bestimmt.

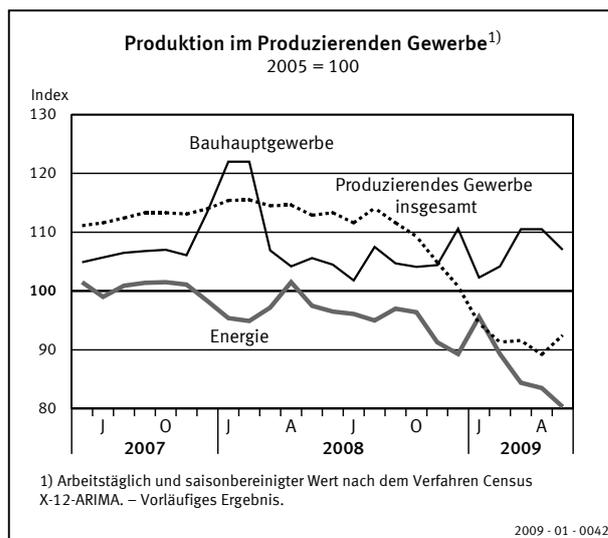
Die Zusammenfassung der drei genannten Steuerarten zu „umweltbezogenen Steuern“ folgt einer auf internationaler Ebene gebräuchlichen Abgrenzung, die alle Steuern umfasst, die sich auf den Energieverbrauch, die Emissionen, den Verkehr oder schädliche Stoffausbringungen (Pestizide oder ähnliches) beziehen, unabhängig von den Beweggründen für die Einführung der Steuer oder von der Verwendung der Einnahmen. Daher umfassen die so abgegrenzten Umweltsteuern zum Beispiel die gesamten Mineralölsteuereinnahmen und nicht nur den Anteil, der sich durch die Gesetze zur ökologischen Steuerreform (Ökosteuer) ergeben hat. Im Rahmen der ökologischen Steuerreform wurde 1999 die Stromsteuer eingeführt sowie eine schrittweise Erhöhung der Mineralölsteuersätze in den Jahren 1999 bis 2003 realisiert. Die Steuersätze liegen derzeit zum Beispiel für unverbleites und schwefelarmes Benzin bei 65,45 Cent je Liter, für schwefelarmen Dieseldieselfkraftstoff bei 47,04 Cent. Die 2005 eingeführte Lastkraftwagen-Maut für die Benutzung der Autobahnen (Einnahmen im Jahr 2008 rund 3,5 Mrd. Euro) ist dagegen nicht in den umweltbezogenen Steuern enthalten.

Weitere Auskünfte erteilt
 Ursula Lauber, Telefon 06 11/75 27 37,
 E-Mail: ugr@destatis.de.

Weitere wichtige Monatszahlen

Produzierendes Gewerbe

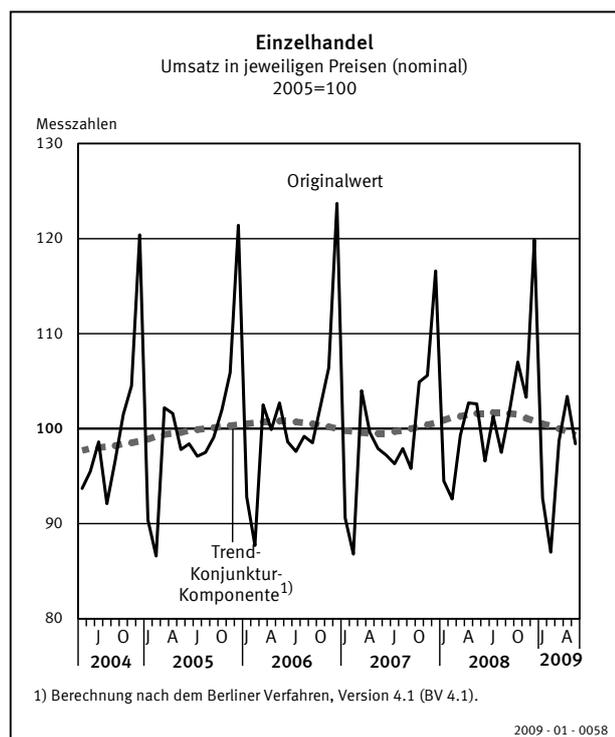
Die *Erzeugung* im Produzierenden Gewerbe ist im Mai 2009 vorläufigen Angaben zufolge preis- und saisonbereinigt (Verfahren Census X-12-ARIMA) um 3,7% angestiegen. Im Vormonat war sie abwärts revidiert um 2,6% zurückgegan-



Die *Auftragseingänge* in der Industrie haben sich vorläufigen Angaben zufolge im Mai 2009 preis- und saisonbereinigt (Verfahren Census X-12-ARIMA) kräftig um 4,4 % erhöht. Im Vormonat hatten sie nach leichter Aufwärtsrevision um 0,1 % zugenommen. Der Anteil an Großaufträgen war für einen Mai leicht überdurchschnittlich. Sowohl die Inlands- als auch die Auslandsbestellungen wurden um 3,9 bzw. 5,2 % ausgeweitet. Dabei zogen bei den Auslandsorders vor allem diejenigen aus der Nicht-Eurozone um 8,2 % an. Die Auftragseingänge nahmen in allen drei Hauptgruppen zu, besonders ausgeprägt – um 5,9 % – allerdings bei den Herstellern von Investitionsgütern. Hierzu zählt auch der Wirtschaftszweig „Herstellung von Kraftwagen und Kraftwagen-teilen“, der ein Auftragsplus von 9,8 % verbuchen konnte.

Einzelhandel

Der Einzelhandel in Deutschland setzte im *Mai 2009* nominal 4,1 % und real 3,7 % weniger um als im Mai 2008. Dabei hatte der Mai 2009 mit 24 Verkaufstagen einen Verkaufstag weniger als der Mai 2008.



Im Vergleich zum April 2009 sank der Umsatz im Einzelhandel unter Berücksichtigung von Saison- und Kalendereffekten nominal um 1,4 % und real um 1,3 %.

Der Einzelhandel mit Lebensmitteln, Getränken und Tabakwaren setzte im Mai 2009 nominal 3,4 % und real 2,9 % weniger um als im Mai 2008. Dabei wurde bei den Supermärkten, SB-Warenhäusern und Verbrauchermärkten nominal 3,3 % und real 2,7 % weniger als im Vorjahresmonat abgesetzt und beim Facheinzelhandel mit Lebensmitteln nominal 4,5 % und real 5,5 % weniger. Im Einzelhandel mit

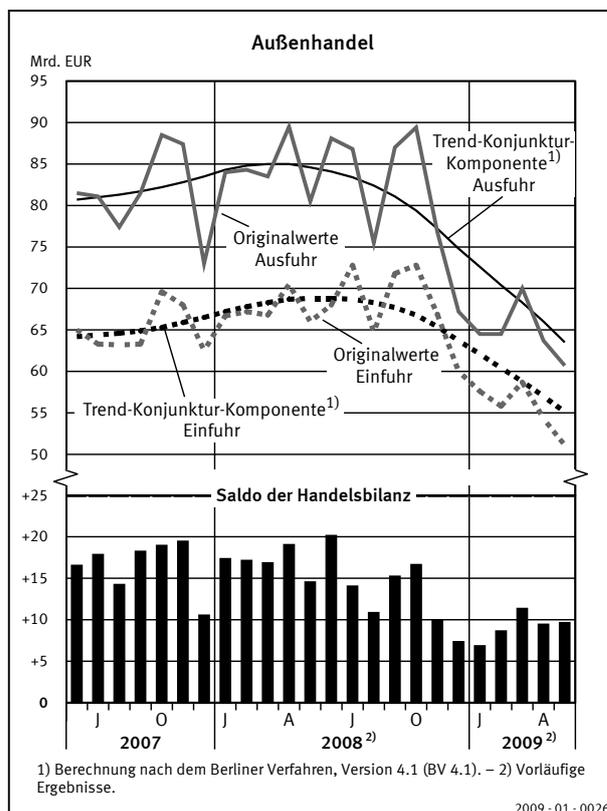
Nicht-Lebensmitteln lag der Umsatz im Berichtsmonat nominal 3,9 % und real 4,1 % niedriger als im Mai 2008. In diesem Bereich erzielte lediglich der Einzelhandel mit kosmetischen, pharmazeutischen und medizinischen Produkten eine nominale Umsatzsteigerung in Höhe von 1,8 % (real –1,3 %).

Von Januar bis Mai 2009 wurde im Einzelhandel nominal und real jeweils 2,3 % weniger umgesetzt als im vergleichbaren Vorjahreszeitraum.

Außenhandel

Im *Mai 2009* wurden Waren im Wert von 60,7 Mrd. Euro aus Deutschland ausgeführt und Waren im Wert von 51,1 Mrd. Euro eingeführt. Damit war der Wert der deutschen Ausfuhren im Mai 2009 um 24,5 % und der der Einfuhren um 22,6 % niedriger als im Mai 2008. In dieser Entwicklung schlägt sich auch ein Preisrückgang nieder. So lag der Index der Einfuhrpreise im Mai 2009 um 10,4 % unter dem Vorjahresstand. Ein höherer Rückgang gegenüber einem Vorjahresmonat war zuletzt im Februar 1987 (–12,6 %) errechnet worden. Im April und März hatte die Jahresveränderungsrate noch –8,6 bzw. –7,1 % betragen. Gegenüber April 2009 blieb der Einfuhrpreisindex unverändert.

Für den Preisrückgang waren insbesondere die gesunkenen Preise für importierte Energieträger (–37,8 %) ausschlaggebend. Die Preise für Rohöl sanken im Vorjahresvergleich um 45,1 % und die für Mineralölzeugnisse um 47,9 %. Auch Erdgas wurde im Mai 2009 günstiger eingekauft als



im entsprechenden Vorjahresmonat (-21,8%). Bei den Rohstoffen waren insbesondere die Einfuhrpreise für Nichteisenmetallerze niedriger als im Mai 2008 (-30,9%), auch die Nichteisenmetalle und deren Halbzeug wurden zu einem um 25,5% niedrigeren Preis gehandelt. Rohkupfer konnte sogar zu um 37,6% günstigeren Preisen importiert werden als im Mai 2008. Die Getreidepreise lagen im Mai 2009 um 27,5% unter denen des Vorjahresmonats, Milch und Milch-erzeugnisse waren um 12,6% billiger als im Mai 2008.

Der Index der Ausfuhrpreise lag im Mai 2009 um 2,7% unter dem Stand des entsprechenden Vorjahresmonats, nachdem er im April 2009 und im März 2009 im Vorjahresvergleich um 2,0 bzw. 1,7% gesunken war. Im Vergleich mit April 2009 zeigte sich der Ausfuhrpreisindex im Mai 2009 nahezu unverändert.

Der Überschuss der Außenhandelsbilanz blieb im Mai 2009 mit 9,6 Mrd. Euro unter dem Wert des Vorjahresmonats (14,5 Mrd. Euro). Zusammen mit den Ergebnissen der Dienstleistungsbilanz (-0,9 Mrd. Euro), der Bilanz der Erwerbs- und Vermögenseinkommen (-3,0 Mrd. Euro), der Bilanz der laufenden Übertragungen (-0,9 Mrd. Euro) und der Bilanz der Ergänzungen zum Außenhandel (-1,2 Mrd. Euro) ergab sich nach vorläufigen Berechnungen der Deutschen Bundesbank im Mai 2009 ein Leistungsbilanzsaldo von +3,7 Mrd. Euro. Im entsprechenden Vorjahresmonat hatte der Leistungsbilanzüberschuss noch bei 8,1 Mrd. Euro gelegen.

Während die Ausfuhren aus Deutschland im Mai 2009 gegenüber April 2009 nominal noch um 4,7% sanken, lag der kalender- und saisonbereinigte Wert bereits um 0,3% über dem vom April 2009. Bei den Einfuhren nach Deutschland stand allerdings einem nominalen Rückgang gegenüber dem Vormonat um 5,9% ein saisonbereinigter Wert von -2,1% gegenüber. [u](#)

Dipl.-Soziologin Birgit Kleber, Dipl.-Forstwirtin Andrea Maldonado, Daniel Scheuregger, M. A.,
Dipl.-Sozialwissenschaftlerin Katja Ziprik

Aufbau des Anschriften- und Gebäuderegisters für den Zensus 2011

Im Jahr 2011 findet in Deutschland nach über 20 Jahren erneut eine Zählung der Bevölkerung und der Wohnungen statt. Die aktuellen Bevölkerungs- und Wohnungszahlen basieren auf Fortschreibungen der jeweils letzten Volkszählung, die in der Bundesrepublik Deutschland 1987 und in der ehemaligen DDR 1981 stattfand. Bevölkerungszahlen bilden ein wesentliches Fundament des statistischen Gesamtsystems. Der Zensus 2011 wird Basisdaten zu Bevölkerung, Erwerbstätigkeit und Wohnsituation in Deutschland liefern, auf denen viele politische, wirtschaftliche und gesellschaftliche Planungsprozesse aufbauen. Die bei einem Zensus ermittelten amtlichen Einwohnerzahlen werden beispielsweise auch als Bemessungsgrundlage für den horizontalen und vertikalen Finanzausgleich der Gebietskörperschaften und für die Einteilung der Bundestagswahlkreise herangezogen. Mit dem Zensus 2011 findet ein grundlegender Methodenwechsel im Vergleich zu den bisher in Deutschland durchgeführten Volkszählungen statt. Die traditionelle Form einer Vollbefragung der Bevölkerung wird – vor allem aus Akzeptanz- und Kostengründen – durch einen registerbasierten Zensus ersetzt.

Um einen solchen Methodenwechsel durchführen zu können, sind intensive Vorarbeiten nötig. Am Beginn des Zensusprojekts steht dabei der Aufbau eines Anschriften- und Gebäuderegisters aus bestehenden Verwaltungsregistern. Das Anschriften- und Gebäuderegister bildet die Grundlage für die Erhebung, Koordination und Auswertung des Zensus.

Der Artikel beschreibt den Aufbau des Anschriften- und Gebäuderegisters. In der Einführung werden die gesetzlichen Rahmenbedingungen sowie die verwendeten Datenquellen dargestellt. Das Kapitel „Record-Linkage-Verfahren“

gibt einen Überblick über gängige Methoden, wie Daten aufbereitet und zusammengeführt werden. Schließlich wird erläutert, wie diese Verfahren während des Aufbaus des Anschriften- und Gebäuderegisters umgesetzt wurden, und ausgewählte Ergebnisse werden vorgestellt. Abschließend erfolgt ein kurzer Ausblick auf künftige Aufgaben und Arbeiten.

1 Rahmenbedingungen

1.1 Die neue Zensusmethode im Überblick

Die nachlassende Bereitschaft der Bevölkerung, an statistischen Erhebungen teilzunehmen, und die großen Fortschritte in der Informationstechnologie beim Verarbeiten größerer Datenbestände führten zu einem Paradigmenwechsel bei der Datenerhebungsmethode des Zensus 2011. Die zensustypischen Merkmale sollen nicht mehr dadurch gewonnen werden, dass die gesamte Bevölkerung durch Interviewerinnen und Interviewer befragt wird, sondern durch eine Kombination aus Registerauswertungen, einer postalischen Gebäude- und Wohnungszählung sowie einer Haushaltebefragung bei etwa 10 % der Bevölkerung durch Interviewerinnen und Interviewer ermittelt werden. Die Informationen aus den verschiedenen Datenquellen werden auf Personen- und Anschriftenebene zu einem Datensatz zusammengeführt.

Der Zensus 2011 wird im Einzelnen folgende Datenquellen nutzen:

- Kernbestand sind die Daten der Melderegister (MR) aller Gemeinden. Diese Daten werden jeweils an drei Stichtagen geliefert und mit einer Mehrfachfallprüfung maschi-

nell und manuell um eventuelle Fehler bereinigt, wobei es keine Rückmeldung an die zuständigen Meldebehörden geben wird.

- Aufgrund der Fehleranfälligkeit der Melderegister-Daten in Sonderbereichen, wie Gemeinschaftsunterkünften, Justizvollzugsanstalten usw., wird in diesen Bereichen eine gesonderte Erhebung stattfinden.
- Bezüglich der verfügbaren erwerbsstatistischen Daten wird auf Daten der Bundesagentur für Arbeit (BA) und Daten des Bundes und der Länder über unmittelbar in einem Dienst- oder Dienstordnungsverhältnis stehende Personen zurückgegriffen. Das Register der Bundesagentur für Arbeit enthält Angaben zu sozialversicherungspflichtig Beschäftigten, arbeitslos gemeldeten und an arbeitsfördernden Maßnahmen teilnehmenden Personen.
- Ein weiteres Register – die Georeferenzierten Adressdaten Bund (GAB) – wird durch die Vermessungsbehörden bereitgestellt. Dieses Register enthält Geoinformationen für die jeweiligen Anschriften.
- In einer Haushaltstichprobe werden etwa 10 % der Bevölkerung durch Interviewerinnen und Interviewer befragt, um zusätzliche Informationen zu gewinnen, die nicht aus den Registern bezogen werden können.
- Weitere Angaben zu Gebäuden und Wohnungen werden durch eine Gebäude- und Wohnungszählung gewonnen. In dieser werden schätzungsweise 17,5 Mill. Hauseigentümer oder -verwalter schriftlich befragt.

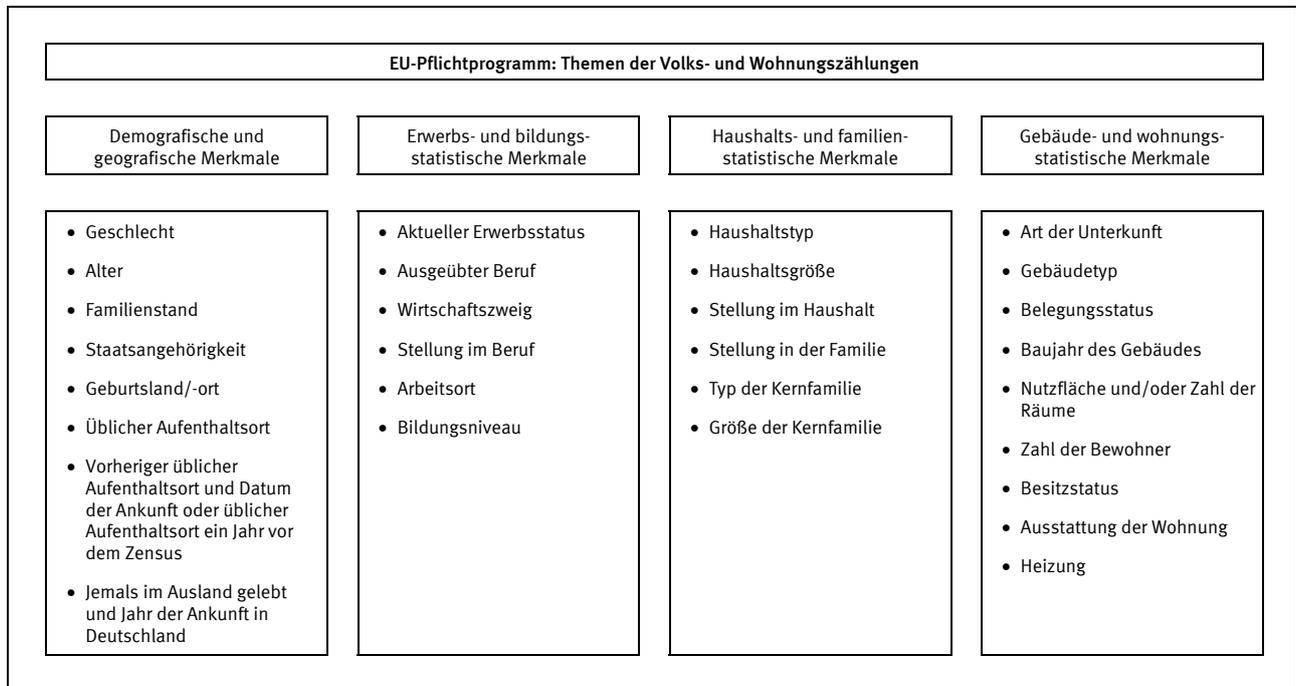
Um dem Bedarf an aktuellen Bevölkerungszahlen gerecht zu werden und den entsprechenden Vorgaben der Europäischen Union (EU) nachkommen und die Verpflichtungen erfüllen zu können, die sich aus der EG-Verordnung über Volks- und Wohnungszählungen¹⁾ für das Jahr 2011 in allen Mitgliedstaaten ergeben (EU-Pflichtprogramm, siehe Schaubild 1), wurde auf nationaler Ebene 2007 das Zensusvorbereitungsgesetz 2011²⁾ erlassen; auch das Zensusgesetz 2011³⁾ ist am 16. Juli 2009 in Kraft getreten.

1.2 Die Aufgaben des Anschriften- und Gebäuderegisters

Die rechtliche Grundlage für die konkrete Vorbereitung des Zensus 2011 wurde in Deutschland mit dem Zensusvorbereitungsgesetz 2011 (ZensVorbG 2011) geschaffen, welches am 13. Dezember 2007 in Kraft trat. § 2 des ZensVorbG 2011 regelt hierbei insbesondere die Nutzung von Registerangaben zum Aufbau eines Anschriften- und Gebäuderegisters (AGR). Das Anschriften- und Gebäuderegister soll alle Anschriften von Gebäuden mit Wohnraum und bewohnten Unterkünften enthalten⁴⁾ und dient im Zensus dazu,

1. den Ablauf der Gebäude- und Wohnungszählung sowie die Ablaufkontrolle aller primärstatistischen Erhebungen des Zensus zu steuern,
2. die beim Zensus vorgesehenen Stichprobenerhebungen vorzubereiten und aus ihm die Stichprobeneinheiten auszuwählen,

Schaubild 1



1) Verordnung (EG) Nr. 763/2008 des Europäischen Parlaments und des Rates vom 9. Juli 2008 über Volks- und Wohnungszählungen (Amtsbl. der EU Nr. L 218, S. 14).
 2) Gesetz zur Vorbereitung eines registergestützten Zensus einschließlich einer Gebäude- und Wohnungszählung 2011 (Zensusvorbereitungsgesetz 2011 – ZensVorbG 2011) vom 8. Dezember 2007 (BGBl. I S. 2808).
 3) Gesetz zur Anordnung des Zensus 2011 sowie zur Änderung von Statistikgesetzen vom 8. Juli 2009 (BGBl. I S. 1781).
 4) Die im Anschriften- und Gebäuderegister gespeicherten Merkmale sind im Einzelnen in § 2 ZensVorbG 2011 festgelegt.

nötigt. Die Anschriftendaten der Bundesagentur für Arbeit werden, wie beim Melderegister, auf Personenebene übermittelt und im ersten Schritt für die einzelnen Anschriften zusammengefasst. Im Zensus selbst wird die Zuordnung der Angaben zur Erwerbstätigkeit zu den Angaben aus den Melderegistern im ersten Schritt über die Anschrift und im zweiten über den Namen der erwerbstätigen Person erfolgen.

Wie bereits erläutert enthalten die verschiedenen Register unterschiedliche Datenmengen und auch in unterschiedlichem Maße für den Zensus relevante Angaben. Die GAB-Daten enthalten beispielsweise neben Wohngebäuden auch rein gewerblich genutzte Gebäude, die jedoch für die Erfassung der Wohnbevölkerung nicht relevant sind. Daher übersteigen die Georeferenzierten Adressdaten Bund auch die Anzahl der Anschriften in den Melderegistern und in den Registern der Bundesagentur für Arbeit. Die GAB-Daten enthalten hingegen keine Angaben zu Personen, weshalb die Anzahl der eingetragenen Datensätze hier geringer ausfällt als in den übrigen Registern.

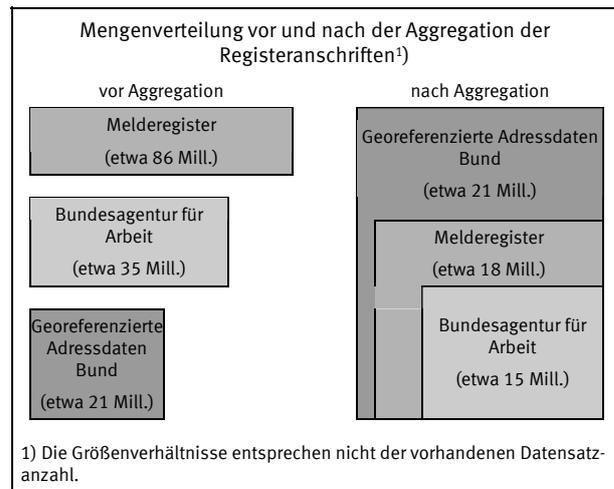
Das zentrale Problem bei der Erstellung des Anschriften- und Gebäuderegisters ist die Zusammenführung der drei Registerbestände auf Anschriftenebene. Da in Deutschland für Anschriften kein eindeutiges und in allen Registern geführtes Verknüpfungsmerkmal (z. B. eine Identifikationsnummer) existiert, muss alternativ auf eine Kombination von Merkmalen zurückgegriffen werden, über welche eine deterministische Zusammenführung der Daten erfolgen kann. Als gemeinsame Merkmale, über die eine eindeutige Identifikation einer Anschrift möglich ist, enthalten die drei Quellen unter anderem die Merkmale

- Amtlicher Gemeindeschlüssel,
- Postleitzahl,
- Straße,
- Hausnummer und
- Hausnummernzusatz.⁵⁾

Daher werden zunächst alle drei Register auf Anschriftenebene aggregiert. Durch dieses Verfahren verändern sich die Größenverhältnisse der Register zueinander (siehe Schaubild 2). Während die GAB-Daten, da hier nur Anschriftenangaben enthalten sind, bei der Lieferung den kleinsten Bestand darstellten, bilden sie nach der Aggregation die größte Menge.

Da in Deutschland sowohl für Anschriften als auch für Personen kein eindeutiges Identifikationsmerkmal existiert, ergeben sich für einen registergestützten Zensus bei der Zusammenführung der Einzelregister besondere Probleme. Im Folgenden werden methodische Aspekte der Datenintegration sowie deren Umsetzung beim Aufbau des Anschriften- und Gebäuderegisters dargestellt.

Schaubild 2



1.4 Record-Linkage-Verfahren

Unter Record-Linkage bzw. Datenzusammenführung wird eine Zusammenführung von Informationen aus unterschiedlichen Datenbeständen verstanden, deren Angaben zur gleichen Beobachtungseinheit gehören. Ziel dieser Verknüpfung ist es, die bereits in den Datenbeständen vorliegenden Informationen umfassender auszuwerten und mehr Informationen zu einer Einheit zu erhalten. Da durch Record-Linkage-Verfahren auch bereits für andere Zwecke erhobene Daten in neuen Kombinationen ausgewertet werden können, ist die Anwendung von Record-Linkage-Verfahren zudem ökonomisch effizient.⁶⁾ Im Falle des Zensus 2011 können diese Vorteile durch die Zusammenführung administrativer Register, die originär für andere Zwecke erstellt wurden, genutzt werden. Grundsätzlich wird die Zusammengehörigkeit unterschiedlicher Datenbestände im Rahmen von Record-Linkage-Verfahren durch einen Paarvergleich von Merkmalen bestimmt.⁷⁾ Für die eigentliche Zusammenführung sind jedoch vorbereitende Arbeiten an den jeweiligen Datenbeständen notwendig. Die Zusammenführung von Daten ist daher ein Arbeitsprozess, der sich in verschiedene Arbeitsschritte, die zusammenfassend in Schaubild 3 dargestellt sind, untergliedert.

Bei der Auswahl der Datenbestände sind zunächst die Ausgangsregister auf die darin enthaltenen Informationen zu prüfen. Es gilt abzuwägen, ob die enthaltenen Merkmale dem Erkenntnisziel entsprechen und die vorhandenen Daten eine Datenzusammenführung grundsätzlich ermöglichen. Für den Zensus 2011 wurde dies mit dem Zensus-test 2001 geprüft. Dabei zeigte sich, dass die geprüften Register sowohl die für eine Zusammenführung notwendigen als auch die für den Zensus relevanten Informationen enthalten.⁸⁾

Nach der Auswahl der Datenquellen wird das Pre-Processing durchgeführt, mit dem die Zusammenführungsvariablen für

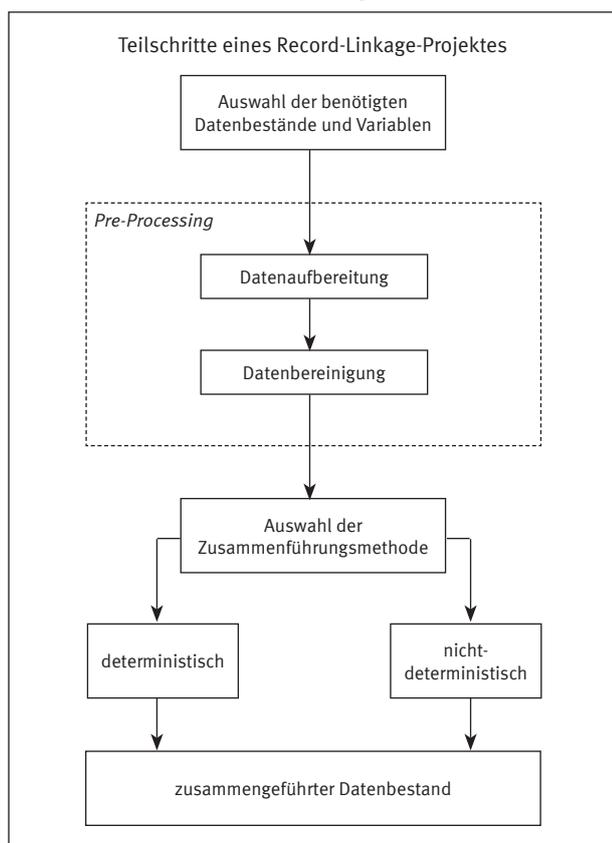
5) Diese fünf Merkmale sind im Folgenden gemeint, wenn von Anschrift gesprochen wird.

6) Siehe Statistics New Zealand: "Data Integration Manual", 2006 (www.stats.govt.nz).

7) Siehe Winkler, E.: "Overview of Record Linkage and Current Research Directions" in U. S. Census Bureau (Hrsg.), Statistical Research Division, Research Report Series, Statistics #2006-2, Washington D. C., 2006, sowie Schürle, J.: „Record Linkage – Zusammenführung von Daten auf Basis des Modells von Fellegi und Sunter“, Frankfurt a. M. 2004, S. 23.

8) Siehe Statistische Ämter des Bundes und der Länder: „Ergebnisse des Zensus-tests“ in WiSta 8/2004, S. 813 ff.

Schaubild 3



die Verknüpfung der Daten in eine geeignete Form gebracht werden sollen. Das Pre-Processing kann, wie in Schaubild 3 dargestellt, in Datenaufbereitung und Datenbereinigung untergliedert werden. Die Datenaufbereitung umfasst dabei Arbeitsschritte, in denen die Registerbestände nach Regeln umkodiert oder in eine neue Anordnung gebracht werden. Hierzu zählen Arbeiten wie das Zerlegen von Zeichenketten (Parsing), die Standardisierung oder die Plausibilisierung, auf die weiter unten noch genauer eingegangen wird. Im zweiten Teilschritt – der Datenbereinigung – wird auf zusätzliche Informationen aus externen Datenquellen zurückgegriffen. Ziel dieser Arbeiten ist es, die Datenqualität zu verbessern, das heißt die Angaben in den Registern möglichst vollständig, korrekt und aktuell zu erhalten. Hierzu werden falsche Eintragungen identifiziert, korrigiert und die Schreibweisen aller Eintragungen in jedem Datenbestand in gleicher Weise standardisiert. Für das eigentliche Zusammenführen der Datenbestände ist nach Abschluss der Vorbereitungen ein geeignetes Verfahren auszuwählen. Hierbei kann zwischen deterministischen und nichtdeterministischen Verfahren der Zusammenführung unterschieden werden, die jeweils unterschiedliche Anforderungen an die Daten stellen.

1.4.1 Deterministische Zusammenführungen

Bei deterministischen Zusammenführungen werden Daten auf Basis der Identität von Merkmalen zusammengeführt.

Hierzu wird ein eindeutiger Identifikator gebildet, der den unterschiedlichen Informationen in beiden Datenbeständen zugewiesen wird. Liegt der Identifikator in beiden Datenbeständen vor, kann jeder Datensatz auf die Gleichheitsbedingung geprüft und zusammengeführt werden. Der Vorteil deterministischer Zusammenführungen liegt vor allem in einfachen Zusammenführungsregeln. Dieser Einfachheit des Verfahrens steht jedoch ein hoher Anspruch an die Datenqualität entgegen. Da Daten nur bei Identität zusammengeführt werden können, bedeutet jeder Informationsausfall (fehlende oder falsche Angaben), dass keine Integration des Datenbestandes möglich ist. Darüber hinaus ist dieses Verfahren auch intolerant gegenüber nicht-eindeutigen Informationen. Da Identität Eineindeutigkeit voraussetzt, können Datensätze nur zusammengeführt werden, wenn einem Element in einem Datensatz genau ein identisches Element im anderen Datenbestand entspricht.

Die Identität zweier Datensätze kann bei deterministischen Zusammenführungen über numerische und alphanumerische Zeichenketten oder Variablen-tupel⁹⁾, die eine eindeutige Zuweisung ermöglichen, erfolgen. Da in Deutschland weder eine eindeutige Kennung für Straßen noch für Adressen noch für Personen existiert, wird die Eineindeutigkeit im Adressen- und Gebäuderegister durch eine Kombination von Variablen erzielt. Im Falle der Adressen sind dies etwa die genannten Adressenmerkmale.

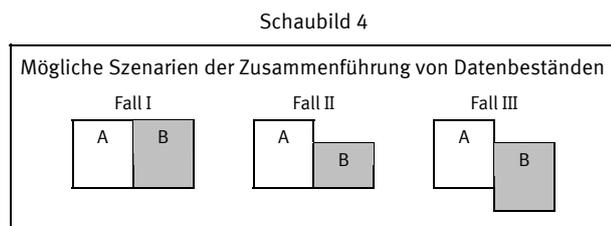
1.4.2 Nichtdeterministische Zusammenführungen

Bei nichtdeterministischen Zusammenführungsverfahren werden die strengen Voraussetzungen deterministischer Verfahren abgeschwächt. Die Informationen für die Zusammenführung müssen nicht notwendigerweise eindeutig, gleich oder vollständig sein. Inhaltlich kann dies als eine Zusammenführung auf Basis von Plausibilität aufgefasst werden. In analoger Weise würde auch ein manuelles Zusammenführen erfolgen, also wenn die Paarigkeit zweier nicht übereinstimmender Datensätze durch einen Menschen beurteilt würde. Die an der Zusammenführung beteiligten Personen würden hierbei Vermutungen anstellen, um die Identität von ungleichen Datenbeständen zu bestimmen und eine Zusammenführung plausibel zu begründen. Dieser kognitive Prozess kann maschinell übersetzt werden und auf diese Weise können sonst mühsam durch Menschen vorgenommene Einzelfallprüfungen automatisiert werden.

Beim Aufbau des Adressen- und Gebäuderegisters werden nichtdeterministische Zusammenführungen vor allem im Pre-Processing eingesetzt, da in großen Datenbeständen schon geringe Anteile problematischer Daten die manuellen Korrekturkapazitäten überfordern. Um dennoch nichtidentische, aber möglicherweise zusammengehörige Angaben identifizieren zu können, müssen Bedingungen formuliert werden, auf deren Basis die Zusammengehörigkeit der Daten vorausgesetzt werden kann. Da es sich bei den Angaben im Adressen- und Gebäuderegister um alphanumerische Informationen handelt, werden hierzu Ähnlichkeiten von Zeichenketten durch Distanzmaße ermittelt. Mit Distanzmaßen wird versucht, die „Entfernung“ einer Zeichenkette

⁹⁾ Kombinationen verschiedener Variablen.

ablen führen zu möglicherweise falschen Zuordnungen und können somit ungeprüft sogar negative Effekte hervorrufen. Unabhängig vom gewählten Zusammenführungsverfahren sind verschiedene Ergebnisvarianten möglich. Optimal wäre der in Schaubild 4 dargestellte Fall I. Die Zusammenführung ist korrekt und vollständig. Realistischer sind jedoch die Fälle II und III. Es verbleiben hierbei Restmengen, die einer weiteren Behandlung bedürfen, da sie nicht zusammengeführt werden konnten.



Um die Restmenge zu reduzieren, können im Anschluss weitere Schritte der Datenaufbereitung und/oder -bereinigung vorgenommen und Zuordnungsfehler nachträglich korrigiert werden. Beim Aufbau des Anschriften- und Gebäuderegisters werden die Restmengen der Anschriften gesondert analysiert und schließlich entweder maschinell weiterverarbeitet oder in Kooperation mit den Statistischen Ämtern der Länder geprüft.

Die Erstellung des Anschriften- und Gebäuderegisters kann damit nicht als statische Schrittfolge verstanden werden, da sie auch iterative Optimierungen umfasst, um die abschließende Quote bei der Zusammenführung zu erhöhen. In vielen Fällen ist auch eine manuelle Prüfung von Restmengen nicht vollständig zu vermeiden. Die sinnvolle Anwendung deterministischer und nichtdeterministischer Zusammenführungsmethoden ist daher nicht immer eine Entweder-oder-Entscheidung, sondern hängt von der Zielsetzung und der Arbeitsphase eines Projektes ab. Die Funktion des Anschriften- und Gebäuderegisters macht eine deterministische Zusammenführung notwendig. Bei der Datenaufbereitung bieten sich jedoch ergänzend nichtdeterministische Verfahren an, um Korrekturmassen zu bestimmen und zu bearbeiten, sodass beim Aufbau des Anschriften- und Gebäuderegisters verschiedene Ansätze kombiniert werden.

2 Pre-Processing

2.1 Datenaufbereitung

Da ein eindeutiger Identifikator für die Datenzusammenführung fehlt, werden die Register über die Einzelangaben der Anschriften zusammengeführt. Die Kombination dieser Angaben ist hinreichend, um eine eindeutige Identifikation zu garantieren und eine deterministische Zusammen-

führung zu ermöglichen. Jedoch müssen die Angaben zur Anschrift in allen Datensätzen über eine sehr hohe Datenqualität verfügen.

Während der Datenaufbereitung werden die Register auf Vollständigkeit geprüft und die Vergleichbarkeit durch das Parsing (Zerlegen von Zeichenketten) und die Standardisierung der Zusammenführungs-Variablen gewährleistet.

Da die Datenmenge, die für den Aufbau des Anschriften- und Gebäuderegisters genutzt wird, sehr umfangreich ist (siehe die Schaubilder 1 und 2), bedeuten schon geringe prozentuale Fehleranteile einen hohen manuellen Korrekturaufwand. Es ist daher das Ziel, die einzelnen Schritte der Datenaufbereitung weitestgehend maschinell durchzuführen.

2.1.1 Plausibilisierung

Bei der Plausibilitätskontrolle werden offensichtliche Unrichtigkeiten, wie etwa logisch oder sachlich widersprüchliche Angaben, eliminiert. Die Plausibilität der Registerangaben wurde von unterschiedlichen Stellen geprüft. Für die GAB-Datei wurde die Plausibilitätskontrolle vom Bundesamt für Kartographie und Geodäsie durchgeführt, sodass ein bereits geprüfter Datensatz an das Statistische Bundesamt geliefert wurde. Beim Statistischen Bundesamt wurde sodann auf Vollständigkeit der Datensätze und Aktualität des Amtlichen Gemeindegeschlüssels geprüft.

Für den Datenbestand der Bundesagentur für Arbeit wurde eine Plausibilitätsprüfung durchgeführt. Die Vollzähligkeit der BA-Daten wurde auf Gemeindeebene kontrolliert. Es erfolgte des Weiteren ein Abgleich des Amtlichen Gemeindegeschlüssels im Datenbestand der Bundesagentur für Arbeit mit dem aktuellen Amtlichen Gemeindegeschlüssel aus dem Gemeindeverzeichnis-Informationssystem (GV-ISys)¹⁰⁾ sowie ein Abgleich der Postleitzahlen mit aktuellen Angaben aus der PostDirekt-Datei¹¹⁾. Durch diesen Vorgang wurde die Korrektheit der vorhandenen Amtlichen Gemeindegeschlüssel und Postleitzahlen bestätigt. Die beiden genannten Variablen durften per Definition zudem nur eine bestimmte Zeichenlänge besitzen: Postleitzahlen mussten fünf Zeichen enthalten, der amtliche Gemeindegeschlüssel acht Zeichen.

Die Plausibilisierung der Daten der Melderegister erfolgte durch die Statistischen Ämter der Länder. Sie bestand aus einem Regelkatalog, der u. a. Vollständigkeitsprüfungen und Zeichenprüfungen enthielt. Zudem wurde kontrolliert, ob der achtstellige Amtliche Gemeindegeschlüssel der Anschrift identisch ist mit dem achtstelligen Amtlichen Gemeindegeschlüssel der liefernden Gemeinde. Stimmen beide Variablen nicht überein bedeutet das, dass sich die jeweilige Anschrift nicht in der Gemeinde, für die die Daten geliefert wurden, befindet. In diesen Fällen korrigierten die Statistischen Ämter der Länder die Daten für die entsprechende Gemeinde.

10) Das GV-ISys der Statistischen Ämter des Bundes und der Länder führt jede politisch selbstständige Gemeinde Deutschlands u. a. mit den Merkmalen Amtlicher Gemeindegeschlüssel, Gemeindegeschlüssel, Postleitzahl des Verwaltungssitzes der Gemeinde bzw. Stadt.

11) Bei der PostDirekt-Datei handelt es sich um ein öffentlich zugängliches, kostenpflichtiges Verzeichnis aller gültigen Straßen der Deutschen Post Direkt GmbH. Dieses Verzeichnis wurde mit den amtlichen Straßenverzeichnissen von sieben Großstädten abgeglichen und ergänzt.

2.1.2 Parsing

Beim Parsing wurden die Angaben zu den Anschriften nach einheitlichem Muster aus einem Feld extrahiert und in getrennte Felder eingefügt. Besonders aufwendig war dies im Falle der BA-Daten, da Teile der Anschriften – das heißt Straßennamen, Hausnummer, Hausnummernzusätze usw. – in ein Feld geschrieben wurden. Zur maschinellen Auftrennung dieser Zeichenketten wurden reguläre Ausdrücke verwendet, mit denen Muster in Zeichenfolgen identifiziert und auf eine jeweils zu bestimmende Weise weiterverarbeitet werden können.

Zur Mustererkennung diente eine Kombination von Zeichen, welche als Indiz fungierten, um Grenzen von Zeichenketten zu bestimmen. So kann beispielsweise ein Bindestrich, der von alphabetischen Zeichen umgeben ist, einen Ortsteil (OT-Nord) oder einen Straßennamen (Hans-Meyer-Straße) darstellen. Die Semantik-Muster mussten so weit ausdifferenziert werden, bis die richtigen Inhalte eindeutig identifiziert werden konnten.

Durch weitere Spezifikation von Bedingungen und Musterdefinitionen konnten diese an die jeweiligen Inhalte der Datenbestände angepasst und in analoger Weise bei der Aufbereitung aller Merkmale angewandt werden.

Durch das Parsing konnte erreicht werden, dass in allen Dateien die gleichen Zusammenführungs-Variablen enthalten sind. Um diese Variablen in die gleiche Form zu bringen, müssen sie standardisiert werden. Durch die Standardisierung werden die Schreibweisen von Straßennamen, Hausnummern und Hausnummernzusätzen in den verschiedenen Datensätzen vereinheitlicht.

2.1.3 Standardisierung

Die Standardisierung erfolgt in einem mehrstufigen Verfahren, welches speziell auf die Datenquellen Georeferenzierte Adressdaten Bund, Melderegister und Bundesagentur für Arbeit abgestimmt wurde und jeweils auf den gleichen Standardisierungs-Regeln basiert. Zu diesen Regeln gehört etwa das Entfernen von Sonderzeichen und Zahlen, sofern diese keinen Teil des Straßennamens darstellen. Ein weiteres Beispiel ist die Vereinheitlichung der Schreibweise von Teilwörtern in einem String (STRAÙE, Strasse, STRAÙ usw. zu STR).

Ein Indiz für die Qualität eines Registers ist die Reduktion der Daten nach der Standardisierung und anschließenden Gruppierung der Datenbestände über den Straßennamen in Verbindung mit dem Amtlichen Gemeindegeschlüssel. Liegen die Daten in uneinheitlicher Schreibweise vor, greift die Standardisierung entsprechend stark und damit reduzieren sich die Datenbestände bei einer Gruppierung deutlich. Je stärker die Reduktion der Daten, desto geringer ist daher die Qualität der Ausgangsdaten. Die Register Georeferenzierte Adressdaten Bund und Melderegister wiesen bereits bei der Lieferung eine hohe Qualität auf. Die Standardisierung und Gruppierung (über Amtlichen Gemeindegeschlüssel und Straßennamen) führte nur zu einer geringfügigen Reduzierung der Datensätze um 1,1 % bei den MR- und ebenfalls 1,1 % bei den GAB-Daten. Bei den Daten der Bundesagentur

für Arbeit hingegen lagen viele unterschiedliche Schreibweisen vor, sodass ein Großteil der Schreibweisen vereinheitlicht werden musste. Im Vergleich zum unstandardisierten Datenbestand auf der Ebene Amtlicher Gemeindegeschlüssel/STR reduzierte sich die Anzahl der Datensätze dadurch um 54,5 %.

Bei Straßennamen, die unvollständig, veraltet oder falsch sind, kann auch eine Standardisierung nicht weiterhelfen. Beim Zusammenführen würden die veralteten oder nicht mehr existenten Angaben nicht zu Treffern in den anderen Datenbeständen führen. Daher muss im nächsten Schritt des Pre-Processings die Datenqualität verbessert werden.

2.2 Datenbereinigung

In diesem Schritt soll vor allem die Datenqualität – das heißt die Vollständigkeit, Korrektheit und Aktualität der Angaben – verbessert werden. Hierzu werden die Registerdaten mit externen Datenbeständen oder weiteren Registern zusammengeführt und abgeglichen, um die Zusammenführungs-Variablen, sofern notwendig, zu korrigieren. Die Datenaktualität des Amtlichen Gemeindegeschlüssels wurde durch den Abgleich mit dem Gemeindeverzeichnis-Informationssystem erreicht. Die Aktualisierung von Straßennamen konnte teilweise anhand von Listen über Straßenumbenennungen maschinell durchgeführt werden. Dass die Zusammenführungs-Variablen korrekt sind, wurde durch den Abgleich mit den verschiedenen Registern und der PostDirekt-Datei gewährleistet. Hierunter fallen das Auflösen von Abkürzungen und die Bereinigung von Straßennamen.

2.2.1 Datenaktualität

Untersuchungen der drei Datenbestände ergaben, dass Merkmale, deren Ausprägungen über die Zeit veränderbar sind, wie zum Beispiel der Amtliche Gemeindegeschlüssel oder die Straßennamen, in den verschiedenen Datenbeständen unterschiedlich aktuelle Stände aufweisen. Infolge von Gebietsstandsänderungen oder Straßenumbenennungen, die manche Bundesländer besonders stark betreffen, können veraltete Angaben dann zunächst nicht mit den entsprechenden Datensätzen aktuellerer Datenquellen zusammengeführt werden. Damit eine Zusammenführung auf der Basis von Anschriften ein Maximum an richtigen Treffern erzielt, ist es notwendig, dass den Datenbeständen gleiche bzw. ähnliche Bezugszeitpunkte zugrunde liegen. Die Register wurden zwar alle zum gleichen Stichtag an das Statistische Bundesamt geliefert, dennoch mussten die Bezugszeiträume der Merkmale Amtlicher Gemeindegeschlüssel und Straßennamen zwischen den Datenquellen angeglichen werden. Die Angaben zum Amtlichen Gemeindegeschlüssel wurden aus dem Gemeindeverzeichnis-Informationssystem GV-LSys maschinell aktualisiert.

Für die Aktualisierung von Straßennamen, die in jedem Jahr im ganzen Bundesgebiet geändert werden, hat sich bisher jedoch noch keine vollständig IT-gestützte Lösung gefunden. Während diese Umbenennungen im Melderegister zeitnah erfasst werden, werden sie in die Vermessungsdaten zeitverzögert eingearbeitet. Im Register der Bundesagentur für Arbeit werden sie gar nicht erfasst. Erfolgte beispielsweise

die Meldung des Arbeitgebers vor dem Zeitpunkt der Straßenumbenennung, bleibt die Adresse unverändert. Da kein vollständiges Register deutscher Straßen mit aktuellen Straßennamen existiert, kann kein maschineller Abgleich wie bei der Aktualisierung des Amtlichen Gemeindegchlüssels vorgenommen werden. Ein Teil der Umbenennungen konnte jedoch in die Datenbestände maschinell eingearbeitet werden, wenn den Statistischen Ämtern der Länder Listen der Straßenumbenennungen vorlagen. Für die übrigen Fälle war eine manuelle Korrektur des Straßennamens durch die Statistischen Ämter der Länder vorgesehen.

2.2.2 Abkürzungen

Insbesondere im Register der Bundesagentur für Arbeit sind vielfältige Schreibweisen der Straßennamen vorhanden, die häufig auch Abkürzungen enthalten. Problematisch ist, dass die Vielfalt an Abkürzungen unpaarige Straßen erzeugt, da sich die Strings in den unterschiedlichen Registern voneinander unterscheiden. Da die Abkürzungen zudem nicht einheitlich gestaltet sind, können sie nicht automatisiert erkannt werden; somit kann keine generelle Regel zum Ausschreiben von bestimmten Zeichenkombinationen getroffen werden. Daraus folgend musste ein Kennzeichen für eine Abkürzung gefunden werden, durch das es zumindest möglich wurde, einen Teil der Abkürzungen zu identifizieren und mithilfe anderer Datenbestände zu bereinigen.

Der Punkt stellt in den meisten Strings des Merkmals Straßename eine Abkürzung dar. Daher wurde er als eine Art Platzhalter ausgewählt, der die Stelle des Strings kennzeichnet, an der Zeichen fehlen. Diese wurden mithilfe einer anderen Datei, die bereits einen hohen Qualitätsstandard hat (und die Straßen daher als vorhanden angesehen werden), aufgefüllt. Um keine falschen Treffer zu erzeugen, durften Zeichen nur aufgefüllt werden, wenn genau ein Gegenstück bei der Zusammenführung gefunden wurde. In diesem Sinn kann die Art der Zusammenführung als deterministische Zusammenführung bezeichnet werden, denn es wird davon ausgegangen, dass die Identität aufgrund der Eineindeutigkeit gegeben ist.

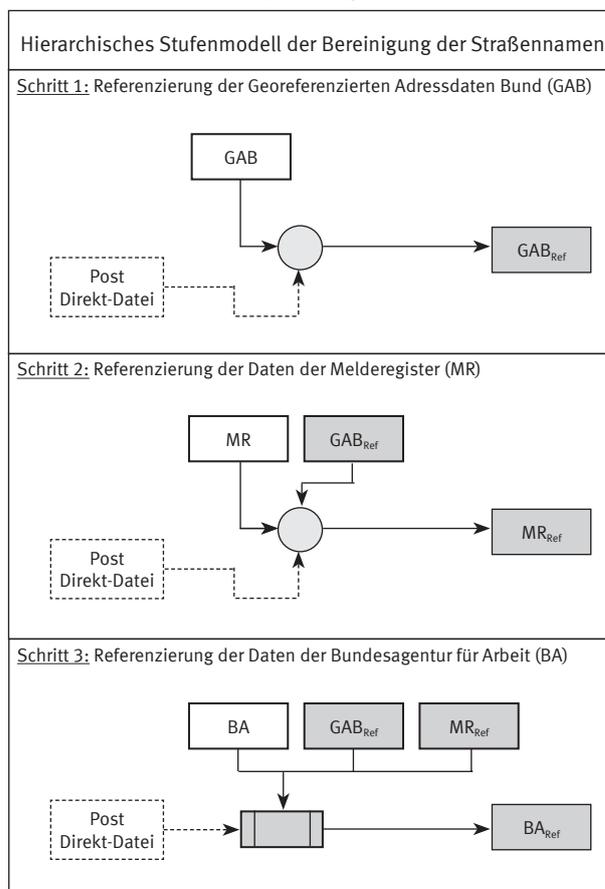
2.2.3 Bereinigung der Straßennamen

Um das Ergebnis der bevorstehenden Zusammenführung der Adressen aus den drei Datenquellen zu optimieren, wurde ein weiterer Schritt zur Datenbereinigung des Merkmals Straßename vorgenommen. Dabei wurde die Schreibweise des Straßennamens korrigiert sowie die Straße zur richtigen Gemeinde zugeordnet. Die Bereinigung der Straßennamen erfolgte wie in Schaubild 5 dargestellt in einem Stufenprozess, der aus drei Hauptschritten besteht. Die Ergebnisse der einzelnen Schritte waren die standardisierten und referenzierten Datenbestände der Georeferenzierten Adressdaten Bund (GAB), der Melderegister (MR) und der Bundesagentur für Arbeit (BA).

Schritt 1: Referenzierung der Straßennamen der GAB-Datei mit der PostDirekt-Datei sowie den Straßenverzeichnissen großer Städte

Im ersten Schritt wurden die GAB-Straßennamen mit den Straßennamen der PostDirekt-Datei referenziert. Dabei

Schaubild 5



wurde zunächst zu jedem Straßennamen in der GAB-Datei (Grunddatenbestand) maschinell ein entsprechender Straßename in der PostDirekt-Datei (Referenzdatenbestand) gesucht. Straßennamen, die in der GAB-Datei, aber nicht in der PostDirekt-Datei vorlagen, wurden in einem zweiten manuellen Schritt in den Statistischen Ämtern der Länder einzeln auf Richtigkeit geprüft. Bei der manuellen Überprüfung zogen die Statistischen Ämter der Länder weitere externe, unabhängige Datenquellen heran, wie beispielsweise Straßenverzeichnisse einzelner Gemeinden sowie öffentlich zugängliche Internet-Straßenverzeichnisse.

Da die GAB- und die PostDirekt-Datei in sich weitgehend konsistente Datenbestände darstellen, wurde ausschließlich die Methode der deterministischen Datenzusammenführung verwendet. Im bundesweiten Durchschnitt wurden lediglich 3 % der Straßennamen aus der GAB-Datei nicht in der PostDirekt-Datei gefunden und mussten somit manuell geprüft werden. Die Zahl der zu prüfenden Straßennamen betrug bundesweit etwa 36 000 (von 1,15 Mill. Straßennamen insgesamt). Tabelle 1 gibt einen nach Bundesländern aufgedichteten Überblick über die Zahl der zu prüfenden Fälle.

Schritt 2: Referenzierung der Straßennamen aus der MR-Datei mit der GAB-Datei

Die Referenzierung der Straßennamen aus der MR-Datei erfolgte anhand der im ersten Schritt bereinigten GAB-Datei.

Tabelle 1: Zu prüfende Straßennamen aus dem Datenbestand der Georeferenzierten Adressdaten Bund (GAB) im Rahmen der Referenzierung mit der PostDirekt-Datei

Bundesland	Straßen insgesamt	Zu prüfende Straßen	Anteil zu prüfender Straßen an Straßen insgesamt	
			Anzahl	%
Baden-Württemberg	178 723	14 145	7,9	
Bayern	226 931	4 509	2,0	
Berlin	9 415	73	0,8	
Brandenburg	36 331	1 236	3,4	
Bremen	5 103	386	7,6	
Hamburg	7 651	20	0,3	
Hessen	89 110	2 622	2,9	
Mecklenburg-Vorpommern ...	24 053	1 510	6,3	
Niedersachsen	140 254	2 831	2,0	
Nordrhein-Westfalen	182 960	2 029	1,1	
Rheinland-Pfalz	74 614	1 592	2,1	
Saarland	14 810	501	3,4	
Sachsen	48 035	943	2,0	
Sachsen-Anhalt	34 828	1 345	3,9	
Schleswig-Holstein	43 704	1 491	3,4	
Thüringen	34 957	996	2,8	
Deutschland ...	1 151 479	36 229	3,1	

Die Vorgehensweise entsprach der unter Schritt 1 beschriebenen Referenzierung der GAB-Datei, wobei hier die MR-Datei als Grunddatenbestand und die GAB-Datei als Referenzdatei diente.

Die Ergebnisse des Abgleichs der Straßennamen aus der MR-Datei mit den Straßennamen aus der referenzierten GAB-Datei sind in der Tabelle 2 nach Bundesländern differenziert dargestellt.

Tabelle 2: Zu prüfende Straßennamen aus dem Datenbestand der Melderegister (MR) im Rahmen der Referenzierung mit der GAB-Datei

Bundesland	Straßen insgesamt	Zu prüfende Straßen	Anteil zu prüfender Straßen an Straßen insgesamt	
			Anzahl	%
Baden-Württemberg	163 289	3 474	2,1	
Bayern	222 639	3 161	1,4	
Berlin	10 117	165	1,6	
Brandenburg	37 260	2 056	5,5	
Bremen	4 572	38	0,8	
Hamburg	7 607	135	1,8	
Hessen	89 596	2 655	3,0	
Mecklenburg-Vorpommern ...	23 774	1 724	7,3	
Niedersachsen	135 257	2 502	1,8	
Nordrhein-Westfalen	190 417	3 016	1,6	
Rheinland-Pfalz	76 323	3 825	5,0	
Saarland	14 366	101	0,7	
Sachsen	48 280	934	1,9	
Sachsen-Anhalt	35 013	1 804	5,2	
Schleswig-Holstein	44 021	2 551	5,8	
Thüringen	37 085	2 124	5,7	
Deutschland ...	1 139 616	30 265	2,7	

Die Menge der manuell korrigierten Straßennamen aus der MR-Datei betrug rund 30 000 (2,7 %) von 1,14 Mill. Straßennamen in der MR-Datei. Die Korrekturen wurden in die MR-Datei eingepflegt, bevor der dritte und letzte Schritt der Datenbereinigung durchgeführt wurde.

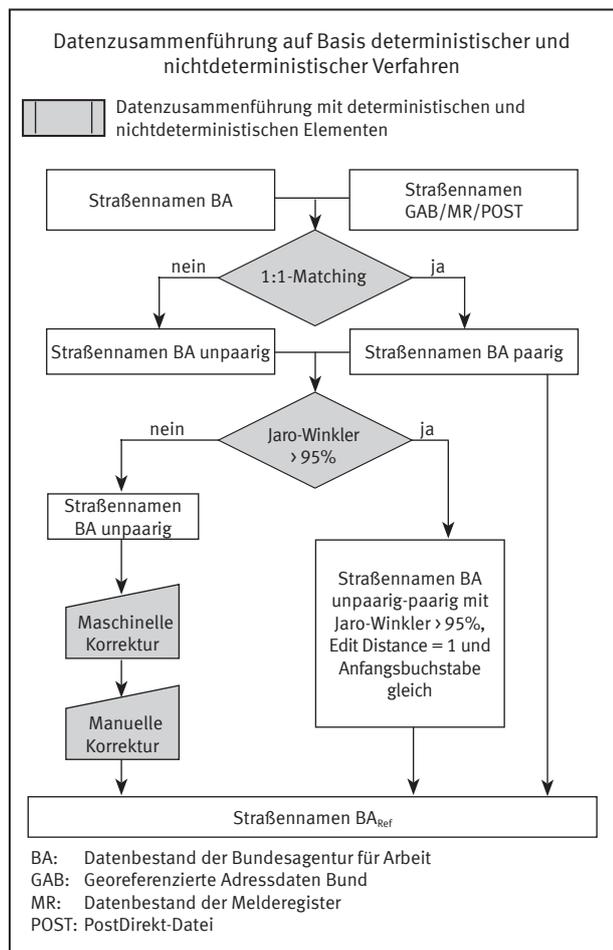
Schritt 3: Referenzierung der Straßennamen aus der BA-Datei mit sich selbst sowie mit der MR- und der GAB-Datei

Im Gegensatz zu den MR- und GAB-Straßennamen bestand in der BA-Datei eine breite Vielfalt an Schreibweisen ein und desselben Straßennamens. Untersuchungen zeigten jedoch, dass in der überwiegenden Zahl der Fälle neben vielen falsch erfassten Schreibweisen auch die richtige Schreibweise enthalten war. So entstand die Idee, innerhalb der BA-Datei mithilfe der richtigen Schreibweise eines Straßennamens alle zugehörigen falschen Schreibweisen zu korrigieren. Hierzu war die Abgrenzung der richtigen Schreibweise eines Straßennamens von allen falschen Schreibweisen notwendig. Die richtigen Straßennamen definierte man als diejenigen Straßen, die in mindestens einem weiteren Datenbestand (GAB, MR oder PostDirekt) zu finden waren. Danach erfolgte die Referenzierung der Gruppe nicht korrekter Straßennamen mit der Gruppe richtiger Straßennamen über Ähnlichkeitsfunktionen. Der gesamte Prozess ist in Schaubild 6 dargestellt. Die unpaarigen BA-Straßennamen wurden über die Ähnlichkeitsfunktionen Jaro-Winkler- und Levenshtein-Distanz mit den paarigen/korrekten Straßennamen der jeweils selben Gemeinde abgeglichen. Die automatisierte maschinelle Zuordnung und Korrektur eines falschen Straßennamens zu einem richtigen erfolgte dann, wenn alle folgenden Bedingungen erfüllt waren:

- Jaro-Winkler-Distanz größer 0,95
- Levenshtein-Distanz gleich 1
- Anfangsbuchstaben gleich
- Unpaarigem Straßennamen konnte genau ein richtiger Straßename zugeordnet werden

Übrig blieb eine immer noch sehr hohe Zahl von unpaarigen Straßennamen, sodass diese Restmengen nicht vollständig zur manuellen Korrektur weitergegeben wurden. Diejenigen Straßennamen unter ihnen, zu denen ähnliche richtige Straßennamen mit der Bedingung Jaro-Winkler größer als 90 % gefunden wurden, wurden samt den ähnlichen Straßennamen an die Statistischen Ämter der Länder zur manuellen Korrektur weitergegeben. Bei diesen Korrekturarbeiten war das Heranziehen externer Referenzdatenbestände nicht notwendig. Hier galt es, Fall für Fall die Entscheidung zur treffen, ob die gegebene Ähnlichkeit mit einer richtigen Schreibweise die Gleichheit der beiden Straßen bedeutete. Die auf diese Weise korrigierbaren Straßennamen gingen in die Menge der referenzierten BA-Straßennamen ein. Die nicht korrigierbaren Fälle gingen in die Restmenge der unpaarigen Straßennamen ein. Die Menge der von den Statistischen Ämtern der Länder manuell korrigierten Straßennamen umfasste 25 % der Gesamtzahl der BA-Straßennamen. Aufgrund der eingeschränkten Datenqualität der BA-Datei war die verbleibende Restmenge noch so groß, dass von einer manuellen Korrektur durch die Statistischen Ämter der Länder abgesehen wurde und stattdessen die Restmenge der unpaarigen Straßennamen durch die Einbeziehung transitiver Beziehungen bei Paarvergleichen in das maschinelle Verfahren weiter reduziert wurde.

Schaubild 6



Die in diesem Kapitel dargestellten Verfahren zur Datenaufbereitung und -bereinigung haben die Qualität der Daten so weit verbessert, dass mit der Zusammenführung auf Anschriftenebene begonnen werden konnte.

3 Aufbau des vorläufigen Adressen- und Gebäuderegisters

Ziel des Aufbaus des Adressen- und Gebäuderegisters ist es, alle bewohnten Unterkünfte und Gebäude mit Wohnraum in Deutschland zu erfassen. Das vorläufige Adressen- und Gebäuderegister wird auf Basis der Zusammenführung der GAB-, MR- und BA-Datenlieferungen vom April 2008 erstellt. Da die einzelnen Register selbst fehlerhaft sind, kann nicht vorausgesetzt werden, dass die enthaltenen Angaben auch tatsächlich existente Adressen bezeichnen und vollständig zusammengeführt werden können. Bei der Integration entstehen daher Teilmengen, denen eine unterschiedliche Qualität unterstellt wird. Diese Teilmengen lassen sich in drei Kategorien einteilen. Die sich aus dieser Einteilung ergebenden Schnittmengen sind in Schaubild 7 grafisch zusammengefasst. Die erste, mit hellem Raster dargestellte Kategorie enthält Datensätze, die nur in einem Datenbestand vorkommen und mit keinem Datensatz aus einem anderen Register zusammengeführt werden konnten. Diese Kategorie besteht aus den Teilmengen die mit den Ziffern 5, 6 und

7 gekennzeichnet sind. Die zweite Kategorie umfasst Datenbestände, die in zwei Registern enthalten sind und zusammengeführt werden konnten (Ziffern 2, 3 und 4). Zu dieser Kategorie könnten zum Beispiel zwei Straßen gehören, die bei den Georeferenzierten Adressdaten Bund und im Datenbestand der Melderegister auftauchen, aber nicht in dem der Bundesagentur für Arbeit. Die dritte Kategorie setzt sich aus Datensätzen zusammen, die in allen drei Registern vorhanden sind (Ziffer 1).

Schaubild 7



Als „gültig“ werden Wohnanschriften gewertet, die in mindestens zwei Datenquellen vorkommen, das heißt die in Schaubild 7 mit den Nummern 1 bis 4 bezeichneten Mengen. Adressen, die beim maschinellen Abgleich in nur einem Register gefunden wurden, werden einer manuellen Prüfung unterzogen.

Die Schnittmengen lassen eine qualitative Einordnung der Angaben in den Registern zu, für die jeweils unterschiedliche Arbeitsschritte notwendig werden.

Um die Qualität einer Anschrift darzustellen, wurden Qualitätskennzeichen eingeführt. Diese beschreiben, bis zu welchem Grad die jeweilige Anschrift mit einer Anschrift aus einer weiteren Datenquelle zusammengeführt werden konnte. Die Qualitätskennzeichen veranschaulichen jeweils die Zusammenführung zwischen den Datenbeständen Georeferenzierte Adressdaten Bund – Melderegister und Melderegister – Bundesagentur für Arbeit bzw. Georeferenzierte Adressdaten Bund – Bundesagentur für Arbeit. Sie bestehen aus einer fünfstelligen Zeichenkette, wobei jede Stelle der Zeichenkette ein Adressenmerkmal darstellt, wie das folgende Beispiel zeigt:

Beispiel des Qualitätskennzeichens

Amtlicher Gemeindegemeinschaft	Postleitzahl	Straße	Hausnummer	Hausnummernzusatz
A	A	A	A	A

Ist eine Stelle der Zeichenkette mit einem „A“ belegt, so ist das entsprechende Merkmal bei beiden betroffenen Datenbeständen identisch. Steht dort ein „O“, so konnte die Ausprägung des Merkmals nur in einer Datenquelle gefunden werden. So beschreibt beispielsweise die Ausprägung „AAAAO“ des Qualitätskennzeichens Georeferenzierte Adressdaten Bund – Melderegister eine GAB-Anschrift, die über den Amtlichen Gemeindegemeinschaftsschlüssel, die Postleitzahl, Straße und Hausnummer, aber nicht über den Hausnummernzusatz mit einer MR-Anschrift zusammengeführt werden konnte. Sind zwei Anschriften aus zwei Quellen über alle fünf Anschriftenmerkmale identisch, so wird die höchste Qualität „AAAAA“ vergeben. Dies gilt auch für identische Anschriften, die in beiden Datenbeständen keinen Hausnummernzusatz besitzen.

Das Kennzeichen dient ebenfalls dazu, anzuzeigen, bei welchen Merkmalen der Anschrift möglicherweise eine Korrektur vorgenommen werden muss. Ist das Qualitätskennzeichen Georeferenzierte Adressdaten Bund – Melderegister einer Anschrift mit „AAAOO“ belegt, sind also Amtlicher Gemeindegemeinschaftsschlüssel, Postleitzahl und Straßennamen sowohl im Datenbestand Georeferenzierte Adressdaten Bund als auch im Datenbestand Melderegister vorhanden, so kann man mit hoher Wahrscheinlichkeit davon ausgehen, dass der Fehler bei der Hausnummer der Anschrift zu suchen ist.

Tabelle 3 stellt beispielhaft für die GAB-Datei neben der Gesamtzahl der Anschriften die Zahl der Prüffälle nach der Zusammenführung mit dem Datenbestand Melderegister dar. Die Fallzahlen der unpaarigen Anschriften sind insgesamt und nach Qualitätskennzeichen differenziert dargestellt.

Tabelle 3: Zu prüfende GAB- sowie MR-Anschriften im vorläufigen Anschriften- und Gebäuderegister

Prüffälle Qualitätskennzeichen	Anschriften im AGR.vorläufig	
	Anzahl	%
Insgesamt	21 363 164	100
Prüffälle aus den Georeferenzierten Adressdaten Bund		
AAAAO	2 176 198	10,2
AOAOO	9 952	0,0
OAAAO	70 337	0,3
OAAOO	5 015	0,0
OOOOO	207 285	1,0
Zusammen ...	2 468 787	11,6
Prüffälle aus dem Datenbestand Melderegister		
Zusammen ...	139 025	0,7

Rund 11 % der GAB-Anschriften konnten nicht in der MR-Datei gefunden werden. Der hohe Anteil ist darauf zurückzuführen, dass die GAB-Datei alle Anschriften – einschließlich der Anschriften gewerblich genutzter und unbewohnter Gebäude – enthält, während die MR-Datei nur die Anschriften bewohnter Gebäude abbildet. Beim Großteil dieser unpaarigen Anschriften handelte es sich um Anschriften der Kategorie „AAAOO“, das sind Anschriften, die bis zur Straßenebene auch in der MR-Datei zu finden waren, für die sich jedoch keine passende Hausnummer und kein passender Hausnummernzusatz in der MR-Datei finden ließen.

Die Zahl der MR-Anschriften, die in keiner weiteren Datenquelle zu finden waren, umfasste mit knapp 140 000 Anschriften rund 0,7 % der Anschriften bundesweit.

Die Statistischen Ämter der Länder überprüfen gemäß § 14 ZensG 2011 bei Anschriften, die in das Anschriften- und Gebäuderegister ausschließlich aufgrund von Angaben einer der drei Quellen aufgenommen wurden, ob es sich dabei um Anschriften von Gebäuden mit Wohnraum handelt. Das Ergebnis der Datenzusammenführung der Register ist das vorläufige Anschriften- und Gebäuderegister. Die bei der manuellen Überprüfung der offenen Anschriften festgestellten Wohnanschriften werden bis zum 30. Juli 2010 in das vorläufige Anschriften- und Gebäuderegister eingestellt.

4 Ausblick

Der Großteil der drei für den Zensus genutzten Registerbestände konnte erfolgreich aufbereitet und auf Anschriftenebene zusammengeführt werden. Es gibt Anschriften aus dem Datenbestand der Bundesagentur für Arbeit, die bislang nicht endgültig ins Anschriften- und Gebäuderegister aufgenommen werden konnten und weiterverarbeitet werden. Darüber hinaus läuft ebenfalls die manuelle Prüfung von maschinell nicht zu bearbeitenden Anschriften in Kooperation mit den Statistischen Ämtern der Länder. Zudem werden besondere Korrekturmengen, wie Pseudo-Identische-Anschriften, bearbeitet. Hierunter fallen bundesweit etwa 40 000 Anschriften, die u. a. aufgrund von Eingemeindungen entstanden sind. Für diese Anschriften wird derzeit ein Bearbeitungsverfahren auf Basis von Geokoordinaten entwickelt. Im weiteren Verlauf wird das Anschriften- und Gebäuderegister im Wesentlichen entsprechend den oben dargestellten Vorgehensweisen vervollständigt und mit Update-Lieferungen der Einzelregister sowie Informationen aus dem Sonderanschriftenregister und der Gebäude- und Wohnungszählung bis zum Zensusstichtag aktuell gehalten. Damit wird die Aufbauphase des Anschriften- und Gebäuderegisters in der Zensusvorbereitung abgeschlossen.

Um die eingangs (Abschnitt 1.2) genannten Aufgaben im Rahmen der Durchführung des Zensus erfüllen zu können, wird vor allem die Entwicklung der Schnittstellen zu den jeweiligen Teilerhebungen bei künftigen Arbeiten im Vordergrund stehen. [u](#)

Dipl.-Sozialwissenschaftlerin Jutta Spindler, Dipl.-Geograph Torsten Schelhase
und Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter

Krankenhauslandschaft im Umbruch

Das Gesundheitswesen und die stationäre Versorgung in Krankenhäusern unterliegen seit Jahren erheblichen Veränderungen ihrer Organisations-, Versorgungs- und Finanzierungsstrukturen. Die wachsenden Anforderungen aus dem demografischen Wandel und der medizinisch-technische Fortschritt haben daran maßgeblichen Anteil. Aus diesem Grund wird von unterschiedlichen Akteuren im Gesundheitswesen von einem Umbruch in der Krankenhauslandschaft gesprochen. Mit den aktuellen gesundheitsstatistischen Angaben aus der Krankenhausstatistik lassen sich die verschiedenen Facetten insbesondere in Bezug auf das Ausmaß und die zeitliche Entwicklung dieser Veränderungen seit Beginn der 1990er-Jahre anschaulich aufzeigen.

Der folgende Beitrag beschäftigt sich im ersten Teil mit dem Leistungsangebot der Krankenhäuser. Dies umfasst vor allem Betten, Fachabteilungen und das Personal der Einrichtungen. Die nach Krankenhausträgern und -größe differenzierte Darstellung ermöglicht darüber hinaus Aussagen über die Strukturen der Krankenhauslandschaft. Die entsprechenden Entwicklungen werden ab dem Bestehen einer bundeseinheitlichen Krankenhausstatistik Anfang der 1990er-Jahre deutlich gemacht. In einem weiteren Teil dieses Beitrags werden die Kosten der Krankenhäuser und ihre Verteilung auf die einzelnen Kostenarten sowie die zeitliche Entwicklung ausgewählter Kostenkennziffern näher betrachtet. Daran schließt sich eine Betrachtung der Inanspruchnahme von Krankenhausleistungen an. Sie umfasst die ausführliche Darstellung der 17,2 Mill. vollstationären Behandlungsfälle des Jahres 2007 und ergänzt diese um Ergebnisse weiterer Formen der Krankenhausbehandlung, wie zum Beispiel teil-, vor- und nachstationäre Behandlungen sowie ambulante Operationen in deutschen Kranken-

häusern. Ein weiterer Schwerpunkt liegt auf der Betrachtung des Erkrankungsspektrums nach den wichtigsten Haupt- und Nebendiagnosen, Operationen und medizinischen Prozeduren der vollstationär behandelten Patientinnen und Patienten. Art und Umfang der am häufigsten abgerechneten Fallpauschalen sowie Erlöse der Krankenhäuser nach DRGs (Diagnosis Related Groups – diagnosebezogenen Fallgruppen) ergänzen diesen Überblick. Abschließend werden als Ausblick die Ergebnisse einer Modellrechnung für die Jahre 2020 und 2030 vorgestellt, die sowohl Hinweise auf die künftige Entwicklung einrichtungsbezogener Merkmale als auch auf patientenbezogene Sachverhalte geben.

Vorbemerkung zur Datengrundlage

Die Ergebnisse der Krankenhausstatistik bilden die statistische Basis für viele gesundheitspolitische Entscheidungen des Bundes und der Länder. Sie liefern wichtige Informationen über das Volumen und die Struktur des Leistungsangebots und darüber, in welcher Form Krankenhausleistungen durch die Patientinnen und Patienten in Anspruch genommen werden. Darüber hinaus leistet die Krankenhausstatistik einen wichtigen Beitrag als Datengrundlage für die gesundheitsökonomische und epidemiologische Wissenschaft und Forschung und dient der umfassenden Information der Bevölkerung.

Die amtliche Krankenhausstatistik gliedert sich in mehrere Erhebungsbereiche. Innerhalb der Grunddaten der Krankenhäuser werden die sachliche und personelle Ausstattung sowie die Patientenbewegung in den Krankenhäusern und deren organisatorische Einheiten (Fachabteilungen) erfasst. Die Diagnosedaten der Krankenhauspatientinnen und

-patienten geben Aufschluss über die Art der Erkrankung und über soziodemografische Merkmale wie Alter, Geschlecht und Wohnort der Patientinnen und Patienten. Aufgrund geschlechts- und altersspezifischer Morbiditätsunterschiede werden die Ergebnisse teilweise standardisiert und so um den demografischen Effekt bereinigt. Dadurch sind auch von der unterschiedlichen Zusammensetzung einzelner Bevölkerungsgruppen unabhängige Aussagen möglich. Im Rahmen des Kostennachweises der Krankenhäuser werden die Kosten, vor allem die Aufwendungen für Sachmittel und Personal, erhoben.

Seit 2005 werden diese drei Bereiche der Krankenhausstatistik um die Fallpauschalenbezogene Krankenhausstatistik (DRG-Statistik) ergänzt. Hintergrund ist die Novellierung der Krankenhausfinanzierung im Jahr 2000, mit der das Vergütungssystem auf ein System diagnosebezogener Fallgruppen (DRGs – Diagnosis Related Groups) umgestellt wurde. Die Kosten einer Krankenhausbehandlung hängen nun nicht mehr primär von der Verweildauer im Krankenhaus ab, sondern von den Diagnosen und der entsprechenden Behandlung der Patientinnen und Patienten. Die DRG-Statistik umfasst daher alle Krankenhäuser, die nach dem DRG-Vergütungssystem abrechnen und dem Anwendungsbereich des § 1 des Krankenhausentgeltgesetzes (KHEntgG) unterliegen (ohne psychiatrische Einrichtungen). Auf dieser Basis wird das Informationsspektrum der Krankenhausstatistik seit 2005 vor allem um die Art und Häufigkeit der durchgeführten Operationen und medizinischen Prozeduren sowie um die Nebendiagnosen ergänzt und erweitert. Erstmals wurden für das Berichtsjahr 2007 Informationen zum Leistungsspektrum der Krankenhäuser, insbesondere

zur Art und zum Umfang der abgerechneten Fallpauschalen (DRGs), durch das Statistische Bundesamt veröffentlicht.¹⁾

1 Einrichtungsbezogene Daten

Im ersten Kapitel wird ein Überblick über die einrichtungsbezogenen Daten gegeben. Diese beziehen sich auf die Krankenhäuser im Allgemeinen, ihre Personalausstattung und die entstandenen Kosten.

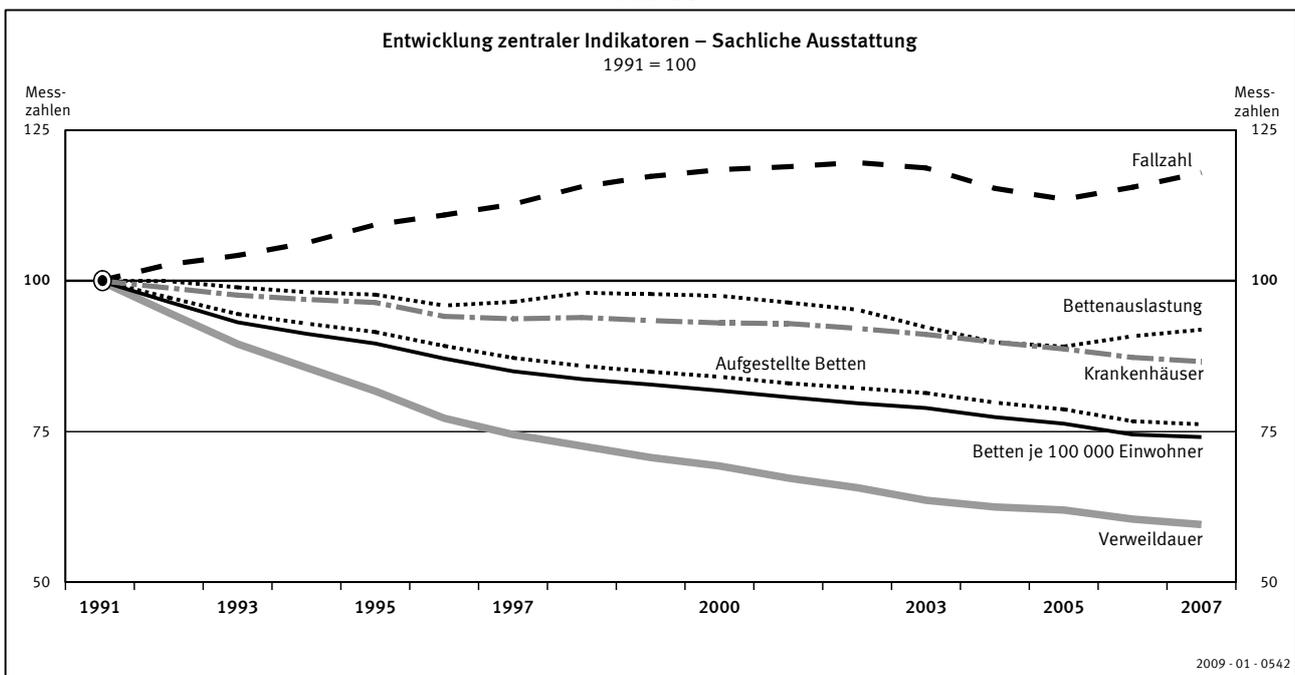
1.1 Krankenhäuser, Betten und Patientenbewegung

Zahl der Krankenhäuser geht kontinuierlich zurück

Seit 1991 gibt es einen eindeutigen Trend in der Krankenhauslandschaft: Die Zahl der Einrichtungen ist in den vergangenen Jahren kontinuierlich von 2 411 Häusern im Jahr 1991 auf 2 087 im Jahr 2007 zurückgegangen. Dies entspricht einem Rückgang um 324 Häuser bzw. um 13,4%. Damit wurde seit Anfang der 1990er-Jahre jedes achte Krankenhaus entweder geschlossen oder ist durch eine Fusion in einem anderen Haus aufgegangen. In welchem Umfang es dabei zu Schließungen bzw. zu Fusionen gekommen ist, lässt sich aus den vorhandenen Daten nicht ableiten.

In diesem Zeitraum sind in den Krankenhäusern 158 600 Betten abgebaut worden. Die Zahl der Betten ist dadurch um fast ein Viertel auf 507 000 Betten zurückgegangen. Die Bettendichte sank im beobachteten Zeitraum um 26,0%, von 832 auf 616 Betten je 100 000 Einwohner. Trotz des starken Bettenabbaus lag die Bettenauslastung im Jahr 2007 mit 77,2% deutlich unter der Auslastung von 1991

Schaubild 1



1) Die Ergebnisse der Krankenhausstatistik werden jährlich in der Fachserie 12 „Gesundheit“ veröffentlicht. Entsprechend den Erhebungsbereichen stehen die Reihen 6.1.1 „Grunddaten der Krankenhäuser“, 6.2.1 „Diagnosedaten der Krankenhauspatienten“, 6.3 „Kostennachweis der Krankenhäuser“ sowie 6.4 „Fallpauschalenbezogene Krankenhausstatistik (DRG-Statistik)“ kostenlos auf der Homepage des Statistischen Bundesamtes unter www.destatis.de über den Publikationsservice zur Verfügung.

mit 84,1%. Eine Bettenauslastung von 85 % gilt in vielen Bundesländern als Maßstab für eine bedarfsgerechte Versorgung.²⁾ Diese Entwicklung wurde – dem internationalen Trend in diesen Jahren folgend – maßgeblich vom Rückgang der durchschnittlichen Verweildauer der Patientinnen und Patienten beeinflusst. Lag die durchschnittliche Verweildauer im Jahr 1991 noch bei 14,0 Tagen, so ist sie bis zum Jahr 2007 auf durchschnittlich 8,3 Tage zurückgegangen. Insgesamt reichte der Bettenabbau in den Krankenhäusern nicht aus, um den Rückgang der Verweildauer der Patientinnen und Patienten auszugleichen und die Kapazitäten an veränderte Bedarfslagen anzupassen. Erstmals seit 1998 stieg in den Jahren 2006 und 2007 die Bettenauslastung gegenüber dem Vorjahr wieder an.

Die für Deutschland insgesamt zu beobachtende Entwicklung der Krankenhauslandschaft spiegelt sich grundsätzlich auch in den Bundesländern wider, variiert jedoch stark in ihrem Ausmaß.

In allen neuen Bundesländern lagen die Veränderungsraten im Jahr 2007 im Vergleich zum Jahr 1991 deutlich über dem

Bundesdurchschnitt. Dies betrifft sowohl den Rückgang der Zahl der Häuser und Betten als auch der Verweildauer der Patientinnen und Patienten. Während der Bettenabbau in den neuen Ländern eine verbesserte Bettenauslastung im Jahr 2007 zur Folge hatte, war in den Ländern des früheren Bundesgebietes die Bettenauslastung geringer als im Jahr 1991.

Berlin nimmt in diesem Ländervergleich eine Sonderstellung ein: Hier reduzierte sich die Zahl der Krankenhäuser – wie in den neuen Ländern – um rund ein Drittel. Dabei wurde nicht nur wie im Bundesdurchschnitt jedes vierte, sondern sogar jedes zweite Krankenhausbett abgebaut.

Bei der durchschnittlichen Verweildauer haben sich einige Landesergebnisse bis zum Jahr 2007 dem Bundesdurchschnitt von 8,3 Tagen angenähert. 1991 war die Spanne hier noch viel größer (zwischen 12,5 und 20,0 Tagen bei einem Bundesdurchschnitt von 14,0 Tagen), sodass entsprechend auch die Veränderungsraten unterschiedlich stark ausfielen (– 34,1 % in Baden-Württemberg und – 58,5 % in Berlin).

Tabelle 1: Stationäre Versorgung nach Bundesländern
Einrichtungen, Betten und Patientenbewegung

Land	Krankenhäuser			Patientenbewegung ¹⁾			
	insgesamt	aufgestellte Betten insgesamt		Fallzahl	Berechnungs-/ Belegungstage	durchschnittliche	
		Anzahl	je 100 000 Einwohner ²⁾			Verweildauer	Betten- auslastung
				1 000	Tage	%	
2007							
Deutschland	2 087	506 954	616	17 178 573	142 893	8,3	77,2
Baden-Württemberg	297	59 982	558	1 959 077	16 308	8,3	74,5
Bayern	375	75 883	607	2 601 174	21 267	8,2	76,8
Berlin	71	19 627	576	705 203	5 871	8,3	82,0
Brandenburg	47	15 342	604	522 746	4 432	8,5	79,1
Bremen	14	5 434	819	195 603	1 542	7,9	77,7
Hamburg	46	12 029	683	402 754	3 466	8,6	78,9
Hessen	180	35 152	579	1 190 815	9 799	8,2	76,4
Mecklenburg-Vorpommern	33	10 299	611	391 106	3 007	7,7	80,0
Niedersachsen	197	42 107	528	1 505 504	12 471	8,3	81,1
Nordrhein-Westfalen	432	123 896	688	4 009 186	34 246	8,5	75,7
Rheinland-Pfalz	99	25 571	631	844 840	6 806	8,1	72,9
Saarland	25	6 822	656	256 517	2 088	8,1	83,8
Sachsen	80	26 480	625	926 742	7 698	8,3	79,6
Sachsen-Anhalt	50	16 745	690	579 516	4 757	8,2	77,8
Schleswig-Holstein	97	15 601	550	549 300	4 604	8,4	80,9
Thüringen	44	15 984	695	538 493	4 533	8,4	77,7
1991							
Deutschland	2 411	665 565	832	14 576 613	204 204	14,0	84,1
Baden-Württemberg	316	68 962	697	1 699 799	21 467	12,6	85,3
Bayern	424	87 914	763	2 177 094	27 150	12,5	84,6
Berlin	104	39 895	1 160	630 084	12 581	20,0	86,4
Brandenburg	67	22 918	895	385 886	6 065	15,7	72,5
Bremen	15	7 291	1 068	165 409	2 340	14,1	87,9
Hamburg	42	15 292	921	354 995	4 874	13,7	87,3
Hessen	188	43 620	753	1 049 457	13 655	13,0	85,8
Mecklenburg-Vorpommern	47	16 008	839	343 741	4 470	13,0	76,5
Niedersachsen	222	55 804	751	1 350 548	17 615	13,0	86,5
Nordrhein-Westfalen	485	160 128	919	3 470 148	50 766	14,6	86,9
Rheinland-Pfalz	116	28 979	765	722 245	9 218	12,8	87,2
Saarland	30	9 461	880	238 321	3 053	12,8	88,4
Sachsen	112	42 761	906	655 973	11 828	18,0	75,8
Sachsen-Anhalt	71	25 572	898	459 929	7 023	15,3	75,2
Schleswig-Holstein	103	18 192	690	463 234	5 911	12,8	89,0
Thüringen	69	22 768	879	409 754	6 190	15,1	74,5

1) Fallzahl und Berechnungs-/Belegungstage einschließlich Stundenfällen. – 2) Bezogen auf die Durchschnittsbevölkerung.

2) Krankenhausplanung der Länder gem. § 6 des Gesetzes zur wirtschaftlichen Sicherung der Krankenhäuser und zur Regelung der Krankenhauspflegesätze (Krankenhausfinanzierungsgesetz – KHG). Siehe hierzu zum Beispiel Bayerisches Staatsministerium für Umwelt und Gesundheit (Hrsg.): „Krankenhausplan des Freistaates Bayern“, Stand: 1. Januar 2009, 34. Fortschreibung, veröffentlicht im Bayerischen Staatsanzeiger Nr. 19 vom 8. Mai 2009; Hessisches Sozialministerium (Hrsg.): „Krankenhausrahmenplan 2009“ (www.sozialministerium.hessen.de, Pfad: Gesundheit → Krankenhauswesen; Stand: 9. Juli 2009).

Der stärkste Bettenabbau vollzog sich in den Fachabteilungen Augenheilkunde (-46,0%) sowie Frauenheilkunde und Geburtshilfe (-42,9%). In der Augenheilkunde ist dies beispielsweise darauf zurückzuführen, dass heute mehr Behandlungen ambulant durchgeführt werden. Und sofern ein stationärer Krankenhausaufenthalt notwendig ist, hat sich dessen Dauer halbiert. Die Entwicklung in der Fachabteilung Frauenheilkunde und Geburtshilfe verdeutlicht die Auswirkungen des Geburtenrückgangs allgemein und damit auch des Rückgangs der Zahl der Entbindungen in Krankenhäusern. Die Zahl der Fälle ist um 28,3% zurückgegangen, die Aufenthaltsdauer hat sich um ein Drittel auf 4,9 Tage verkürzt.

In der Fachabteilung Nuklearmedizin hat die Zahl der aufgestellten Betten dagegen um 57,3% zugenommen; hier ist auch die Zahl der behandelten Fälle erheblich gestiegen (+132,6%). Eine deutliche Zunahme der Fallzahlen gibt es auch in den beiden psychiatrischen Fachabteilungen (Kinder-/Jugendpsychiatrie und -psychotherapie +103,6% bzw. Psychiatrie und Psychotherapie +84,8%); zugleich sank die Verweildauer auf ein Drittel (41,8 bzw. 23,9 Tage).

Anteil privater Kliniken erhöht sich kontinuierlich

Der Trend, Kliniken zunehmend privat zu betreiben, ist auch in Deutschland zu beobachten. Zwischen 1991 und 2007 stieg die Zahl der privat getragenen Krankenhäuser in Deutschland um 262 auf 620 Einrichtungen. Ihr Anteil an allen Kliniken verdoppelte sich auf 29,7%. Im gleichen Zeitraum sank mit der Zahl der öffentlichen Krankenhäuser um 433 auf 677 Einrichtungen deren Anteil an allen Krankenhäusern von 46,0 auf 32,4%. Dagegen lag der Anteil der freigemeinnützigen Häuser trotz sinkender Einrichtungszahlen (-153 Häuser) mit 37,9% im Jahr 2007 nur geringfügig unter dem Wert von 1991 (39,1%).

Private Krankenhäuser sind in der Regel deutlich kleiner als öffentliche und freigemeinnützige Häuser. Im Jahr 2007 ver-

fügten sie über durchschnittlich 127 Betten. In öffentlichen Krankenhäusern waren hingegen mit durchschnittlich 370 Betten fast drei Mal so viele Betten aufgestellt. Im Jahr 2007 stand damit knapp die Hälfte (49,4%) der aufgestellten Betten in öffentlichen Krankenhäusern, 15,6% in privaten sowie 35,0% in freigemeinnützigen Krankenhäusern.

Bezogen auf alle Krankenhäuser in Deutschland hat sich seit 1991 lediglich der Anteil kleinerer Häuser mit weniger als 50 Betten deutlich vergrößert. Dazu zählen vor allem Spezialkliniken, beispielsweise für plastische Chirurgie. Zwischen 1991 und 2007 stieg die Zahl der kleinen Kliniken um 76 auf 407 Häuser.

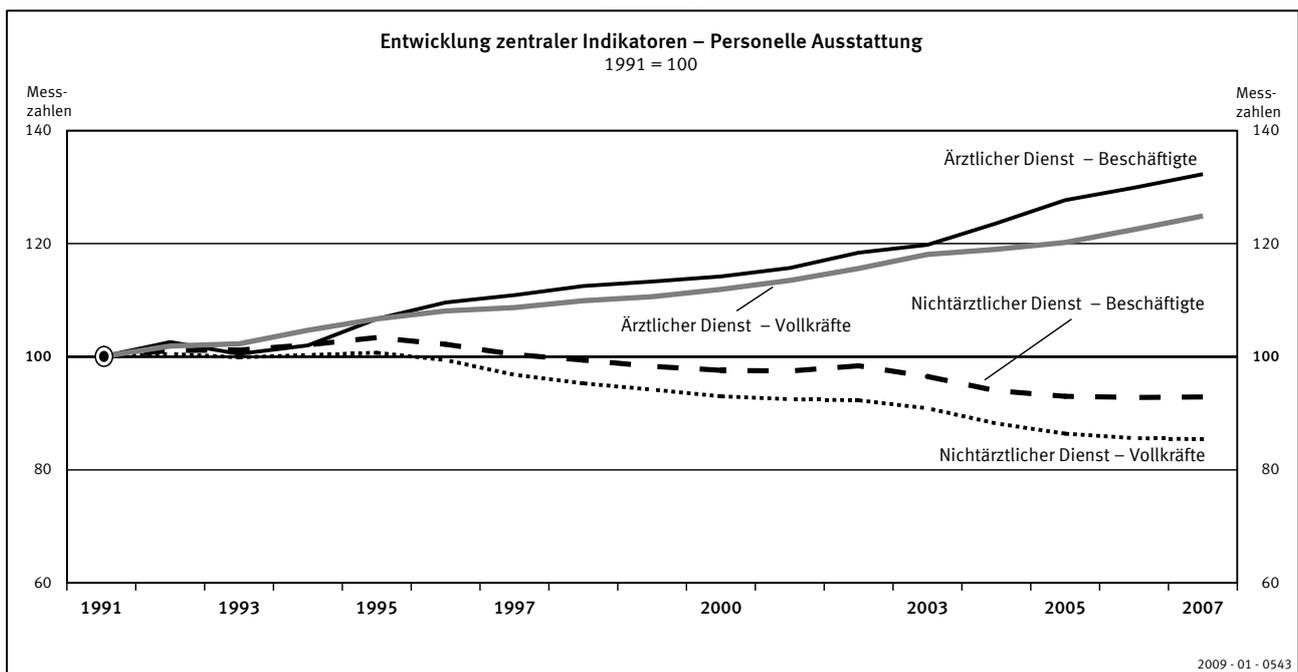
Für die Patientinnen und Patienten kann es relevant sein, ob sie im Osten oder im Westen Deutschlands leben. In beiden Regionen befindet sich die Versorgung mit Krankenhausbetten auf einem ähnlichen Niveau. Unterschiede bestehen aber in der Struktur der Krankenhäuser: Die Krankenhäuser in den neuen Bundesländern sind mit durchschnittlich 335 Betten deutlich größer als die im früheren Bundesgebiet (230 Betten). Dies bedeutet, dass die Bettenversorgung im Osten zwar nicht schlechter als im früheren Bundesgebiet ist, der Weg der Patientinnen und Patienten zum nächstgelegenen Krankenhaus jedoch aufgrund der geringeren Zahl an Krankenhäusern in den neuen Bundesländern zum Teil erheblich weiter sein kann.

1.2 Personalausstattung der Krankenhäuser

Jede(r) vierte Beschäftigte im Gesundheitswesen arbeitet im Krankenhaus

Ende 2007 waren insgesamt knapp 1,1 Mill. Menschen in den 2087 Krankenhäusern in Deutschland beschäftigt.

Schaubild 2



136 300 Beschäftigte waren als hauptamtliche Ärztinnen und Ärzte tätig. Von den 931 000 Beschäftigten des nicht-ärztlichen Personals, darunter 72 900 Schülerinnen und Schüler sowie Auszubildende, arbeiteten 42,2% im Krankenhauspflegedienst. Von den insgesamt 392 900 Krankenhauspflegekräften waren 339 300 (86,4%) Frauen.

Der im Zeitraum 1991 bis 2007 festzustellende Rückgang der Zahl der Beschäftigten insgesamt sowie der Zahl der auf die volle tarifliche Arbeitszeit umgerechneten Beschäftigten insgesamt (sog. Vollkräfte) ging ausschließlich zu Lasten des nichtärztlichen Personals (-71 500 Beschäftigte bzw. -7,1%). Die Zahl der hauptamtlichen Ärztinnen und Ärzte hat sich demgegenüber um 27 200 Beschäftigte bzw. 24,9% erhöht, die Zahl der ärztlichen Vollkräfte sogar um 32,3%.

Tabelle 2: Ärztliches und nichtärztliches Krankenhauspersonal

Jahr	Beschäftigte am 31. Dezember			Vollkräfte im Jahresdurchschnitt ¹⁾		
	insgesamt	ärztlicher Dienst ²⁾	nicht-ärztlicher Dienst ³⁾	insgesamt ⁴⁾	ärztlicher Dienst	nicht-ärztlicher Dienst
1991	1 111 625	109 072	1 002 553	875 816	95 208	780 608
1992	1 124 666	111 115	1 013 551	882 449	97 673	784 776
1993	1 126 362	111 608	1 014 754	875 114	95 640	779 474
1994	1 138 221	114 208	1 024 013	880 150	97 105	783 045
1995	1 153 200	116 346	1 036 854	887 564	101 590	785 974
1996	1 142 179	117 922	1 024 257	880 000	104 352	775 648
1997	1 124 870	118 522	1 006 348	861 548	105 618	755 930
1998	1 116 308	119 831	996 477	850 948	107 106	743 842
1999	1 105 912	120 608	985 304	843 452	107 900	735 552
2000	1 100 471	122 062	978 409	834 585	108 696	725 889
2001	1 101 356	123 819	977 537	832 531	110 152	722 379
2002	1 112 421	126 047	986 374	833 541	112 763	720 778
2003	1 096 420	128 853	967 567	823 939	114 105	709 834
2004	1 071 846	129 817	942 029	805 988	117 681	688 307
2005	1 063 154	131 115	932 039	810 484	121 610	674 488
2006	1 064 377	133 649	930 728	804 883	123 715	668 200
2007	1 067 287	136 267	931 020	792 299	126 000	666 299

1) Beschäftigte umgerechnet auf die volle tarifliche Arbeitszeit. Anteilig einbezogen sind auch die Beschäftigten, die nicht am 31. Dezember im Krankenhaus angestellt waren, sondern nur für einen Zeitraum innerhalb des Jahres. – 2) Hauptamtliche Ärzte (ohne Belegärzte und ohne Zahnärzte), bis 2003 einschließlich der Ärzte im Praktikum. – Seit dem 1. Oktober 2004 ist die Phase „Arzt im Praktikum“ abgeschafft. Ab 2004 sind die ehemaligen Ärzte im Praktikum (als Assistenzärzte) in der Zahl der hauptamtlichen Ärzte enthalten. – 3) Nichtärztliches Krankenhauspersonal (ohne Personal der Ausbildungsstätten), einschl. Schülern/Schülerinnen und Auszubildenden. – 4) Vollkräfte bis 2003 ohne Ärzte im Praktikum (keine gesonderte Erhebung).

Im Hinblick auf die Art der Beschäftigung nahmen in den vergangenen Jahren Teilzeit- und geringfügige Beschäftigungsverhältnisse stark zu. Im Jahr 2007 arbeiteten 39,3% aller Beschäftigten in Krankenhäusern (ohne Schülerinnen und Schüler sowie Auszubildende) Teilzeit oder waren geringfügig beschäftigt; 1991 lag dieser Anteil noch bei 23,6%. Diese Formen der Beschäftigung finden sich beim nichtärztlichen Personal deutlich häufiger als beim ärztlichen. So ist beim Pflegedienst der Krankenhäuser die Zahl der Vollkräfte nach anfänglich leichtem Anstieg bis auf 298 300 im Jahr 2007 zurückgegangen.

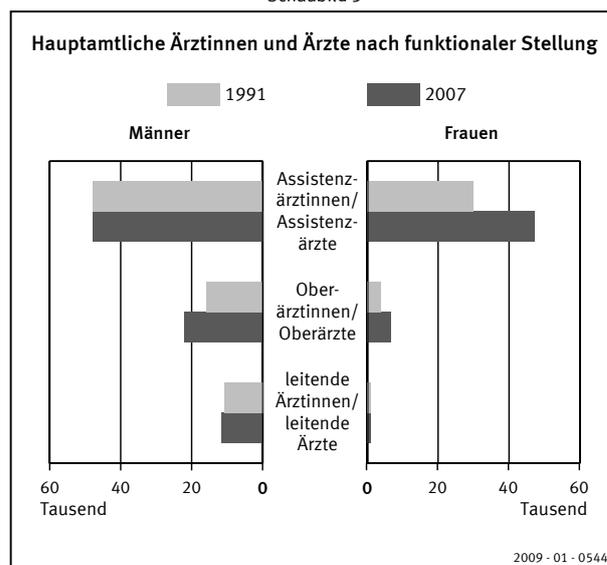
3) Mit der geänderten Erhebung der Kosten der Ausbildungsstätten (Wegfall der Erhebung zur Ausbildungsstätten-Umlage) und der neu hinzugekommenen gesonderten Erhebung der Aufwendungen für den Ausbildungsfonds wird den tatsächlichen Gegebenheiten in Bezug auf die Ausbildungskosten im Krankenhaus Rechnung getragen.

4) Die bereinigten Kosten ergeben sich als Differenz aus den Gesamtkosten und den Abzügen für beispielsweise wissenschaftliche Forschung und Lehre, Ambulanz usw.

Weiterhin wenige Frauen in Spitzenpositionen

Der Anteil der Frauen an den hauptamtlichen Krankenhausärzten lag im Jahr 2007 bei 40,3% und damit höher als im Jahr 1991 (31,8%). Der Frauenanteil nimmt mit steigender Hierarchiestufe jedoch deutlich ab. Während jede zweite Assistenzarztstelle 2007 von einer Frau besetzt wurde, war es bei den Oberärzten nur noch jede vierte Stelle. Unter den leitenden Ärzten lag der Frauenanteil im Jahr 2007 bei 8,4% und damit nicht wesentlich höher als 1991 (7,2%).

Schaubild 3



Die Zahl der hauptamtlichen Ärztinnen und Ärzte stieg am stärksten in Rheinland-Pfalz (+37,6%) und Bayern (+36,4%). Berlin ist das einzige Land, in dem auch das ärztliche Personal reduziert wurde (-3,8%). Beim nicht-ärztlichen Personal sind in Berlin 39,4% der Beschäftigten (41,9% der Vollkräfte) eingespart worden. In allen neuen Bundesländern wurde u. a. auch infolge der stärkeren Reduzierung der Krankenhausbetten im Vergleich zum Bundesergebnis überdurchschnittlich viel nichtärztliches Personal abgebaut.

1.3 Kosten der Krankenhäuser

Im Jahr 2007 betrug die Kosten der Krankenhäuser insgesamt 68,1 Mrd. Euro. Hinzu kommen die Kosten der Ausbildungsstätten (Personal- und Sachkosten) in Höhe von 0,5 Mrd. Euro sowie die Aufwendungen für den Ausbildungsfonds mit 0,6 Mrd. Euro.³⁾ Die um den nichtstationären Anteil bereinigten Kosten⁴⁾ lagen einschließlich der Aufwendungen für den Ausbildungsfonds bei 60,4 Mrd. Euro bzw. ohne diese Aufwendungen bei 59,8 Mrd. Euro.

Auf Basis der bereinigten Kosten ergaben sich durchschnittlich je Krankenhaus 29 Mill. Euro Gesamtkosten, je aufge-

stellten Bett 119 200 Euro und je Krankenhausfall 3 519 Euro.⁵⁾

Kosten variieren nach Größe, Träger und Art des Krankenhauses

In großen Krankenhäusern mit 800 und mehr Betten entstanden im Jahr 2007 mit durchschnittlich 4 336 Euro die mit Abstand höchsten bereinigten Kosten je Behandlungsfall. Die niedrigsten bereinigten Fallkosten (3 149 Euro) wiesen Krankenhäuser mit 200 bis 299 Betten auf.

Tabelle 3: Kosten der Krankenhäuser nach Kostenarten
1 000 EUR

Gegenstand der Nachweisung	1991 ¹⁾	2007
Personalkosten insgesamt	27 147 032	41 929 684
Ärztlicher Dienst	5 508 659	11 400 138
Pflegedienst	9 837 057	13 915 564
Medizinisch-technischer Dienst	3 167 066	5 603 142
Funktionsdienst	2 409 224	4 049 848
Klinisches Hauspersonal	866 525	416 198
Wirtschafts- und Versorgungsdienst	2 213 549	1 709 007
Technischer Dienst	633 028	835 351
Verwaltungsdienst	1 590 595	2 736 698
Sonderdienste	359 203	204 191
Sonstiges Personal	313 423	325 124
Nicht zurechenbare Personalkosten	248 704	734 423
Sachkosten insgesamt	13 272 829	25 720 747
Lebensmittel	1 041 580	1 417 365
Medizinischer Bedarf	6 534 294	12 235 290
darunter:		
Arzneimittel ²⁾	X	2 936 970
Arzneimittel, Heil- und Hilfsmittel ²⁾	1 792 477	X
Blut, Blutkonserven und -plasma	482 947	733 299
Verband-, Heil-, Hilfsmittel ²⁾	X	239 160
Ärztliches und pflegerisches Verbrauchsmaterial, Instrumente	789 242	1 347 940
Narkose- und sonstiger OP-Bedarf	678 669	1 467 731
Laborbedarf	565 395	929 659
Wasser, Energie, Brennstoffe	1 257 317	1 742 764
Wirtschaftsbedarf	1 450 270	2 408 750
Verwaltungsbedarf	681 218	1 668 751
Zentrale Verwaltungsdienste	192 623	558 084
Zentrale Gemeinschaftsdienste	104 944	289 158
Versicherungen und sonstige Abgaben ²⁾	X	679 561
Steuern, Abgaben, Versicherungen ²⁾	320 206	X
Pflegesatzfähige Instandhaltung	1 316 918	3 037 170
Wiederbeschaffte Gebrauchsgüter	121 997	64 363
Sonstiges	251 462	1 619 492
Zinsen und ähnliche Aufwendungen ²⁾	X	306 018
Zinsen für Betriebsmittelkredite ²⁾	109 091	X
Steuern ²⁾	X	118 476
Kosten der Krankenhäuser insgesamt	40 528 952	68 074 924
Kosten der Ausbildungsstätten insgesamt	275 908	480 265
Aufwendungen für den Ausbildungsfonds ³⁾ ...	X	639 302
Brutto-Gesamtkosten	40 804 860	69 194 491
Abzüge insgesamt	3 384 150	8 744 758
Ambulanz	1 425 922	2 891 209
Wissenschaftliche Forschung und Lehre	897 038	2 330 457
Sonstige Abzüge	1 061 190	3 523 092
Bereinigte Kosten	37 420 709	60 449 733

1) Die in DM für die Zeit vor dem 1. Januar 2002 ermittelten Werte wurden einheitlich mit dem konstanten Faktor 1 EUR = 1,95583 DM umgerechnet. – 2) Die Zuordnung der Kosten zu einzelnen Kostenarten weicht in den Jahren 1991/2007 voneinander ab. – 3) Erstmalsige Erhebung 2007.

5) Die Werte sind berechnet auf Basis der insgesamt 2 087 Krankenhäuser mit 17,2 Mill. vollstationär behandelten Patientinnen und Patienten (ohne Berücksichtigung der gesunden Neugeborenen).
6) Das heißt Krankenhäuser mit ausschließlich psychiatrischen, psychotherapeutischen oder psychiatrischen, psychotherapeutischen und neurologischen Betten.
7) In den *Brutto-Gesamtkosten* der Krankenhäuser sind sowohl die Kosten für stationäre als auch für nichtstationäre Leistungen (z. B. für Ambulanz, Forschung und Lehre, wahlärztliche Leistungen) enthalten. Demgegenüber sind in den *Netto-Gesamtkosten* die nichtstationären Kosten nicht berücksichtigt. Die *bereinigten Kosten* ergeben sich als Differenz aus den Brutto- bzw. Netto-Gesamtkosten und den Abzügen (für nichtstationäre Leistungen).

Die Gliederung der Kosten je Behandlungsfall nach der Trägerschaft des Krankenhauses zeigt, dass öffentliche Einrichtungen mit 3 721 Euro die höchsten, freigemeinnützige mit 3 205 Euro die niedrigsten bereinigten Kosten je Fall hatten. Private Kliniken wendeten durchschnittlich 3 565 Euro je Fall auf.

Ein wichtiger Grund für die Unterschiede der Kosten je Behandlungsfall ist die Struktur der Krankenhäuser und ihrer Patientinnen und Patienten. So handelt es sich bei großen Krankenhäusern oftmals um Universitätskliniken, die insbesondere Krankheitsfälle mit schweren Erkrankungen versorgen und kostenintensive Behandlungen durchführen.

Ebenso zeigen sich Unterschiede der bereinigten Kosten zwischen allgemeinen und psychiatrischen Krankenhäusern.⁶⁾ Die psychiatrischen Krankenhäuser wendeten durchschnittlich 5 957 Euro je Behandlungsfall auf, allgemeine Krankenhäuser dagegen nur 3 442 Euro. Dies ist insbesondere auf die aus den behandelten Erkrankungen resultierende sehr lange durchschnittliche Verweildauer in den psychiatrischen Häusern (25,5 Tage) zurückzuführen. Direkte Rückschlüsse darauf, ob und inwieweit darüber hinaus beispielsweise auch Effizienz- und Produktivitätsunterschiede der Einrichtungen oder die Struktur und die Schwere der Erkrankungen der Behandelten für Unterschiede im Kostenniveau ausschlaggebend sind, lassen sich auf dieser Basis jedoch nicht ziehen.

Personalkosten machen rund 60% der Kosten aus

Die Personalkosten hatten 2007 mit 41,9 Mrd. Euro einen Anteil von 61,6% an den Gesamtkosten der Krankenhäuser (ohne Kosten der Ausbildungsstätten und ohne Aufwendungen für den Ausbildungsfonds). Ärztlicher Dienst und Pflegedienst allein hatten zusammen einen Anteil von 60,4% an den gesamten Personalkosten.

Die Sachkosten der Krankenhäuser lagen im Jahr 2007 bei 25,7 Mrd. Euro. Knapp die Hälfte davon (12,2 Mrd. Euro) entfiel auf Kosten für den medizinischen Bedarf. Innerhalb dieser Kostenart hatten Arzneimittel mit 24,0% bzw. 2,9 Mrd. Euro den größten Anteil.

Ein Vergleich der Krankenhauskosten ist über den Betrachtungszeitraum von 1991 bis 2007 aufgrund des mehrfachen Wechsels des Kostenermittlungsprinzips (Bruttoprinzip von 1991 bis 1995 und seit 2002 bzw. Nettoprinzip von 1996 bis 2001) nur auf der Ebene der bereinigten Kosten möglich.⁷⁾ Die erstmals für das Berichtsjahr 2007 erhobenen „Aufwendungen für den Ausbildungsfonds“ sind aus Gründen der Vergleichbarkeit mit den Vorjahresergebnissen in den folgenden Ausführungen nicht berücksichtigt.

Die bereinigten Kosten der Krankenhäuser im Jahr 2007 (ohne Aufwendungen für den Ausbildungsfonds) lagen um 22,4 Mrd. Euro über denen des Jahres 1991. Das entspricht

einer Steigerung um 59,8%. Gleichzeitig sind die durchschnittlichen Kosten je Fall nur um 35,6% gestiegen. Der geringere Kostenanstieg je Fall ist u. a. darauf zurückzuführen, dass die Zahl der Krankenhausfälle in diesem Zeitraum um 17,9% zugenommen hat.

Im Ländervergleich stiegen die Kosten je Fall in Berlin mit 7,1% am geringsten. Dennoch steht Berlin – nach Hamburg – noch immer an der Spitze der Länder mit den höchsten durchschnittlichen Fallkosten. Ein wesentlicher Grund ist auch hier, dass in den Stadtstaaten einerseits im Bereich der Universitäts- und Spezialkliniken kostenintensive Behandlungen durchgeführt werden und andererseits dieses Angebot auch über die Landesgrenze hinweg von Patientinnen und Patienten benachbarter Regionen genutzt wird.

Dem geringen Zuwachs der bereinigten Kosten der Krankenhäuser je Fall in Berlin standen Steigerungen von über 80% in Mecklenburg-Vorpommern, Sachsen-Anhalt und Brandenburg gegenüber. Dies ist nicht primär auf einen Rückgang der Fallzahlen in diesen Ländern zurückzuführen. Vielmehr bedeuten diese Steigerungen eher eine Annäherung der Kostenstruktur an den bundesweiten Durchschnittswert von 3 480 Euro je Fall.

Tabelle 4: Bereinigte Kosten der Krankenhäuser insgesamt und je Fall nach Bundesländern

Land	Fallzahl einschließlich Stundenfällen	Bereinigte Kosten ¹⁾	
		1 000 EUR	EUR je Fall
	2007 ²⁾		
Deutschland	17 178 573	59 810 431	3 480
Baden-Württemberg	1 959 077	7 187 656	3 669
Bayern	2 601 174	9 282 082	3 568
Berlin	705 203	2 735 274	3 879
Brandenburg	522 746	1 640 604	3 138
Bremen	195 603	734 820	3 757
Hamburg	402 754	1 696 492	4 212
Hessen	1 190 815	4 227 459	3 550
Mecklenburg-Vorpommern	391 106	1 207 230	3 087
Niedersachsen	1 505 504	5 195 970	3 451
Nordrhein-Westfalen	4 009 186	13 608 097	3 394
Rheinland-Pfalz	844 840	2 809 786	3 326
Saarland	256 517	975 282	3 802
Sachsen	926 742	2 951 784	3 185
Sachsen-Anhalt	579 516	1 941 782	3 351
Schleswig-Holstein	549 300	1 889 834	3 440
Thüringen	538 493	1 726 279	3 206
	1991		
Deutschland	14 576 613	37 420 709	2 567
Baden-Württemberg	1 699 799	4 613 670	2 714
Bayern	2 177 094	5 561 309	2 554
Berlin	630 084	2 280 999	3 620
Brandenburg	385 886	661 995	1 716
Bremen	165 409	494 090	2 987
Hamburg	354 995	1 225 174	3 451
Hessen	1 049 457	2 822 649	2 690
Mecklenburg-Vorpommern	343 741	571 865	1 664
Niedersachsen	1 350 548	3 411 966	2 526
Nordrhein-Westfalen	3 470 148	9 495 306	2 736
Rheinland-Pfalz	722 245	1 674 371	2 318
Saarland	238 321	633 862	2 660
Sachsen	655 973	1 249 411	1 905
Sachsen-Anhalt	459 929	834 585	1 815
Schleswig-Holstein	463 234	1 155 626	2 495
Thüringen	409 754	733 830	1 791

1) Die in DM für die Zeit vor dem 1. Januar 2002 ermittelten Werte wurden einheitlich mit dem konstanten Faktor 1 EUR = 1,95583 DM umgerechnet. – 2) Aus Gründen der Vergleichbarkeit mit Vorjahresergebnissen ohne Aufwendungen für den Ausbildungsfonds (erstmalige Erhebung 2007).

Sachkosten haben sich seit 1991 fast verdoppelt

Für die Jahre 1991 und 2007, in denen der Kostenermittlung jeweils das Bruttoprinzip zugrunde lag, können einzelne Kostenarten miteinander verglichen werden.

Die Verteilung der Brutto-Gesamtkosten der Krankenhäuser (ohne Kosten der Ausbildungsstätten und ohne Aufwendungen für den Ausbildungsfonds) auf Personal- und Sachkosten hat sich in Richtung Sachkosten verschoben. 1991 wurden zwei Drittel (67,0%) der Brutto-Gesamtkosten für Personalkosten aufgewendet, 2007 waren es nur noch 61,6%.

Die Personalkosten insgesamt lagen im Jahr 2007 um 54,5% höher als im Jahr 1991. Die Kosten für das ärztliche Personal haben sich in diesem Zeitraum unter anderem aufgrund von Personalzuwachsen und Einkommenssteigerungen mehr als verdoppelt (+106,9%). Demgegenüber sind die Personalkosten für andere Beschäftigtengruppen deutlich zurückgegangen. Dies betrifft zum Beispiel die Personalkosten für klinisches Hauspersonal, den Wirtschaftsdienst und Versorgungsdienst sowie für Sonderdienste. Deren Dienstleistungen werden verstärkt nicht mehr durch krankenhauseigenes Personal erbracht, sondern von außerhalb beispielsweise über sogenannte Personalleasinggesellschaften eingekauft. Die Aufwendungen hierfür fallen als Sachkosten an.

Die Sachkosten der Krankenhäuser haben sich bis 2007 gegenüber 1991 annähernd verdoppelt (+93,8%). Die größten Kostensteigerungen ergaben sich für zentrale Verwaltungs- und zentrale Gemeinschaftsdienste (+189,7 bzw. +175,5%). Im Vergleich dazu fiel die Kostenentwicklung im Bereich Lebensmittel (+36,1%) und im Bereich Wasser, Energie, Brennstoffe (+38,6%) unterdurchschnittlich aus.

2 Inanspruchnahme von Krankenhausleistungen

Nachdem im ersten Kapitel des Beitrags die einrichtungsbezogenen Merkmale dargestellt wurden, stehen im zweiten Kapitel die patientenbezogenen Daten mit der Inanspruchnahme von Krankenhausleistungen im Blickpunkt.

2.1 Vollstationäre Krankenhausbehandlungen

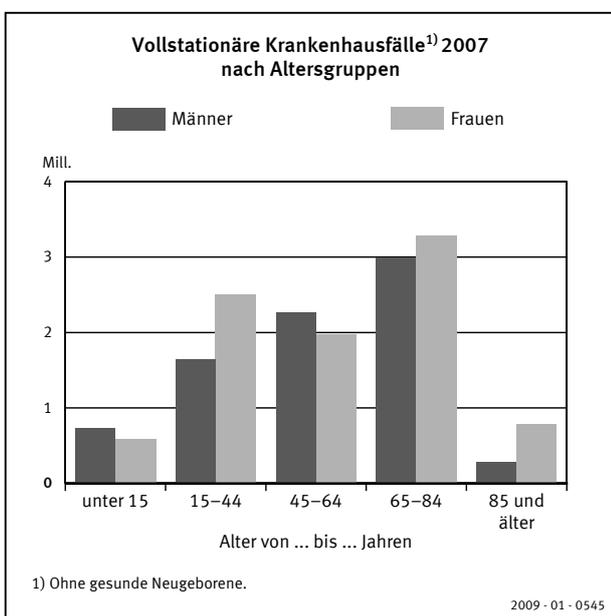
Im Jahr 2007 wurden 17,2 Mill. Patientinnen und Patienten aus vollstationärer Krankenhausbehandlung entlassen. Das waren 2,6 Mill. Behandelte bzw. 17,9% mehr als im Jahr 1991.

Demgegenüber ging die Zahl der Berechnungs- und Belegungstage im betrachteten Zeitraum kontinuierlich um 61 Mill. (-30,0%) auf 143 Mill. zurück. Vergleichbar zur im Abschnitt 1.1 beschriebenen Bettenauslastung der Krankenhäuser wurde diese Entwicklung ebenfalls maßgeblich vom starken Rückgang der durchschnittlichen Verweildauer der Patientinnen und Patienten in den Einrichtungen beeinflusst.

Krankenhauspatientinnen und -patienten werden immer älter

Wie oft und aus welchen Gründen eine Krankenhausversorgung in Anspruch genommen wird, variiert in Abhängigkeit von Alter und Geschlecht. So wurden im Jahr 2007 mehr Frauen als Männer in den Altersgruppen der 15- bis unter 45-Jährigen sowie der 75-Jährigen und Älteren vollstationär behandelt. Bei den 15- bis unter 45-jährigen Frauen war dies vornehmlich auf Krankenhausaufenthalte in Verbindung mit Schwangerschaft und Geburt zurückzuführen. Bei den 75-Jährigen und Älteren tragen die höhere Lebenserwartung der Frauen und ihre spezifische Lebenssituation zur Erklärung bei.

Schaubild 4



Insgesamt werden die Krankenhauspatientinnen und -patienten immer älter. In den letzten Jahren hat sich der Anteil der 65-Jährigen und Älteren an allen stationär behandelten Patientinnen und Patienten kontinuierlich erhöht. Im Jahr 1994 lag der Anteil dieser Altersgruppe bei 30,1%, im Jahr 2007 machte er bereits 43,1% aus.

Am häufigsten lassen sich die Brandenburger in einem anderen Bundesland behandeln

Werden ihr Wohn- und ihr Behandlungsort betrachtet, ließen sich im Jahr 2007 die Patientinnen und Patienten aus Nordrhein-Westfalen (97,0%) und aus Bayern (96,7%) bevorzugt in Krankenhäusern ihres eigenen Bundeslandes behandeln.

Die Patientenwanderung über die Grenzen des eigenen Bundeslandes hinweg ist dagegen unter Patientinnen und Patienten aus Brandenburg am häufigsten festzustellen:

17,3% von ihnen suchten im Jahr 2007 eine Klinik in einem anderen Bundesland auf. Insgesamt ließ sich von allen Patientinnen und Patienten aus Brandenburg jede(r) Neunte in Berlin behandeln. Von den Patientinnen und Patienten aus Schleswig-Holstein ließen sich 14,9% in einem anderen Bundesland behandeln, hier war die Patientenbewegung zum Stadtstaat Hamburg noch stärker ausgeprägt als im Fall Brandenburgs und Berlins. Jede vierte Patientin bzw. jeder vierte Patient, die bzw. der sich außerhalb von Schleswig-Holstein behandeln ließ, war in einem Hamburger Krankenhaus.

2.2 Teil-, vor- und nachstationäre Behandlungen sowie ambulante Operationen in Krankenhäusern

Um der gestiegenen Bedeutung von nicht rein vollstationären Behandlungsformen in Krankenhäusern gerecht zu werden, werden seit 2002 neben den vollstationären Behandlungen auch einzelne Merkmale im Bereich der teil-, vor- und nachstationären Behandlungen sowie der ambulanten Operationen in der Krankenhausstatistik detaillierter erfasst.

Unter einer teilstationären Behandlung wird eine Krankenhausleistung verstanden, die eine regelmäßige Verweildauer im Krankenhaus von weniger als 24 Stunden erfordert. Sie wird vorwiegend in einer Tages- oder Nachtklinik angeboten. Die Patientinnen und Patienten verbringen dort nur den entsprechenden Tagesabschnitt mit der ärztlichen Behandlung, die restliche Zeit aber außerhalb des Krankenhauses. 2007 wurden in den Krankenhäusern insgesamt 675 000 teilstationäre Behandlungen durchgeführt.⁸⁾ Das entspricht einer Steigerung um 79,3% gegenüber 2002 mit annähernd 376 500 teilstationären Fällen. Mehr als die Hälfte aller teilstationären Behandlungen im Jahr 2007 erfolgte in der Inneren Medizin (56,0%), und dort vor allem in den Teilgebieten Nephrologie (38,5%) sowie Hämatologie und internistische Onkologie (21,8%). Zwischen 2002 und 2007 stieg die Zahl der teilstationären Behandlungen in der Inneren Medizin um 126,1%, in der Neurochirurgie und der Nuklearmedizin um jeweils 82,6%. Deutlich zurückgegangen ist demgegenüber die Zahl der teilstationären Behandlungen in der Plastischen Chirurgie (-91,6%) und in der Augenheilkunde (-56,1%).

Vorstationäre Behandlungen werden im Vorfeld einer anstehenden vollstationären Behandlung, zum Beispiel für Voruntersuchungen, erbracht. In diesem Bereich wurden im Jahr 2007 2,7 Mill. Behandlungsfälle gezählt; mit rund 1,5 Mill. Behandlungsfällen mehr als 2002 ist hier eine Steigerung um 132,1% festzustellen. Vorstationäre Behandlungen wurden 2007 besonders häufig in den Fachabteilungen Chirurgie (32,6%), Innere Medizin (23,5%) sowie Frauenheilkunde und Geburtshilfe (11,3%) durchgeführt. Die größten Zuwächse der Zahl vorstationärer Behandlungen verzeichneten seit 2002 die Fachabteilungen Neurologie (+179,6%) und Orthopädie (+173,2%).

8) Die Fallzählung (Anzahl der Behandlungen) hängt von der Art der Abrechnung teilstationärer Leistungen ab: Sind für teilstationäre Leistungen, die über Entgelte nach § 6 Abs. 1 KHEntgG (Krankenhausentgeltgesetz) abgerechnet werden, fallbezogene Entgelte vereinbart worden, zählt jede abgerechnete Patientin/jeder abgerechnete Patient als ein Fall; sind dagegen tagesbezogene Entgelte vereinbart worden, werden Patientinnen und Patienten, die wegen derselben Erkrankung mehrfach teilstationär behandelt wurden, je Quartal als ein Fall gezählt. Die Quartalszählung ist auch anzuwenden bei teilstationären Leistungen nach § 13 Abs. 1 BpflV (Bundespfllegesatzverordnung), die mit einem gesonderten Pfllegesatz abgerechnet werden.

Tabelle 5: Teil-, vor- und nachstationäre Behandlungen nach Fachabteilungen

Fachabteilung	Behandlungen								
	teilstationär			vorstationär			nachstationär		
	2002	2007	Veränderung ¹⁾	2002	2007	Veränderung ¹⁾	2002	2007	Veränderung ¹⁾
	Anzahl		%	Anzahl		%	Anzahl		%
Fachabteilungen insgesamt	376473	675082	+79,3	1169529	2714169	+132,1	747206	781197	+4,5
Allgemeine Fachabteilungen zusammen	289144	554649	+91,8	1135279	2682482	+136,3	728303	768520	+5,5
Augenheilkunde	3452	1514	-56,1	25269	55026	+117,8	18235	23801	+30,5
Chirurgie	6465	3934	-39,1	333846	886065	+165,4	273994	307575	+12,3
Frauenheilkunde und Geburtshilfe	20899	15286	-26,9	161331	306280	+89,8	52090	58998	+13,3
Hals-Nasen-Ohrenheilkunde	6294	5100	-19,0	73382	143074	+95,0	61506	67627	+10,0
Haut- und Geschlechtskrankheiten	24334	23882	-1,9	12663	25579	+102,0	16499	17626	+6,8
Herzchirurgie	47	114	+142,6	2682	5417	+102,0	1010	2183	+116,1
Innere Medizin	167373	378350	+126,1	275052	638283	+132,1	134365	111815	-16,8
Geriatrie	X	24082	X	X	2489	X	X	450	X
Kinderchirurgie	1022	1073	+5,0	10065	17522	+74,1	18083	12789	-29,3
Kinderheilkunde	31399	48865	+55,6	46886	83769	+78,7	59781	38130	-36,2
Mund-Kiefer-Gesichtschirurgie	483	517	+7,0	8191	11837	+44,5	19508	21099	+8,2
Neurochirurgie	368	672	+82,6	24457	63723	+160,6	3840	8800	+129,2
Neurologie	4869	8512	+74,8	22417	62688	+179,6	11918	12961	+8,8
Nuklearmedizin	1535	2803	+82,6	11782	14972	+27,1	3678	3410	-7,3
Orthopädie	4278	5230	+22,3	66422	181476	+173,2	14328	21030	+46,8
Plastische Chirurgie	666	56	-91,6	11561	16713	+44,6	14606	18452	+26,3
Strahlentherapie	8389	10397	+23,9	5524	9243	+67,3	8511	6680	-21,5
Urologie	2926	3409	+16,5	64350	145084	+125,5	26274	30604	+16,5
Sonstige Fachbereiche/Allgemeinbetten	9214	20853	+126,3	1816	13242	+629,2	1995	4490	+125,1
Psychiatrische Fachabteilungen zusammen	82460	120433	+46,1	11833	31687	+167,8	6985	12677	+81,5

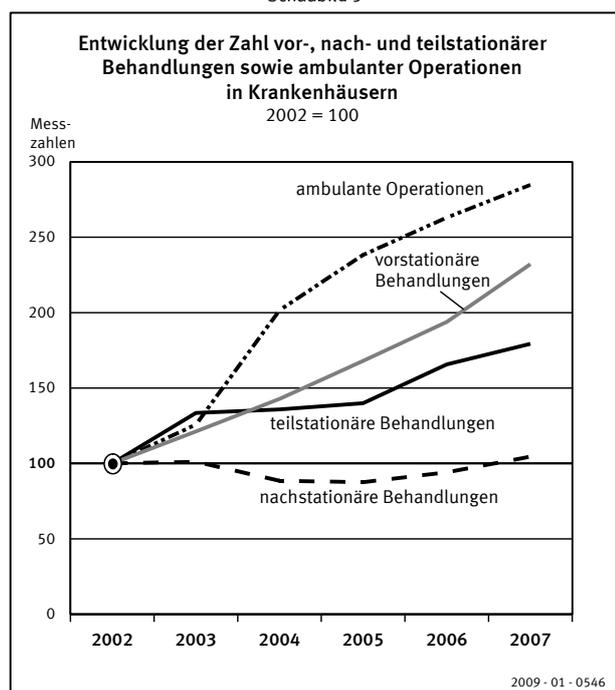
1) 2007 gegenüber 2002.

Nachstationäre Behandlungen finden im Anschluss an einen vollstationären Krankenhausaufenthalt statt. Während in den vergangenen Jahren teil- und vorstationäre Behandlungen stetig Zuwächse verzeichneten, ging die Zahl der nachstationären Behandlungen regelmäßig zurück. Erstmals wurde im Jahr 2007 mit 781 000 Behandlungen dieser Art das Ausgangsniveau des Jahres 2002 mit 747 000 Fällen um 4,5 % überschritten. Die meisten nachstationären Behandlungen erfolgten in der Chirurgie (39,4 %), gefolgt

von der Inneren Medizin mit 14,3 %. Deutlich gestiegen ist die Zahl der nachstationären Behandlungen seit 2002 im Bereich der Neurochirurgie (+ 129,2 %) und der Herzchirurgie (+ 116,1 %). Am stärksten zurückgegangen ist in diesem Zeitraum die Zahl der nachstationären Behandlungen im Bereich der Kinderheilkunde (- 36,2 %) und der Kinderchirurgie (- 29,3 %).

Zusammengenommen umfassten die teil-, vor- und nachstationären Behandlungen im Jahr 2007 fast 4,2 Mill. Fälle, im Jahr 2002 waren es dagegen erst knapp 2,3 Mill. Fälle. Das entspricht einer Steigerung in diesem Zeitraum um insgesamt 81,9 %.

Schaubild 5



Nach § 115b Fünftes Buch Sozialgesetzbuch (SGB V) sind Krankenhäuser zur Durchführung ambulanter Operationen zugelassen, und zwar in dem Umfang, der in einem vom Spitzenverband Bund der Krankenkassen, von der Deutschen Krankenhausgesellschaft oder den Kassenärztlichen Bundesvereinigungen vereinbarten Katalog ambulant durchführbarer Operationen und sonstiger stationärsersetzender Eingriffe festgelegt ist.

Knapp zwei Drittel aller Krankenhäuser (62,7 %) führten im Jahr 2007 die rund 1,6 Mill. ambulanten Operationen nach § 115b SGB V durch. Demgegenüber erfolgten 2002 die 576 000 Eingriffe dieser Art nur in knapp der Hälfte aller Krankenhäuser (47,4 %). Die Zahl ambulanter Operationen hat sich innerhalb von sechs Jahren annähernd verdreifacht (+ 184,7 %). Der deutlichste Zuwachs im Vergleich zum Vorjahr war mit rund 60 % im Jahr 2004 zu verzeichnen, u. a. aufgrund der Ausweitung und Umstellung des Katalogs ambulanter Operationen.

Die Entwicklung der Zahl vor-, nach- und teilstationärer Behandlungen sowie der Zahl der ambulanten Operationen macht den Wandel im Leistungsspektrum der Krankenhäuser deutlich. Die traditionell strikte Trennung von stationärer und ambulanter Gesundheitsversorgung in Deutschland wird dadurch nach und nach aufgebrochen. In welchem konkreten Umfang Substitutions- und Leistungsverlagerungen aus dem stationären in den ambulanten Sektor und umgekehrt erfolgt sind, kann auf Basis der amtlichen Statistik nicht beziffert werden.

2.3 Hauptdiagnosen der vollstationär behandelten Patientinnen und Patienten

Die Frage nach den häufigsten Gründen für einen vollstationären Krankenhausaufenthalt lässt sich auf Basis der Diagnosestatistik mit den Krankheitsgruppen Kreislauferkrankungen, Neubildungen (Krebsleiden) und Krankheiten des Verdauungssystems beantworten. Im Jahr 2007 gehörte bei jeder bzw. jedem sechsten stationär Behandelten die Hauptdiagnose in die Gruppe der Kreislauferkrankungen, gefolgt von den Krebsleiden bei jeder bzw. jedem neunten Behandelten. Die Rangfolge der häufigsten Krankheitsgruppen hat sich in den letzten Jahren insgesamt nicht geändert.

In den verschiedenen Lebensphasen werden unterschiedliche Erkrankungen zum Anlass eines Klinikaufenthaltes

Wird die Versorgung gesunder Neugeborener außer Acht gelassen, dann war die häufigste Diagnose bei Mädchen und Jungen im Alter unter 15 Jahren die chronische Erkrankung der Gaumen- und Rachenmandeln. Insgesamt 35 300 Mädchen und 42 400 Jungen wurden im Jahr 2007 aus diesem Grund stationär behandelt. An zweiter Stelle standen jeweils Verletzungen innerhalb des Schädels (vor allem Gehirnerschütterung), die bei 29 100 Mädchen und 38 400 Jungen diagnostiziert wurden. Auf Rang drei der häufigsten Hauptdiagnosen bei Mädchen und Jungen lag der Durchfall oder die Magen-Darm-Entzündung (26 900 Mädchen und 30 100 Jungen).

Frauen zwischen 15 bis unter 45 Jahren wurden im Jahr 2007 am häufigsten aufgrund eines Dammrisses bei der Geburt (111 900 Fälle) im Krankenhaus stationär behandelt. Die zweithäufigste Diagnose bei Frauen dieser Altersgruppe waren die Komplikationen bei Wehen und Entbindung mit Gefahrenzustand des Ungeborenen (68 800 Fälle). An dritter Stelle lag die Geburt ohne Komplikation mit 63 500 Behandlungsfällen.

Männer in dieser Altersgruppe wurden dagegen vor allem wegen psychischer und Verhaltensstörungen infolge von übermäßigem Alkoholkonsum stationär behandelt (112 400 Fälle). An zweiter Stelle folgten Verletzungen innerhalb des Schädels (vor allem Gehirnerschütterung) mit 43 700 Behandlungsfällen. An dritter Stelle lag die Schizophrenie mit 38 000 Fällen.

Auch in der Altersklasse zwischen 45 und 65 Jahren lagen die psychischen und Verhaltensstörungen durch Alkohol mit 104 400 Fällen bei Männern an erster Stelle, während bei

Tabelle 6: Die drei häufigsten Hauptdiagnosen 2007 nach ausgewählten Altersgruppen

Rang	Pos.-Nr. der ICD-10 ¹⁾ /Hauptdiagnose	Anzahl
Männer		
	bis unter 15 Jahre zusammen	975 391
1	J35 Chronische Krankheiten der Gaumen- und Rachenmandeln	42 363
2	S06 Intrakranielle Verletzung (z. B. v. a. Gehirnerschütterung)	38 428
3	A09 Diarrhoe und Gastroenteritis (Durchfall oder Magen-Darm-Entzündung)	30 127
	15 bis unter 45 Jahre zusammen	1 648 862
1	F10 Psychische und Verhaltensstörungen durch Alkohol	112 398
2	S06 Intrakranielle Verletzung (z. B. v. a. Gehirnerschütterung)	43 672
3	F20 Schizophrenie	38 039
	45 bis unter 65 Jahre zusammen	2 272 465
1	F10 Psychische und Verhaltensstörungen durch Alkohol	104 381
2	I20 Angina pectoris (Anfallartige Schmerzen in der Herzgegend mit Beengungsgefühl)	64 669
3	I25 Chronische ischämische Herzkrankheit (Durchblutungsstörung des Herzens)	51 254
	65 bis unter 85 Jahre zusammen	3 000 920
1	I50 Herzinsuffizienz (Herzschwäche)	107 360
2	I20 Angina pectoris (Anfallartige Schmerzen in der Herzgegend mit Beengungsgefühl)	99 392
3	I25 Chronische ischämische Herzkrankheit (Durchblutungsstörung des Herzens)	87 592
	85 Jahre und älter zusammen	290 834
1	I50 Herzinsuffizienz (Herzschwäche)	22 260
2	J18 Pneumonie (Lungenentzündung durch unbekanntem Erreger)	12 787
3	I63 Hirninfarkt (Schlaganfall)	8 649
Frauen		
	bis unter 15 Jahre zusammen	830 176
1	J35 Chronische Krankheiten der Gaumen- und Rachenmandeln	35 309
2	S06 Intrakranielle Verletzung (z. B. v. a. Gehirnerschütterung)	29 138
3	A09 Diarrhoe und Gastroenteritis (Durchfall oder Magen-Darm-Entzündung)	26 941
	15 bis unter 45 Jahre zusammen	2 502 670
1	O70 Dammriss unter der Geburt	111 897
2	O68 Komplikationen bei Wehen und Entbindung durch fetalen Gefahrenzustand	68 774
3	O80 Spontangeburt eines Einlings	63 536
	45 bis unter 65 Jahre zusammen	1 971 484
1	C50 Bösartige Neubildung der Brustdrüse (Mamma)	66 678
2	K80 Cholelithiasis (Gallensteinleiden)	45 724
3	D25 Leiomyom des Uterus [Gutartige Geschwulst der Gebärmuttermuskulatur (= Myom)]	44 345
	65 bis unter 85 Jahre zusammen	3 286 218
1	I50 Herzinsuffizienz (Herzschwäche)	107 160
2	M17 Gonarthrose (Arthrose des Kniegelenkes)	87 958
3	I10 Essentielle (primäre) Hypertonie (Bluthochdruck ohne bekannte Ursache)	69 938
	85 Jahre und älter zusammen	789 403
1	I50 Herzinsuffizienz (Herzschwäche)	59 767
2	S72 Fraktur des Femurs (Oberschenkelbruch)	42 686
3	I63 Hirninfarkt (Schlaganfall)	27 246

1) Internationale statistische Klassifikation der Krankheiten und verwandter Gesundheitsprobleme, 10. Revision (ICD-10).

Frauen dieses Alters Brustkrebs mit 66 700 Fällen die Diagnosestatistik anführte. Angina pectoris (64 700 Fälle) und die chronische ischämische Herzkrankheit (51 300 Fälle) waren weitere Hauptursachen für einen Klinikaufenthalt bei Männern in dieser Altersklasse. Gallensteinleiden (45 700 Fälle) und das Leiomyom des Uterus (44 300 Fälle) standen bei Frauen an zweiter und dritter Stelle.

Im höheren Alter spielen vor allem Herz-Kreislauf-Erkrankungen die Hauptrolle: Im Alter von 65 bis unter 85 Jahren war bei Männern die Herzinsuffizienz mit 107 400 Fällen der häufigste Anlass eines Krankenhausaufenthaltes, gefolgt von Angina pectoris mit 99 400 Fällen und der chronischen ischämischen Herzkrankheit mit 87 600 Fällen. Bei Frauen in dieser Altersgruppe lag ebenfalls die Herzinsuffizienz mit 107 200 Fällen auf Platz eins. Es folgten die Arthrose des Kniegelenkes mit 88 000 Fällen und der Bluthochdruck ohne bekannte Ursache mit 70 000 Fällen.

Auch bei den Behandelten über 85 Jahre gibt es hinsichtlich der häufigsten Diagnose keinen Unterschied zwischen den Geschlechtern. Sowohl Männer als auch Frauen wurden im Jahr 2007 vor allem wegen Herzinsuffizienz stationär versorgt (Männer 22 300 Fälle, Frauen 59 800 Fälle).

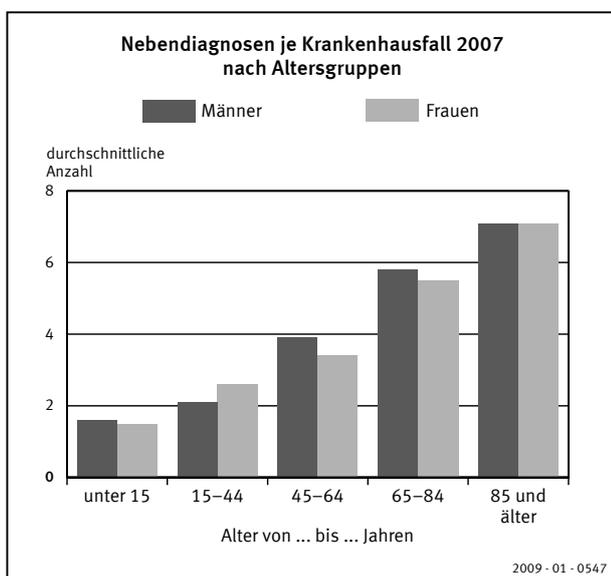
Auf Platz zwei bei den Männern lag die Pneumonie mit 12 800 Fällen. Bei den Frauen nahm diesen Platz der Oberschenkelbruch mit 42 700 Fällen ein. Auf Platz drei lag bei beiden Geschlechtern der Schlaganfall, mit 8 600 Fällen bei den Männern und 27 200 Fällen bei den Frauen.

2.4 Nebendiagnosen der behandelten Patienten

Die Nebendiagnosen stehen in einem engen Zusammenhang mit der Hauptdiagnose der Patientinnen und Patienten. Als relevante Nebendiagnose (Komorbidität und Komplikation) gilt nach den Deutschen Kodierrichtlinien eine Krankheit oder Beschwerde, die entweder gleichzeitig mit der Hauptdiagnose besteht oder sich während des Krankenhausaufenthaltes entwickelt. Voraussetzung hierfür ist eine diagnostische oder therapeutische Maßnahme oder ein erhöhter Pflege- und/oder Überwachungsaufwand.

Wie die Fallpauschalenbezogene Krankenhausstatistik zeigt, steigt die durchschnittliche Zahl der Nebendiagnosen, die bei einem Krankenhausfall zusätzlich zur Hauptdiagnose gestellt werden, mit dem Alter der Patientinnen und Patienten

Schaubild 6



ten deutlich an. Dies spiegelt die mit dem Alter zunehmende Wahrscheinlichkeit sowohl von Mehrfacherkrankungen, der sogenannten Multimorbidität, als auch von Komplikationen bei der Behandlung wider. Alte Menschen leiden danach sehr viel häufiger als junge an mehreren Erkrankungen gleichzeitig. Bei Kindern und Jugendlichen unter 15 Jahren wurden im Jahr 2007 durchschnittlich 1,6 Nebendiagnosen gestellt, bei den über 85-jährigen Patientinnen und Patienten lag die Zahl der Nebendiagnosen dagegen bei 7,1.

Insgesamt wurden sowohl bei Frauen als auch bei Männern im Jahr 2007 im Durchschnitt 4,1 Nebendiagnosen gestellt.

Tabelle 7: Die drei häufigsten Nebendiagnosen 2007 nach ausgewählten Altersgruppen

Rang	Pos.-Nr. der ICD-10 ¹⁾ /Nebendiagnose	Anzahl
Männer		
	bis unter 15 Jahre zusammen	1 579 941
1	Z76 Personen, die das Gesundheitswesen aus sonstigen Gründen in Anspruch nehmen ..	114 682
2	Z38 Lebendgeborene nach dem Geburtsort	83 670
3	E86 Volumenmangel	57 454
	15 bis unter 45 Jahre zusammen	2 952 771
1	I10 Essentielle (primäre) Hypertonie	84 357
2	F10 Psychische und Verhaltensstörungen durch Alkohol	77 951
3	F17 Psychische und Verhaltensstörungen durch Tabak	62 139
	45 bis unter 65 Jahre zusammen	8 136 230
1	I10 Essentielle (primäre) Hypertonie	639 594
2	I25 Chronische ischämische Herzkrankheit	328 649
3	E78 Störungen des Lipoproteinstoffwechsels und sonstige Lipidämien	266 721
	65 bis unter 85 Jahre zusammen	17 048 671
1	I10 Essentielle (primäre) Hypertonie	1 354 565
2	I25 Chronische ischämische Herzkrankheit	913 445
3	E11 Nicht primär insulinabhängiger Diabetes mellitus (Typ-II-Diabetes)	636 946
	85 Jahre und älter zusammen	2 057 951
1	I10 Essentielle (primäre) Hypertonie	122 838
2	I25 Chronische ischämische Herzkrankheit	86 572
3	I50 Herzinsuffizienz	71 071
Frauen		
	bis unter 15 Jahre zusammen	1 256 260
1	Z76 Personen, die das Gesundheitswesen aus sonstigen Gründen in Anspruch nehmen ..	88 275
2	Z38 Lebendgeborene nach dem Geburtsort	70 769
3	E86 Volumenmangel	50 874
	15 bis unter 45 Jahre zusammen	5 928 585
1	O09 Schwangerschaftsdauer	885 696
2	Z37 Resultat der Entbindung	651 837
3	O99 Sonstige Krankheiten der Mutter, die anderenorts klassifizierbar sind, die jedoch Schwangerschaft, Geburt und Wochenbett komplizieren	174 223
	45 bis unter 65 Jahre zusammen	6 156 719
1	I10 Essentielle (primäre) Hypertonie	470 549
2	E66 Adipositas	190 439
3	E11 Nicht primär insulinabhängiger Diabetes mellitus (Typ-II-Diabetes)	142 700
	65 bis unter 85 Jahre zusammen	17 667 852
1	I10 Essentielle (primäre) Hypertonie	1 516 354
2	E11 Nicht primär insulinabhängiger Diabetes mellitus (Typ-II-Diabetes)	650 540
3	I25 Chronische ischämische Herzkrankheit	543 850
	85 Jahre und älter zusammen	5 540 684
1	I10 Essentielle (primäre) Hypertonie	367 891
2	I50 Herzinsuffizienz	196 611
3	R32 Nicht näher bezeichnete Harninkontinenz ..	183 174

1) Internationale statistische Klassifikation der Krankheiten und verwandter Gesundheitsprobleme, 10. Revision (ICD-10).

Vorwiegend durch die schwangerschaftsbedingten Behandlungen liegt die durchschnittliche Zahl der Nebendiagnosen nur bei den 15- bis unter 45-jährigen Frauen deutlich höher als bei den gleichaltrigen Männern.

Die essentielle (primäre) Hypertonie, häufiger Auslöser für einen Herzinfarkt oder Schlaganfall und damit eine Erkrankung mit hohem gesundheitlichen Risiko, nimmt sowohl bei Frauen als auch Männern eine zentrale Stellung unter den Nebendiagnosen ein. Sie steht bei den Männern bereits ab der Altersgruppe 15 bis unter 45 Jahre und bei den Frauen ab 45 Jahren auf Platz eins der häufigsten Nebendiagnosen. Der Typ-II-Diabetes, der nicht primär insulinabhängige Diabetes mellitus (sogenannter Alterszucker), ist vor allem bei den Frauen im Alter zwischen 45 bis unter 85 Jahren und den 65- bis unter 85-jährigen Männern eine wichtige Begleiterkrankung. Weiterhin erschwerend kommt vor allem bei den 45- bis unter 85-jährigen Männern die chronische ischämische Herzkrankheit als eine chronische Durchblutungsstörung des Herzens (z. B. durch Verkalkung der Herzkranzgefäße) hinzu.

2.5 Operationen und medizinische Prozeduren

Die im Alter besonders ausgeprägte Multimorbidität bedingt auch, dass im Durchschnitt mehr operative Eingriffe und medizinische Prozeduren bei älteren Menschen nötig sind. Insgesamt wurden im Jahr 2007 bei den vollstationär versorgten Patientinnen und Patienten rund 39,7 Mill. Operationen und medizinische Prozeduren durchgeführt. Je Krankenhausfall waren dies durchschnittlich 2,4 Maßnahmen dieser Art.

Insgesamt lag die durchschnittliche Anzahl der Operationen und Prozeduren je Krankenhausfall bei Männern in

allen Altersgruppen über der entsprechenden Anzahl bei Frauen.

Die durchschnittliche Anzahl der während eines Krankenhausaufenthaltes durchgeführten Operationen und Prozeduren je Fall stieg bei Frauen und Männern bis zur Altersgruppe der 70- bis unter 75-Jährigen kontinuierlich an.

Am häufigsten werden Operationen durchgeführt

Von allen Eingriffen und Maßnahmen im Jahr 2007 entfielen 33,4% auf Operationen, 27,4% auf nichtoperative therapeutische Maßnahmen (z. B. Strahlentherapie, Monitoring von Atmung, Herz und Kreislauf) und 21,0% auf diagnostische Maßnahmen (z. B. Biopsie, Endoskopie).

Spitzenreiter unter allen insgesamt durchgeführten operativen Eingriffen waren im Jahr 2007 die Operationen an den Bewegungsorganen (3,3 Mill.), gefolgt von den Operationen am Verdauungstrakt (2 Mill.) sowie den Operationen an Haut und Unterhaut (0,9 Mill.).

Zu den häufigsten Operationen bei Kindern und Jugendlichen bis unter 15 Jahren gehörten die Entfernung der Gaumen- und Rachenmandeln sowie das Einschneiden des Trommelfells zur Eröffnung der Paukenhöhle (z. B. bei eitriger Mittelohrentzündung und Paukenerguss). Diese operativen Eingriffe betrafen Jungen etwas häufiger als Mädchen.

Bei Frauen im Alter von 15 bis unter 45 Jahren standen Operationen im Vordergrund, die in engem Zusammenhang mit der Entbindung stehen. Bei Männern dieser Altersgruppe erfolgten in erster Linie Operationen an der unteren Nasenmuschel, arthroskopische Operationen am Gelenkknorpel und an den Menisken sowie die Entfernung von Gewebe an der Nasenscheidewand.

Schaubild 7

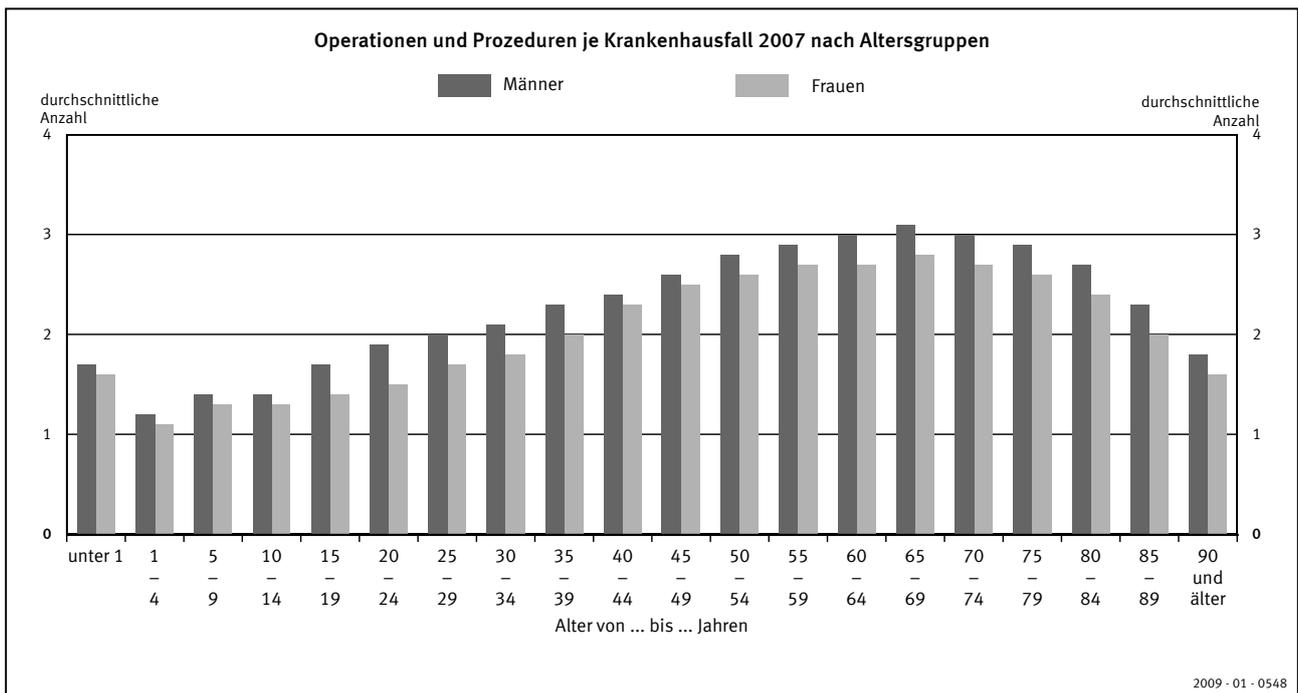
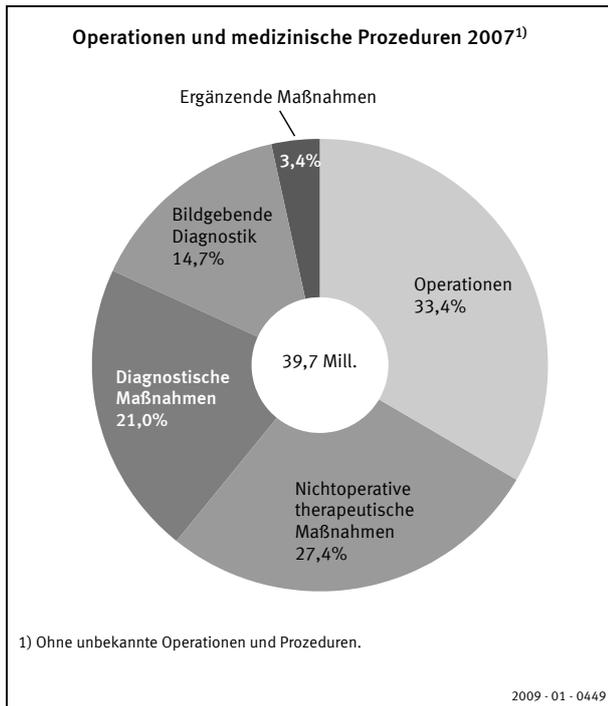


Schaubild 8



Die Gebärmutterentfernung, arthroskopische Operationen am Gelenkknorpel und an den Menisken sowie die Entfernung von Krampfadern spielten bei den 45- bis unter 65-jährigen Frauen eine große Rolle. Bei den Männern in diesem Alter wurden neben arthroskopischen Operationen am Gelenkknorpel und an den Menisken andere Operationen an Blutgefäßen (z. B. Einführung eines Katheters) sowie zum Verschluss eines Leistenbruchs durchgeführt.

Im Rahmen der operativen Eingriffe bei Frauen im höheren und hohen Alter hatten vor allem die Implantation von Hüft- und Kniegelenken sowie die Stellungskorrektur eines Knochenbruchs eine große Relevanz. Harnblasenoperationen und das Anlegen eines künstlichen Blasenausgangs dominierten dagegen die Operationen der Männer in diesen Altersgruppen.

Endoskopische Operationen an den Gallengängen gehörten sowohl bei den über 85-jährigen Frauen als auch Männern zu den drei häufigsten operativen Eingriffen.

2.6 Fallzahlen und Erlöse nach DRGs (Diagnosis Related Groups)

In Bezug auf das erbrachte Leistungsspektrum der Krankenhäuser waren nach der Fallpauschalenbezogenen Krankenhausstatistik die Versorgung gesunder Neugeborener (542 800 Fälle) und die Entbindungen ohne Komplikation (347 600 Fälle) die im Jahr 2007 insgesamt am häufigsten abgerechneten Fallpauschalen (DRGs). Danach folgten die Leistungen bei Entzündung der Speiseröherschleimhaut, Magen-Darm-Grippe und verschiedenen Erkrankungen der Verdauungsorgane (341 600 Fälle) aus dem Bereich der Krankheiten und Störungen der Verdauungsorgane. Von

Tabelle 8: Die drei häufigsten Operationen¹) 2007 nach ausgewählten Altersgruppen

Rang	OPS-Kode 2007²)/Operation (ohne Duplikate)	Anzahl
Männer		
	bis unter 15 Jahre zusammen	317 296
1	5-200 Parazentese (Myringotomie) (Schnitt am Mittelohr)	21 880
2	5-285 Adenotomie (ohne Tonsillektomie) (Entfernung der Rachenmandeln)	20 280
3	5-282 Tonsillektomie mit Adenotomie (Entfernung der Gaumen- und Rachenmandeln)	18 009
	15 bis unter 45 Jahre zusammen	1 351 460
1	5-215 Operationen an der unteren Nasenmuschel (Concha nasalis)	50 745
2	5-812 Arthroskopische Operation am Gelenkknorpel und an den Menisken	45 771
3	5-214 Submuköse Resektion und plastische Rekonstruktion des Nasenseptums (Entfernung des Gewebes an der Nasenscheidewand)	39 779
	45 bis unter 65 Jahre zusammen	1 955 253
1	5-812 Arthroskopische Operation am Gelenkknorpel und an den Menisken	59 602
2	5-399 Andere Operationen an Blutgefäßen (z. B. Einführung eines Katheters)	59 141
3	5-530 Verschluss einer Hernia inguinalis (Leistenbruch)	52 249
	65 bis unter 85 Jahre zusammen	2 358 881
1	5-399 Andere Operationen an Blutgefäßen (z. B. Einführung eines Katheters)	89 744
2	5-530 Verschluss einer Hernia inguinalis (Leistenbruch)	60 063
3	5-573 Einschnneiden, Entfernen oder Zerstören von (erkranktem) Gewebe der Harnblase (mit Zugang durch die Harnröhre)	59 284
	85 Jahre und älter zusammen	153 686
1	5-513 Endoskopische Operationen an den Gallengängen	6 031
2	5-573 Einschnneiden, Entfernen oder Zerstören von (erkranktem) Gewebe der Harnblase (mit Zugang durch die Harnröhre)	5 870
3	5-572 Zystostomie (Anlegen eines künstlichen Blasenausgangs)	5 576
Frauen		
	bis unter 15 Jahre zusammen	213 309
1	5-282 Tonsillektomie mit Adenotomie (Entfernung der Gaumen- und Rachenmandeln)	15 234
2	5-200 Parazentese (Myringotomie) (Schnitt am Mittelohr)	15 131
3	5-285 Adenotomie (ohne Tonsillektomie) (Entfernung der Rachenmandeln)	14 482
	15 bis unter 45 Jahre zusammen	2 070 082
1	5-758 Rekonstruktion weiblicher Geschlechtsorgane nach Ruptur, post partum (Dammriss)	233 343
2	5-749 Andere Sectio caesarea (Sonstiger Kaiserschnitt)	153 502
3	5-738 Episiotomie und Naht (Dammschnitt)	126 067
	45 bis unter 65 Jahre zusammen	1 909 744
1	5-683 Uterusexstirpation [Hysterektomie] (Gebärmutterentfernung)	66 602
2	5-812 Arthroskopische Operation am Gelenkknorpel und an den Menisken	61 355
3	5-385 Unterbindung, Exzision und Stripping von Varizen (Unterbindung, Entfernen oder Herausziehen von Krampfadern)	47 145
	65 bis unter 85 Jahre zusammen	2 595 757
1	5-820 Implantation einer Endoprothese am Hüftgelenk	85 184
2	5-822 Implantation einer Endoprothese am Kniegelenk	72 701
3	5-399 Andere Operationen an Blutgefäßen (z. B. Einführung eines Katheters)	66 471
	85 Jahre und älter zusammen	362 183
1	5-790 Geschlossene Reposition einer Fraktur oder Epiphysenlösung mit Osteosynthese (Stellungskorrektur eines Knochenbruchs)	21 737
2	5-820 Implantation einer Endoprothese am Hüftgelenk	18 786
3	5-513 Endoskopische Operationen an den Gallengängen	16 956

1) Die Zahl der Operationen je Altersgruppe zusammen umfasst auch die Positionen 5-93-5-99 (Zusatzinformationen zu Operationen), die aber hier in den Ranglisten nicht separat ausgewiesen wurden. – 2) Operationen- und Prozedurenschlüssel (OPS), Version 2007.

Tabelle 9: Die häufigsten Leistungen: DRGs¹⁾ 2007 nach Fallzahl

DRG ¹⁾	Bezeichnung	Fälle	
		Anzahl	%
P67D	Gesundes Neugeborenes, Aufnahme-gewicht über 2 499 g, ohne signifikante Operation, ohne Komplikation, ein Belegungstag	542 802	3,3
O60D	Entbindung ohne komplizierende Diagnose	347 589	2,1
G67E	Entzündung der Speiseröhrenschleim-haut, Magen-Darm-Grippe und verschie-dene Erkrankungen der Verdauungs-organe ohne äußerst schwere oder schwere Komplikationen oder Begleit-erkrankung	341 633	2,1
F72B	Instabile Angina pectoris oder nicht schwere Herzrhythmusstörung und Erre-gungsleitungsstörungen, ohne äußerst schwere oder schwere Komplikation oder Begleiterkrankung	213 326	1,3
F67D	Bluthochdruck oder Verkalkung/Verhär-tung der Herzkranzgefäße ohne äußerst schwere oder schwere Komplikationen oder Begleiterkrankung	210 392	1,3

1) Diagnosebezogene Fallgruppen (DRGs).

den insgesamt 1 077 abrechenbaren DRGs machten dabei die zwanzig häufigsten DRGs bereits 23 % und die fünfzig häufigsten 40 % des gesamten DRG-Leistungsspektrums aus.

Nicht immer sind die am häufigsten abgerechneten Fallpau-schalen auch am teuersten und machen den Großteil des Erlösvolumens der Krankenhäuser aus. Wird danach unter-schieden, welche Fallpauschalen auf Basis der erbrach-ten Menge und des Preises in Hauptabteilungen insgesamt den größten Anteil an den Behandlungserlösen haben, dann stehen der Ersatz des Hüftgelenks ohne komplizie-renden Eingriff (1,9 %), gefolgt von Kniegelenkimplantati-onen (1,6 %) sowie Eingriffen an Dünn- und Dickdarm ohne komplizierende Diagnose (1,3 %) an oberster Stelle. Annä-herungsweise hochgerechnet entfielen auf diese drei DRGs für die Behandlung von 325 500 Patientinnen und Patien-ten zusammengenommen 4,8 % der Behandlungserlöse mit einem Volumen von 2,2 Mrd. Euro.

Tabelle 11: Komplexe Leistungen: Am höchsten bewertete DRGs¹⁾ 2007 in Hauptabteilungen

DRG ¹⁾	Bezeichnung	Bewertungs- relation ²⁾	Fälle		Erlösvolumen ³⁾	
			Anzahl	%	1 000 EUR	%
A18Z	Transplantation von Leber, Lunge, Herz und Knochenmark oder Stammzelltransfusion mit Beatmung über 999 Stunden	64,899	134	0,0009	24 285	0,05
A06A	Operation oder Polytrauma, mit hochkomplexem Eingriff oder intensivmedizinischer Komplexbehandlung sowie Beatmung über 1 799 Stunden	53,912	442	0,0028	66 071	0,14
A06B	Operation oder Polytrauma mit Beatmung über 1 799 Stunden oder ohne komplexe Operation, ohne Polytrauma, jedoch mit intensivmedizinischer Komplexbehandlung bei Patienten unter 16 Jahren mit Beatmung über 1 799 Stunden	50,830	481	0,0031	67 432	0,15
A05A	Herztransplantation mit Beatmung über 179 Stunden oder bei Patienten unter 16 Jahren	41,160	90	0,0006	10 271	0,02
A04A	Knochenmarktransplantation/Stammzelltransfusion von einem anderen menschlichen Spender	41,084	134	0,0009	15 326	0,03

1) Diagnosebezogene Fallgruppen (DRGs). – 2) Bewertungsrelation bei Versorgung in Hauptabteilung. Die Bewertungsrelation ist das Erlösäquivalent, das auf der Grundlage einer Kostenkalkulation für jede Fallpauschale festgelegt ist. Multipliziert mit dem jeweils gültigen Landesbasisfallwert (bzw. je nach Vereinbarung mit dem Krankenhausindividuell ausgehandelten Basisfallwert) ergibt sich unter Berücksichtigung von Zu- und Abschlägen, z. B. für Über- oder Unterschreiten der Grenzverweildauer, der abzurechnende Preis der Fallpauschale. – 3) Eine näherungsweise Hochrechnung des Erlösvolumens erfolgt über die Berechnung der DRG-Bewertungsrelation multipliziert mit dem Landesbasisfallwert und der Anzahl der Fälle. Zu- und Abschläge sowie Zusatzentgelte sind nicht berücksichtigt.

Tabelle 10: DRGs¹⁾ 2007 nach Anteilen am Erlösvolumen in Hauptabteilungen

DRG ¹⁾	Bezeichnung	Fälle		Erlösvolumen ²⁾	
		Anzahl	%	1 000 EUR	%
I47B	Revision oder Ersatz des Hüft-gelenkes ohne komplizie-rende Diagnose, ohne komplizierenden Eingriff ...	136 135	0,9	882 691	1,9
I44B	Endoprothesenimplantation/-revision am Kniegelenk, ohne äußerst schwere Kom-plikationen oder Begleit-erkrankung	105 221	0,7	756 659	1,6
G18B	Eingriffe an Dünn- und Dick-darm ohne komplizierende Diagnose oder andere Ein-griffe an Magen, Speiseröhre und Zwölffingerdarm ohne komplizierende Prozeduren	84 099	0,5	583 883	1,3
O60D	Entbindung ohne komplizie-rende Diagnose	305 206	2,0	424 861	0,9
F62B	Herzinsuffizienz und Schock mit äußerst schweren Kom-plikationen oder Begleit-erkrankungen, ohne Dialyse, ohne Reanimation, ohne komplexe Diagnose	119 528	0,8	412 695	0,9

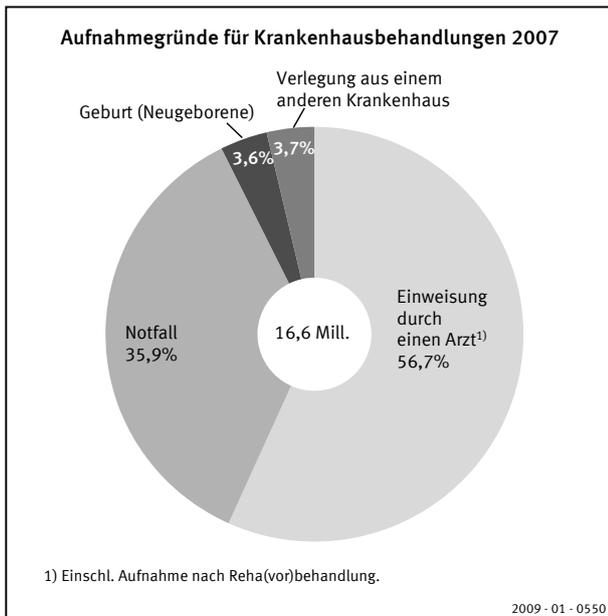
1) Diagnosebezogene Fallgruppen (DRGs). – 2) Eine näherungsweise Hochrechnung des Erlösvolumens erfolgt über die Berechnung der DRG-Bewertungsrelation multipliziert mit dem Landesbasisfallwert und der Anzahl der Fälle. Zu- und Abschläge sowie Zusatzentgelte sind nicht berücksichtigt.

Die teuersten und komplexesten Behandlungen waren Organtransplantationen, unter anderem von Leber, Lunge und Herz, mit Langzeitbeatmung (A18Z) sowie die Behand-lung von Schwerstunfallverletzten mit Polytrauma bzw. von Komapatienten, die einer intensivmedizinischen Versor-gung bedurften (A06A und A06B). Für diese drei DRGs wur-den annähernd 158 Mill. Euro in Hauptabteilungen im Rah-men der Behandlung von etwas mehr als 1 000 Patientinnen und Patienten abgerechnet, was einen Anteil von 0,3 % am Erlösvolumen ausmacht. Die auf Basis ihrer Bewertungsrela-tion teuerste DRG mit Organtransplantation und Beatmung über 999 Stunden (A18Z) kostete je Patientin/Patient hoch-gerechnet annähernd rund 181 000 Euro.

2.7 Aufnahme- und Entlassungsgründe von Patienten

In 56,7% der Fälle erfolgte im Jahr 2007 die Aufnahme in die vollstationäre Krankenhausbehandlung aufgrund einer ärztlichen Einweisung. Etwas mehr als ein Drittel der Krankenhausaufnahmen war als Notfall bezeichnet.

Schaubild 9

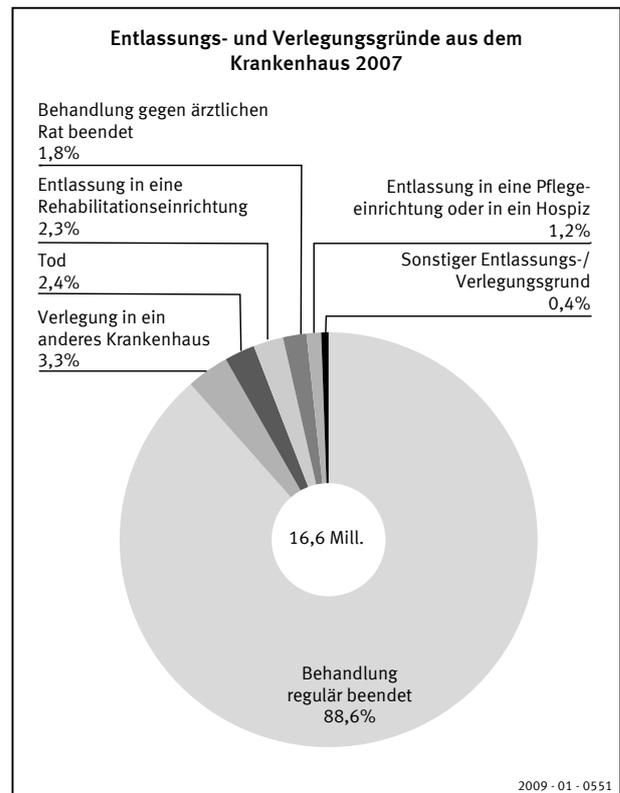


Der häufigste Entlassungsgrund bei den Patientinnen und Patienten war die reguläre Beendigung der Behandlung. In 88,6% aller Fälle wurde die vollstationäre Krankenhausbehandlung durch eine reguläre Entlassung abgeschlossen. Entgegen ärztlichem Rat wurde die Behandlung in 1,8% der Fälle abgebrochen. Die Entlassung bzw. Überweisung in eine Rehabilitationseinrichtung mit einer entsprechenden Weiterbehandlung erfolgte in 2,3% und die Unterbringung in einer Pflegeeinrichtung in 1,1% der Fälle.

3 Ausblick auf Basis einer Modellrechnung der Krankenhaufälle für die Jahre 2020 und 2030

Nachdem zunächst die einrichtungsbezogenen und anschließend die patientenbezogenen Daten analysiert wurden, werden im folgenden Kapitel beide Aspekte miteinander verknüpft. Vor dem Hintergrund der künftigen Entwicklung von Erkrankungsspektrum und -umfang der Bevölkerung wird diskutiert, wie sich das Krankheitsrisiko

Schaubild 10



gestalten wird, wenn die Lebenserwartung steigt. Zwei Szenarien stehen im Mittelpunkt der Diskussionen: Vertreter der Kompressionsthese⁹⁾ erwarten, dass die Menschen mit steigender Lebenserwartung auch länger gesünder leben, folglich schwere Krankheiten in einem bestimmten Zeitfenster vor dem Tode auftreten. Vertreter der Expansions- these¹⁰⁾ (oder Medikalisierungsthese) gehen davon aus, dass die Krankheitsintensität mit steigender Lebenserwartung zunimmt, die Menschen demnach zwar länger leben, diese Zeit aber auch länger krank verbringen. Welche These letztendlich wahrscheinlicher ist, kann hier nicht geklärt werden.¹¹⁾ Um bei den Vorausberechnungen beiden Thesen Rechnung zu tragen, wurden zwei Szenarien erstellt. Der Fokus der Modellrechnung liegt dabei auf der Statusquo-Variante, bei der konstante alters- und geschlechtsspezifische Diagnosefallquoten — basierend auf den Istwerten der Jahre 2004/2005 — zugrunde gelegt werden. Da dies eine Ausweitung des Krankheitsspektrums bedeutet, würde dieses Modell eher der Expansionsthese entsprechen. Um einen Ausblick zu geben, wie eine Modellrechnung in Anlehnung an die Kompressionsthese aussieht, wird eine zweite Variante vorgestellt, in der der Zeitraum der Erkrankung ab dem 60. Lebensjahr entsprechend der Veränderung der Lebenserwartung nach hinten verschoben wird (Szenario sinkende Behandlungsquoten).

9) Siehe u. a. Fries, J. F.: „Erfolgreiches Altern: Medizinische und demographische Perspektiven“ in Baltes, M. M., u. a. (Hrsg.): „Erfolgreiches Altern – Bedingungen und Variationen“, Bern 1989, S. 19 ff.

10) Siehe u. a. Guralnik, J. M.: „Prospects for the Compression of Morbidity: The Challenge Posed by Increasing Disability in the Years Prior to Death“ in Journal of Aging and Health, Vol. 3, 1991, S. 138 ff.

11) Siehe zur neueren Diskussion u. a. Fetzer, S.: „Determinanten der zukünftigen Finanzierbarkeit der GKV: Doppelter Alterungsprozess, Medikalisierungs- vs. Kompressionstheorie und medizinisch-technischer Fortschritt“, Freiburg 2005. Weiterhin Niehaus, F.: „Auswirkungen des Alters auf die Gesundheitsausgaben“ in Wissenschaftliches Diskussionspapier der PKV, 5/2006, Köln 2006.

3.1 Status-quo-Szenario (Expansionsthese)

Mehr Krankenhausbehandlungen trotz sinkender Bevölkerungszahl

In den nächsten Jahrzehnten ist allein aufgrund der Alterung der Bevölkerung ein Anstieg der Krankenhausfälle in Deutschland zu erwarten. Nach den vorliegenden Berechnungen, die auf den Ergebnissen der 11. koordinierten Bevölkerungsvorausberechnung (Variante „Untergrenze der mittleren Bevölkerung“) basieren, könnte sich die Zahl der Krankenhausfälle – bei sinkender Gesamtbevölkerungszahl – bis zum Jahr 2030 von derzeit etwa 17 Mill. um 2 Mill. auf 19 Mill. Fälle erhöhen. Dies wäre ein Anstieg um etwa 12%. Im Jahr 2020 wäre nach diesem Szenario mit etwa 18,5 Mill. Krankenhausfällen zu rechnen.

Für Frauen und Männer verläuft diese Entwicklung unterschiedlich: Die Zahl der Krankenhausfälle dürfte bei Frauen unter den getroffenen Annahmen von 9,1 Mill. (2005) auf 9,7 Mill. (2030) steigen, bei Männern von 7,9 Mill. (2005) auf 9,3 Mill. (2030). Die Ursache für den deutlich stärkeren Anstieg der Zahl der Krankenhausfälle bei Männern (+17,7%) gegenüber Frauen (+6,6%) ist die Kombination aus geschlechtsspezifischem Krankheitsrisiko und demografischer Entwicklung.

Deutliche Zunahme altersabhängiger Erkrankungen

Bezogen auf die unterschiedlichen Diagnosen wurde bereits erläutert, dass ältere Menschen unter anderen Erkrankungen leiden als jüngere. Durch die Alterung wird es demnach zu unterschiedlichen Entwicklungen bei den einzelnen Diagnosearten kommen. Rückgänge sind in den Bereichen psychische Störungen und Verhaltensstörungen und – bei weiter

Tabelle 12: Krankenhausfälle nach zusammengefassten
Diagnosearten
Status-quo-Szenario
1 000

Krankenhausfälle	2005	2020	2030
Krankenhausfälle insgesamt	16 971	18 518	18 974
darunter:			
Herz-/Kreislaufkrankungen ...	2 549	3 151	3 420
Neubildungen	1 837	2 110	2 220
Krankheiten des Verdauungssystems	1 701	1 880	1 934
Verletzungen und Vergiftungen .	1 656	1 779	1 822
Krankheiten des Muskel-Skelett- systems	1 394	1 507	1 533
Krankheiten des Atmungs- systems	1 084	1 169	1 208
Psychische und Verhaltensstörungen	1 043	1 006	959
Schwangerschaft, Geburt, Wochenbett	931	822	722

Schaubild 11

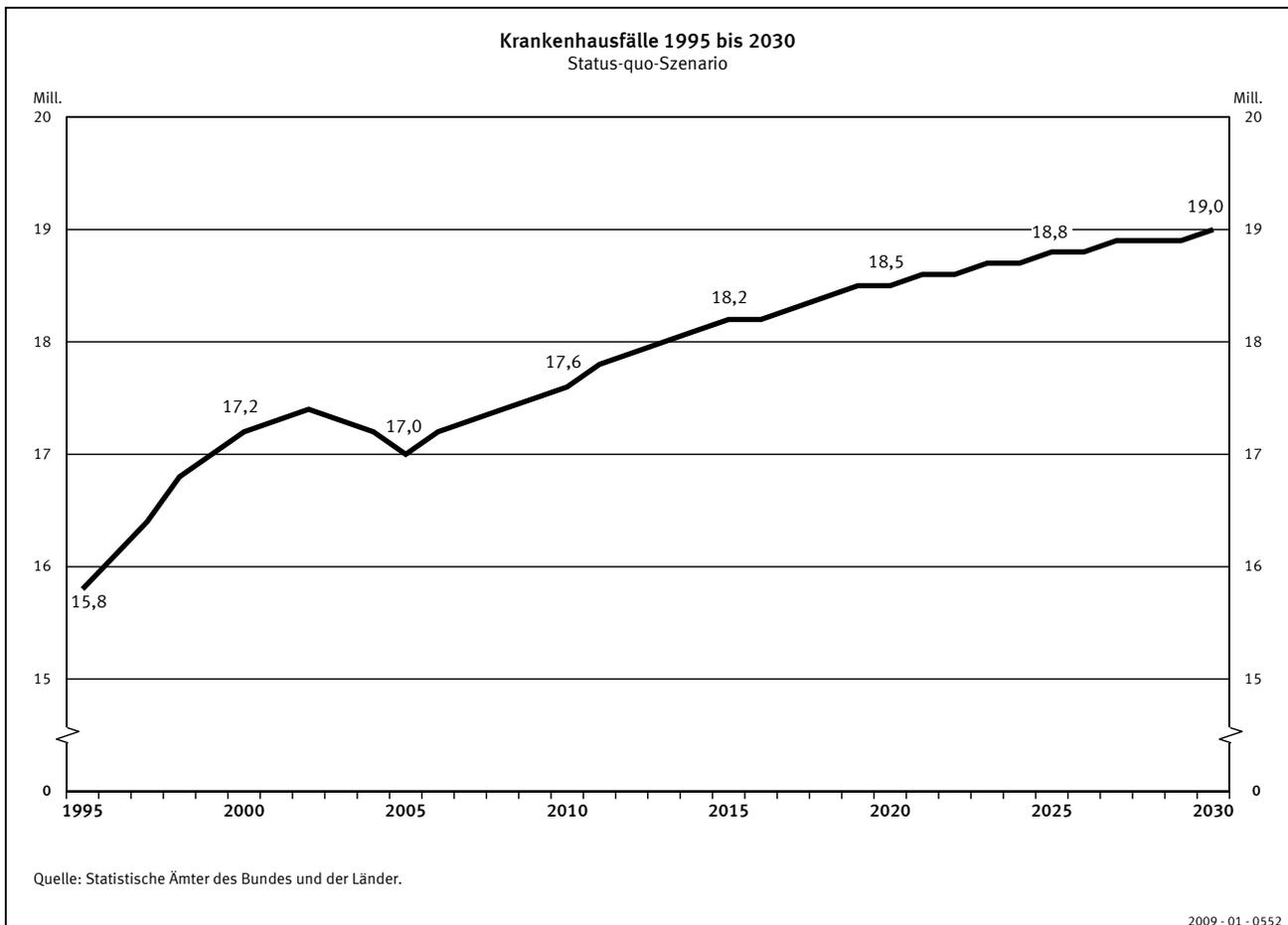
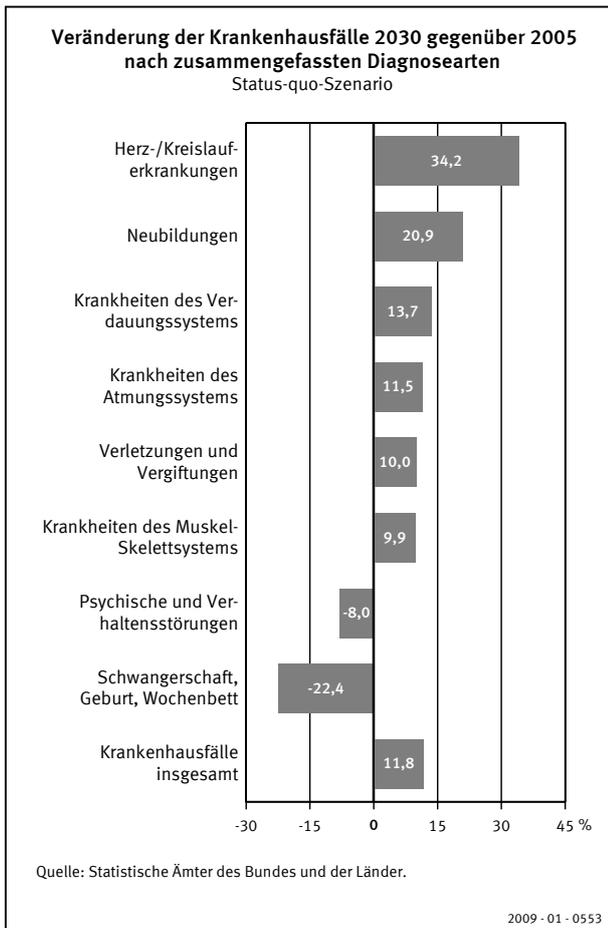


Schaubild 12



niedriger Geburtenrate — Krankenhausfälle in Verbindung mit Schwangerschaft und Geburt zu erwarten. Krankheiten, die mit zunehmendem Alter vermehrt auftreten, wie Herz-/Kreislaufkrankungen und Neubildungen (Krebsleiden), werden überdurchschnittlich zunehmen. Auch bei Demenzerkrankungen dürfte es zu einem deutlichen Anstieg der Fälle kommen. Krankenhausbehandlungen wegen Demenz fallen jedoch in absoluten Zahlen kaum ins Gewicht (knapp 32 000 Fälle im Jahr 2005). Eine Zunahme der Zahl Demenzerkrankter würde sich hauptsächlich im Bereich der häuslichen Betreuung und der Pflege auswirken.

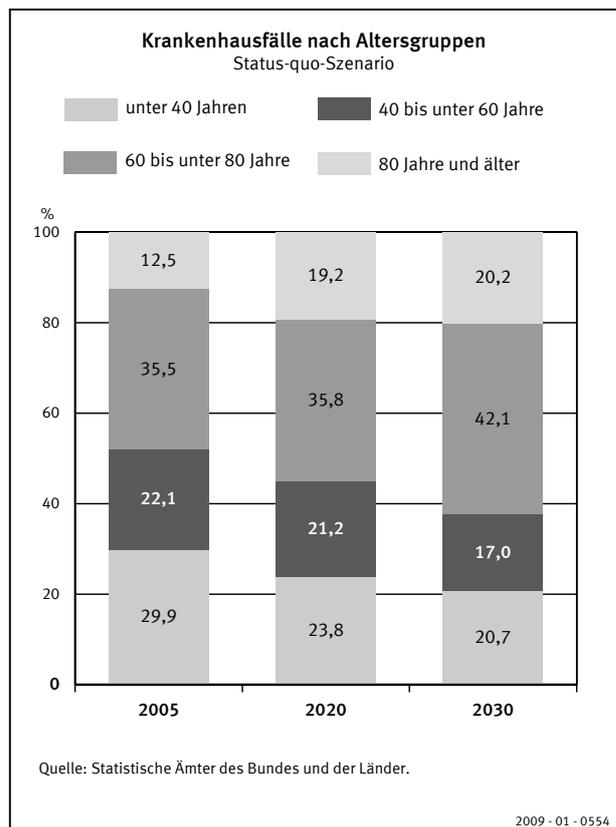
Die Änderungen im Diagnosespektrum haben Auswirkungen auf die Kapazitäten, die in den einzelnen Fachabteilungen der Krankenhäuser vorgehalten werden müssen. Während im Bereich Frauenheilkunde und Geburtshilfe weniger Kapazitäten nachgefragt werden, wird es in anderen Bereichen, wie zum Beispiel der Inneren Medizin, zu einem deutlichen Anstieg der Zahl der Krankenhausfälle kommen.¹²⁾

Im Jahr 2020 ist fast jeder fünfte Patient über 80 Jahre alt

Die Verschiebung in der Altersstruktur der Bevölkerung zugunsten älterer Menschen zeigt sich deutlich in der Ver-

schiebung der Anteile der Krankenhausfälle nach einzelnen Altersgruppen. Bis zum Jahr 2020 wird fast jeder fünfte Krankenhausfall durch die Altersgruppe der über 80-Jährigen verursacht werden, im Jahr 2005 war es jeder achte Fall. Demografisch bedingt wird es einen deutlichen Rückgang des Anteils der unter 40-jährigen Menschen an allen in Krankenhäusern behandelten Fällen geben. Gleiches gilt für die Gruppe der 40- bis unter 60-Jährigen bis zum Jahr 2030. Bis 2030 wird der Anteil der 60- bis unter 80-Jährigen an allen Krankenhausfällen dagegen deutlich auf 42,1 % anwachsen (2005: 35,5 %), wobei der Anstieg sich vor allem im Zeitraum 2020 bis 2030 vollzieht. Der auf die über 80-Jährigen entfallende Anteil an Krankenhausfällen wird bereits bis 2020 deutlich (von 12,5 % 2005 auf 19,2 % 2020) und danach nur noch leicht steigen. Ursache für diese un stetigen Entwicklungen ist die wesentlich durch die geburtenschwachen Jahrgänge der Kriegs- und Nachkriegsjahre sowie die geburtenstarken Jahrgänge der 1950er- und vor allem der 1960er-Jahre gekennzeichnete Bevölkerungsentwicklung.

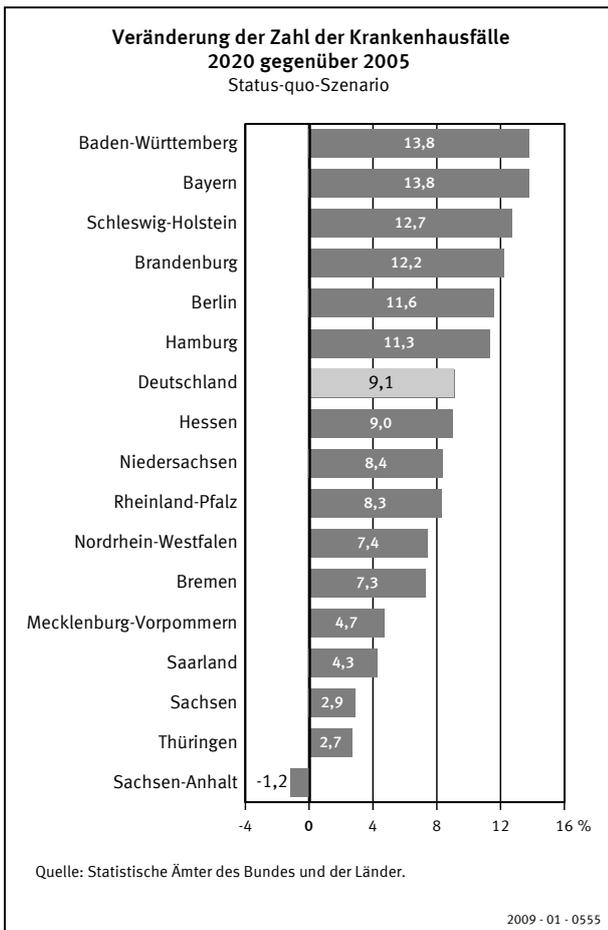
Schaubild 13



In der Betrachtung nach einzelnen Bundesländern wird die Zahl der Krankenhausfälle neben den Auswirkungen durch die Unterschiede in der Altersstruktur der Bevölkerung durch die unterschiedliche regionale Bevölkerungsentwicklung bestimmt. So kann es beispielsweise in Sachsen-Anhalt bis 2020 zu einem leichten Rückgang der Zahl der Krankenhausfälle um 1,2 % kommen. Dies ist dadurch bedingt, dass

12) Siehe Schulz, E./König, H. H./Leidl, R.: „Auswirkungen der demographischen Alterung auf den Versorgungsbedarf im Krankenhausbereich – Modellrechnungen bis zum Jahre 2050“ in Wochenbericht des DIW Berlin, 44/2000.

Schaubild 14



es dort zu einem deutlichen Rückgang der Zahl der Bevölkerung kommen kann (-14%). Auf der anderen Seite wird es Länder geben, in denen die Zahl der Krankenhausfälle zunimmt. Die größten Zuwachsraten mit fast 14% werden voraussichtlich in Bayern und Baden-Württemberg zu finden sein, deren Bevölkerungszahl bis zum Jahr 2020 nach den Ergebnissen der 11. koordinierten Bevölkerungsvorausbe- rechnung noch leicht ansteigen wird (+1,0%).

3.2 Szenario „sinkende Behandlungs-quoten“ (Kompressionsthese)

Annahme steigender Lebenserwartung und späterer Erkrankungen

Während das Status-quo-Szenario eher von einer Expansion der Krankheiten ausgeht, geht eine zweite, hier als Szenario „sinkende Behandlungsquoten“ bezeichnete Modellrechnung eher von einer Kompression des Krankheitsverlaufs aus. Hierbei wird unterstellt, dass es – entsprechend der Erhöhung der Lebenserwartung – ab dem 60. Lebensjahr auch zu einer Verschiebung des Zeitraums schwerer Erkrankungen kommt. Das bedeutet, dass die Menschen länger leben und sich dabei im Gegensatz zur Expansionsthese

die Phase von schweren Krankheiten vor dem Tod nicht verlängert.

Der Anstieg der Zahl der Krankenhausfälle bis zum Jahr 2020 wird nach dem Szenario „sinkende Behandlungsquoten“ im Vergleich zur Status-quo-Variante deutlich abgeschwächt (0,6 Mill. Fälle weniger). Im Gegensatz zum Status-quo-Szenario wäre nach 2020 sogar mit einem leichten Rückgang der Zahl der Krankenhausfälle bis zum Jahr 2030 zu rechnen. Der Unterschied zwischen beiden Modellrechnungen wächst bis zum Jahr 2030 auf über 1 Mill. Fälle an. Betrachtet man die beiden Szenarien als Unter- bzw. Obergrenze der wahrscheinlichen Entwicklung, so liegt der Korridor der voraussichtlichen Krankenhausfälle im Jahr 2030 zwischen knapp 18 und rund 19 Mill. Fällen.

Entsprechend groß werden die Unterschiede von Modellrechnungen hinsichtlich benötigter Krankenhauskapazitäten und der voraussichtlichen Kosten im Krankenhausbereich sein, je nachdem, welche Annahmen getroffen werden.¹³⁾

Hinsichtlich der Entwicklung der Altersstruktur der Krankenhausfälle unterscheiden sich beide Varianten nur wenig (siehe die Schaubilder 13 und 16). Der Anstieg des Anteils 60- bis unter 80-Jähriger an den Krankenhausfällen bis zum Jahr 2030 fällt im optimistischen Szenario mit 4 Prozentpunkten im Vergleich zum Jahr 2005 schwächer aus als im Status-quo-Szenario (+6,6 Prozentpunkte) und der Rückgang des Anteils unter 40-Jähriger und 40- bis unter 60-Jähriger ist in dem Szenario „sinkende Behandlungsquoten“ jeweils um etwa einen Prozentpunkt geringer als in der Status-quo-Variante.

4 Zusammenfassung

Dass es in den vergangenen Jahren zu einem Umbruch in der Krankenhauslandschaft gekommen ist, lässt sich auch mit den Angaben der Krankenhausstatistiken belegen. Hierbei sind mehrere Trends festzustellen: Zum einen scheint eine „Marktberreinigung“ stattzufinden, die zu einem Abbau von Betten und Häusern bzw. zu Fusionen von Krankenhäusern geführt hat. Dieser Trend scheint sich weiter fortzusetzen. Er wird zudem begleitet von einer verstärkten Privatisierung von Krankenhäusern, während gleichzeitig der Anteil der öffentlichen Krankenhäuser abnimmt.

Zum anderen erzeugen der Kostendruck und eine geänderte Abrechnung der Krankenhausleistungen einen Trend zu einem möglichst kurzen Krankenhausaufenthalt. Dies ist anhand der Entwicklung der durchschnittlichen Verweildauer festzustellen. Auch der gesundheitspolitische Grundsatz „ambulant vor stationär“, das heißt, dass die Patientinnen und Patienten immer weniger vollstationär, sondern vielmehr ambulant, vor-, nach- oder teilstationär versorgt werden, wird stärker angewendet.

Bei den patientenbezogenen Aspekten lässt sich nicht unbedingt von einem Umbruch sprechen, aber auch hier sind die

13) Siehe hierzu z. B. Breyer, F.: „Lebenserwartung, Kosten des Sterbens und die Prognose der Gesundheitsausgaben“ in Jahrbuch für Wirtschaftswissenschaften, Band 50, 1999, S. 53 ff.

Schaubild 15

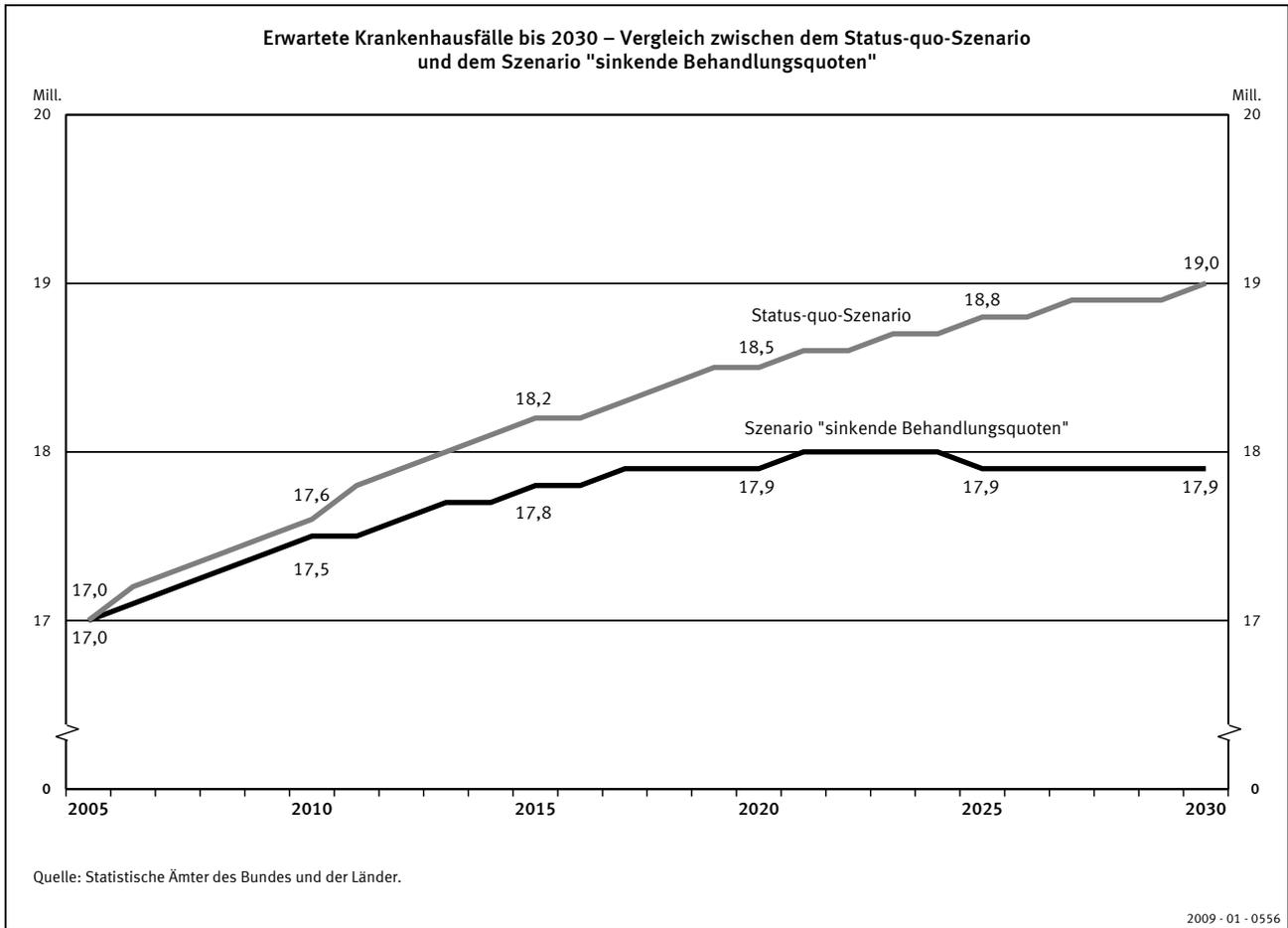
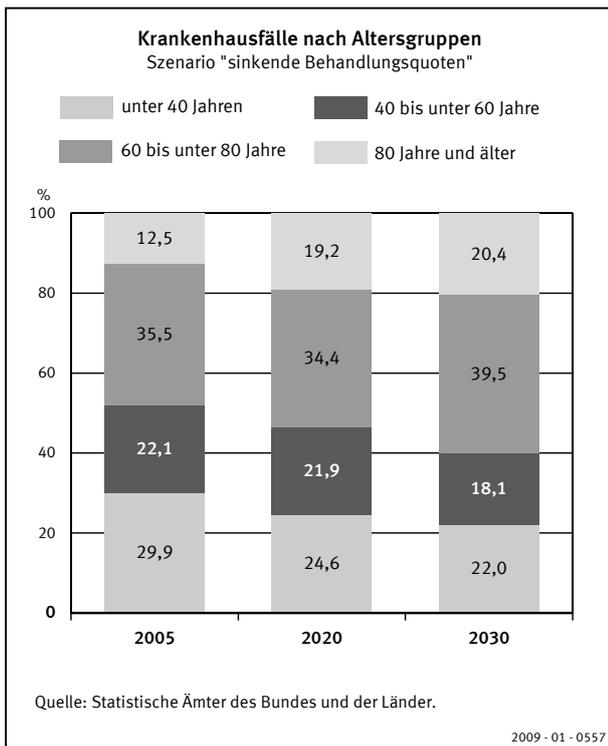


Schaubild 16



Trends für die Zukunft relevant. Die Patientinnen und Patienten werden immer älter und leiden, je älter sie sind, an mehreren Krankheiten gleichzeitig (Multimorbidität). Dies spiegelt sich in der Zahl der Nebendiagnosen wider. Da sich die Krankenhäuser zunehmend spezialisieren und das Qualitätsbewusstsein der Patientinnen und Patienten sich verstärkt, ist von einer gesteigerten Patientenwanderung auch über die Landesgrenzen auszugehen.

Diese Aspekte sind sowohl für die Patientinnen und Patienten als Nutzerinnen und Nutzer der stationären Einrichtungen als auch insbesondere für die politischen Entscheidungsträger im Zusammenhang mit der Weiterentwicklung des gesundheitlichen Versorgungsangebotes relevant. Die Bevölkerung ist in erster Linie an einer wohnortnahen und qualitativ hochwertigen Versorgung interessiert. Auf die Politik wird in den nächsten Jahren vor allem die Aufgabe zukommen, ein adäquates Angebot für die alternde Bevölkerung sicherzustellen. Den Verschiebungen im Erkrankungsspektrum ist hierbei besondere Aufmerksamkeit bei der Kapazitätsplanung und -steuerung zu geben. [\[1\]](#)

Brigitte Gisart

Siebte Direktwahl zum Europäischen Parlament in der Bundesrepublik Deutschland am 7. Juni 2009

Dieser Beitrag knüpft an den Aufsatz an, der vor der Europawahl 2009 in dieser Zeitschrift¹⁾ erschienen ist. Während in dem Beitrag vor der Wahl sowohl die europäischen als auch die modifizierten deutschen Rechtsgrundlagen für die Vorbereitung und Durchführung der Europawahl sowie Einzelheiten des Wahlrechts und -verfahrens in der Bundesrepublik Deutschland – auch im Vergleich zum Wahlrecht anderer Mitgliedstaaten der Europäischen Union (EU) – und die Ergebnisse früherer Europawahlen behandelt wurden, wird in diesem Aufsatz das endgültige Ergebnis der Europawahl am 7. Juni 2009 in der Bundesrepublik Deutschland dargestellt. Nach einleitenden Ausführungen über die eingereichten Wahlvorschläge schließen sich Einzelheiten über Wahlberechtigte sowie Wählerinnen und Wähler, ungültige und gültige Stimmen sowie über die Sitzverteilung an.

1 Endgültiges Ergebnis

Der Bundeswahlleiter hat am 8. Juni 2009 das vorläufige amtliche Endergebnis der siebten Direktwahl der 99 Abgeordneten des Europäischen Parlaments aus der Bundesrepublik Deutschland am 7. Juni 2009²⁾ bekannt gegeben. In der Zeit vom 8. bis 24. Juni 2009 sind von den Stadt- und Kreiswahlausschüssen für die kreisfreien Städte und Landkreise und von den Landeswahlausschüssen für die einzelnen Bundesländer die endgültigen Ergebnisse festgestellt worden. Der Bundeswahlausschuss hat in seiner Sitzung am 30. Juni 2009 das endgültige Ergebnis der Europawahl 2009 für die Bundesrepublik Deutschland festgestellt.

Das Informationsangebot des Bundeswahlleiters im Internet unter www.bundeswahlleiter.de enthält neben dem Bundesergebnis die Ergebnisse für die kreisfreien Städte und Landkreise sowie die Landesergebnisse der Europawahl 2009 in der Bundesrepublik Deutschland.

2 Wahlvorschläge

Im Gegensatz zu Bundestagswahlen können bei Europawahlen Wahlvorschläge nicht nur von Parteien, sondern auch von sonstigen mitgliedschaftlich organisierten, auf Teilnahme an der politischen Willensbildung und Mitwirkung in Volksvertretungen ausgerichteten Vereinigungen mit Sitz, Geschäftsleitung, Tätigkeit und Mitgliederbestand in den Gebieten der Mitgliedstaaten der Europäischen Gemeinschaft (sonstige politische Vereinigungen) eingereicht werden. Die Einzelheiten regeln mangels eines einheitlichen europäischen Wahlrechts das Europawahlgesetz (EuWG) und die Europawahlordnung (EuWO). Danach können entweder Listen für einzelne Bundesländer (Landeslisten) oder gemeinsame Listen für alle Länder (Bundeslisten) aufgestellt werden. Anders als bei Bundestagswahlen sind Einzelbewerber/-innen bei Europawahlen nicht zugelassen.

Listen für ein Land waren der betreffenden Landeswahlleitung bis 2. April 2009, gemeinsame Listen für alle Länder dem Bundeswahlleiter bis spätestens 31. März 2009, jeweils 18 Uhr, einzureichen. Über die Zulassung der eingereichten Listen hatten der Bundeswahlausschuss und die

1) Siehe Egert-Wiensch, C.: „Europawahl 2009“ in WiSta 4/2009, S. 296 ff.

2) Siehe der Bundeswahlleiter (Hrsg.): Wahl der Abgeordneten des Europäischen Parlaments aus der Bundesrepublik Deutschland am 7. Juni 2009, Heft 2 „Vorläufige Ergebnisse nach kreisfreien Städten und Landkreisen“.

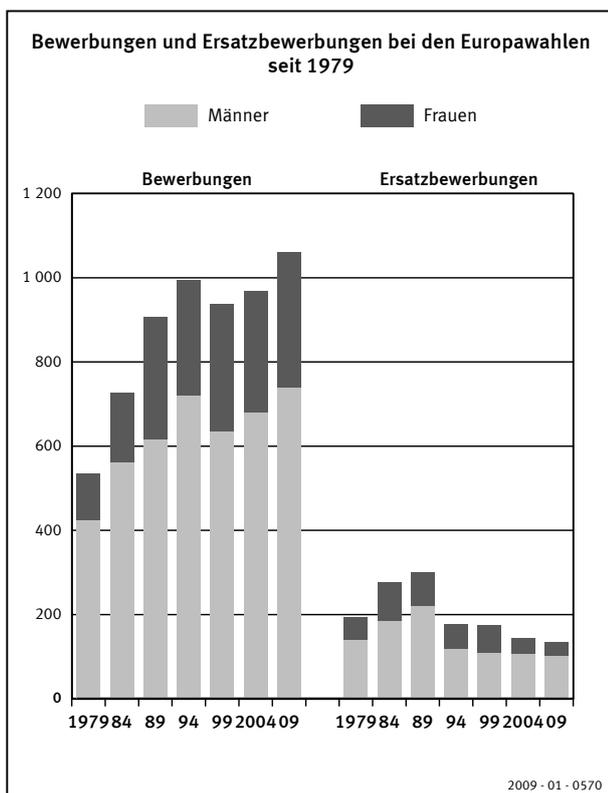
Tabelle 1: Zugelassene gemeinsame Listen für alle Länder und Listen für ein Land bei den Europawahlen seit 1979

Wahljahr	Zugelassene Wahlvorschläge		
	Gemeinsame Listen für alle Länder	Listen für ein Land	
		Anzahl	Partei
1979	7	10	CDU, CSU
1984	11	11	CDU, CSU, BP
1989	20	10	CDU, CSU
1994	23	17	CDU, CSU, Familie
1999	19	18	CDU, CSU, BP, Familie
2004	21	17	CDU, CSU, BP
2009	30	16	CDU, CSU

Landeswahlausschüsse am 10. April 2009 (58. Tag vor der Wahl) zu entscheiden.

Zur Europawahl 2009 wurden 32 Parteien und sonstige politische Vereinigungen in der Bundesrepublik Deutschland zugelassen (2004: 24, 1999: 23, 1994: 26, 1989: 22, 1984: 14, 1979: 9). Die Zahl der zugelassenen Parteien und sonstigen politischen Vereinigungen ist damit gegenüber der Europawahl 2004 um ein Drittel gestiegen und hat gegenüber 1979 mehr als das Dreieinhalbfache erreicht. Lediglich fünf der 32 Parteien und sonstigen politischen Vereinigungen hatten an allen vorangegangenen Europawahlen teilgenommen, und zwar SPD, CDU, CSU, GRÜNE und FDP. 19 der 32 Parteien und sonstigen politischen Vereinigungen, die bei der Europawahl am 7. Juni 2009 gewählt werden konnten, standen bereits 2004 auf dem Stimmzettel. Tabelle 1 zeigt, wie viele Bundes- und Landeslisten bei den sieben Direktwahlen zum Europaparlament in der Bundes-

Schaubild 1



republik Deutschland von den Wahlausschüssen zugelassen wurden. Erstmals nahmen bei einer Europawahl die Parteien und sonstigen politischen Vereinigungen 50Plus Das Generationen-Bündnis (50Plus), AUF - Partei für Arbeit, Umwelt und Familie, Christen für Deutschland (AUF), DIE GRAUEN – Generationspartei (DIE GRAUEN), Die Violetten, für spirituelle Politik (DIE VIOLETTEN), Europa - Demokratie - Esperanto (EDE), Freie Bürger-Initiative (FBI), FÜR VOLKSENTSCHEIDE (Wählergemeinschaft); Gerechtigkeit braucht Bürgerrechte - Wir danken für Ihr Vertrauen!, FW FREIE WÄHLER (FW FREIE WÄHLER), Newropeans, Piratenpartei Deutschland (PIRATEN), Rentnerinnen und Rentner Partei (RRP) sowie Rentner-Partei-Deutschland (RENTNER) teil.

Die Zahl der Kandidatinnen und Kandidaten hat sich – wie Schaubild 1 und die Tabellen 2 bis 4 zeigen – seit der ersten Europawahl 1979 nahezu verdoppelt.

Tabelle 2: Bewerbungen auf gemeinsamer Liste für alle Länder bzw. auf der Liste für ein Land seit 1979

Wahljahr	Bewerbungen		
	insgesamt	Männer	Frauen
auf gemeinsamer Liste für alle Länder			
1979	385	292	93
1984	572	437	135
1989	771	525	246
1994	803	577	226
1999	739	501	238
2004	747	531	216
2009	855	608	247
auf Liste für ein Land			
1979	149	132	17
1984	155	126	29
1989	135	91	44
1994	191	143	48
1999	198	134	64
2004	220	149	71
2009	206	133	73
Insgesamt			
1979	534	424	110
1984	727	563	164
1989	906	616	290
1994	994	720	274
1999	937	635	302
2004	967	680	287
2009	1061	741	320

Die Zahl der Bewerberinnen stieg seit der Europawahl 1979 fast auf das Dreifache. Dieser Anstieg führte zu einer Erhöhung des Frauenanteils an den Bewerbungen insgesamt von 20,6% (1979) über 22,6% (1984) auf 32,0% (1989). Bei der Europawahl 1994 ging der Frauenanteil allerdings um 4,4 Prozentpunkte auf 27,6% zurück; bei der Europawahl 1999 stieg er wieder um 4,6 Prozentpunkte auf 32,2% an. Bei der Europawahl 2004 lag der Anteil der Frauen an den Bewerbungen bei 29,7% und damit um 2,5 Prozentpunkte niedriger als bei der Europawahl 1999. Bei der diesjährigen Europawahl ist der Frauenanteil an den Bewerbungen um 0,5 Prozentpunkte auf 30,2% gestiegen.

Bei den Ersatzbewerbungen, die nicht auch Bewerbungen waren, veränderte sich der Frauenanteil von 28,0% (1979) über 32,9% (1984) und 26,2% (1989) auf 32,2% (1994). Die Europawahl 1999 wies mit 37,1% den bisher höchsten und die Europawahl 2004 mit 25,5% den bis dahin nied-

Tabelle 3: Ersatzbewerbungen auf gemeinsamer Liste für alle Länder bzw. auf der Liste für ein Land seit 1979

Wahljahr	Ersatzbewerbungen ¹⁾		
	insgesamt	Männer	Frauen
auf gemeinsamer Liste für alle Länder			
1979	119	82	37
1984	221	147	74
1989	255	191	64
1994	143	98	45
1999	150	92	58
2004	111	82	29
2009	112	89	23
auf Liste für ein Land			
1979	74	57	17
1984	56	39	17
1989	46	31	15
1994	34	22	12
1999	25	18	7
2004	34	26	8
2009	23	14	9
Insgesamt			
1979	193	139	54
1984	277	186	91
1989	301	222	79
1994	177	120	57
1999	175	110	65
2004	145	108	37
2009	135	103	32

1) Ersatzbewerbungen, die nicht auch Bewerbungen sind.

rigsten Frauenanteil unter den Ersatzbewerbungen auf. 2009 ist der Anteil der Frauen bei den Ersatzbewerbungen weiter auf 23,7 % gesunken.

Insgesamt war der Anteil der Kandidatinnen (Bewerbungen und Ersatzbewerbungen) 2009 um 0,3 Prozentpunkte höher als bei der Europawahl 2004 (2009: 29,4%; 2004: 29,1%) und lag damit etwa auf dem gleichen Niveau wie 1994. Damals betrug der Anteil der Kandidatinnen 28,3% (1989: 30,6%; 1984: 25,4%; 1979: 22,6%). Der höchste Anteil an Bewerberinnen und Ersatzbewerberinnen war im Jahr 1999 (33,0%) zu verzeichnen.

Neben dem Frauenanteil unter allen jeweiligen Bewerbungen ist der Frauenanteil unter den ersten zehn Bewerbungen, die auf dem Stimmzettel aufgeführt waren, von besonderem Interesse. Dabei ergeben sich für CDU, SPD, GRÜNE, FDP, DIE LINKE und CSU folgende Zahlen:

- CDU: insgesamt 59 Frauen (35,8%), davon insgesamt 37 Frauen unter den ersten maximal zehn Bewerbungen aller 15 Einzellisten, das bedeutet einen Anteil von 34%; hier ist zu beachten, dass die CDU einzelne Listen für 15 Bundesländer aufgestellt hat. Auf den einzelnen Landeslisten waren keine oder bis zu fünf Frauen unter den ersten maximal zehn Bewerbungen;
- SPD: insgesamt 42 Frauen (42,9%), davon vier unter den ersten zehn Bewerbungen;
- GRÜNE: insgesamt 13 Frauen (52,0%), davon fünf unter den ersten zehn Bewerbungen;
- FDP: insgesamt 19 Frauen (15,2%), davon drei unter den ersten zehn Bewerbungen;

3) Nähere Einzelheiten hierzu siehe Egert-Wiensch, C., a. a. O., S. 298.

- DIE LINKE: insgesamt 15 Frauen (50,0%), davon fünf unter den ersten zehn Bewerbungen;
- CSU: insgesamt 14 Frauen (34,1%), davon vier unter den ersten zehn Bewerbungen.

Unter den insgesamt 1 196 Bewerbungen und Ersatzbewerbungen (Frauen und Männer) waren 17 (2004: 16) nichtdeutsche Unionsbürgerinnen und -bürger (3 Frauen, 14 Männer).

Tabelle 4: Bewerbungen und Ersatzbewerbungen bei den Europawahlen nach Geschlecht seit 1979

Wahljahr	Kandidaten				
	insgesamt	Männer		Frauen	
		Anzahl	%	Anzahl	%
Bewerbungen					
1979	534	424	79,4	110	20,6
1984	727	563	77,4	164	22,6
1989	906	616	68,0	290	32,0
1994	994	720	72,4	274	27,6
1999	937	635	67,8	302	32,2
2004	967	680	70,3	287	29,7
2009	1 061	741	69,8	320	30,2
Ersatzbewerbungen ¹⁾					
1979	193	139	72,0	54	28,0
1984	277	186	67,1	91	32,9
1989	301	222	73,8	79	26,2
1994	177	120	67,8	57	32,2
1999	175	110	62,8	65	37,1
2004	145	108	74,5	37	25,5
2009	135	103	76,3	32	23,7
Insgesamt					
1979	727	563	77,4	164	22,6
1984	1 004	749	74,6	255	25,4
1989	1 207	838	69,4	369	30,6
1994	1 171	840	71,7	331	28,3
1999	1 112	745	67,0	367	33,0
2004	1 112	788	70,9	324	29,1
2009	1 196	844	70,6	352	29,4

1) Ersatzbewerbungen, die nicht auch Bewerbungen sind.

3 Wahlberechtigte, Wählerinnen und Wähler

Verglichen mit der Bundestagswahl 2005 mit rund 61,9 Mill. wahlberechtigten Deutschen lag die Zahl der Wahlberechtigten bei der Europawahl 2009 mit 62,2 Mill. leicht höher.

Bei den sechs vorangegangenen Direktwahlen zum Europäischen Parlament ist die Zahl der Wahlberechtigten kontinuierlich von rund 42,8 Mill. (1979) über 44,5 Mill. (1984) auf 45,8 Mill. (1989) gestiegen; nach der deutschen Vereinigung erhöhte sie sich bei der Europawahl 1994 um die Wahlberechtigten aus den fünf neuen Ländern und Berlin-Ost auf 60,5 Mill. Bei der Europawahl 1999 stieg die Zahl der Wahlberechtigten auf 60,8 Mill., bei der Europawahl 2004 auf 61,7 Mill.

Die Zahl der Wahlberechtigten bei der Europawahl umfasst außer den in Deutschland lebenden Deutschen auch in Deutschland lebende nichtdeutsche Unionsbürger/-innen³⁾ und im Ausland lebende Deutsche, die sich in Wählerver-

zeichnisse in der Bundesrepublik Deutschland eintragen ließen. Wie viele der rund 2,1 Mill. (2004: 2,0 Mill.) nicht-deutschen Unionsbürger/-innen sich in deutsche Wählerverzeichnisse eintragen ließen, stand bei Redaktionsschluss noch nicht fest; im Jahr 2004 waren es rund 133 000 gewesen.

Die Möglichkeit, als Bürger/-in eines anderen Mitgliedstaates der Europäischen Union an der Wahl der Abgeordneten des Europäischen Parlaments aus der Bundesrepublik Deutschland teilzunehmen, besteht erst seit der Europawahl 1994.

Von den im Ausland lebenden wahlberechtigten Deutschen⁴⁾ hatten sich rund 11 300 – das ist bezogen auf die entsprechende Anzahl im Jahr 2004 eine deutliche Steigerung um 76,6% – (1979: 7 000, 1984: 4 500, 1989: 7 500, 1994: 5 800, 1999: 5 300, 2004: 6 400) zur Teilnahme an der Wahl in ein Wählerverzeichnis im Bundesgebiet eintragen lassen. Sie sind in der genannten Zahl der Wahlberechtigten ebenfalls enthalten.

Nicht in der Zahl der Wahlberechtigten enthalten sind diejenigen Deutschen, die im Ausland leben und die sich in die Wählerverzeichnisse ihres jeweiligen Wohnlandes eintragen ließen. Sie wurden der Zahl der Wahlberechtigten des jeweiligen Wohnlandes zugerechnet. Von den insgesamt 121 069 in Wählerverzeichnisse der Mitgliedstaaten eingetragenen Deutschen waren unter anderem in Spanien 34 220, in Frankreich 19 079, in Österreich 17 624, im Vereinigten Königreich 11 565 und in den Niederlanden 10 296 registriert.

Von den 62,2 Mill. Wahlberechtigten in Deutschland machten bei der siebten Direktwahl des Europäischen Parlaments lediglich 26,9 Mill. von ihrem Wahlrecht Gebrauch. Mit einer Wahlbeteiligung von 43,3% fiel das Wählerinteresse an der Europawahl 2009 in Deutschland geringfügig höher aus als bei der Europawahl 2004, die eine Wahlbeteiligung von 43,0% aufwies. Die Wahlbeteiligung ist seit 1994 rückläufig. 2004 war sie gegenüber früheren Europawahlen ganz erheblich zurückgegangen (1999: 45,2%; 1994: 60,0%; 1989: 62,3%; 1984: 56,8%; 1979: 65,7%). Das Wählerinteresse scheint sich somit bei Europawahlen auf einem niedrigen Niveau einzupendeln. Die Wahlbeteiligung 2009 war die zweitniedrigste aller bisherigen bundesweiten Wahlen. Ein Vergleich mit den Bundestagswahlen zeigt, dass das Interesse an nationalen Wahlen wesentlich höher ist. Die Wahlbeteiligung bei den letzten drei Bundestagswahlen lag jeweils bei etwa 80% (1998: 82,2%, 2002: 79,1%, 2005: 77,7%).

Am 7. Juni 2009 fanden in Deutschland zeitgleich mit der Europawahl noch weitere Wahlen statt, nämlich insbesondere Kommunalwahlen in

- Baden-Württemberg,
- Mecklenburg-Vorpommern,

- Rheinland-Pfalz,
- Saarland,
- Sachsen,
- Sachsen-Anhalt und
- Thüringen.

Die zeitgleiche Durchführung von Europa- und Kommunalwahlen führte in sechs der genannten Bundesländer dazu, dass die Wahlbeteiligung deutlich über dem Bundesdurchschnitt (43,3%) lag, wobei – wie bei den vorangegangenen Europawahlen – wieder die Länder Saarland (58,6%) und Rheinland-Pfalz (55,6%) die höchste Wahlbeteiligung zu verzeichnen hatten. Es folgten Thüringen (53,0%), Baden-Württemberg (52,0%), Sachsen (47,6%) und Mecklenburg-Vorpommern (46,6%). Als einziges Bundesland mit gleichzeitig durchgeführter Kommunalwahl hatte Sachsen-Anhalt mit 37,8% eine unter dem Bundesdurchschnitt liegende Wahlbeteiligung.

In den Ländern Hamburg, Rheinland-Pfalz, Baden-Württemberg, Berlin, Sachsen-Anhalt und Thüringen ist die Wahlbeteiligung gegenüber der Europawahl 2004 zurückgegangen, und zwar zwischen 0,2 Prozentpunkten in Hamburg und 4,2 Prozentpunkten in Sachsen-Anhalt. In den übrigen Bundesländern ist die Wahlbeteiligung – zwischen 0,1 Prozentpunkten in Hessen und 3,0 Prozentpunkten in Brandenburg – gestiegen. Brandenburg, das einzige der neuen Bundesländer ohne gleichzeitig durchgeführte Kommunalwahl, hatte wie bei der Europawahl 2004 die niedrigste Wahlbeteiligung aller Bundesländer mit 29,9% (2004: 26,9%).

4 Ungültige Stimmen

Die Zahl der ungültigen Stimmen ist bei der Europawahl 2009 im Vergleich zur Europawahl 2004 um 0,6 Prozentpunkte gesunken. Von den insgesamt 26 923 614 abgegebenen Stimmen waren 590 170 ungültig (2,2%); 2004 waren dagegen 739 426 (2,8%) von 26 523 104 abgegebenen Stimmen ungültig gewesen. Diese dennoch im Verhältnis zur Europawahl 1999 mit 409 659 ungültigen Stimmen (1,5%) hohe Zahl kann verschiedene Ursachen haben: Zum einen waren die Stimmzettel mit 31 aufgeführten Parteien und sonstigen politischen Vereinigungen so lang wie nie zuvor und daher extrem unhandlich. Allerdings waren auf den Stimmzetteln früherer Europawahlen bereits 22 bzw. in Bayern 23 (2004), 20 bzw. in Bayern 22 (1999) Parteien und sonstige politische Vereinigungen aufgeführt, sodass dieser Grund nicht allein maßgeblich gewesen sein dürfte. Ebenso wenig dürften die gleichzeitig in sieben Bundesländern durchgeführten Kommunalwahlen zur hohen Zahl an ungültigen Stimmen beigetragen haben, da auch in den Jahren 2004 und 1999 in sechs Ländern zeitgleich mit der Europawahl Kommunalwahlen durchgeführt wurden. Es kann davon ausgegangen wer-

⁴⁾ 1979 und 1984 waren nur die im EG-Bereich (1979 ohne Spanien, Griechenland und Portugal, 1984 ohne Spanien und Portugal) lebenden Deutschen wahlberechtigt. Das Wahlrecht wurde zur dritten Europawahl 1989 auch auf Staaten außerhalb der EG erweitert. Nähere Einzelheiten hierzu siehe Gaspers, K.: „Europawahl 1989“ in WiSt 3/1989, S. 149 ff., hier: S. 150, und Egert-Wiensch, C., a. a. O., S. 297.

den, dass auch bei der diesjährigen Europawahl vermehrt Stimmen absichtlich ungültig abgegeben wurden.

Mit jeweils 4,6 % ungültigen Stimmen lagen Mecklenburg-Vorpommern und Sachsen-Anhalt erheblich über dem Bundesdurchschnitt, gefolgt von den übrigen Bundesländern, in denen gleichzeitig Kommunalwahlen stattfanden (hier lag die Quote zwischen 3,7% in Thüringen und 4,4% im Saarland). Diese im Vergleich zum Bundesdurchschnitt hohen Zahlen an ungültigen Stimmen dürften u. a. dadurch zustande gekommen sein, dass Verwechslungen bei den Stimmzetteln vorkamen. Brandenburg als einziges der neuen Bundesländer ohne gleichzeitig durchgeführte Kommunalwahl lag mit 1,5 % ungültigen Stimmen um 0,7 Prozentpunkte unter dem Bundesdurchschnitt. Mit Ausnahme Baden-Württembergs und Thüringens, wo die Zahl der ungültigen Stimmen um 0,1 bzw. 0,3 Prozentpunkte stieg, sank die Zahl der ungültigen Stimmen in allen anderen Bundesländern – zwischen 0,3 Prozentpunkten in Bremen und 2,2 Prozentpunkten im Saarland.

5 Gültige Stimmen

Bei der Europawahl 2009 betrug die Zahl der insgesamt abgegebenen gültigen Stimmen 26 333 444 (1979: 27 847 109; 1984: 24 851 371; 1989: 28 206 690, 1994: 35 411 414; 1999: 27 059 273; 2004: 25 783 678).

Davon erhielten:

	Anzahl	%
CDU	8 071 391	30,7
SPD	5 472 566	20,8
GRÜNE	3 194 509	12,1
FDP	2 888 084	11,0
DIE LINKE	1 969 239	7,5
CSU	1 896 762	7,2
Sonstige	2 840 893	10,8

Wie bereits bei der Europawahl 2004 ging die CDU mit 30,7 % der Stimmen als stärkste Partei aus der Wahl hervor. Sie hatte damit einen um 9,9 Prozentpunkte höheren Stimmenanteil als die SPD, die nur 20,8 % erreichte. Allerdings musste die CDU gegenüber der Europawahl 2004 Verluste von 5,8 Prozentpunkten hinnehmen. Der Stimmenanteil der CDU ging ausnahmslos in allen Bundesländern zurück. Die Verluste lagen zwischen 1,2 Prozentpunkten in Sachsen und 10,1 Prozentpunkten in Mecklenburg-Vorpommern.

Die CDU konnte in keinem Bundesland die absolute Mehrheit für sich verbuchen. Letztmals war ihr dies bei der Europawahl 1999 in Schleswig-Holstein mit 50,5 % und in Baden-Württemberg mit 50,9 % gelungen. In Rheinland-Pfalz und Baden-Württemberg hatte sie 2004 die absolute Mehrheit mit 47,4 % knapp verfehlt.

Die SPD musste Verluste von 0,7 Prozentpunkten hinnehmen; sie verlor in elf Bundesländern Stimmenanteile – zwischen 0,1 Prozentpunkten in Nordrhein-Westfalen und Hessen und 3,4 Prozentpunkten im Saarland. In Hamburg

gewann sie 0,1, in Brandenburg 2,3, in Mecklenburg-Vorpommern 0,6 und in Thüringen 0,3 Prozentpunkte hinzu. In Rheinland-Pfalz blieb ihr Stimmenanteil gleich.

Außer in Bremen, wo die SPD die meisten Stimmen erzielte, und in Brandenburg, wo DIE LINKE stärkste Partei wurde, war in allen Bundesländern die CDU – bzw. in Bayern die CSU – stärkste Partei. DIE LINKE lag in allen neuen Bundesländern mit Stimmenanteilen zwischen 20,1 % in Sachsen und 26,0 % in Brandenburg noch vor der SPD und ging in Brandenburg als stärkste und in den übrigen vier neuen Bundesländern als zweitstärkste Partei aus der Wahl hervor.

Die GRÜNEN verbesserten sich gegenüber der Europawahl 2004 um 0,2 Prozentpunkte. Sie erzielten in zehn Bundesländern geringe Stimmengewinne zwischen 0,3 Prozentpunkten in Schleswig-Holstein und Thüringen und 0,9 Prozentpunkten in Sachsen-Anhalt. In Hamburg mussten sie die höchsten Einbußen (-4,1 Prozentpunkte) hinnehmen, in Hessen trat keine Veränderung ein.

Die FDP erreichte einen Stimmenanteil von 11,0 %. Gegenüber der Europawahl 2004 erhielt sie 4,9 Prozentpunkte mehr. Sie gewann in allen Bundesländern Stimmenanteile hinzu: zwischen 2,6 Prozentpunkten in Bremen und 7,3 Prozentpunkten in Baden-Württemberg.

Die Partei DIE LINKE erzielte bei der Europawahl 2009 einen Stimmenanteil von 7,5 % und ist damit wie bereits 2004 (6,1 %) und 1999 (unter der Kurzbezeichnung PDS) im Europaparlament vertreten. Sie verzeichnete in allen Ländern außer in Brandenburg, Sachsen, Sachsen-Anhalt und Thüringen, wo sie zwischen 0,1 und 4,9 Prozentpunkten verlor, Stimmengewinne, zwischen 0,3 Prozentpunkten in Berlin und 10,0 Prozentpunkten im Saarland.

Die CSU erreichte in Bayern 48,1 % und damit 9,3 Prozentpunkte weniger als bei der Europawahl 2004. Sie verlor auf das Bundesgebiet gesehen 0,8 Prozentpunkte. Gleichwohl erzielte sie das höchste Ergebnis der Unionsparteien und liegt mit ihrem Ergebnis in Bayern 8,3 Prozentpunkte über dem besten Landesergebnis der CDU (Rheinland-Pfalz: 39,8 %).

Alle sonstigen Parteien konnten 10,8 % der Stimmen (2004: 9,8 %) auf sich vereinigen. Der Anteil der kleinen Parteien vergrößerte sich damit gegenüber der Europawahl 2004 um 1,0 Prozentpunkte. Die besten Ergebnisse der sonstigen Parteien erzielten die FW FREIE WÄHLER mit 1,7 %, die REP mit 1,3 %, die Tierschutzpartei mit 1,1 %, die FAMILIE mit 1,0 % und die ödp mit 0,5 %. Damit nehmen auch diese fünf Parteien an der staatlichen Parteienfinanzierung⁵⁾ teil.

Nach den Vorschriften des Parteiengesetzes (PartG) über Grundsätze und Umfang der staatlichen Finanzierung (§ 18 PartG) erhalten Parteien, die nach dem endgültigen Wahlergebnis der Europawahl mindestens 0,5 % der für die Listen abgegebenen gültigen Stimmen erreicht haben, jährlich Mittel als Teilfinanzierung der allgemein ihnen nach dem Grundgesetz obliegenden Tätigkeit, und zwar

5) Nähere Einzelheiten hierzu siehe Gaspers, K.: „Europawahl 1994“ in WiSta 4/1994, S. 259 ff., hier: S. 264.

Tabelle 5: Verteilung der Stimmen¹⁾ bei den Europawahlen seit 1979 im Vergleich zur Bundestagswahl 2005 nach Ländern
Prozent

Land	Wahljahr (EW = Europa- wahl, BW = Bundestagswahl)	Anteil der Stimmen ¹⁾					
		CDU/CSU ²⁾	SPD	GRÜNE ³⁾	FDP	DIE LINKE ⁴⁾	Sonstige
Baden-Württemberg	EW 2009	38,7	18,1	15,0	14,1	3,0	11,2
	EW 2004	47,4	19,6	14,4	6,8	1,1	10,7
	EW 1999	50,9	26,1	9,8	4,9	1,1	7,2
	EW 1994	42,0	26,6	13,2	5,2	0,5	12,6
	EW 1989	39,3	29,1	10,0	7,2	–	14,5
	EW 1984	50,9	27,3	10,1	7,1	–	4,6
	EW 1979	52,3	34,3	4,5	8,1	–	0,7
	BW 2005	39,2	30,1	10,7	11,9	3,8	4,3
Bayern	EW 2009	48,1	12,9	11,5	9,0	2,3	16,2
	EW 2004	57,4	15,3	11,7	4,2	0,9	10,6
	EW 1999	64,0	21,6	6,1	1,9	0,7	5,7
	EW 1994	48,9	23,7	8,7	3,3	0,4	14,9
	EW 1989	45,4	24,2	7,8	4,0	–	18,6
	EW 1984	57,2	27,6	6,8	4,0	–	4,5
	EW 1979	62,5	29,2	2,9	4,7	–	0,8
	BW 2005	49,2	25,5	7,9	9,5	3,4	4,5
Berlin	EW 2009	24,3	18,8	23,6	8,7	14,7	9,9
	EW 2004	26,4	19,2	22,8	5,3	14,4	12,0
	EW 1999	35,0	26,7	12,5	2,4	16,7	6,7
	EW 1994	28,4	28,1	14,3	3,2	15,9	10,1
	BW 2005	22,0	34,3	13,7	8,2	16,4	5,4
Brandenburg	EW 2009	22,5	22,8	8,4	7,4	26,0	13,0
	EW 2004	24,0	20,5	7,8	4,7	30,9	12,1
	EW 1999	29,1	31,5	3,3	2,3	25,8	7,9
	EW 1994	23,4	36,9	4,6	2,7	22,6	9,8
	BW 2005	20,6	35,8	5,1	6,9	26,6	5,1
Bremen	EW 2009	24,5	29,3	22,1	8,9	7,2	8,0
	EW 2004	28,0	30,5	22,3	6,3	3,7	9,3
	EW 1999	34,8	43,7	12,2	2,9	2,6	3,8
	EW 1994	28,0	40,7	16,0	4,6	2,1	8,6
	EW 1989	23,3	46,4	13,8	7,0	–	9,5
	EW 1984	31,0	48,0	11,9	4,5	–	4,6
	EW 1979	32,7	53,0	4,7	8,3	–	1,3
	BW 2005	22,8	42,9	14,3	8,1	8,4	3,5
Hamburg	EW 2009	29,7	25,4	20,5	11,1	6,7	6,5
	EW 2004	36,7	25,3	24,6	5,5	2,8	5,2
	EW 1999	40,2	37,2	12,0	3,3	3,3	4,0
	EW 1994	32,1	34,6	18,4	3,7	1,4	9,7
	EW 1989	31,5	41,9	11,5	6,2	–	9,0
	EW 1984	36,6	42,0	12,7	4,9	–	3,8
	EW 1979	36,9	52,2	3,5	6,3	–	1,1
	BW 2005	28,9	38,7	14,9	9,0	6,3	2,2
Hessen	EW 2009	36,4	24,4	15,0	12,6	3,9	7,6
	EW 2004	41,2	24,5	15,0	7,6	2,1	9,5
	EW 1999	47,3	34,5	8,0	3,9	1,6	4,8
	EW 1994	37,0	34,9	12,2	4,7	0,8	10,4
	EW 1989	33,3	40,5	9,9	5,5	–	10,9
	EW 1984	41,4	41,8	7,8	5,0	–	4,0
	EW 1979	44,8	45,4	2,8	6,2	–	0,8
	BW 2005	33,7	35,6	10,1	11,7	5,3	3,6
Mecklenburg-Vorpommern .	EW 2009	32,3	16,7	5,5	7,6	23,5	14,3
	EW 2004	42,4	16,1	4,8	3,9	21,7	11,1
	EW 1999	45,4	20,3	2,5	1,3	24,3	6,2
	EW 1994	33,6	22,5	4,8	2,3	27,3	9,5
	BW 2005	29,6	31,7	4,0	6,3	23,7	4,8
Niedersachsen	EW 2009	39,2	27,3	15,5	10,2	4,0	6,8
	EW 2004	45,5	27,8	12,1	6,3	1,8	6,4
	EW 1999	47,2	39,5	6,1	2,7	1,2	3,3
	EW 1994	39,7	39,6	9,8	3,9	0,7	6,3
	EW 1989	35,9	42,0	8,4	5,8	–	7,9
	EW 1984	43,0	40,5	8,2	4,9	–	3,3
	EW 1979	45,8	44,7	3,6	5,3	–	0,6
	BW 2005	33,6	43,2	7,4	8,9	4,3	2,6

1) Bundestagswahl: Zweitstimmen. – 2) CSU nur in Bayern. – 3) 1979 unter der Bezeichnung „DIE GRÜNEN“ ohne Kurzbezeichnung teilgenommen. – 4) 1994, 1999, 2004 unter der Kurzbezeichnung „PDS“ teilgenommen.

noch Tabelle 5: Verteilung der Stimmen¹⁾ bei den Europawahlen seit 1979 im Vergleich zur Bundestagswahl 2005 nach Ländern
Prozent

Land	Wahljahr (EW = Europa- wahl, BW = Bundestagswahl)	Anteil der Stimmen ¹⁾					
		CDU/CSU ²⁾	SPD	GRÜNE ³⁾	FDP	DIE LINKE ⁴⁾	Sonstige
Nordrhein-Westfalen	EW 2009	38,0	25,6	12,5	12,3	4,6	7,0
	EW 2004	44,9	25,7	12,6	7,5	2,1	7,2
	EW 1999	47,3	37,3	7,1	3,5	1,3	3,4
	EW 1994	37,0	40,1	11,2	4,3	0,6	6,8
	EW 1989	35,7	43,6	7,9	5,7	–	7,1
	EW 1984	42,8	41,7	8,0	4,2	–	3,2
	EW 1979	45,8	44,6	3,0	5,8	–	0,8
	BW 2005	34,4	40,0	7,6	10,0	5,2	2,8
Rheinland-Pfalz	EW 2009	39,8	25,7	9,5	11,2	3,5	10,3
	EW 2004	47,4	25,7	9,1	6,5	1,2	10,2
	EW 1999	50,0	35,2	5,2	3,7	0,8	5,2
	EW 1994	40,7	38,2	8,7	4,0	0,4	8,0
	EW 1989	38,7	40,2	7,3	5,7	–	8,0
	EW 1984	46,6	38,6	6,6	5,0	–	3,2
	EW 1979	49,2	41,1	2,4	6,4	–	0,9
	BW 2005	36,9	34,6	7,3	11,7	5,6	3,9
Saarland	EW 2009	35,9	26,6	7,7	8,1	12,0	9,7
	EW 2004	44,6	30,0	7,8	4,5	2,0	11,1
	EW 1999	44,9	41,3	5,0	2,1	1,0	5,7
	EW 1994	35,6	43,4	8,2	3,7	0,4	8,6
	EW 1989	34,5	45,3	6,2	4,8	–	9,2
	EW 1984	42,6	43,6	6,6	3,9	–	3,4
	EW 1979	46,4	44,0	2,4	5,8	–	1,5
	BW 2005	30,2	33,3	5,9	7,4	18,5	4,7
Sachsen	EW 2009	35,3	11,7	6,7	9,8	20,1	16,4
	EW 2004	36,5	11,9	6,1	5,2	23,5	16,8
	EW 1999	45,9	19,6	2,7	2,3	21,0	8,5
	EW 1994	39,2	21,0	5,6	3,8	16,6	13,7
	BW 2005	30,0	24,5	4,8	10,2	22,8	7,7
Sachsen-Anhalt	EW 2009	29,1	18,1	5,4	8,6	23,6	15,2
	EW 2004	34,3	18,5	4,5	5,6	23,7	13,5
	EW 1999	39,7	26,7	2,1	2,9	20,9	7,8
	EW 1994	30,1	27,9	5,7	4,7	18,9	12,6
	BW 2005	24,7	32,7	4,1	8,1	26,6	3,9
Schleswig-Holstein	EW 2009	37,9	24,6	13,5	12,7	3,9	7,4
	EW 2004	47,0	25,4	13,2	6,3	1,8	6,3
	EW 1999	50,5	35,3	6,1	3,1	1,4	3,5
	EW 1994	40,6	35,5	11,9	3,8	0,7	7,5
	EW 1989	36,4	44,4	6,7	5,3	–	7,2
	EW 1984	44,4	39,9	8,2	4,5	–	3,0
	EW 1979	47,9	43,7	2,7	5,2	–	0,5
	BW 2005	36,4	38,2	8,4	10,1	4,6	2,2
Thüringen	EW 2009	31,1	15,7	5,8	8,2	23,8	15,4
	EW 2004	37,8	15,4	5,5	4,2	25,3	11,8
	EW 1999	42,4	25,6	2,3	2,1	20,6	7,0
	EW 1994	35,8	26,0	6,0	4,3	16,9	11,0
	BW 2005	25,7	29,8	4,8	7,9	26,1	5,7
Deutschland ...	EW 2009	37,9 ⁹⁾	20,8	12,1	11,1	7,5	10,8
	EW 2004	44,5 ⁷⁾	21,5	11,9	6,1	6,1	9,8
	EW 1999	48,7 ⁸⁾	30,7	6,4	3,0	5,8	5,4
	EW 1994	38,8 ⁹⁾	32,2	10,1	4,1	4,7	10,2
	EW 1989 ⁵⁾	37,8 ¹⁰⁾	37,3	8,4	5,6	–	10,9
	EW 1984 ⁵⁾	46,0 ¹¹⁾	37,4	8,2	4,8	–	3,7
	EW 1979 ⁵⁾	49,2 ¹²⁾	40,8	3,2	6,0	–	0,8
	BW 2005	35,2 ¹³⁾	34,2	8,1	9,8	8,7	3,9

1) Bundestagswahl: Zweitstimmen. – 2) CSU nur in Bayern. – 3) 1979 unter der Bezeichnung „DIE GRÜNEN“ ohne Kurzbezeichnung teilgenommen. – 4) 1994, 1999, 2004 unter der Kurzbezeichnung „PDS“ teilgenommen – 5) Ohne Berlin und die 5 neuen Bundesländer. – 6) Davon CDU: 30,7 %, CSU: 7,2 %. – 7) Davon CDU: 36,5 %, CSU: 8,0 %. – 8) Davon CDU: 39,3 %, CSU: 9,4 %. – 9) Davon CDU: 32,0 %, CSU: 6,8 %. – 10) Davon CDU: 29,5 %, CSU: 8,2 %. – 11) Davon CDU: 37,5 %, CSU: 8,5 %. – 12) Davon CDU: 39,1 %, CSU: 10,1 %. – 13) Davon CDU 27,8 %, CSU 7,4 %.

- 0,70 Euro für jede für ihre jeweilige Liste abgegebene gültige Stimme; für die von ihnen jeweils erzielten bis zu 4 Mill. gültigen Stimmen 0,85 Euro je Stimme und
- 0,38 Euro für jeden Euro, den sie als Zuwendung (eingezahlter Mitglieds- oder Mandatsträgerbeitrag oder rechtmäßig erlangte Spende) erhalten haben; dabei werden

nur Zuwendungen bis zu 3 300 Euro je natürliche Person berücksichtigt.

Diese Regelungen gelten gemäß § 28 EuWG weitgehend auch für sonstige politische Vereinigungen, die sich an einer Europawahl mit eigenen Wahlvorschlägen beteiligt haben.

6 Sitzverteilung

Die 99 Abgeordneten aus der Bundesrepublik Deutschland wurden in allgemeiner, unmittelbarer, freier, gleicher und geheimer Wahl gewählt. Für die Verteilung der 99 Sitze waren die Stimmen für die Wahlvorschläge maßgebend, auf die mindestens fünf vom Hundert der im Wahlgebiet abgegebenen gültigen Stimmen entfielen (5 %-Sperrklausel). In die Sitzverteilung wurden deshalb nur folgende Wahlvorschläge einbezogen:

- Christlich Demokratische Union Deutschlands (CDU),
- Sozialdemokratische Partei Deutschlands (SPD),
- BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN (GRÜNE),
- Freie Demokratische Partei (FDP),
- DIE LINKE (DIE LINKE) sowie
- Christlich-Soziale Union in Bayern e. V. (CSU).

Folgende Wahlvorschläge blieben bei der Verteilung der Sitze unberücksichtigt, weil sie weniger als 5 % der gültigen Stimmen im Wahlgebiet erhielten:

- FW FREIE WÄHLER (FW FREIE WÄHLER),
- DIE REPUBLIKANER (REP),
- Mensch Umwelt Tierschutz (Die Tierschutzpartei),
- Familien-Partei Deutschlands (FAMILIE),
- Piratenpartei Deutschland (PIRATEN),
- Rentner-Partei-Deutschland (RENTNER),
- Ökologisch-Demokratische Partei (ödp),
- DEUTSCHE VOLKSUNION (DVU),
- Rentnerinnen und Rentner Partei (RRP),
- 50Plus Das Generationen-Bündnis (50Plus),
- Feministische Partei DIE FRAUEN (DIE FRAUEN),
- Partei Bibeltreuer Christen (PBC),
- Ab jetzt ... Bündnis für Deutschland, für Demokratie durch Volksabstimmung (Volksabstimmung),
- Bayernpartei (BP),
- CHRISTLICHE MITTE – Für ein Deutschland nach GOTTES Geboten (CM),
- DIE GRAUEN – Generationspartei (DIE GRAUEN),
- Die Violetten, für spirituelle Politik (DIE VIOLETTEN),
- FÜR VOLKSENTSCHEIDE (Wählergemeinschaft); Gerechtigkeit braucht Bürgerrechte – Wir danken für Ihr Vertrauen!,

- AUF - Partei für Arbeit, Umwelt und Familie, Christen für Deutschland (AUF),
- Aufbruch für Bürgerrechte, Freiheit und Gesundheit (AUFBRUCH),
- Deutsche Kommunistische Partei (DKP),
- Freie Bürger-Initiative (FBI),
- Newropeans,
- Bürgerrechtsbewegung Solidarität (BüSo),
- Europa - Demokratie - Esperanto (EDE),
- Partei für Soziale Gleichheit, Sektion der Vierten Internationale (PSG).

Im Gegensatz zur Wahl zum Deutschen Bundestag mit ihrem Mischsystem aus Mehrheitswahl (Erststimme: Persönlichkeitswahl im Wahlkreis) und Verhältniswahl (Zweitstimme: Listenwahl) erfolgt die Wahl der Abgeordneten des Europäischen Parlaments aus der Bundesrepublik Deutschland nach den Grundsätzen der Verhältniswahl mit nur *einer* Stimme.

Die Sitzverteilung erfolgte bei der diesjährigen Europawahl erstmals nach dem Berechnungsverfahren nach Sainte-Laguë/Schepers. Dies löst das bisher bei Europa- und Bundestagswahlen verwendete Verfahren nach Hare/Niemeyer ab und beseitigt dort mögliche Paradoxien. Bei diesem Verfahren, auch Divisormethode mit Standardrundung genannt, werden die zu besetzenden Sitze gemäß § 2 Abs. 3 EuWG auf die Wahlvorschläge wie folgt verteilt:

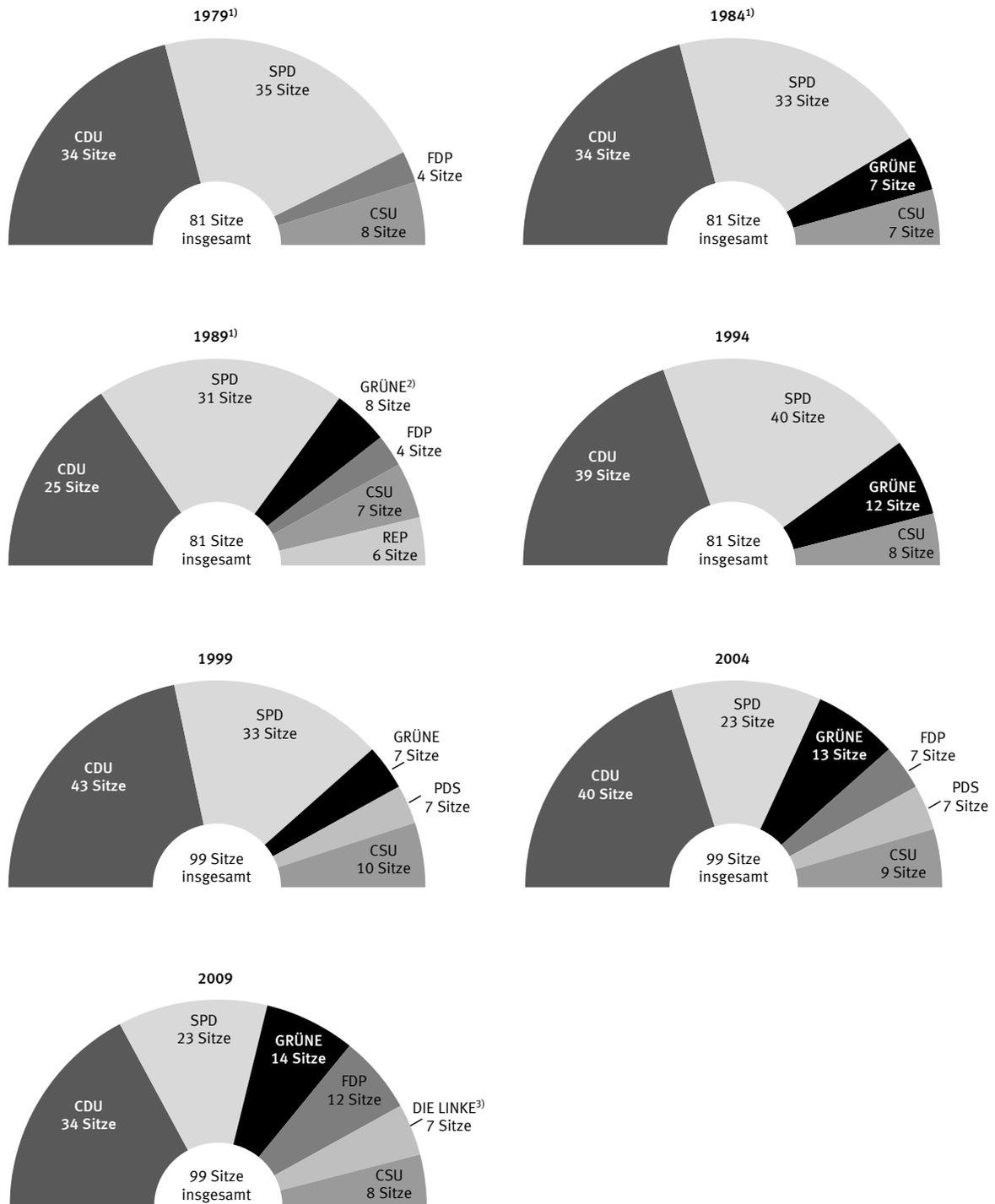
Jeder Wahlvorschlag erhält so viele Sitze, wie sich nach Teilung seiner gesamten Stimmen im Wahlgebiet durch einen Zuteilungsdivisor ergeben. Zahlenbruchteile unter 0,5 werden auf die darunter liegende ganze Zahl abgerundet, solche über 0,5 werden auf die darüber liegende ganze Zahl aufgerundet. Zahlenbruchteile, die gleich 0,5 sind, werden so aufgerundet oder abgerundet, dass die Gesamtzahl der zu vergebenden Sitze eingehalten wird; ergeben sich dabei mehrere mögliche Sitzzuteilungen, so entscheidet das vom Bundeswahlleiter zu ziehende Los.

Der Zuteilungsdivisor ist so zu bestimmen, dass insgesamt so viele Sitze auf die Landeslisten (Oberverteilung) entfallen, wie Sitze zu vergeben sind. Dazu wird zunächst die Gesamtzahl der Stimmen, die alle zu berücksichtigenden Wahlvorschläge erhalten haben, durch die Gesamtzahl der Sitze geteilt. Entfallen danach mehr Sitze auf die Wahlvorschläge, als Sitze zu vergeben sind, ist der Zuteilungsdivisor so heraufzusetzen, dass sich bei der Berechnung die zu vergebende Sitzzahl ergibt; entfallen zu wenig Sitze auf die Wahlvorschläge, ist der Zuteilungsdivisor entsprechend herunterzusetzen.

Es ist möglich, dass mehrere Divisoren, die in einer Spanne liegen, zu dem gewünschten Erfolg führen. Diese Divisoren sind sowohl mathematisch als auch rechtlich gleichwertig.

Schaubild 2

Aufteilung der 81 bzw. 99 Sitze der Bundesrepublik Deutschland im Europäischen Parlament auf die Parteien nach den Europawahlen



1) Einschl. der Berliner Abgeordneten. – 2) Darunter 1 AL. – 3) Bis 2004 PDS.

Tabelle 6: Sitzverteilung der bei den Europawahlen in das Europäische Parlament gewählten Abgeordneten aus der Bundesrepublik Deutschland

Partei	Europawahl													
	2009		2004		1999		1994		1989 ¹⁾		1984 ¹⁾		1979 ¹⁾	
	Abgeordnete	dar.: Frauen	Abgeordnete	dar.: Frauen	Abgeordnete	dar.: Frauen	Abgeordnete	dar.: Frauen	Abgeordnete	dar.: Frauen	Abgeordnete	dar.: Frauen	Abgeordnete	dar.: Frauen
CDU	34	8	40	8	43	12	39	10	25	5	34	4	34	3
SPD	23	10	23	9	33	14	40	17	31	11	33	8	35	7
GRÜNE	14	7	13	7	7	4	12	6	7	4	7	3	-	-
FDP	12	5	7	1	-	-	-	-	4	1	-	-	4	1
DIE LINKE ²⁾	8	4	7	4	6	3	-	-	-	-	-	-	-	-
CSU	8	3	9	2	10	4	8	2	7	1	7	1	8	1
REP	-	-	-	-	-	-	-	-	6	1	-	-	-	-
AL	-	-	-	-	-	-	-	-	1	1	-	-	-	-

1) Einschl. der Berliner Abgeordneten. – 2) Bis 2004 PDS.

Die konkrete Anwendung des jeweiligen Sitzverteilungsverfahrens⁶⁾ führt zu folgenden Ergebnissen:

1. Stufe: Verteilung der 99 Sitze für die Europawahlen

1994, 1999, 2004 und 2009 bzw. der 78 Sitze für die Europawahlen 1979, 1984 und 1989 auf die zu berücksichtigenden Parteien nach dem Ergebnis der für sie im ganzen Bundesgebiet abgegebenen Stimmen. Dabei ergab sich für 2009 und die sechs vorangegangenen Europawahlen folgende Sitzverteilung:

	2009	2004	1999	1994	1989	1984	1979
CDU	34	40	43	39	24	32	32
SPD	23	23	33	40	30	32	34
GRÜNE	14	13	7	12	7	7	-
FDP	12	7	-	-	4	-	4
DIE LINKE ¹⁾	8	7	6	-	-	-	-
CSU	8	9	10	8	7	7	8
REP	-	-	-	-	6	-	-

1) 1999 und 2004 PDS.

2. Stufe: Verteilung der Sitze der CDU auf ihre Listen für ein Land nach dem Verhältnis ihrer Stimmen für diese Listen, wiederum nach dem System Sainte-Laguë/Schepers. Danach entfielen von den Sitzen der CDU auf:

	2009	2004	1999	1994	1989	1984	1979
Baden-Württemberg	6	8	6	7	5	6	6
Berlin	1	1	1	1	-	-	-
Brandenburg	1	1	1	1	-	-	-
Bremen	-	-	-	-	-	-	-
Hamburg	1	1	1	1	1	1	1
Hessen	2	3	3	3	2	3	3
Mecklenburg-Vorpommern	1	1	1	1	-	-	-
Niedersachsen	4	5	5	4	4	5	5
Nordrhein-Westfalen	9	10	11	10	8	12	12
Rheinland-Pfalz	3	3	4	3	2	3	3
Saarland	1	1	1	1	1	1	1
Sachsen	2	2	3	3	-	-	-
Sachsen-Anhalt	1	1	2	1	-	-	-
Schleswig-Holstein	1	1	2	1	1	1	1
Thüringen	1	2	2	2	-	-	-

6) Die für 1979 und 1984 angegebenen Vergleichszahlen zur Sitzverteilung wurden nach dem für diese beiden Wahlen geltenden d'Hondtschen Höchstzahlverfahren berechnet. Dieses Verfahren wurde durch das System Hare/Niemeyer (Verhältnis der mathematischen Proportionen) für die Wahl der Abgeordneten des Europäischen Parlaments aus der Bundesrepublik Deutschland am 18. Juni 1989 abgelöst. Für die Europawahl erfolgt das Sitzverteilungsverfahren nach Sainte-Laguë/Schepers. Eine ausführliche Darstellung dieses Verfahrens mit Rechenbeispielen und einem Vergleich zu den früher angewandten Verfahren nach d'Hondt sowie nach Hare/Niemeyer gibt Egert-Wiensch, C.: „Neues Sitzverteilungsverfahren bei Bundestagswahl und Europawahl“, 2008, unter www.bundeswahlleiter.de, Pfad: Aktuelle Meldungen.

Maurice Brandt, M. A., Dr. Markus Zwick

infinite – Eine informationelle Infrastruktur für das E-Science Age

Verbesserung des Mikrodatenzugangs durch „Remote-Access“

Nach ihrer Einrichtung im Jahr 2001 haben sich die Forschungsdatenzentren (FDZ) der Statistischen Ämter des Bundes und der Länder inzwischen so etabliert, dass sie aus der empirisch arbeitenden Wissenschaft nicht mehr wegzudenken sind. Die Nutzung von Mikrodaten aus der amtlichen Statistik erfreut sich einer breiten und weiter zunehmenden Beliebtheit.¹⁾

Dabei stellen die Forschungsdatenzentren einen fundamentalen Wandel der Nachfrage nach ihren Produkten fest: Die kontrollierte Datenfernverarbeitung wie auch der Gastwissenschaftlerarbeitsplatz haben sich mittlerweile zu den gefragtesten Zugangsformen zu den wirtschaftsstatistischen Einzeldaten entwickelt.

Die Nachfrage nach einer On-Site-Nutzung statistischer Mikrodaten ist mittlerweile so groß geworden, dass die Datenwünsche von den jeweiligen Forschungsdatenzentren nur noch unter großen Anstrengungen zeitnah zu bearbeiten sind. Ein Grund hierfür ist, dass diese Zugangsform für die Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen in den Forschungsdatenzentren sehr aufwendig ist. Zum einen müssen Programme wiederholt angepasst werden, da die derzeitigen Datenstrukturfiles aufgrund der sehr starken Anonymisierung kein gutes Abbild der Originaldaten darstellen. Zum anderen beansprucht die manuelle Ergebniskontrolle und Prüfung auf Geheimhaltung sehr viel Zeit.

An beiden Punkten soll das im Folgenden beschriebene Forschungsprojekt „Eine informationelle Infrastruktur für das ‚E-Science Age‘ (infinite) auf dem Weg zum ‚Remote-Access‘

– Verbesserung der kontrollierten Datenfernverarbeitung bei wirtschaftsstatistischen Daten durch Datenstrukturfiles und automatisierte Ergebniskontrolle“ ansetzen. Es stellt einen Meilenstein auf dem Weg zum automatisierten Fernrechnen dar.

Das Forschungsdatenzentrum des Statistischen Bundesamtes führt dieses Projekt gemeinsam mit dem Institut für Angewandte Wirtschaftsforschung, dem Institut für Arbeitsmarkt- und Berufsforschung der Bundesagentur für Arbeit sowie mit den Forschungsdatenzentren der Statistischen Ämtern der Länder mit den Standorten Berlin und Hessen durch. Das Projekt wird vom Bundesministerium für Bildung und Forschung finanziell gefördert.

Begleitet wird das Projekt von der vom Rat für Sozial- und Wirtschaftsdaten (RatSWD) einberufenen Arbeitsgruppe „Future Data Access“, die vornehmlich eine mögliche Änderung der rechtlichen Rahmenbedingungen des Datenzugangs in Deutschland prüfen soll.

1 Aktuelle Situation in den Forschungsdatenzentren

Die Forschungsdatenzentren der Statistischen Ämter des Bundes und der Länder ermöglichen der Wissenschaft einen geregelten Zugang zu amtlichen Mikrodaten. Dabei bieten sie unterschiedliche Zugangswege zur Nutzung der Mikrodaten der amtlichen Statistik an, die – ebenso wie das Datenangebot – laufend weiterentwickelt und ausgebaut werden.

1) Siehe Rolf-Engel, G./Wagner, G. G./Zwick, M.: „Fortschritte der informationellen Infrastruktur in Deutschland“, Festschrift für Johann Hahlen zum 65. Geburtstag und Hans-Jürgen Krupp zum 75. Geburtstag, Baden-Baden 2008.

Absolut anonymisierte Mikrodaten werden in Form sogenannter Public-Use-Files allen interessierten Personen zur Verfügung gestellt. Eine weitere Möglichkeit, Mikrodaten zu nutzen, stellen die sogenannten Scientific-Use-Files dar, das sind faktisch anonymisierte Mikrodaten auf CD oder DVD, die am eigenen Arbeitsplatz in der jeweiligen Institution ausgewertet werden können. Die Scientific-Use-Files finden im Bereich der personenbezogenen Erhebungen, wie zum Beispiel beim Mikrozensus, hohen Anklang. Bei wirtschaftsstatistischen Daten müssen die Anonymisierungsmaßnahmen aufgrund des höheren Reidentifikationsrisikos allerdings weiter gehen als bei personenbezogenen Daten. Hier sind datenverändernde Verfahren, wie Mikroaggregation oder stochastische Überlagerung, unvermeidbar, um die Unternehmen vor Deanonymisierung zu schützen.

Aus Vorbehalten gegenüber den datenverändernden Anonymisierungsverfahren und auch aufgrund der längeren Wartezeiten bis zur Bereitstellung eines Scientific-Use-Files, verschiebt sich die Nachfrage bei wirtschaftsstatistischen Daten derzeit von der Off-Site-Nutzung immer mehr in Richtung einer On-Site-Nutzung originaler Mikrodaten²⁾, insbesondere in Form der kontrollierten Datenfernverarbeitung. Dieser Zugangsweg hat für Wissenschaftler den Vorteil, dass keine Reisen und Aufenthalte in einem oder mehreren Forschungsdatenzentren notwendig sind.

Für die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter in den Forschungsdatenzentren, aber auch für die Nutzer, gestaltet sich die On-Site-Nutzung von Mikrodaten derzeit sehr aufwendig, da die personellen Ressourcen in den Forschungsdatenzentren nicht ausreichen, um in größerem Umfang Fernrechenaufträge auszuführen.

Wenn ein solcher Antrag gestellt wird, erhält der Forscher bzw. die Forscherin ein sogenanntes Datenstrukturfile, das aus einem komplett anonymisierten Datensatz mit identischer Struktur wie die Originaldaten besteht und anhand dessen das Programm für die Datenanalyse geschrieben werden kann. Da die derzeitigen Datenstrukturfiles aufgrund der sehr starken Anonymisierung (Stichprobenziehung und Vertauschung) kein gutes Abbild der Originaldaten darstellen, müssen die Programme wiederholt angepasst werden. Besonders viel Zeit erfordern aber die manuelle Kontrolle der Ergebnisse und die Prüfung auf Geheimhaltung. Diese Überprüfung ist bei komplexen Tabellen und umfangreichen Schätzwertausgaben außerordentlich schwierig.

Mit den neuen Projekten „Amtliche Firmendaten für Deutschland“ und „Kombinierte Firmendaten für Deutschland“³⁾ arbeiten die statistischen Ämter darüber hinaus gemeinsam mit weiteren Partnern bereits an neuen, sehr komplexen Datenbeständen. Die Aufgabe, die faktische Anonymität sicherzustellen und gleichzeitig das Analysepotenzial mög-

lichst weitgehend zu erhalten, ist bereits bei wirtschaftsstatistischen Querschnitts- und Paneldaten komplex. In der Regel lassen sich größere Einschnitte in das Analysepotenzial nicht vermeiden. Es ist absehbar, dass die neuen im Querschnitt und über die Zeit verknüpften Datenbestände, die zurzeit bei den genannten Projekten entstehen, durch die notwendigen Anonymisierungsmaßnahmen für die Erstellung eines Scientific-Use-Files zur Off-Site-Nutzung ihr immenses Informationspotenzial wieder verlieren würden. Dies dürfte zu einer noch stärkeren Nachfrage im Bereich der aufwendigen On-Site-Nutzung führen. Die Forschungsdatenzentren der verschiedenen Datenproduzenten sind aber schon jetzt durch die intensive Nutzung, insbesondere im Bereich der kontrollierten Datenfernverarbeitung, stark belastet.

Hier soll das Projekt infinitE Abhilfe schaffen.

2 Projektarbeiten

Das im Folgenden beschriebene Forschungsvorhaben stellt einen Meilenstein auf dem Weg zum automatisierten Fernrechnen dar. Die Idealsituation hierbei wäre ein autorisierter Zugriff auf die Daten der amtlichen Statistik rund um die Uhr von jedem beliebigen Rechner aus, bei dem die Forscherinnen und Forscher das gewünschte Ergebnis nach sofortiger vollautomatischer Prüfung auf Geheimhaltung in Echtzeit erhielten.

Eine solche „Remote-Access“-Anwendung (oder auch echtes Fernrechnen), die vollkommen automatisiert ist und bei der keine manuellen Eingriffe mehr erfolgen müssen, ist jedoch eine Zukunftsvision. Vorher muss noch eine Reihe entscheidender methodischer, technischer und rechtlicher Fragen einer solchen automatisierten Datenfernverarbeitung geklärt werden. In Ländern mit vergleichbaren rechtlichen Rahmenbedingungen wie in Deutschland ist ein solcher Online-Zugriff auf geschützte Mikrodaten⁴⁾ – das bedeutet im Grunde dieses Verfahren – bisher noch nicht realisiert worden.

Unter dem Begriff „Remote-Access“ existiert derzeit eine Vielzahl von Systemen. Dabei kann die konkrete technische Ausgestaltung der Systeme jeweils sehr unterschiedlich sein. Bisher sind die meisten Ansätze nur als sogenanntes „Remote Execution“ zu bezeichnen, da sie – gegenüber einem echten „Remote Access“ – immer noch manuelle Eingriffe an mehreren Stellen erfordern.

Mit LISSY in Luxemburg⁵⁾ und den Verfahren des niederländischen⁶⁾ und dänischen⁷⁾ nationalen statistischen Amtes liegen zwar erste Anwendungen vor, aber all diese Verfahren stellen noch keine vollständig automatisierten Zugriffsrouti-

2) Siehe Bender, S./Rosemann, M./Zühlke, S./Zwick, M. (Hrsg.): „Betriebs- und Unternehmensdaten im Längsschnitt – Neue Datenangebote und ihre Forschungspotenziale“ in AStA – Wirtschafts- und Sozialstatistisches Archiv, Band 2, Heft 3, 2008, sowie Zwick, M.: „Forschungsdatenzentren – Nutzen und Kosten einer informationellen Infrastruktur für Wissenschaft, Politik und Datenproduzenten“ in WiSta 12/2006, S. 1233 ff.

3) www.forschungsdatenzentrum.de/afid.asp, sowie Konold, M./L'Assainato, S.: „Matching Business Data from Different Sources: The Case of the KombiFID-Project in Germany“, New Techniques and Technologies for Statistics, Brüssel 2009.

4) <http://neon.vb.cbs.nl/casc/..%5Ccas%5Cglossary.htm#R> (Stand: 22. Juni 2009).

5) Siehe hierzu z. B. Coder, J./Cigrang, M.: „LISSY Remote Access System“, Working paper No. 7 of the Joint ECE/Eurostat work session on statistical data confidentiality, Luxemburg 2003.

6) Siehe Hundepool, A./de Wolf, P.-P.: „OnSite@Home: Remote Access at Statistics Netherlands“, UNECE/Eurostat Work Session on Statistical Data Confidentiality, Genf 2005.

7) Siehe Borchsenius, L.: „New Developments in the Danish system for access to microdata“, Monographs of Official Statistics, Luxemburg 2005.

nen zur Verfügung oder sind – wie zum Beispiel bei LISSY – auf nur einen Datensatz beschränkt. In Schweden existiert mit MONA⁸⁾ eine praktikable Fernrechenlösung, die aber nur durch die besondere rechtliche Situation bei der Anwendung des Forschungsdatengeheimnisses bei der Datennutzung in Schweden möglich ist. In Deutschland liegt mit SAM⁹⁾ eine erste technische Lösung vor. Auch JoSuA¹⁰⁾ könnte zu einer solchen Anwendung ausgebaut werden.

Ein sinnvolles Zwischenziel für Deutschland wäre mittelfristig eine „Remote-Access“-Lösung wie in den Niederlanden, in Dänemark oder beim NORC¹¹⁾. Das Projekt „Eine informationelle Infrastruktur für das E-Science Age“ leistet hier Grundlagenforschung, um erste Schritte in diese Richtung unternehmen zu können.

Mit infinitE werden folgende Ziele verfolgt:

- 1) Es sollen grundsätzliche Strategien für das Erstellen anonymisierter Datenstrukturfiles, die es erlauben, einen Programmablauf auf syntaktische wie semantische Fehler zu überprüfen, entwickelt werden. Die Datenstrukturfiles, die die Nutzer der kontrollierten Datenfernverarbeitung derzeit erhalten, erlauben nur eine syntaktische Überprüfung. Für das Erstellen solcher Datenstrukturfiles mit erweiterten Funktionen kommen insbesondere die datenverändernden Verfahren der multiplikativen stochastischen Überlagerung, der mehrdimensionalen Mikroaggregation und der multiplen Imputation in Betracht.¹²⁾
- 2) Es sollen Verfahren der standardisierten und vollständig automatisierten Ergebniskontrolle entwickelt und bewertet werden. Ergebnisse der kontrollierten Datenfernverarbeitung und der Arbeiten am Gastwissenschaftlerarbeitsplatz müssen vor Freigabe auf Geheimhaltung überprüft werden. Diese Überprüfung gestaltet sich bei komplexen Tabellen und umfangreichen Schätzwoutputs außerordentlich schwierig und daher zeit- und personalaufwendig. Automatisierte maschinelle Verfahren konnten bisher nur teilweise für standardisierte, regelmäßig vorliegende Ergebnisse entwickelt werden. Für die flexiblen Auswertungen in den Forschungsdatenzentren reichen die bisher (auch international) entwickelten Verfahren bei weitem nicht aus, sodass hier erheblicher Forschungsbedarf besteht. Im Projekt soll hierbei die Fragestellung noch erweitert und ein systematischer Vergleich von datenseitiger und ergebnisseitiger Sicherung des Schutzes der Merkmalsträger im Hinblick auf das Analysepotenzial vorgenommen werden. Ziel ist es, Verfahren zu entwickeln, die es dem Nutzer erlauben, vor dem Analyselauf zu entscheiden, ob eine Analyse mit anonymisierten Daten und ohne Einschränkung bei den Ergebnissen oder auf der Grundlage des originalen Datensatzes bei Ein-

schränkung der Ergebnisfreigabe durchgeführt werden soll. Auch Mischformen könnten möglich sein.

2.1 Erstellen von Datenstrukturfiles

Das erste Ziel des Projektes ist es, die Projektdaten als sogenannte Datenstrukturfiles aufzubereiten. Diese anonymisierten Datensätze, die die Struktur des Originaldatensatzes aufweisen, werden dem Forscher bzw. der Forscherin zugesandt, nachdem sie einen Nutzungsantrag gestellt haben. Damit entwickeln diese ihren Programmcode zur Auswertung und senden ihn an das betreffende Forschungsdatenzentrum. Dieser Programmcode wird dann im Forschungsdatenzentrum zunächst auf kritische Inhalte/Befehle geprüft und auf die Originaldaten angewendet und der Output – nach einer Prüfung auf Datensicherheit und Geheimhaltung – an den bzw. die Forscher/-in zurückgesendet.

Bisher bestehen die Datenstrukturfiles aus einer kleinen Stichprobe des Originalmaterials, auf die zusätzliche Anonymisierungsmaßnahmen angewendet werden, oder aus zufällig generierten Werten im Wertebereich des Datensatzes. Bei beiden Vorgehensweisen bleiben die Merkmale zwar erhalten, ihre Ausprägungen und die Abhängigkeitsstruktur (Filter, Varianz-Kovarianz-Matrix) zu anderen Merkmalen werden dabei jedoch komplett zerstört. Somit kann ein Forscher bzw. eine Forscherin zwar prüfen, ob sein bzw. ihr Programm lauffähig ist, bekommt aber keine Hinweise, ob die inhaltliche Fragestellung adäquat umgesetzt wurde. Daher können die Auswertungsprogramme der Wissenschaftler/-innen oft nicht eins zu eins für die spätere Anwendung auf die Originaldaten übernommen werden. Meist sind weitere Anpassungsarbeiten durch die Wissenschaftler/-innen und die Mitarbeiter/-innen der Forschungsdatenzentren nötig.

Bei komplexeren Daten, wie den Linked-employer-employee-Datensätzen [Gehalts- und Lohnstrukturerhebung (1995, 2001), Verdienststrukturerhebung (2006)], sind die Datenstrukturfiles in ihrer derzeitigen Form wenig hilfreich, da sie in der Praxis zu großen Anpassungsproblemen und hohem Abstimmungsbedarf zwischen den externen Wissenschaftlern bzw. Wissenschaftlerinnen und den Forschungsdatenzentren führen. Mit diesen Datenstrukturfiles sind zum Beispiel keine Konsistenzprüfungen dahingehend möglich, ob das vom Forscher bzw. von der Forscherin entwickelte Auswertungsprogramm richtig ist und fehlerfrei auf die Originaldaten angewendet werden kann. Um die Programme für das Fernrechnen geeignet anpassen zu können, muss die empirisch arbeitende Wissenschaft neben univariaten Berechnungen auch vermehrt Programme testen können, die auf multivariate Zusammenhänge abstellen. Eine Auswertung mit multivariaten Analysen ist mit den bisherigen Datenstrukturfiles schwierig, da hier die Kovarianzen nicht erhalten bleiben und auch von Seiten der Forscher/-innen

8) MONA: Microdata ON-line Access, Statistics Sweden.

9) Siehe Heitzig, J.: „Wissenschaftsserver zur Auswertung von Mikrodaten“, Wiesbaden 2006.

10) Das Datenzentrum des Forschungsinstituts zur Zukunft der Arbeit in Bonn (IIZA) hat eine Anwendung entwickelt, die es externen Forschern erlaubt, Auswertungen von Einzeldaten über das Internet zu starten. Diese Anwendung JoSuA ist zum einen nutzerfreundlich, da der Forscher den Status seines Auftrages von seinem Arbeitsplatz aus überwachen kann, zum anderen erleichtert sie die Arbeiten des IIZA, da die Programme nicht mehr von Hand gestartet werden müssen.

11) NORC: National Opinion Research Center at the University of Chicago.

12) Zu den Verfahren siehe Statistisches Bundesamt (Hrsg.): „Handbuch zur Anonymisierung wirtschaftsstatistischer Mikrodaten“, Band 4 der Schriftenreihe „Statistik und Wissenschaft“, Wiesbaden 2005.

immer wieder Modellanpassungen bezüglich der Originaldaten vorgenommen werden müssen. Das führt vor allem dann zu Problemen, wenn die volle Anzahl der Beobachtungen benötigt wird (z. B. bei Auswertungen mit mehreren Wellen). Hinzu kommt, dass nicht immer alle logischen Restriktionen korrekt abgebildet werden. Letztlich führt das dazu, dass die entwickelten Programmcodes mehrere Male zwischen den Wissenschaftlern und den Mitarbeitern des jeweils beteiligten Forschungsdatenzentrums hin und her geschickt werden müssen, bis das erwünschte Ergebnis vorliegt. Das bedeutet aber auch, dass alle durchgeführten Analysen jeweils wieder überprüft werden müssen, um sicherzustellen, dass bei der Bereitstellung der Ergebnisse der Datenschutz nicht verletzt wird.

Ein weiterer Vorteil von semantisch und syntaktisch fehlerfreien Datenstrukturfiles besteht darin, dass die Wissenschaftler/-innen die Anzahl und den Umfang ihrer Ergebnistabellen genauer bestimmen können und am eigenen Arbeitsplatz die Auswertungen so lange anpassen können, bis die gewünschten Ergebnistabellen produziert werden. Somit wird der Aufwand reduziert, Tabellen auf Geheimhaltung zu prüfen, die eventuell nicht in eine Publikation eingehen. Die Datenstrukturfiles sollen für die gängigen Statistikprogramme, wie STATA, SPSS oder SAS, erstellt werden.

Es wurden bereits datenverändernde Anonymisierungsverfahren entwickelt bzw. auf die Anforderungen der Wirtschaftsstatistiken der deutschen statistischen Ämter bzw. der Bundesagentur für Arbeit angepasst.¹³⁾ Ob die jetzt zu entwickelnden Datenstrukturfiles absolut anonymisierte Public-Use-Files oder aber faktisch anonym sind, muss der Projektverlauf zeigen. Ein Public-Use-File hätte den erheblichen Vorteil, dass es unabhängig von der Antragstellung frei von jedermann von einer Webseite geladen werden kann und somit auch für die ausländische Wissenschaft verfügbar ist. Bei einem faktisch anonymen Datenstrukturfile muss erst über den Nutzungsantrag abgestimmt werden und ein Vertrag zur Datennutzung unterzeichnet worden sein, bevor das Datenmaterial an die Forscher versendet werden kann. Wenn ein Public-Use-File die Datenstruktur ausreichend widerspiegelte, wäre es gegenüber einem faktisch anonymen Datensatz zu bevorzugen, da das Auswertungsprogramm ohnehin auf die Originaldaten angewendet wird, unabhängig davon, ob das Datenstrukturfile absolut oder faktisch anonym ist. Ob die Datenstruktur bereits ausreichend mit einem absolut anonymen Datensatz oder letztendlich nur mit einem faktisch anonymen Datensatz abgebildet werden kann, ist nur im Rahmen der Projektarbeit zu klären.

Bis eine echte „Remote-Access“-Lösung in Form einer funktionierenden technischen Infrastruktur umgesetzt wird, ist es unumgänglich, Datenstrukturfiles zu verwenden, um dem Forscher/der Forscherin eine gewisse Flexibilität bei der Bearbeitung der Auswertungsprogramme zu ermöglichen und diese unabhängig von Zeit und Ort entwickeln zu können.

Auch für ein funktionsfähiges „Remote-Access“ sind die entwickelten Datenstrukturfiles weiterhin notwendig. Da die Ansicht der Originaldaten am Bildschirm des Nutzers eine datenschutzrechtlich nicht erlaubte Übermittlung von originalen Daten darstellen würde, könnte es beim „Remote-Access“ sinnvoll sein, dem Nutzer stattdessen die Ansicht der Einzeldaten aus den Datenstrukturfiles zu präsentieren. Bei der Berechnung der Analysen wird jedoch auf die Originaldaten zugegriffen. Die Daten selbst, das heißt sowohl die Datenstrukturfiles als auch die Originaldaten, verbleiben auf den Servern in den geschützten Räumen der amtlichen Statistik. Insofern stellen die Datenstrukturfiles sowohl eine Zwischenlösung bis zur Entwicklung des echten „Remote-Access“ dar als auch ein Endprodukt, welches als wichtiger Teil in eine hardwaretechnische Zugangslösung implementiert werden kann.

2.2 Ergebnisseitige Geheimhaltung

Um der Wissenschaft einen Datenzugang zu vertraulichen Daten zu ermöglichen, stellt das Verfahren des „Remote-Access“ eine gute Lösung dar. Dabei können externe Wissenschaftler an ihrem eigenen Computer Analysen über einen Remote Server durchführen und bekommen die Ergebnisse in Echtzeit angezeigt. Ein Problem ist hierbei die Frage, wie ein Wissenschaftler bei einer möglichen Datenschutzverletzung kontrolliert bzw. wie diese Datenschutzverletzung mit Sicherheit verhindert werden kann. Der sicherste Weg ist, die Ergebnisse bereits vor der Übermittlung in Echtzeit auf potenzielle Datenschutzrisiken zu überprüfen.

Bislang werden die Ergebnisse der kontrollierten Datenfernverarbeitung und der Arbeiten am Gastwissenschaftlerarbeitsplatz vor Freigabe manuell auf Geheimhaltung überprüft. Diese Überprüfung gestaltet sich bei komplexen Tabellen und umfangreichen Schätzwoutputs außerordentlich schwierig und ist sehr zeit- und personalaufwendig.

In der amtlichen Statistik wird, insbesondere bei wirtschaftsstatistischen Daten, üblicherweise ein Teil der Felder unterdrückt, um die Tabellengeheimhaltung zu sichern. Da die von der amtlichen Statistik verbreiteten Tabellendaten durch Zwischen- und Randsummen linear miteinander verknüpft, also additiv sind, müssen zusätzliche Felder gesperrt werden (Sekundärspernungen), um zu verhindern, dass die primär geheimen Felder sich durch Differenzbildung aufdecken lassen. Die Bestimmung geeigneter Zellspernungsverfahren – die den durch die Sperrung entstehenden Informationsverlust minimieren – ist ein komplexes lineares Optimierungsproblem. Eine Übersicht über die gebräuchlichen Standardverfahren gibt zum Beispiel Gießing.¹⁴⁾

Oft ist ein Teil der Felder aus einer Tabelle identisch mit Feldern einer anderen Tabelle. In solchen Fällen muss die Auswahl der Sekundärspernungen tabellenübergreifend koordiniert werden, um zu verhindern, dass Nutzer durch einen Abgleich solcher überlappenden Tabellen gesperrte Felder aufdecken können.

¹³⁾ Siehe Fußnote 12 und Bender, S., u. a., Fußnote 2.

¹⁴⁾ Gießing, S.: „Statistische Geheimhaltung in Tabellen“ in Statistisches Bundesamt (Hrsg.): „Methoden zur Sicherung der statistischen Geheimhaltung“, Band 31 der Schriftenreihe „Forum der Bundesstatistik“, Wiesbaden 1999, S. 6 ff.

Eine Ergebnisüberprüfung der am Gastwissenschaftlerarbeitsplatz bzw. im Rahmen der kontrollierten Datenfernverarbeitung erzeugten Tabellen ist u. a. erforderlich, um zu gewährleisten, dass die von den Nutzern abschließend publizierten Ergebnisse nicht die Sekundärsperren aus den eigenen Publikationen der statistischen Ämter aufdecken. Dazu müssen die Sekundärsperren zwischen der Standardpublikation und den Tabellendaten von Nutzern koordiniert werden. Geeignete maschinelle Verfahren hierzu stehen nicht zur Verfügung. Wegen der nachrangigen Behandlung der Nutzertabellen (gegenüber den Standardpublikationen) ist mit erheblicher Beeinträchtigung der Ergebnisqualität durch massive Sekundärsperren zu rechnen.

Unter anderem aus diesen Gründen wurden in den letzten Jahren in der Literatur zunehmend datenverändernde Verfahren als Alternative bzw. Ergänzung zu den Sperrverfahren vorgeschlagen. Die meisten der vorgeschlagenen Verfahren verändern die Daten auf der Ebene der Aggregate. Allerdings gibt es auch Verfahren, die die Einzeldaten verändern. Weil auch bei diesen auf Einzeldaten anzuwendenden Verfahren im Vordergrund steht, die Ergebnisqualität bestimmter Tabellen zu erhalten, gelten sie als Tabellengeheimhaltungsverfahren und nicht als Verfahren zur Anonymisierung von Mikrodaten.

Während der Datenschutz bei Tabellenoutputs schon lange Thema in den Statistischen Ämtern des Bundes und der Länder ist, existiert bisher keine systematische Untersuchung der Datenschutzproblematik bei Schätzwoutputs und nicht-linearen Analysen. Hierfür können die Untersuchungen von Gomatam, Karr, Reiter und Sanil als Grundlage dienen.¹⁵⁾

Ein Ansatz zur ergebnisseitigen Geheimhaltung stammt von Heitzig.¹⁶⁾ Er überträgt die Idee des Jackknife-Ansatzes zur Schätzung von Standardfehlern auf die Geheimhaltung von Mikrodaten. Grundgedanke des Verfahrens ist es, jeweils einen Wert der zugrunde liegenden Originaldaten mit einem zufälligen Wert (aus einer Verteilung mit einer ausreichenden Streuung) zu ersetzen. Die Analysen werden dann mit allen veränderten Datensätzen nacheinander durchgeführt und es wird das Intervall der Ergebnismwerte veröffentlicht.

Es sei an dieser Stelle darauf hingewiesen, dass es sich bei dem hier beschriebenen Ansatz nur um die theoretische Basis des Verfahrens handelt. Würde das Verfahren in dieser Form implementiert, wäre in der Praxis der Rechenaufwand häufig zu hoch. Im Hinblick auf eine praktikablere Lösung ist es gelungen, für eine ganze Reihe von Analyse„klassen“ mathematische Ansätze zu finden, die die Intervalle mit geringem Rechenaufwand berechnen bzw. approximieren. Der eigentliche Aufwand besteht darin, diese Methode weiterzuentwickeln, das heißt für weitere Analyse„klassen“ verfügbar zu machen. Dies ist jedoch nicht Gegenstand des Projektes. Mit dem beantragten Projekt soll lediglich her-

ausgefunden werden, ob sich die Methode für die bereits verfügbare Analyse„klassen“ in der Praxis bewährt. Nur dann ist es sinnvoll, diese Methode weiterzuentwickeln.

Zur ergebnisseitigen Geheimhaltung existieren weitere Ansätze. So verfolgt das US Census Bureau zum Beispiel einen Ansatz, bei dem die automatische Ergebniskontrolle nicht durch ein Vergrößern der Ergebnisse erreicht wird, sondern durch Nutzungsbeschränkungen, die durch das System kontrolliert werden.¹⁷⁾ Diese Nutzungsbeschränkungen betreffen zum einen die den Nutzern für Analysen zur Verfügung gestellten Daten (z. B. Vergrößerung der Einzeldaten, etwa indem Kategorien bestimmter Merkmale zusammengefasst werden), zum anderen die mithilfe des Systems durchführbaren Untersuchungen (auf einen begrenzten Katalog von Analysen).

Weiterhin sind aus der Literatur Ansätze bekannt, die sich speziell mit der Problematik der Geheimhaltung von Residuen von Regressionen beschäftigen.¹⁸⁾ Während Reiter u. a. vorschlägt, den Nutzern anstelle der Original-Residuen synthetisch generierte Residuen zur Verfügung zu stellen, beruht der Ansatz von Sparks u. a. auf der Erzeugung von Box-Plots für die Residuen.

Zusätzlich muss untersucht werden, wie eine Kombination von Tabellen- und Schätzwoutputs von multivariaten Analysen aus derselben Teilpopulation zu behandeln ist und ob hier erhöhte Reidentifikationsrisiken auftreten.

3 Zusammenfassung und Ausblick

Das hier beschriebene Forschungsvorhaben stellt eine wichtige Brücke dar zwischen den bisher erreichten Verbesserungen bei den Datenzugangswegen für die Wissenschaft in den vergangenen Jahren und den von den Forschungsdatenzentren für die Zukunft geplanten Entwicklungen. Es ist daher als ein wesentlicher Meilenstein auf dem Weg zum echten Fernrechnen anzusehen.

Angesichts der steigenden Nachfrage nach Mikrodaten in Deutschland, insbesondere in Form einer On-Site-Nutzung, wird eine manuelle Durchführung der Aufträge zum Fernrechnen aus Kapazitätsgründen immer schwieriger. Mit der Ausweitung der Nachfrage auf Ergebnisse weiterer Statistiken wird auch die zeitnahe Bereitstellung von Scientific-Use-Files zusätzlicher Erhebungen problematisch.

Der nächste (auch parallel mögliche) Schritt für Deutschland könnte eine „FDZ in FDZ“-Lösung sein, bei der über einen „Remote-Zugriff“ die Daten eines Forschungsdatenzentrums in einem anderen Forschungsdatenzentrum bearbeitet werden könnten. Dies könnte als Testimplementierung für einen späteren echten „Remote-Access“ dienen und würde eine Aufgabenverlagerung in den Forschungsdatenzentren hin-

15) Gomatam, S./Karr, A. F./Reiter, J. P./Sanil, A.: "Data dissemination and disclosure limitation in a world without microdata: A risk-utility framework for remote access servers", *Statistical Science* 20, S. 163, 2005.

16) Heitzig, J.: "The 'Jackknife' Method: Confidentiality Protection for Complex Statistical Analyses", UNECE/Eurostat Work Session on Statistical Data Confidentiality, Genf 2005 (www.unece.org/stats/documents/ece/ces/ge.46/2005/wp.39.e.pdf; Stand: 22. Juni 2009).

17) Siehe Zayatz, L.: "New Implementations of Noise for Tabular Magnitude Data, Synthetic Tabular Frequency and Microdata, and a Remote Microdata Analysis System", *Proceedings of the Joint UNECE/Eurostat work session on statistical data confidentiality*, Manchester 2007.

18) Siehe Reiter, J. P.: "New Approaches to Data Dissemination: A Glimpse into the Future (?)", *Chance*, Vol. 17, Nr. 3, 2004, S. 12 ff.

zu mehr Datenerschließung, Datendokumentation, Internationalisierung und weg von einer aufwendigen Gästebetreuung erlauben.

Langfristig erscheint das echte Fernrechnen sowohl national als auch international als einzig praktikable Lösung. Ein einmal entwickeltes Verfahren könnte zudem sehr schnell auf andere Erhebungen übertragen werden und somit eine „just in time“-Bereitstellung der Daten ermöglichen. Die Informationstechnik ist mittlerweile so weit entwickelt, dass ein Online-Zugang von überall aus möglich ist bzw. bald mit der entsprechenden Bandbreite möglich sein wird.

Das echte Fernrechnen erlaubt eine von Zeit und Ort unabhängige flexible Bearbeitung der Daten durch die Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler und hat den Vorteil, dass die Daten in den geschützten Räumen (und auf den geschützten Servern) der amtlichen Statistik verbleiben. Weiterhin wird diese Form des Datenzugangs die Vernetzung der Forscher untereinander und die wissenschaftliche Transparenz fördern, da alle Wissenschaftler jederzeit Zugang zu den Daten haben und Ergebnisse replizieren können.

Im Zeitalter der elektronisch basierten Wissenschaft (E-Science) sollte ferner darauf geachtet werden, dass die Entwicklung der informationellen Infrastruktur nicht hinter den technischen Möglichkeiten zurückbleibt, die bei Weitem noch nicht ausgeschöpft sind und auch in Zukunft noch weiteres Entwicklungspotenzial bereithalten. Dessen ungeachtet sind vor Einführung eines echten Fernrechnens noch erhebliche rechtliche Fragen zu klären. Bei anderen rechtlichen Rahmenbedingungen sind einfachere technische Lösungen eines „Remote-Access“, wie zum Beispiel in Schweden, denkbar. Die rechtlichen Aspekte werden derzeit von der Arbeitsgruppe „Future Data Access“ des Rates für Sozial- und Wirtschaftsdaten geprüft.

Mit dem Projekt infinitE wird zum einen die dringend notwendige methodische Grundlagenforschung für ein vollautomatisiertes Fernrechnen erfolgen. Zum anderen werden schon während des Projektverlaufs die Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen in den Forschungsdatenzentren der Statistischen Ämter des Bundes und der Länder entlastet. Dies wird dadurch möglich, dass Datenstrukturfiles und Werkzeuge für die Erstellung von Datenstrukturfiles für beliebige Statistiken für die kontrollierte Datenfernverarbeitung und Richtlinien sowie Instrumente für eine Kategorisierung und automatisierte Geheimhaltungsprüfung erstellt werden. Dabei werden die in anderen Ländern bereits entwickelten Verfahren berücksichtigt und die in internationalen Arbeitsgruppen bereits vorhandenen Erfahrungen genutzt. Profitieren wird das Vorhaben darüber hinaus von den in den letzten Jahren durchgeführten methodisch orientierten Projekten im Bereich der Anonymisierung wirtschaftsstatistischer Einzel- und Paneldaten. [uu](#)

Dipl.-Volkswirt Jörg Feuerhake, Kirsten Untz, M. A.

InwardFATS – Auslandskontrollierte Unternehmen in Deutschland 2006

Die „Verflechtung deutscher Unternehmen mit dem Ausland“ war das Thema einer Pressekonferenz des Statistischen Bundesamtes zu den neuesten Ergebnissen aus der strukturellen Unternehmensstatistik. Vor dem Hintergrund der derzeitigen Wirtschafts- und Finanzkrise wurden wichtige Aspekte der Verflechtung der deutschen Wirtschaft in der globalisierten Welt vorgestellt. Ausgangspunkt dieser Pressekonferenz war eine erste Untersuchung zur Bedeutung der auslandskontrollierten Unternehmen in Deutschland – den InwardFATS-Unternehmen. FATS steht für Foreign Affiliates Statistics. Diese Statistik wird auf Grundlage der FATS-Verordnung¹⁾ künftig jährlich erstellt. Damit stehen EU-weit einheitliche Daten zur Verfügung, mit denen die Folgen von Entwicklungen auf den internationalen Märkten für die global verbundenen Unternehmen in Deutschland und in anderen EU-Staaten regelmäßig beobachtet werden können.

Im Herbst/Winter 2009/2010 werden für InwardFATS reguläre Ergebnisse für das Berichtsjahr 2007 aufbereitet. Die ersten vorläufigen Ergebnisse für das Jahr 2006 stammen aus einer Machbarkeitsstudie, die im Rahmen der FATS-Verordnung durchgeführt wurde. Mithilfe dieser ersten Daten für das Jahr 2006 wurde den folgenden Fragen nachgegangen: Wie hoch ist die Bedeutung der auslandskontrollierten Unternehmen für die deutsche Wirtschaft und den Arbeitsmarkt? In welchen Ländern sitzen die – die Kontrolle ausübenden – Muttergesellschaften der deutschen Unternehmen unter ausländischer Kontrolle? Wie verteilt sich die Wertschöpfung der auslandskontrollierten Unternehmen

auf die Herkunftsländer der Muttergesellschaften? In welchen Wirtschaftsbereichen sind die Unternehmen unter ausländischer Kontrolle tätig und in welchen Wirtschaftszweigen erzielen auslandskontrollierte Unternehmen absolut die höchste Wertschöpfung?

Da die Nachfrage nach verlässlichen Daten über auslandskontrollierte Unternehmen und ihren Beitrag zur wirtschaftlichen Leistung und zur Beschäftigung in Deutschland sehr groß ist, werden die ersten Antworten auf diese Fragen sowie die methodischen Grundlagen zu InwardFATS in diesem Beitrag dargestellt.

1 Vorbemerkung und Rechtsgrundlage

Grenzüberschreitende Unternehmensbeteiligungen werden eng mit dem Begriff der Globalisierung verknüpft und sind ein Aspekt der Verflechtung der deutschen Wirtschaft mit dem Ausland. Bisher waren statistische Informationen über auslandskontrollierte Unternehmen sowie über ihren Beitrag zur wirtschaftlichen Leistung und zur Beschäftigung in Deutschland sehr lückenhaft vorhanden. Auch vor dem Hintergrund der aktuellen Finanz- und Wirtschaftskrise sind Daten zur Verflechtung der deutschen Wirtschaft mit dem Ausland von großem Interesse. Die FATS-Verordnung vom 20. Juni 2007 soll diese Datenlücke EU-weit einheitlich schließen; sie bildet somit die Vorgabe für die systematische Erstellung der Statistiken über ausländisch

1) Verordnung (EG) Nr. 716/2007 des Europäischen Parlaments und des Rates vom 20. Juni 2007 zu gemeinschaftlichen Statistiken über die Struktur und Tätigkeit von Auslandsunternehmens-einheiten (Amtsbl. der EU Nr. L 171, S. 17).

beherrschte Unternehmen in Deutschland (InwardFATS) und Tochterunternehmen deutscher Investoren im Ausland (OutwardFATS). In der Verordnung werden die grundlegenden Begriffe und Inhalte der Statistik geregelt (siehe das Kapitel Methodische Erläuterungen). So wird die künftige Statistik über InwardFATS vom Statistischen Bundesamt durchgeführt, die Durchführung der Statistik über OutwardFATS wird Aufgabe der Deutschen Bundesbank sein²⁾.

Gegenseitige Beteiligungen sind in offenen Märkten wie der deutschen Volkswirtschaft selbstverständlich. Wenn sich ausländische Investoren in Deutschland engagieren, zeugt das vor allem von einer hohen Attraktivität des Standortes. Anleger aus dem Ausland investieren vorwiegend in erfolgreiche Firmen und sorgen so für Kapitalzufluss. Umgekehrt haben auch deutsche Unternehmen umfangreiche Beteiligungen im Ausland. Nach Ergebnissen der Deutschen Bundesbank hatten im Jahr 2006 deutsche Investoren rund 19 000 ausländische Tochterunternehmen, überwiegend im gemeinsamen Wirtschaftsraum der Europäischen Union (EU). Da solche Daten künftig jährlich europaweit zur Verfügung stehen, können die Folgen von Entwicklungen auf den internationalen Märkten auf die global verbundenen Unternehmen in Deutschland regelmäßig beobachtet werden. In einigen Jahren wird es möglich sein zu beurteilen, wie stabil die Kontrollbeziehungen zwischen den Unternehmen sind. Allerdings ist Verflechtung ein sehr vielschichtiges Phänomen: Für Deutschland als nach wie vor größtem Warenexporteur der Welt spielt der Außenhandel eine herausragende Rolle. Das Statistische Bundesamt veröffentlicht zu den Außenhandelsbeziehungen Deutschlands traditionell umfangreiche Daten.³⁾

2 Methodische Erläuterungen

2.1 Qualitätsstandards

Im Frühjahr 2010 werden für InwardFATS die ersten regulären Ergebnisse für das Berichtsjahr 2007 vorliegen. Die hier vorgestellten ersten vorläufigen Ergebnisse für das Jahr 2006 stammen aus einem Pilotprojekt zur Untersuchung der Machbarkeit einer Untergliederung der InwardFATS-Unternehmen nach Beschäftigtengrößenklassen. Mit der Erstellung von InwardFATS wird methodisch und inhaltlich Neuland betreten, auch wenn die Vorgehensweise auf Basis der strukturellen Unternehmensstatistik entwickelt wurde. Dies wird dem Ziel der Statistik gerecht, die Struktur und die Tätigkeiten der auslandskontrollierten Unternehmen der Struktur und den Tätigkeiten der übrigen Unternehmen in Deutschland, also der Unternehmen unter inländischer Kontrolle, gegenüberzustellen. Das Statistische Bundesamt hat ein belastungsfreies Verfahren für die Erstellung von InwardFATS gewählt: Da auf bereits vorhandene Daten aus den

Strukturstatistiken zurückgegriffen wird, werden die Auskunftspflichtigen nicht durch zusätzliche Unternehmensbefragungen belastet.

Berücksichtigt werden bei der Erstellung⁴⁾ von InwardFATS für das Pilotprojekt und das Berichtsjahr 2007 die Unternehmen der Abschnitte C bis K der Statistischen Systematik der Wirtschaftszweige in der Europäischen Gemeinschaft (NACE Rev. 1.1) bzw. der von ihr abgeleiteten nationalen Klassifikation der Wirtschaftszweige, Ausgabe 2003 (WZ 2003)⁵⁾. Das heißt es wurden Ergebnisse für Unternehmen aus den in der Übersicht 1 aufgeführten Abschnitten⁶⁾ aufbereitet. Für diese Unternehmen wurden folgende Merkmale aus den Strukturhebungen verwendet:

- Zahl der Unternehmen
- Umsatz
- Produktionswert
- Bruttowertschöpfung zu Faktorkosten
- Waren- und Dienstleistungskäufe insgesamt
- Käufe von Waren und Dienstleistungen zum Wiederverkauf in unverändertem Zustand
- Personalaufwendungen
- Bruttoinvestitionen in Sachanlagen
- Zahl der Beschäftigten
- Gesamtaufwendungen für innerbetriebliche Forschung und Entwicklung⁷⁾
- Gesamtzahl der Lohn- und Gehaltsempfänger für Forschung und Entwicklung⁷⁾

Übersicht 1: Wirtschaftsbereiche, für die InwardFATS-Ergebnisse ermittelt werden

Wirtschaftsbereich ¹⁾	
C	Bergbau und Gewinnung von Steinen und Erden
D	Verarbeitendes Gewerbe
E	Energie- und Wasserversorgung
F	Baugewerbe
G	Handel; Instandhaltung und Reparatur von Kraftfahrzeugen und Gebrauchsgütern
H	Gastgewerbe
I	Verkehr und Nachrichtenübermittlung
J	Kredit- und Versicherungsgewerbe
K	Unternehmensbezogene Dienstleistungen usw. ²⁾

1) Klassifikation der Wirtschaftszweige, Ausgabe 2003 (WZ 2003). – 2) Die Bezeichnung Unternehmensbezogene Dienstleistungen wird in diesem Artikel synonym für den Wirtschaftsabschnitt K – Grundstücks- und Wohnungswesen, Vermietung beweglicher Sachen, Erbringung von wirtschaftlichen Dienstleistungen, anderweitig nicht genannt – der WZ 2003 verwendet.

2) „Die künftige Statistik über ausländisch beherrschte Unternehmen in Deutschland (Inward FATS) und Tochterunternehmen deutscher Investoren im Ausland (Outward FATS)“; Sonderband STA Wirtschafts- und Sozialstatistisches Archiv „Außenwirtschaft in Zeiten der Globalisierung – Möglichkeiten der statistischen Messung“ (im Druck).

3) Siehe auch Bleses, P./Greiner, U./Heinze, A./Ritter, L.: „Verflechtung der deutschen Wirtschaft mit dem Ausland“ in WiSta 1/2008, S. 28 ff.

4) Grundlage für die Erstellung von InwardFATS ist das „Recommendations Manual on the Production of Foreign Affiliates Statistics (FATS)“, Eurostat Methodologies and working papers, Luxemburg 2007.

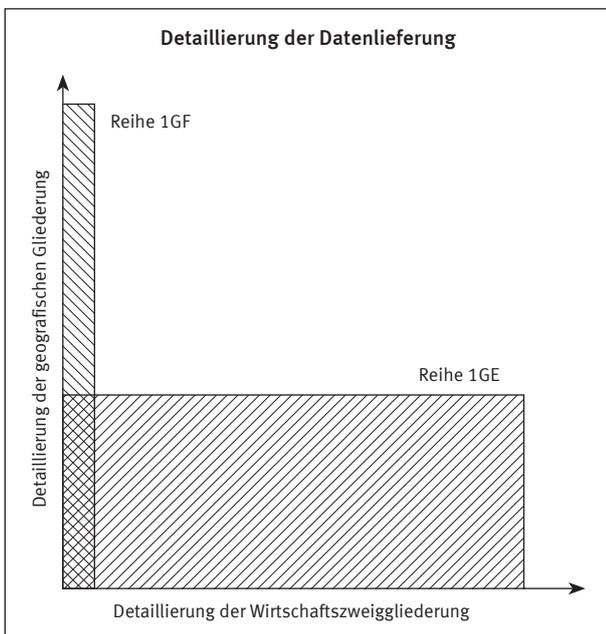
5) Ab dem Berichtsjahr 2008 wird für die Erstellung von InwardFATS die neue Klassifikation der Wirtschaftszweige, Ausgabe 2008 (WZ 2008), die auf der Statistischen Systematik der Wirtschaftszweige in der Europäischen Gemeinschaft, Rev. 2 (NACE Rev. 2) basiert, verwendet.

6) Für diesen Beitrag wurde lediglich die nichtfinanzielle gewerbliche Wirtschaft ausgewertet. Siehe hierzu auch Kapitel 4.

7) Nur für die NACE-Abschnitte C, D und F.

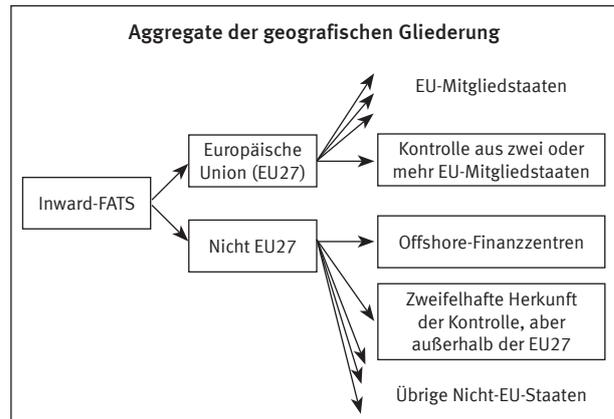
Entsprechend der FATS-Verordnung sind zu InwardFATS zwei Datenreihen für das Statistische Amt der Europäischen Gemeinschaften (Eurostat) zu erstellen. Die erste Reihe, in der FATS-Verordnung mit 1GE bezeichnet, kombiniert eine detaillierte Wirtschaftszweiggliederung, die teils bis auf die Dreistellerebene heruntergeht, mit einer vergleichsweise groben geografischen Gliederung. Letztere enthält neben den 27 EU-Mitgliedstaaten weitere ausgewählte Staaten, wie zum Beispiel die Vereinigten Staaten, China und Kanada.⁸⁾ Die zweite Reihe mit der Bezeichnung 1GF kombiniert eine sehr detaillierte geografische Gliederung, die alle Staaten der Erde umfasst, mit dem Aggregat der nichtfinanziellen gewerblichen Wirtschaft, also einer sehr groben Wirtschaftszweiggliederung. Schaubild 1 stellt die Beziehungen zwischen den Datenreihen dar.

Schaubild 1



Bei der geografischen Gliederung nach dem Herkunftsland der kontrollierenden Einheit (UCI), in der die InwardFATS-Variablen dargestellt werden, sind neben den eigentlichen Länderkennungen noch einige weitere Zusammenfassungen der Ergebnisse vorgesehen. Die Aggregation folgt dabei einer Baumstruktur. Das Aggregat InwardFATS, also für alle aus dem Ausland kontrollierten Unternehmen, wird untergliedert in Ergebnisse für das Aggregat „EU27“ und für das Aggregat „Nicht EU27“. Unterhalb des EU27-Aggregates werden neben Ergebnissen für die einzelnen Mitgliedstaaten auch Ergebnisse für Unternehmen, die aus zwei oder mehreren EU27-Staaten zu gleichen Teilen kontrolliert werden, ausgewiesen. Das Aggregat „Nicht EU27“ enthält neben den Ergebnissen für die Einzelstaaten noch Ergebnisse für die Aggregate „Offshore-Finanzzentren“ und „zweifelhafte Herkunft der Kontrolle, aber außerhalb der EU27“. Die Aggregate sind so abgegrenzt, dass damit insbesondere euro-

Schaubild 2



päische Fragestellungen untersucht werden können (siehe Schaubild 2). Neben den Ergebnissen für die InwardFATS werden Ergebnisse für nicht aus dem Ausland kontrollierte Unternehmen nachgewiesen.

Bei der Gliederung nach Wirtschaftszweigen werden neben den Gruppierungen nach der NACE Rev. 1.1 noch Aggregate nach der technologischen Intensität der Produktion erstellt und geliefert.⁹⁾ Diese Aggregate folgen einer Einteilung der Organisation für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung (OECD) und teilen den Abschnitt D der NACE Rev. 1.1 in Bereiche mit sehr hohem, mit hohem, mit niedrigem und mit sehr niedrigem Technologieeinsatz.

2.2 Datengewinnung

Die Ergebnisse für die InwardFATS-Unternehmen werden aus den Einzeldaten der verschiedenen strukturellen Unternehmensstatistiken gewonnen. InwardFATS verbindet Informationen zu Unternehmensbeteiligungen aus dem statistischen Unternehmensregister mit verschiedenen bereits erhobenen Strukturdaten.¹⁰⁾

Alle wirtschaftlich aktiven Unternehmen und Betriebe in Deutschland aus nahezu allen Wirtschaftsbereichen werden im statistischen Unternehmensregister, einer Datenbank, abgebildet. Das Unternehmensregister wird regelmäßig aus verschiedenen administrativen Datenquellen, vorwiegend aus jährlichen Datenlieferungen der Oberfinanzdirektionen sowie der Bundesagentur für Arbeit, aktualisiert. Es dient den Statistischen Ämtern des Bundes und der Länder als Grundlage für die Stichprobenziehung bei statistischen Erhebungen sowie als Rahmen für Hochrechnungen. Informationen zu Kontrollbeziehungen zwischen Unternehmen liegen in den Verwaltungsdatenquellen und damit auch im Unternehmensregister nicht vor; daher greifen die statistischen Ämter derzeit auf Daten eines kommerziellen Anbieters zurück. Diese Informationen zu Kontrollbeziehungen werden in einer an das Unternehmensregister angebotenen Unternehmensgruppendatenbank geführt. Diese Datenbank enthält die für InwardFATS benötigten Informationen,

8) Die genaue Auflistung der geografischen und wirtschaftlichen Gliederungsmerkmale ist dem FATS-Handbuch (siehe Fußnote 4) und der FATS-Verordnung (siehe Fußnote 1) zu entnehmen.

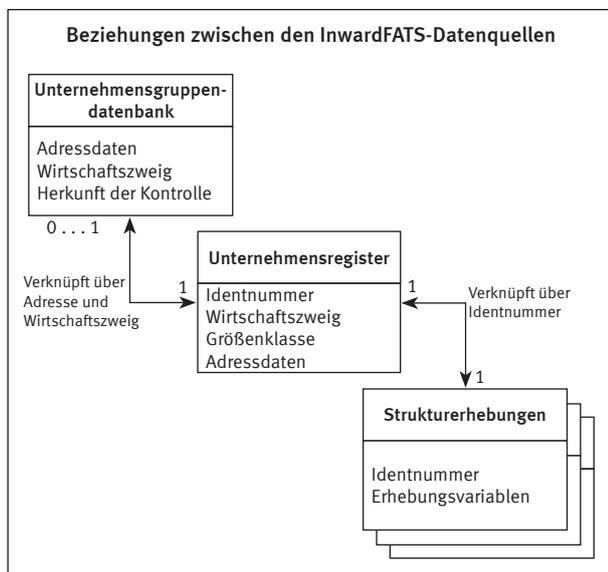
9) Siehe Fußnote 8.

10) Siehe u. a. Hennchen, O.: „Strukturdaten zum Verarbeitenden Gewerbe“ in WiSta 7/2006, S. 734 ff.

welche deutschen Unternehmen durch ausländische Eigner kontrolliert werden (einschließlich deren Nationalität).¹¹⁾

Ohne zusätzliche Belastung der Unternehmen durch weitere Befragungen können so umfassende Ergebnisse zur volkswirtschaftlichen Verflechtung und zur Bedeutung der auslandskontrollierten Unternehmen für die deutsche Wirtschaft und den deutschen Arbeitsmarkt dargestellt werden. Während die Strukturstatistiken die Daten zu den einzelnen Merkmalen enthalten, liefert das Unternehmensregister die Angaben zur ausländischen Kontrolle und erlaubt so die Identifikation der InwardFATS-Unternehmen (siehe das Verknüpfungsschema in Schaubild 3). Hierzu werden mithilfe der Unternehmensgruppendatenbank des Unternehmensregisters zunächst diejenigen Unternehmen in Deutschland identifiziert, die von einer Einheit – der Muttergesellschaft – mit Sitz im Ausland kontrolliert werden. Kontrolle bedeutet in diesem Zusammenhang die Möglichkeit, die allgemeine Unternehmenspolitik des beherrschten Unternehmens festzulegen. Das geht in der Regel dann, wenn das beherrschte Unternehmen mehrheitlich im Besitz dieser ausländischen Muttergesellschaft ist. Muttergesellschaften können dabei Unternehmen, natürliche Personen oder Stiftungen im Ausland sein. Anschließend werden für diese Unternehmen aus den Strukturserhebungen bereits vorliegende Daten zur wirtschaftlichen Struktur und zur Beschäftigung statistisch ausgewertet und dargestellt.¹²⁾

Schaubild 3



Die Grundlage für die strukturstatistischen Daten, aus denen die Daten zu InwardFATS gewonnen werden, bilden die jährlichen Strukturserhebungen bei Unternehmen. Diese Primärerhebungen werden teils zentral durch das Statistische Bundesamt, teils dezentral durch die Statistischen Ämter der Länder durchgeführt. Die Aufbereitung für InwardFATS

erfolgt zentral durch das Statistische Bundesamt (siehe hierzu auch Schaubild 4). Derzeit werden insgesamt zehn verschiedene Strukturserhebungen, die die nichtfinanzielle gewerbliche Wirtschaft abbilden, als Quellen für InwardFATS herangezogen.

In Übersicht 2 ist dargestellt, welche Erhebungen im Einzelnen für InwardFATS genutzt werden. Darauf aufbauend zeigt Übersicht 3, aus welchen Erhebungen die Merkmale für die einzelnen Wirtschaftsbereiche stammen. Aufgrund der bereichsspezifischen Besonderheiten der unterschiedlichen Strukturserhebungen, aus denen sich die Gesamttabellen speisen, muss damit gerechnet werden, dass die Qualität der Ergebnisse über die Wirtschaftsbereiche, Größenklassen und zum Teil auch über die Merkmale schwankt. Für die großen Aggregate, zum Beispiel auslandskontrollierte Unternehmen im Verarbeitenden Gewerbe insgesamt, ist dies in der Regel kein Problem. Die vorgesehenen detaillierten Angaben, zum Beispiel Kontrolle aus einem bestimmten Land nach NACE 3-Stellern, sind jedoch wegen der geringen Fallzahlen häufig nicht verlässlich genug, um veröffentlicht werden zu können.

Übersicht 2: Übersicht der für InwardFATS genutzten Erhebungen

Nr.	Erhebung
I.	Investitionserhebung im Bereich Verarbeitendes Gewerbe, Bergbau und Gewinnung von Steinen und Erden
II.	Strukturserhebung im Bereich Verarbeitendes Gewerbe, Bergbau und Gewinnung von Steinen und Erden
III.	Kostenstrukturserhebung im Bereich Verarbeitendes Gewerbe, Bergbau und Gewinnung von Steinen und Erden
IV.	Investitions- und Kostenstrukturserhebung bei Unternehmen der Energie- und Wasserversorgung
V.	Investitionserhebung im Baugewerbe ¹⁾
VI.	Strukturserhebung im Baugewerbe ¹⁾
VII.	Kostenstrukturserhebung im Baugewerbe ¹⁾
VIII.	Strukturserhebung im Dienstleistungsbereich
IX.	Jahreserhebung im Handel
X.	Jahreserhebung im Gastgewerbe

1) Die Erhebungen des Baugewerbes werden zusätzlich noch nach Bauhaupt- und Ausbaugewerbe unterschieden.

Eine weitere wichtige Datenquelle ist das statistische Unternehmensregister, das die Angaben zur ausländischen Kontrolle liefert und die Identifikation der InwardFATS-Unternehmen erlaubt.

Anhand des Schaubildes 4 soll das Vorgehen bei der Verknüpfung von Unternehmensregister/Gruppendatenbank und Erhebungsdaten verdeutlicht werden. Die Aufbereitung der Inward-FATS-Daten erfolgt zentral.

Für die Datenlieferung werden von der zuständigen Fachabteilung des Statistischen Bundesamtes „Lieferanforderungen“ formuliert, unter denen es möglich ist, das InwardFATS-Material zu erstellen. Nach der Aufbereitung im Statistischen Bundesamt werden die Ergebnisse an Euro-

11) Siehe Sturm, R./Tümmler, T.: „Das statistische Unternehmensregister – Entwicklungsstand und Perspektiven“ in WiSta 10/2006, S. 1021 ff.

12) In einer der folgenden Ausgaben dieser Zeitschrift wird auf diese Thematik näher eingegangen werden. Siehe Opfermann, R./Sturm, R./Tümmler, T.: „Unternehmensgruppen im Statistischen Unternehmensregister“ (im Druck).

Übersicht 3: Herkunft der Merkmale

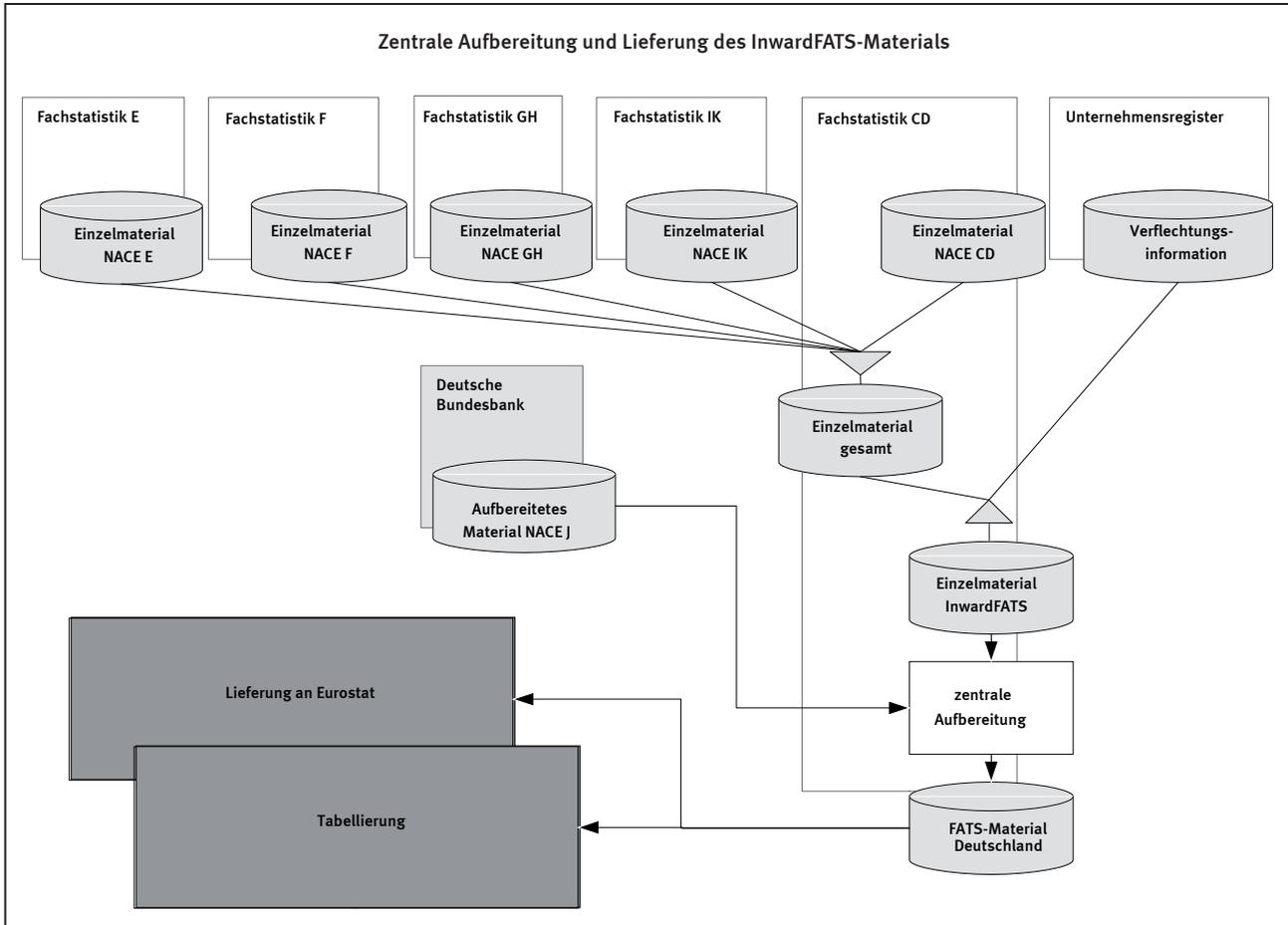
Wirtschaftsbereich ¹⁾	Abschneidegrenze nach Anzahl der Beschäftigten	Merkmal									
		Anzahl der Unternehmen	Umsatz	Produktionswert	Bruttowertschöpfung zu Faktorkosten	Waren und Dienstleistungskäufe insgesamt	Käufe von Waren und Dienstleistungen zum Wiederverkauf in unverändertem Zustand	Personalaufwendungen	Bruttoinvestitionen	Beschäftigte	
C	1 – 19	II.	II.	II.	II.	II.	II.	II.	II.	I.	II.
	> 19	III.	III.	III.	III.	III.	III.	III.	III.	I.	III.
D	1 – 19	II.	II.	II.	II.	II.	II.	II.	II.	I.	II.
	> 19	III.	III.	III.	III.	III.	III.	III.	III.	I.	III.
E	> 1	IV.	IV.	IV.	IV.	IV.	IV.	IV.	IV.	IV.	IV.
F	1 – 19	VI.	VI.	VI.	VI.	VI.	VI.	VI.	VI.	V.	VI.
	> 19	VII.	VII.	VII.	VII.	VII.	VII.	VII.	VII.	V.	VII.
G	> 1	IX.	IX.	IX.	IX.	IX.	IX.	IX.	IX.	IX.	IX.
H	> 1	X.	X.	X.	X.	X.	X.	X.	X.	X.	X.
I	> 1	VIII.	VIII.	VIII.	VIII.	VIII.	VIII.	VIII.	VIII.	VIII.	VIII.
K	> 1	VIII.	VIII.	VIII.	VIII.	VIII.	VIII.	VIII.	VIII.	VIII.	VIII.

1) Klassifikation der Wirtschaftszweige, Ausgabe 2003 (WZ 2003). – Bezeichnungen siehe Übersicht 1. Die römischen Ziffern stehen für die jeweils genutzte Erhebung (siehe Übersicht 2).

stat versandt. Von Vorteil ist, dass die Aufbereitung fachlich in einer Hand liegt und nur eine Schnittstelle zum Unternehmensregister existiert, um Identnummern und Kontrollbeziehungen zu übernehmen. Weiterhin können eventuelle Änderungen des Lieferprogramms einfacher umgesetzt

werden sowie Geheimhaltungsfälle effizient ermittelt werden. Besonders für die Geheimhaltung ist die zentrale Aufbereitung von Vorteil, da detaillierte Aggregate sehr häufig geheim gehalten werden müssen, was wiederum die sekundäre Geheimhaltung aufwendig macht.

Schaubild 4



Das nach der zentralen Aufbereitung vorliegende Einzelmaterial wird verwendet, um die in der FATS-Verordnung beschriebenen Reihen zu tabellieren, und steht zusätzlich für weitere Auswertungen und für besondere Fragestellungen zur Verfügung.

Besonders zu erwähnen ist die Rolle der Deutschen Bundesbank als Datenlieferant. Da das Statistische Bundesamt bisher noch keine Strukturinformationen für den Bereich Finanzdienstleistungen erhebt, werden hier die Statistiken über ausländische Direktinvestitionen der Deutschen Bundesbank genutzt, um InwardFATS-Informationen für diesen Sektor zu erhalten. Die Deutsche Bundesbank liefert die entsprechenden Informationen in tabellierter Form und mit eingearbeiteter primärer Geheimhaltung. Da für den Sektor Finanzdienstleistungen nur die Zahl der Unternehmen, der Produktionswert und die Zahl der Beschäftigten ermittelt werden, ist dieses Verfahren das effizienteste.

2.3 Künftige Entwicklung/Ausblick

Die Stichproben für die Strukturstatistiken wurden bisher ohne gesonderte Berücksichtigung des Merkmals „Auslandskontrolle“ gezogen; die Hochrechnungen weisen demzufolge eine höhere Unsicherheit auf. Das Kriterium Auslandskontrolle soll bei künftigen Stichprobenziehungen berücksichtigt werden. Im Zusammenhang mit der Hochrechnung muss geklärt werden, für welche Merkmale die Hochrechnungsverfahren künftig angepasst werden müssen. Dies ist sicher einer der wichtigsten Ansatzpunkte zur Ermittlung relevanter und widerspruchsfreier Informationen. Die methodischen Untersuchungen im Rahmen des Pilotprojektes haben gezeigt, dass die Ergebnisse für InwardFATS für tiefere Gliederungsebenen noch nicht ausreichend robust sind, um veröffentlicht werden zu können. Dies ist insbesondere auf zu geringe Fallzahlen zurückzuführen. Verschärfend wirken sich zusätzlich die Maßnahmen zur Geheimhaltung aus. Darüber hinaus wird darauf zu achten sein, welche strukturellen Veränderungen sich durch die derzeitige Finanz- und Wirtschaftskrise ergeben.

Die neuen Statistiken über auslandskontrollierte Unternehmenseinheiten auf der Grundlage der FATS-Verordnung stehen nicht nur auf nationaler, sondern auch auf internationaler Ebene¹³⁾ noch am Anfang, sodass die Qualität der Ergebnisse für die ersten Berichtsjahre vermutlich nicht der von Ergebnissen etablierter Statistiken gewohnten Qualität entsprechen wird. Gleichwohl stellen schon die ersten Ergebnisse einen wichtigen Schritt dar, um die Diskussionen über Umfang und Auswirkungen der Globalisierung zu versachlichen, was in der FATS-Verordnung als wichtiges Ziel definiert wurde. FATS wird in den Mitgliedstaaten der EU mit unterschiedlichen, den jeweiligen Gegebenheiten angepassten Methoden erstellt. Inwieweit die Ergebnisse zwischen den Mitgliedstaaten vergleichbar und widerspruchsfrei sein werden, werden die künftigen Datenlieferungen zeigen. Auf europäischer Ebene muss geklärt werden, welche Maßnahmen zur Harmonisierung und Qualitätssicherung in den kommenden Jahren erforderlich sind. Gemein-

same Qualitätsanforderungen werden derzeit zusammen mit den Mitgliedstaaten formuliert. Ein erstes Ergebnis dieser Arbeiten ist ein auf europäischer Ebene harmonisierter Qualitätsbericht für InwardFATS. Dieser Qualitätsbericht wird ab 2010 jährlich nach einem Fragebogen von Eurostat in den beteiligten Mitgliedstaaten erstellt. Das Statistische Bundesamt hat sich an der Erarbeitung der Vorlage für diesen Qualitätsfragebogen beteiligt. Das Erstellen der Qualitätsberichte wird in den ersten Jahren einigen Aufwand verursachen, da der Qualitätsfragebogen sehr umfangreich ist. Im Laufe der Jahre wird jedoch auf das Material aus den Vorgängerjahren zurückgegriffen werden können, sodass nur Teile des Fragebogens noch durch die teilnehmenden Mitgliedstaaten selbst ausgefüllt werden müssen. Langfristig wird sich der Arbeitsaufwand für die Erstellung von Qualitätsberichten für InwardFATS also reduzieren. Die Ergebnisse der Qualitätsberichte werden künftig von Eurostat veröffentlicht, sodass die Nutzer die Qualität der FATS-Daten selbst beurteilen können. Darüber hinaus wird der Vergleich der Daten auf europäischer Ebene an Transparenz gewinnen und die Bereiche, in denen die Datenqualität erhöht werden muss, aufzeigen. Darüber hinaus wird Eurostat auch die Kosten-Nutzen-Relation bei der Erstellung der InwardFATS-Merkmale kontinuierlich überprüfen.

3 Erste Ergebnisse auf europäischer Ebene

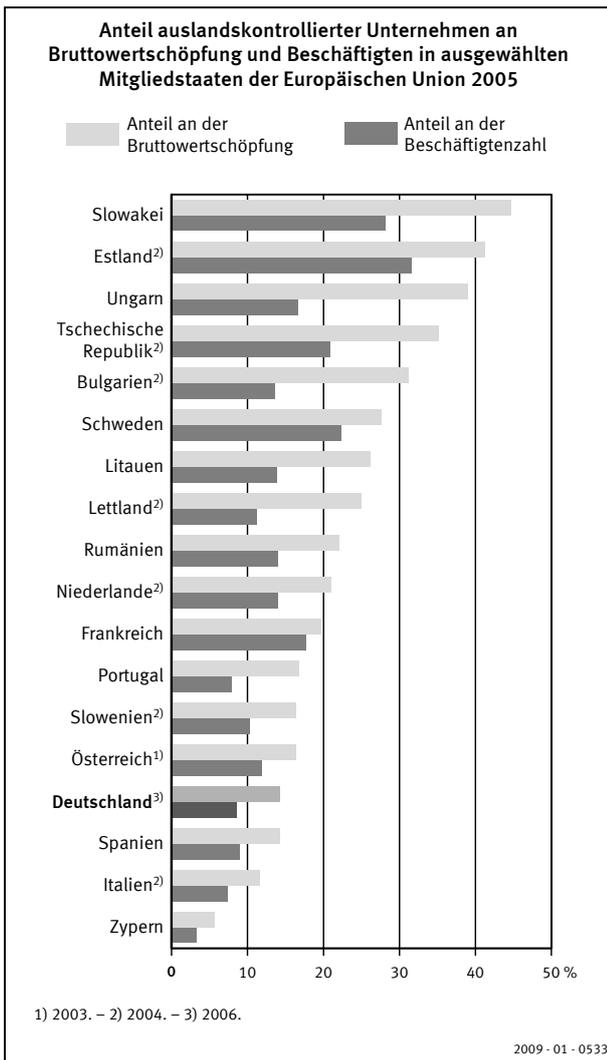
Trotz aller Einschränkungen ist ein erster Vergleich der für Deutschland ermittelten Ergebnisse mit denen anderer Mitgliedstaaten möglich. Zu berücksichtigen ist, dass die Ergebnisse für auslandskontrollierte Unternehmen durch die EU-Mitgliedstaaten bislang auf freiwilliger Basis bereitgestellt wurden, sodass nicht für alle Mitgliedstaaten entsprechende Informationen vorliegen. Zudem beziehen sich die Ergebnisse auf unterschiedliche Berichtsjahre im Zeitraum 2003 bis 2006.

Erste Vergleiche der InwardFATS-Ergebnisse auf europäischer Ebene haben bereits gezeigt, dass in einigen Mitgliedstaaten der Europäischen Union die Unternehmen in stärkerem Umfang ausländisch kontrolliert werden als in Deutschland.¹⁴⁾ Beim Vergleich der vorliegenden Angaben aus 18 EU-Mitgliedstaaten ist außerdem zu sehen, dass auslandskontrollierte Unternehmen teilweise sehr hohe Anteile an der gesamten Wertschöpfung und an der Beschäftigtenzahl der Wirtschaft eines Landes aufweisen können. So fällt vor allem der Anteil auslandskontrolliert erbrachter Wertschöpfung der Slowakei von knapp 45 % auf. Ähnlich hohe Werte weisen Estland und Ungarn auf. Deutschland belegt mit einem Anteil an der Bruttowertschöpfung von 14 % einen Platz im unteren Drittel. Die Beschäftigtenanteile liegen in allen 18 Ländern unter den jeweiligen Wertschöpfungsanteilen, mit zum Teil unterschiedlichen Relationen. Am höchsten ist der Anteil an den Beschäftigten insgesamt in Estland mit 32 %, gefolgt von der Slowakei mit 28 % und Schweden mit 22 %. Deutschland liegt auch hier mit 9 % im unteren Drittel.

13) Siehe Vereinte Nationen (Hrsg.): „Manual on Statistics of international trade in services“, Economic & Social Affairs, 2002, S. 54 ff.

14) Siehe Grell, M.: „Unternehmen unter ausländischer Kontrolle in der EU“ in Eurostat (Hrsg.), Statistik kurz gefasst 30/2008.

Schaubild 5



Um diesen überblicksartigen Vergleich auf europäischer Ebene einordnen zu können, werden im Folgenden detaillierte Ergebnisse für Deutschland erläutert.

4 Erste Ergebnisse für Deutschland 2006

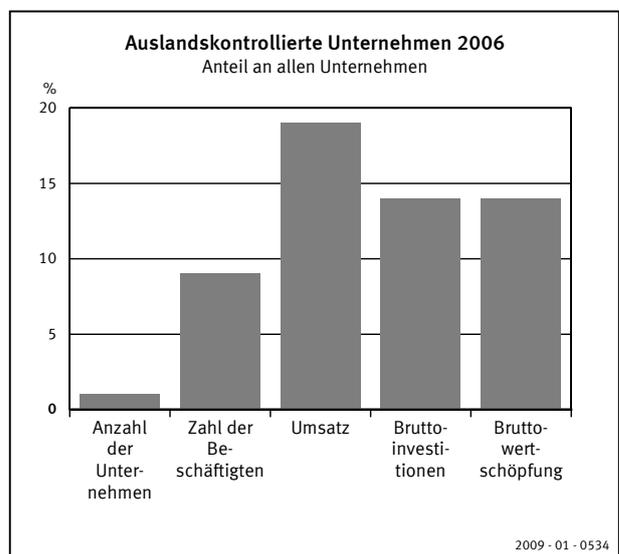
Ein erster Vergleich der Unternehmen unter ausländischer und der unter inländischer Kontrolle konnte mithilfe der vorläufigen Ergebnisse für das Jahr 2006 aus der oben genannten Machbarkeitsstudie bereits durchgeführt werden. Damit wurde – insbesondere im Hinblick auf die derzeitige Wirtschafts- und Finanzkrise – zugleich die Basis für spätere Analysen geschaffen.

In den folgenden Abschnitten werden die wichtigsten Ergebnisse zu den in der Einleitung aufgeworfenen Fragen dargestellt.

4.1 Bedeutung auslandskontrollierter Unternehmen für Wirtschaft und Arbeitsmarkt

Um die Bedeutung auslandskontrollierter Unternehmen für Wirtschaft und Arbeitsmarkt festzustellen, wurde die nichtfinanzielle gewerbliche Wirtschaft insgesamt betrachtet. Die nichtfinanzielle gewerbliche Wirtschaft besteht aus den Unternehmen der Industrie und des übrigen Produzierenden Gewerbes sowie des Handels- und Dienstleistungsbereichs ohne Kredit- und Versicherungswirtschaft.¹⁵⁾ 2006 standen rund 20 000 Unternehmen in Deutschland unter ausländischer Kontrolle, das heißt sie gehörten zu einer Muttergesellschaft, die ihren Sitz im Ausland hat. Diese Unternehmen machten zwar nur 1 % aller Unternehmen der nichtfinanziellen gewerblichen Wirtschaft aus, erzielten jedoch mit 163 Mrd. Euro insgesamt 14 % der Bruttowertschöpfung. Die wirtschaftliche und arbeitsmarktpolitische Bedeutung der auslandskontrollierten Unternehmen ist somit deutlich höher, als es ihrem Anteil – gemessen an der Zahl der Unternehmen – entspricht. Die auslandskontrollierten Unternehmen beschäftigten 2006 rund 1,9 Mill. Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter und setzten 844 Mrd. Euro um. Das waren etwa 9 % der Beschäftigten und 19 % der Umsätze insgesamt. Unternehmen, die unter ausländischer Kontrolle stehen, tätigten 2006 Investitionen in Höhe von 21 Mrd. Euro, das entspricht 14 % der Bruttoinvestitionen in Sachanlagen aller Unternehmen in Deutschland.

Schaubild 6



4.2 Herkunft der Kontrolle

Bei fast drei Vierteln der auslandskontrollierten Unternehmen der nichtfinanziellen gewerblichen Wirtschaft ist der Sitz der Muttergesellschaft in Europa: 58 % der ausländisch beherrschten Unternehmen werden aus den Mitgliedstaaten

15) Unternehmen der Abschnitte C bis I (Bergbau und Gewinnung von Steinen und Erden, Verarbeitendes Gewerbe, Energie- und Wasserversorgung, Baugewerbe, Handel; Instandhaltung und Reparatur von Kraftfahrzeugen und Gebrauchsgütern, Gastgewerbe, Verkehr und Nachrichtenübermittlung) und K (Grundstücks- und Wohnungswesen, Vermietung beweglicher Sachen, Erbringung von wirtschaftlichen Dienstleistungen, a. n. g.) der Klassifikation der Wirtschaftszweige, Ausgabe 2003 (WZ 2003).

Tabelle 1: Auslandskontrollierte Unternehmen in Deutschland 2006 nach dem Herkunftsland der Muttergesellschaft

Herkunftsland der Muttergesellschaft	Unternehmen		Bruttowertschöpfung		Beschäftigte	
	Anzahl	%	Mrd. EUR	%	Anzahl	%
Welt (ohne Deutschland)	19972	100	163,4	100	1 855 239	100
darunter:						
Vereinigte Staaten	3006	15	39,9	24	427 483	23
Japan	615	3	5,4	3	40 810	2
Europäische Union (EU27) ¹⁾	11 511	58	92,7	57	1 052 377	57
Europa	14 670	73	111,1	68	1 303 939	70
darunter:						
Niederlande	2973	15	22,1	14	302 623	16
Schweiz	2843	14	17,1	10	236 665	13
Vereinigtes Königreich	1535	8	20,4	12	154 459	8
Frankreich	1524	8	17,9	11	177 691	10
Österreich	1100	6	4,1	3	69 432	4
Italien	834	4	4,2	3	46 259	2
Schweden	642	3	6,9	4	81 798	4
Luxemburg	618	3	6,5	4	81 699	4
Belgien	598	3	3,7	2	49 710	3
Dänemark	561	3	2,0	1	29 640	2

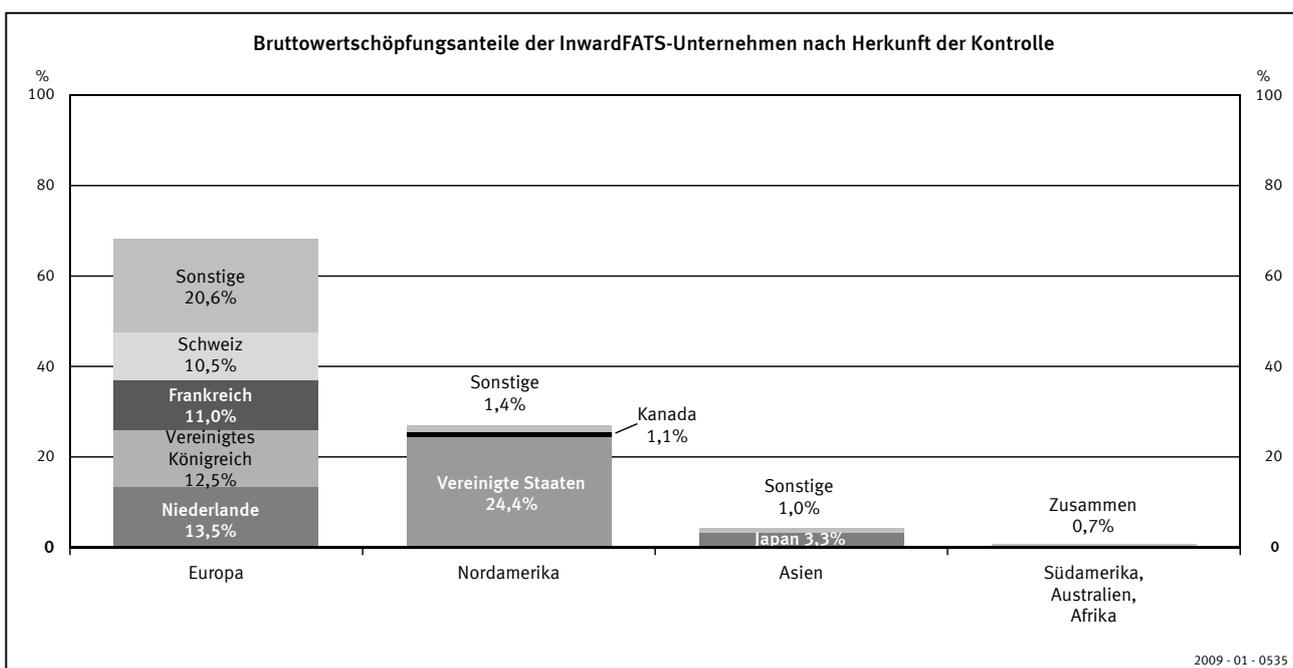
1) Einschl. Bulgariens und Rumäniens, die seit dem 1. Januar 2007 Mitglieder der Europäischen Union sind.

ten der Europäischen Union (EU27) kontrolliert. Die ausländische Kontrolle stammt damit überwiegend aus dem europäischen Wirtschaftsraum, der durch wirtschafts- und währungspolitische Harmonisierungsbestrebungen geprägt ist. Die hinsichtlich der Beherrschung deutscher Unternehmen fünf bedeutendsten Länder in Europa sind die Niederlande, die Schweiz, das Vereinigte Königreich, Frankreich und Österreich; sie kontrollieren zusammen die Hälfte aller auslandskontrollierten Unternehmen in Deutschland. Nur wenige Unternehmen befinden sich dagegen unter Kontrolle osteuropäischer Muttergesellschaften: Der Anteil für die fünf Länder Tschechische Republik, Polen, Russische Föderation, Ungarn und Slowenien liegt zusammen bei rund 1%. Außerhalb von Europa haben die Vereinigten Staaten eine herausragende Bedeutung: Mit 3 006 Unternehmen

bzw. einem Anteil von 15 % an allen ausländisch beherrschten Unternehmen in Deutschland sind sie das Land mit dem größten Einfluss auf die deutsche Wirtschaft. Dagegen ist die Bedeutung anderer großer Wirtschaftsräume – wie zum Beispiel Japans – mit 3 % vergleichsweise gering.

Im Folgenden wird für die Bewertung der Bedeutung ausländischer Kontrolle die Bruttowertschöpfung als Maßstab herangezogen. Die Wertschöpfung dient als Indikator für die Wirtschaftskraft eines Wirtschaftsbereiches und zeigt seinen Beitrag zum Bruttoinlandsprodukt. Die aus den Vereinigten Staaten, den Niederlanden und dem Vereinigten Königreich kontrollierten Unternehmen erwirtschafteten 2006 rund die Hälfte der Wertschöpfung aller auslandskontrollierten deutschen Unternehmen der nichtfinanziellen

Schaubild 7

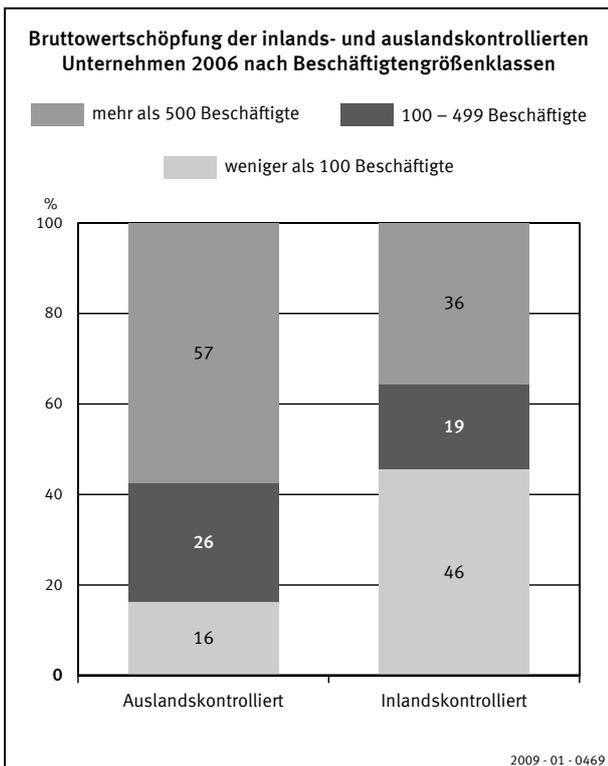


gewerblichen Wirtschaft. Dabei trugen die aus den Vereinigten Staaten kontrollierten Unternehmen 24,4%, die aus den Niederlanden kontrollierten Unternehmen 13,5% und die aus dem Vereinigten Königreich kontrollierten Unternehmen 12,5% zur Wertschöpfung bei. Auch Unternehmen mit Muttergesellschaften aus Frankreich (11,0% der Wertschöpfung aller auslandskontrollierten deutschen Unternehmen) und der Schweiz (10,5%) hatten eine große Bedeutung.

4.3 Strukturvergleich

Die Ergebnisse des Pilotprojekts zeigen, dass bei den aus dem Ausland kontrollierten deutschen Unternehmen die größeren Einheiten eine wichtige Rolle spielen: Mit 94 Mrd. Euro wurden 2006 rund 57% der Bruttowertschöpfung der Unternehmen unter ausländischer Kontrolle insgesamt von Einheiten mit 500 Beschäftigten und mehr erbracht. Demgegenüber trugen die Unternehmen der mittleren Größenklasse mit 100 bis 499 Beschäftigten nur 26% und die Unternehmen mit weniger als 100 Beschäftigten lediglich 16% zur Wertschöpfung der aus dem Ausland kontrollierten Unternehmen bei. Ganz anders ist die Verteilung bei den inlandskontrollierten Unternehmen: Hier trugen 2006 die Unternehmen der kleinsten Größenklasse mit weniger als 100 Beschäftigten am meisten zur Wertschöpfung bei (46%). Der Wertschöpfungsbeitrag der großen Unternehmen mit 500 Beschäftigten und mehr lag bei 36% und der Beitrag der Unternehmen mit 100 bis 499 Beschäftigten erreichte 19%. Wie eingangs erwähnt betrug 2006 der Anteil der auslandskontrollierten Unternehmen an der Zahl der Unternehmen in der nichtfinanziellen gewerblichen Wirtschaft insgesamt lediglich 1%, der Anteil dieser Unternehmen an der Bruttowertschöpfung insgesamt belief sich jedoch auf 14%.

Schaubild 8



Auch dies ist ein Hinweis darauf, dass es sich bei auslandskontrollierten Unternehmen in Deutschland im Durchschnitt um größere Einheiten handelt.

4.4 Bedeutung auslandskontrollierter Unternehmen in den einzelnen Wirtschaftsbereichen und -zweigen

Die Auswertungen für das Jahr 2006 zeigen, dass Unternehmen unter ausländischer Kontrolle in der Industrie (Verarbeitendes Gewerbe) die größte wirtschaftliche Bedeutung hatten. Dort wurde rund ein Fünftel der Wertschöpfung von auslandskontrollierten Unternehmen erbracht, rund 1,1 Mill. Mitarbeiter oder 15% der in der Industrie Beschäftigten waren in diesen Unternehmen tätig.

Im Handel und Gastgewerbe entfielen 13% der Wertschöpfung auf solche Unternehmen. Im Bereich Verkehr und Nachrichtenübermittlung (11%), bei den unternehmensbezogenen Dienstleistungen (10%) und im übrigen Produzierenden Gewerbe (6%) spielten die Unternehmen unter ausländischer Kontrolle eine unterdurchschnittliche Rolle.

In einzelnen Zweigen der Industrie wurde dagegen die Wertschöpfung überwiegend von auslandskontrollierten Unternehmen erwirtschaftet. In der Tabakverarbeitung entfielen beispielsweise 91% der Wertschöpfung auf auslandskontrollierte Unternehmen. Aber auch in der Mineralölver-

Schaubild 9

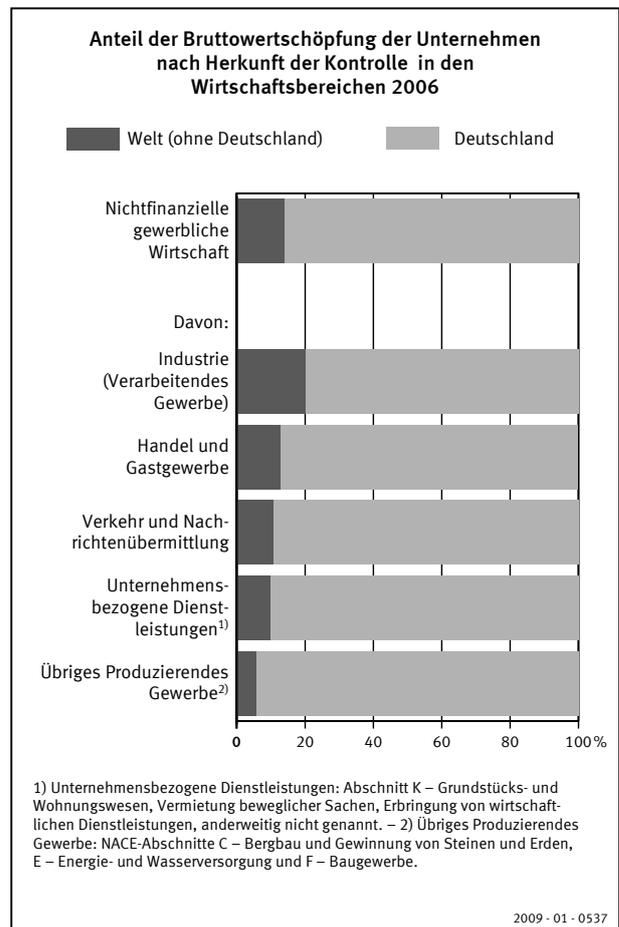


Tabelle 2: Umsatz, Bruttowertschöpfung und Beschäftigte 2006 der auslandskontrollierten Unternehmen nach Wirtschaftsbereichen

Wirtschaftsbereich ¹⁾	Umsatz	Anteil	Bruttowertschöpfung	Anteil	Beschäftigte	Anteil
	Mrd. EUR	%	Mrd. EUR	%	Anzahl	%
Insgesamt	844,1	19	163,4	14	1 855 239	9
C Bergbau und Gewinnung von Steinen und Erden	3,3	23	1,4	21	12 562	14
D Verarbeitendes Gewerbe	479,9	27	92,9	20	1 068 370	15
E Energie- und Wasserversorgung	17,1	6	3,2	7	16 804	6
F Baugewerbe	6,7	4	1,7	3	30 884	2
G Handel; Instandhaltung und Reparatur von Kraftfahrzeugen und Gebrauchsgütern	253,9	19	27,8	14	298 230	6
H Gastgewerbe	3,3	7	1,4	6	53 700	4
I Verkehr und Nachrichtenübermittlung	37,2	12	12,5	11	107 652	5
K Unternehmensbezogene Dienstleistungen usw.	42,7	10	22,5	9	267 036	6

1) Klassifikation der Wirtschaftszweige, Ausgabe 2003 (WZ 2003).

beitung (83 %), im sonstigen Fahrzeugbau (54 %), zu dem unter anderem der Schiffbau, der Schienenfahrzeugbau und der Luft- und Raumfahrzeugbau gehören, und bei der Herstellung von Datenverarbeitungsanlagen (52%) trugen auslandskontrollierte Unternehmen 2006 jeweils mehr als zur Hälfte zur gesamten Wertschöpfung dieser Zweige bei. Weniger bedeutsam ist die ausländische Kontrolle hingegen für die Unternehmen in den Wirtschaftszweigen Grund-

stücks- und Wohnungswesen, für das Baugewerbe und das Verlags- und Druckgewerbe.

Die mit 21 Mrd. Euro höchste absolute Wertschöpfung erzielten 2006 die auslandskontrollierten Unternehmen im Bereich Handelsvermittlung und Großhandel, zu dem auch die Mineralölhändler gehören. Auch in der chemischen Industrie (14 Mrd. Euro), bei der Erbringung von wirtschaft-

Tabelle 3: Umsatz, Bruttowertschöpfung und Beschäftigte 2006 der auslandskontrollierten Unternehmen nach ausgewählten Wirtschaftszweigen

Wirtschaftszweig ¹⁾	Umsatz	Anteil	Bruttowertschöpfung	Anteil	Beschäftigte	Anteil
	Mrd. EUR	%	Mrd. EUR	%	Anzahl	%
D Verarbeitendes Gewerbe						
16 Tabakverarbeitung	20,0	96	1,3	91	9 075	79
17 Papiergewerbe	14,5	41	3,9	40	50 527	35
22 Verlagsgewerbe, Druckgewerbe, Vervielfältigung von bespielten Ton-, Bild- und Datenträgern	2,8	5	0,8	4	9 758	3
DF 23 Kokerei, Mineralölverarbeitung, Herstellung und Verarbeitung von Spalt- und Brutstoffen	112,1	90	4,8	83	10 415	50
DG 24 Herstellung von chemischen Erzeugnissen	52,9	32	13,8	30	123 607	27
DH 25 Herstellung von Gummi- und Kunststoffwaren	17,5	25	4,6	21	67 464	18
DI 26 Glasgewerbe, Herstellung von Keramik, Verarbeitung von Steinen und Erden	10,3	24	3,3	24	43 761	18
27 Metallerzeugung und -bearbeitung	29,9	30	5,6	26	54 535	21
28 Herstellung von Metallerzeugnissen	13,3	12	4,4	10	59 029	7
DK 29 Maschinenbau	40,1	19	12,1	17	160 008	15
30 Herstellung von Büromaschinen, Datenverarbeitungsgeräten und -einrichtungen	(7,2)	(43)	(1,9)	(52)	(14 813)	(38)
31 Herstellung von Geräten der Elektrizitätserzeugung, -verteilung u. Ä.	20,4	19	5,9	18	80 656	16
32 Rundfunk- und Nachrichtentechnik	20,2	40	3,9	36	39 254	28
33 Medizin-, Mess-, Steuer- und Regelungstechnik, Optik, Herstellung von Uhren	11,4	24	4,2	21	49 736	15
34 Herstellung von Kraftwagen und Kraftwagenteilen	49,2	15	8,8	13	119 800	14
35 Sonstiger Fahrzeugbau	16,3	49	5,6	54	67 941	49
G Handel; Instandhaltung und Reparatur von Kraftfahrzeugen und Gebrauchsgütern						
50 Kraftfahrzeughandel; Instandhaltung und Reparatur von Kraftfahrzeugen; Tankstellen	25,8	13	3,0	8	19 785	3
51 Handelsvermittlung und Großhandel (ohne Handel mit Kraftfahrzeugen)	213,6	28	21,0	24	180 948	14
I Verkehr und Nachrichtenübermittlung						
64 Nachrichtenübermittlung	23,0	22	8,3	17	44 051	7
K Unternehmensbezogene Dienstleistungen						
70 Grundstücks- und Wohnungswesen	(2,9)	(3)	(1,6)	(2)	(7 848)	(2)
72 Datenverarbeitung und Datenbanken	7,5	12	3,9	12	39 678	10
74 Erbringung von wirtschaftlichen Dienstleistungen, a. n. g.	26,0	11	13,4	11	205 775	6

1) Klassifikation der Wirtschaftszweige, Ausgabe 2003 (WZ 2003).

lichen Dienstleistungen (13 Mrd. Euro) und im Maschinenbau (12 Mrd. Euro) wurden von Unternehmen unter ausländischer Kontrolle zweistellige Milliardenbeträge erwirtschaftet. Dabei war der Beitrag der auslandskontrollierten Unternehmen zur Wertschöpfung ihrer Branche in der chemischen Industrie (30%) und im Bereich Handelsvermittlung und Großhandel (24%) deutlich größer als im Durchschnitt der gesamten nichtfinanziellen gewerblichen Wirtschaft (14%).

Interessant ist in diesem Zusammenhang, dass in einigen Branchen die Bruttowertschöpfung der auslandskontrollierten Unternehmen fast ausschließlich von Firmen erwirtschaftet wurde, deren Muttergesellschaften in einem bestimmten Land ihren Sitz hatten. Eine solche Dominanz ist zum Beispiel im Bereich Nachrichtenübermittlung zu beobachten. Dort wurden 83% der Bruttowertschöpfung der auslandskontrollierten Unternehmen von Unternehmen erbracht, deren Muttergesellschaften ihren Sitz im Vereinigten Königreich hatten. Die Bruttowertschöpfung der auslandskontrollierten Unternehmen im Wirtschaftszweig „Sonstiger Fahrzeugbau“ wurde zu 69% von Firmen unter niederländischer Kontrolle erwirtschaftet. Zum Sonstigen Fahrzeugbau gehören u. a. der Schiff- und Bootsbau, die Bahnindustrie, der Luft- und Raumfahrzeugbau sowie die Herstellung von Kraftfahrzeugen, Fahrrädern und Behindertenfahrzeugen. Die Vereinigten Staaten als Sitz der Muttergesellschaften hatten 2006 für die Bruttowertschöpfung der auslandskontrollierten Unternehmen in verschiedenen Branchen, wie im Kraftfahrzeugbau (64%), in der Rundfunk- und Nachrichtentechnik (51%), im Bereich Datenverarbeitung und Datenbanken (39%) sowie im Wirtschaftszweig Medizin-, Mess-, Steuer- und Regelungstechnik; Optik; Herstellung von Uhren (36%), eine besondere Bedeutung.

Die bisher veröffentlichten Ergebnisse für das Berichtsjahr 2006 basieren ausschließlich auf den Auswertungen im Rahmen der Machbarkeitsstudie. Die Entwicklung von InwardFATS ist noch nicht abgeschlossen. Weitere Verbesserungen der Methodik sowie der Datengrundlage des Unternehmensregisters und der Unternehmensgruppendaten sind abzusehen. Es muss geprüft werden, ob die künftigen Ergebnisse mit diesen ersten Ergebnissen verglichen werden können. Darüber hinaus werden auch grundsätzliche Strukturveränderungen durch die Finanz- und Wirtschaftskrise Vergleiche mit späteren Jahren erschweren. Grund hierfür ist, dass keine ausreichend langen Zeitreihen vorliegen, um abschätzen zu können, welche Veränderungen aus der Krise und welche Veränderungen durch grundsätzliche Verbesserungen des Datenmaterials oder der Methodik entstehen. Ferner sieht die FATS-Verordnung weitere Machbarkeitsstudien vor. Je nach Verlauf dieser Studien ist damit zu rechnen, dass das Merkmalsprogramm erweitert werden wird oder dass Untergliederungen nach Beschäftigtengrößenklassen gewünscht werden.

Das Statistische Bundesamt beabsichtigt, neben den Lieferungen an Eurostat im Rahmen der FATS-Verordnung auch nationale Ergebnisse zu veröffentlichen. Interessante Themenfelder und Fragestellungen werden sich sicherlich nach der ersten Veröffentlichung der Ergebnisse aller Mitgliedstaaten durch Eurostat ergeben. [U](#)

Dipl.-Ing. Horst Winter

Binnenschifffahrt 2008

Nachdem die Menge der auf deutschen Binnenwasserstraßen beförderten Güter von 2006 auf 2007 um knapp 2,3 % gestiegen war, wurde im Jahr 2008 erstmals seit 2003 wieder ein Rückgang der Beförderungsmenge verzeichnet. Mit 245,7 Mill. Tonnen (t) wurden 2008 gut 3,3 Mill. t Güter weniger befördert als im Jahr zuvor. Die Gütertransportleistung nahm um 1,0 % ab. Der im Vergleich zur Beförderungsmenge relativ geringere Rückgang der Transportleistung von 64,7 Mrd. Tonnenkilometern (tkm) im Jahr 2007 auf 64,1 Mrd. tkm im Jahr 2008 bedeutet, dass sich der durchschnittliche Weg, den ein Gut auf Binnenschiffen zurücklegte, wieder geringfügig verlängert hat: von 260 km auf jetzt 261 km. Der Güterumschlag in der Binnenschifffahrt entwickelte sich mit einem Minus von 1,9 % etwas schlechter als die Beförderung. Wurden 2007 noch 286,8 Mill. t Güter umgeschlagen, so waren es im vergangenen Jahr 281,3 Mill. t, eine Abnahme um etwa 5,5 Mill. t.

Während sich 2007 lediglich der Transitverkehr rückläufig entwickelt hatte, alle anderen Verkehrsrelationen dagegen ihr Vorjahresergebnis übertrafen, war im Jahr 2008 nur beim grenzüberschreitenden Empfang noch ein geringer Zuwachs von 0,1 % zu verzeichnen. Der grenzüberschreitende Versand und der innerdeutsche Verkehr nahmen um 2,8 bzw. 2,7 % ab, der Durchgangsverkehr um 0,7 %.

Hinsichtlich der beförderten Güter zeigten sich auch 2008 wieder sehr unterschiedliche Entwicklungen. Zunahmen bei der Beförderung von Erdöl, Mineralölerzeugnissen und Gasen (+ 4,9 %), von Nahrungs- und Futtermitteln (+ 2,3 %), Steinen und Erden (+ 1,0 %) und von Düngemitteln (+ 0,2 %) standen Rückgänge von bis zu 5,0 % bei Halb- und Fertig-

waren und 8,6 % bei Eisen, Stahl und Nichteisenmetallen (NE-Metallen) gegenüber.

Der Containerverkehr nahm nach einem verhältnismäßig starken Plus von 9,7 % im Jahr 2007 wieder stark ab. So sank die in Containern beförderte Gütermenge im Jahr 2008 um 6,0 %, die Zahl der beförderten Container um 4,1 %.

Duisburg bleibt weiterhin der mit Abstand größte deutsche Binnenhafen. Mit einem Umschlag von 51,4 Mill. t (- 3,8 %) ist hier 2008 aber eine unterdurchschnittliche Entwicklung festzustellen. Wie schon seit Jahren belegte der Hafen Köln mit 14,8 Mill. t den zweiten Platz, gefolgt vom drittplatzierten Hamburg. In der Hansestadt hat der Umschlag in der Binnenschifffahrt – der Seeverkehr, bei dem Hamburg den ersten Platz einnimmt, bleibt hier unberücksichtigt – gegen den Trend nochmals um 1,5 % auf 12,2 Mill. t zugenommen.

Von den im Jahr 2008 insgesamt knapp 245,7 Mill. t auf deutschen Binnenwasserstraßen beförderten Gütern wurden nur knapp 82 Mill. t auf Schiffen unter deutscher Flagge transportiert. Gegenüber 2007 war dies eine Abnahme der Beförderungsmenge um 2,1 Mill. t. Der Anteil der auf Schiffen unter deutscher Flagge beförderten Güter am Gesamtverkehr lag damit bei knapp 33,4 %, verglichen mit 33,8 % im Jahr zuvor. 2005 waren es sogar noch 34,2 % gewesen. Der Anteil von Schiffen unter niederländischer Flagge an der Gesamtbeförderung nahm dagegen wieder leicht zu. Mit einer Beförderungsmenge von 131 Mill. t wurden 53,3 % aller Güter von holländischen Schiffen transportiert, 2007 waren es 53,0 %.

Wirtschaftskrise wirkt sich auch auf die Binnenschifffahrt aus

„Für die Binnenschifffahrt brechen goldene Zeiten an“, „Binnenschiffe als die umweltfreundlichsten Transportmittel“, „Wasserstraße gewinnt an Bedeutung“¹⁾ – dies waren drei von vielen Meldungen, die sich Ende 2007/Anfang 2008 mit der Entwicklung der Binnenschifffahrt beschäftigt hatten und dieser eine weiterhin positive Entwicklung voraussagten. Im ersten Halbjahr 2009 lauteten die Meldungen dagegen eher: „Binnenhäfen mutieren zu Schiffsparkplätzen“, „Krise auch bei den Rheinschiffen“, „Die steife Brise der Krise“²⁾. Berichtet wird darüber, dass die Binnenschifffahrt von der weltweiten Konjunkturkrise zum Teil härter getroffen wurde als andere Verkehrsträger. Insgesamt müsse für die Transporte auf deutschen Binnenwasserstraßen und den Güterumschlägen in Binnenhäfen von Rückgängen im zweistelligen Bereich ausgegangen werden. Der Straßengüterverkehr dürfte dagegen etwas glimpflicher davonkommen.

In den Jahresergebnissen 2008 spiegelt sich die negative weltwirtschaftliche Entwicklung noch nicht so stark wider. Das liegt daran, dass für Schiffer und Reeder das erste Halbjahr 2008 noch ein leichtes Plus auswies. Erst danach kam der Einbruch, der in Rückgängen von fast 6 % im November und etwa 10 % im Dezember gipfelte. Alle anderen Verkehrsträger weisen für das Gesamtjahr 2008 noch Zuwächse auf. Zusammengefasst hat der Güterverkehr 2008 um knapp 1,6 % zugenommen, nachdem er 2007 noch um 3,5 % gewachsen war³⁾. Hinsichtlich der Menge der transportierten Güter wiesen – wie auch schon im Jahr davor – Luftfahrt und Eisenbahngüterverkehr mit fast 5 bzw. knapp 3 % die größten Zuwachsraten auf, gefolgt vom Seeverkehr und vom Straßengüterverkehr mit 1,8 bzw. 1,6 %. Bei den Rohrleitungen ist ein leichter Zuwachs der beförderten Rohölmenge um 0,2 % festzustellen.

Trotz der prozentual stärkeren Zunahmen der Luft-, Eisenbahn- und Seetransporte bleibt der Straßenverkehr mit fast 3,1 Mrd. t beförderten Gütern der bei weitem wichtigste Verkehrsträger. Mit Lastkraftwagen wurden etwa 75 % aller Güter transportiert und damit mehr als von allen anderen Verkehrsträgern zusammen. So entfielen auf die Eisenbahn, die auch 2008 unter den Verkehrsträgern wieder an zweiter Stelle stand, nur etwa 371 Mill. t, etwas über 9 % des Güterverkehrs insgesamt. Auf dem dritten Platz hat sich der Seeverkehr mit einer Beförderungsmenge von knapp 317 Mill. t bzw. 7,7 % etabliert. Erst an vierter Stelle – und gegenüber den anderen Verkehrsträgern auch im letzten Jahr weiter abfallend – folgt die Binnenschifffahrt. Ihr Anteil am Güterverkehr liegt jetzt bei 6,0 %, drei Jahre zuvor waren es noch 6,4 %. Rohrleitungen und Luftverkehr spielen mit Beförderungsmengen von etwa 91 Mill. bzw. 3,5 Mill. t im Gütertransport weiterhin nur eine untergeordnete Rolle.

Güterbeförderung sinkt um 1,3 %, Umschlag nimmt um 1,9 % ab

Nachdem die Menge der auf deutschen Binnenwasserstraßen beförderten Güter von 2006 auf 2007 um 2,3 % gestiegen war, wurde im Jahr 2008 ein Rückgang um 1,3 % verzeichnet. Mit 245,7 Mill. t Gütern wurden gut 3,3 Mill. t Güter weniger befördert als im Jahr zuvor. In Schaubild 1 ist die Entwicklung seit den 1960er-Jahren – bis 1989 für das frühere Bundesgebiet, ab 1990 für Deutschland – dargestellt. Nach einem nahezu kontinuierlichen Anstieg der Transportmenge der Binnenschifffahrt zwischen 1960 und 1970 bewegte sie sich in der Folgezeit etwas unterhalb der 240 Mill. t-Linie, mit leichten Ausschlägen nach oben und unten. Das Maximum für das frühere Bundesgebiet lag 1974 bei 252,1 Mill. t. Werden noch die etwa 14,6 Mill. t (Angabe für 1975)⁴⁾ berücksichtigt, die in der ehemaligen DDR befördert wurden, ergibt sich für das gesamte deutsche Binnenwasserstraßennetz Mitte der 1970er-Jahre ein Gütertransport von etwa 267 Mill. t, gut 21 Mill. t oder knapp 9 % mehr als 2008.

Tabelle 1: Entwicklung der Güterbeförderung und des Güterumschlages der Binnenschifffahrt¹⁾

Jahr	Güterbeförderung	Güterumschlag	Tonnenkilometrische Leistung
	1 000 t		Mill. tkm
1950	71 855	101 243	16 752
1955	124 612	167 216	28 624
1960	171 362	256 233	40 390
1965	195 695	286 879	43 553
1970	239 959	331 752	48 813
1975	237 330	294 811	47 565
1980	240 985	310 643	51 435
1985	222 408	274 189	48 183
1986	229 494	279 677	52 185
1987	220 998	268 428	49 721
1988	233 322	280 575	52 854
1989	234 775	271 176	54 041
1990	231 574	271 466	54 803
1991	229 967	283 327	55 973
1992	229 924	283 406	57 239
1993	218 331	270 293	57 559
1994	235 007	290 601	61 772
1995	237 884	289 986	63 982
1996	227 019	274 080	61 292
1997	233 455	279 032	62 153
1998	236 365	280 480	64 267
1999	229 136	270 673	62 692
2000	242 223	278 871	66 465
2001	236 101	268 955	64 818
2002	231 746	262 068	64 166
2003	219 999	252 534	58 154
2004	235 861	267 374	63 667
2005	236 765	271 159	64 096
2006	243 495	277 617	63 975
2007	248 974	286 761	64 716
2008	245 662	281 304	64 061

1) Bis 1990 beziehen sich die Angaben auf das frühere Bundesgebiet; ab 1991 beziehen sich die Angaben auf die Bundesrepublik Deutschland nach dem Gebietsstand seit dem 3.10.1990.

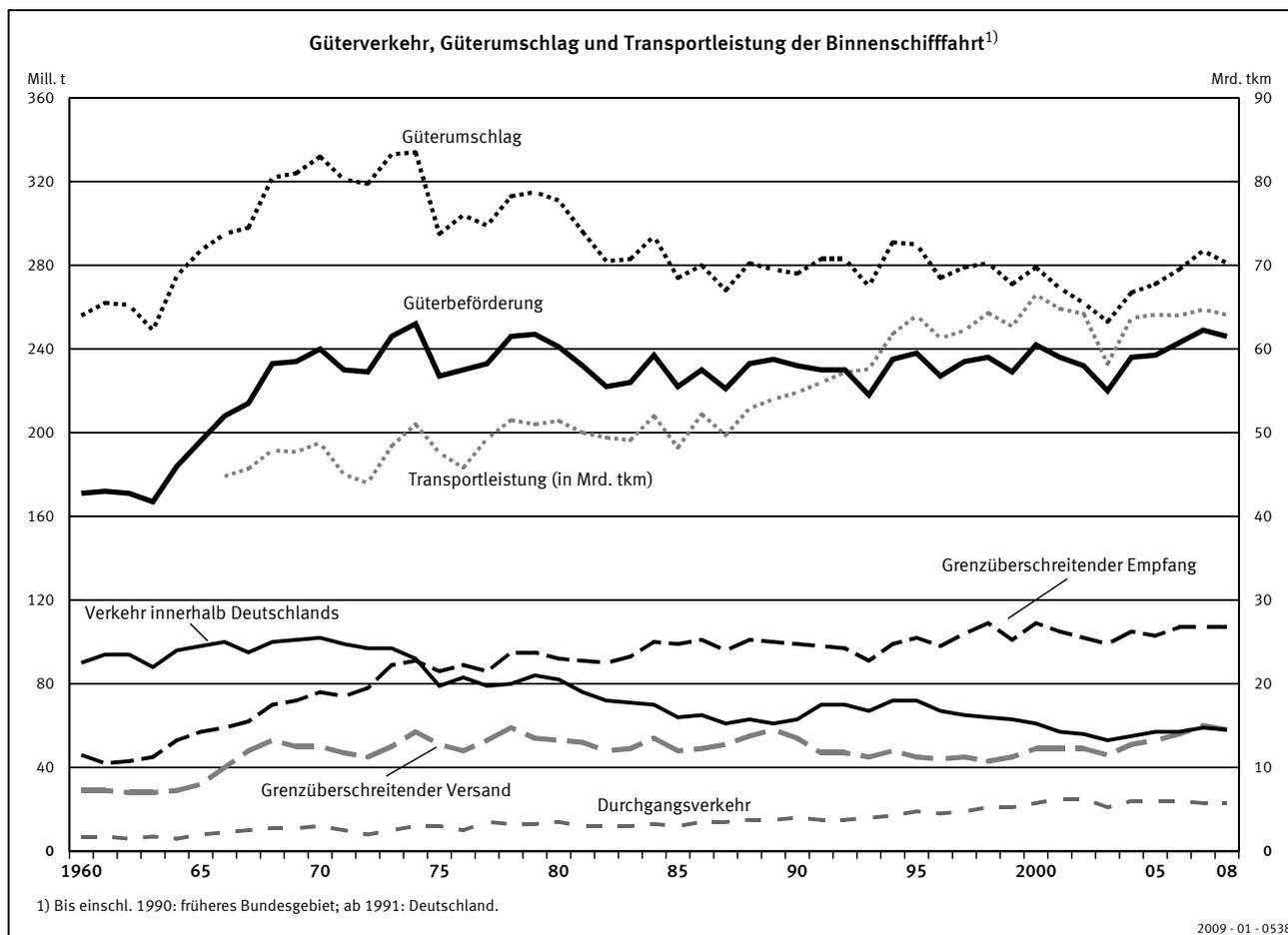
1) Meldungen aus der Deutschen Logistik-Zeitung DVZ vom 7. Juni 2008 und 9. Oktober 2007 und der Frankfurter Allgemeinen Zeitung vom 25. Juni 2008.

2) Meldungen aus dem Hamburger Abendblatt vom 15. April 2009, dem Bonner General-Anzeiger vom 5. März 2009 und der Westdeutschen Allgemeinen Zeitung (WAZ) vom 6. Mai 2009.

3) Statistisches Bundesamt, Fachserie 8 „Verkehr“, Reihe 1.1, „Verkehr aktuell 05/2009“, Zusammenfassende Übersicht.

4) Statistisches Jahrbuch der DDR 1990, S. 261.

Schaubild 1



Die Gütertransportleistung⁵⁾ nahm 2008 um 1,0% und damit geringer zu als die beförderte Gütermenge. Der Rückgang von 64,7 Mrd. Tonnenkilometern (tkm) im Jahr 2007 auf 64,1 Mrd. tkm im vergangenen Jahr bedeutet, dass sich der durchschnittliche Weg, den ein Gut auf Binnenschiffen zurücklegte, wieder etwas verlängert hat. Während die von einer Tonne Güter zurückgelegte mittlere Wegstrecke 2007 noch bei 260 km lag, waren es ein Jahr später etwa 261 km. Im Jahr 2002 betrug der durchschnittlich von einer Tonne Güter zurückgelegte Weg noch über 277 km.

Unterschieden wird in der Binnenschifffahrtsstatistik grundsätzlich zwischen „Güterumschlag“ und „Güterbeförderung“. Der Umschlag stellt dabei eine „raum(punkt- oder flächen-)bezogene“ Information dar, die sowohl Empfangs- (Löschungs-) als auch Versand(Ladungs-)angaben einbezieht. Diese Darstellung ist unter anderem bei havenbezogenen Auswertungen sinnvoll. Werden Angaben aller Häfen zusammengefasst, hat dies allerdings zur Folge, dass bei innerdeutschen Transporten die bewegte Gütermenge doppelt erfasst wird – zum einen im Einlade-, zum anderen im Ausladehafen –, wogegen Binnenschifffahrtsverkehre, die durch Deutschland hindurch zwischen zwei ausländischen Häfen stattfinden, unberücksichtigt bleiben. Bei „streckenbezogenen“ Auswertungen dagegen, wenn also beispiels-

weise Binnenschiffsverkehre auf Wasserstraßen oder Wasserstraßenabschnitten abgebildet werden sollen, empfiehlt sich eine Tabellierung der Güterbeförderung. Bei dieser Darstellung werden innerdeutsche Transporte nur einmal berücksichtigt, Durchgangsverkehre dagegen mit einbezogen. Statistische Auswertungen müssen deshalb je nach Aussageziel für Umschlag oder Beförderung vorgenommen werden. So ist in Tabelle 2 (Güter nach Einlade- und Auslade-regionen) und in Tabelle 7 (Ergebnisse für einzelne Häfen) eine Darstellung nach dem Güterumschlag sinnvoll, da hier ein Raum(Punkt- oder Flächen-)bezug vorliegt. In den Tabellen 3, 4, 5, 6 und 8 werden dagegen Güter- oder bestimmte Ladungsarten dargestellt. Aufgrund der Doppelzählungen von Empfang und Versand würde hier eine Auswertung nach dem Umschlag wenig Sinn ergeben, wohl aber eine über die Menge der beförderten Güter. In Tabelle 1 wird in Form einer „langen Reihe“ die Entwicklung sowohl der Güterbeförderung und des Güterumschlags als auch der Beförderungsleistung für ausgewählte Jahre zwischen 1950 und 2008 dargestellt.

Der Güterumschlag in der Binnenschifffahrt hat sich 2008 mit einem Rückgang von 1,9% schlechter entwickelt als die Beförderung. Wurde 2007 noch ein Güterumschlag von 286,8 Mill. t verzeichnet, so waren es im vergangenen

5) Produkt aus beförderter Gütermenge in Tonnen und Transportstrecke in Kilometern im Inland.

Tabelle 2: Ein- und ausgeladene Güter nach Einlade- und Ausladeregionen

Land/Wasserstraßengebiet	Insgesamt			Eingeladene Güter			Ausgeladene Güter		
	2008	2007	Veränderung	2008	2007	Veränderung	2008	2007	Veränderung
	Mill. t		%	Mill. t		%	Mill. t		%
Deutschland	281,3	286,8	-1,9	116,2	120,2	-3,3	165,1	166,6	-0,9
Elbegebiet	23,3	23,7	-1,9	13,0	13,8	-5,7	10,2	9,9	+3,5
dar.: Hamburg	12,2	12,0	+1,5	6,4	7,0	-8,5	5,8	5,0	+15,4
Wesergebiet	12,6	13,0	-3,0	6,8	6,6	+2,0	5,8	6,3	-8,3
Mittellandkanalgebiet	16,6	16,3	+1,7	7,3	6,9	+6,2	9,3	9,4	-1,6
Westdeutsches Kanalgebiet	35,0	37,3	-6,2	13,5	14,8	-9,0	21,5	22,5	-4,3
Rheingebiet	181,4	184,0	-1,4	71,1	73,3	-3,0	110,3	110,7	-0,3
Donaugebiet	5,5	5,3	+4,1	1,8	1,9	-2,7	3,7	3,4	+8,0
Gebiet Berlin	3,7	3,7	+1,7	0,3	0,3	+5,8	3,5	3,4	+1,3
Gebiet Brandenburg und Binnengebiet Mecklenburg- Vorpommern	3,2	3,5	-8,5	2,4	2,5	-4,9	0,8	1,0	-18,0
Küstengebiet Mecklenburg- Vorpommern	-	-	-	-	-	-	-	-	-

Jahr 281,3 Mill. t, eine Abnahme um etwa 5,5 Mill. t (siehe Tabelle 1). Die höhere Abnahmerate beim Umschlag ist im Wesentlichen darauf zurückzuführen, dass der Transitverkehr, der hier nicht berücksichtigt wird (wohl aber bei der Beförderung), nur unterdurchschnittlich um 0,7% zurückgegangen ist (siehe Tabelle 3).

Grenzüberschreitender Empfang nimmt als einzige Verkehrsrelation noch geringfügig zu

Unter den vier für die Binnenschifffahrtsstatistik relevanten Verkehrsbeziehungen hat sich 2008 nur der grenzüberschreitende Empfang noch geringfügig positiv entwickelt (siehe Tabelle 3 und Schaubild 1). Diese mit einer Beförderungsmenge von 107,5 Mill. t größte Relation nahm um 0,1% zu. Alle anderen Verkehrsrichtungen entwickelten sich rückläufig, wobei der Versand ins Ausland mit einem Minus von 2,8% am stärksten abnahm, gefolgt vom innerdeutschen Verkehr mit -2,7% und vom Durchgangsverkehr

mit -0,7%. In absoluten Werten lag der Empfang aus dem Ausland weiterhin eindeutig an der Spitze: Knapp 44% der Güterbeförderung auf deutschen Binnenwasserstraßen entfielen im Jahr 2008 auf diese Verkehrsrelation. An zweiter Stelle lag mit 57,8 Mill. t oder einem Anteil von fast 24% der grenzüberschreitende Versand, unmittelbar gefolgt vom innerdeutschen Verkehr mit einem Anteil von etwas über 23%. Transitverkehre, also Transporte auf deutschen Binnenwasserstraßen ohne Berührung deutscher Häfen, hatten einen Anteil von über 9%.

Transporte von Erdöl, Mineralölerzeugnissen und Gasen nehmen stark zu

Insgesamt wiesen im vergangenen Jahr von den zehn Abteilungen der Gütersystematik NST/R⁶⁾ sechs Rückgänge und vier Zuwächse auf (siehe Tabelle 3). Am stärksten zugenommen hat die Beförderung von Erdöl, Mineralölerzeugnissen, die um 4,9% anstieg und nunmehr gut 37 Mill. t

Tabelle 3: Güterbeförderung der Binnenschifffahrt nach Güterabteilungen¹⁾

Güterabteilung ¹⁾	Gesamtverkehr			Grenz- überschreitender Empfang			Grenz- überschreitender Versand			Verkehr innerhalb Deutschlands			Durchgangsverkehr		
	2008	2007	Veränderung	2008	2007	Veränderung	2008	2007	Veränderung	2008	2007	Veränderung	2008	2007	Veränderung
	Mill. t		%	Mill. t		%	Mill. t		%	Mill. t		%	Mill. t		%
Land- und forstwirtschaftliche Erzeugnisse und lebende Tiere	10,2	10,5	-3,0	2,1	2,1	-2,0	2,6	3,0	-14,2	2,9	2,5	+17,4	2,6	2,9	-9,4
Andere Nahrungs- und Futtermittel	15,6	15,2	+2,3	7,0	6,6	+6,6	3,1	3,0	+2,3	3,9	3,9	-1,8	1,6	1,7	-4,7
Feste mineralische Brennstoffe	34,6	36,3	-4,6	24,2	24,9	-2,7	1,1	1,0	+8,4	5,6	6,6	-15,0	3,7	3,8	-2,5
Erdöl, Mineralölerzeugnisse	37,2	35,5	+4,9	14,9	12,2	+22,0	5,2	5,4	-3,1	13,5	14,3	-6,0	3,6	3,5	+1,9
Erze und Metallabfälle	37,0	37,9	-2,3	28,6	29,6	-3,1	2,3	2,2	+3,7	4,0	4,3	-5,7	2,1	1,9	+11,1
Eisen, Stahl und NE-Metalle (einschl. Halbzeug)	14,5	15,9	-8,6	6,0	6,7	-10,3	4,9	5,6	-12,4	1,6	1,5	+5,1	2,0	2,1	-3,3
Steine und Erden und Baustoffe	51,8	51,3	+1,0	8,6	9,0	-4,4	22,6	21,8	+3,5	17,4	17,5	-0,9	3,2	3,0	+9,5
Düngemittel	5,7	5,7	+0,2	2,6	2,4	+9,3	1,6	1,7	-8,8	1,1	1,0	+2,5	0,5	0,6	-14,7
Chemische Erzeugnisse	21,2	21,9	-3,4	8,5	8,8	-3,7	5,9	6,6	-10,7	6,1	5,9	+3,2	0,7	0,6	+16,5
Fahrzeuge, Maschinen, sonstige Halb- und Fertigwaren sowie besondere Transportgüter	17,9	18,8	-5,0	5,1	5,3	-3,8	8,6	9,1	-5,6	1,6	1,6	-0,5	2,7	2,9	-7,5
Insgesamt ...	245,7	249,0	-1,3	107,5	107,4	+0,1	57,8	59,5	-2,8	57,6	59,1	-2,7	22,7	22,9	-0,7

1) Einheitliches Güterverzeichnis für die Verkehrsstatistik, revidiert (NST/R).

6) Einheitliches Güterverzeichnis für die Verkehrsstatistik, revidiert.

beträgt. Ebenfalls gewachsen ist mit +2,3% die transportierte Menge von Nahrungs- und Futtermitteln, mit +1,0% die von Steinen und Erden und mit +0,2% die von Düngemitteln. Rückläufig entwickelt hat sich besonders die Beförderung von Eisen, Stahl und NE-Metallen, die um 8,6% abnahm, und von Halb- und Fertigwaren (-5,0%). Bei den anderen Güterabteilungen lagen die Abnahmen zwischen 4,6 und 2,3%.

Die mengenmäßig wichtigsten Transportgüter waren mit 51,8 Mill. t auch im vergangenen Jahr Steine und Erden (einschließlich Baustoffen). Anders als 2007 nahmen diesmal Erdöl, Mineralölerzeugnisse mit 37,2 Mill. t wieder Platz 2 ein und verwiesen Erze und Metallabfälle mit 37,0 Mill. t auf den dritten Rang.

Differenziert nach Verkehrsbeziehungen lagen auch 2008 – wie schon 2007 – Erze und Metallabfälle mengenmäßig bei den aus dem Ausland empfangenen Gütern an der Spitze. Hiervon wurden 28,6 Mill. t über Binnenschiffe nach Deutschland eingeführt. Beim grenzüberschreitenden Versand sowie im innerdeutschen Verkehr stand erneut die Güterabteilung „Steine und Erden“ mit 22,6 Mill. bzw. 17,4 Mill. t vorn, wogegen im Durchgangsverkehr wieder die festen mineralischen Brennstoffe mit 3,7 Mill. t den ersten Platz einnahmen, dicht gefolgt von Erdöl, Mineralölprodukten mit 3,6 Mill. t.

Transportmengen nach der neuen Gütersystematik NST 2007: Kokerei- und Mineralölerzeugnisse an der Spitze

Mit Einführung der neuen europäischen Gütersystematik NST 2007 (Einheitliches Güterverzeichnis für die Verkehrsstatistik, 2007) können nun auch die Ergebnisse der Güterverkehrsstatistik der Binnenschifffahrt in entsprechender Gliederung dargestellt werden. Wie aus Tabelle 4 hervorgeht, entfallen auf die NST 2007-Güterabteilung 03 „Erze, Steine und Erden, sonstige Bergbauerzeugnisse“ mit über 71 Mill. t die mengenmäßig bedeutendsten Binnenschiffs-transporte, gefolgt von der Güterabteilung 07 „Kokerei- und Mineralölerzeugnisse“ mit fast 38 Mill. t und der Güterabteilung 02 „Kohle, rohes Erdöl und Erdgas“ mit knapp 34 Mill. t. Von den zehn hier dargestellten Güterabteilungen weisen nur drei eine positive Veränderung gegenüber 2007 auf. Der stärkste Rückgang zeigt sich mit einem Minus von fast 16% bei Maschinen, Ausrüstungen und langlebigen Konsumgütern (Güterabteilungen 11 bis 13).

Bei diesen Angaben ist allerdings zu berücksichtigen, dass in der Binnenschifffahrt die Erfassung der Güterart weiterhin zunächst gemäß der alten Systematik NST/R erfolgt. Mithilfe eines Umschlüsselungsverfahrens werden dann die Gütergruppen der NST/R den entsprechenden Gütergruppen der NST 2007 zugeordnet. Aus diesen Gütergruppen lassen sich

Tabelle 4: Güterbeförderung nach dem Einheitlichen Güterverzeichnis für die Verkehrsstatistik (NST 2007)

Güterabteilung	2008	2007	Veränderung 2008 gegenüber 2007	
	Mill. t			%
01 Erzeugnisse der Land- und Forstwirtschaft sowie der Fischerei	16,1	15,4	+0,7	+4,4
02 Kohle; rohes Erdöl und Erdgas	33,8	35,2	-1,4	-4,0
03 Erze, Steine und Erden, sonstige Bergbauerzeugnisse	71,4	71,4	+0,0	+0,0
04–06 Konsumgüter zum kurzfristigen Verbrauch, Holzwaren	15,2	16,1	-0,9	-5,7
07 Kokerei- und Mineralölerzeugnisse	37,9	36,6	+1,3	+3,5
08-09 Chemische Erzeugnisse, Mineralerzeugnisse (Glas, Zement, Gips, usw.)	27,3	28,0	-0,8	-2,8
10 Metalle und Metallerzeugnisse	16,1	17,4	-1,3	-7,4
11–13 Maschinen und Ausrüstungen, langlebige Konsumgüter	1,7	2,0	-0,3	-15,7
14 Sekundärrohstoffe, Abfälle	12,0	12,2	-0,2	-1,4
15–20 Sonstige Produkte	14,2	14,6	-0,4	-2,9
Insgesamt ...	245,7	249,0	-3,3	-1,3

die Güterabteilungen zusammenstellen. Da sich nicht alle Gütergruppen der NST/R eindeutig bestimmten Gütergruppen der NST 2007 zuordnen lassen, werden beim Umschlüsselungsverfahren gewisse Annahmen getroffen, die insbesondere bei Gütern, die nur in geringen Fallzahlen auftreten, zu Verzerrungen führen können. Dieses Problem wird erst dann beseitigt werden können, wenn ab 2011 die Binnenschiffahrtsdaten nach der NST 2007 erfasst werden.

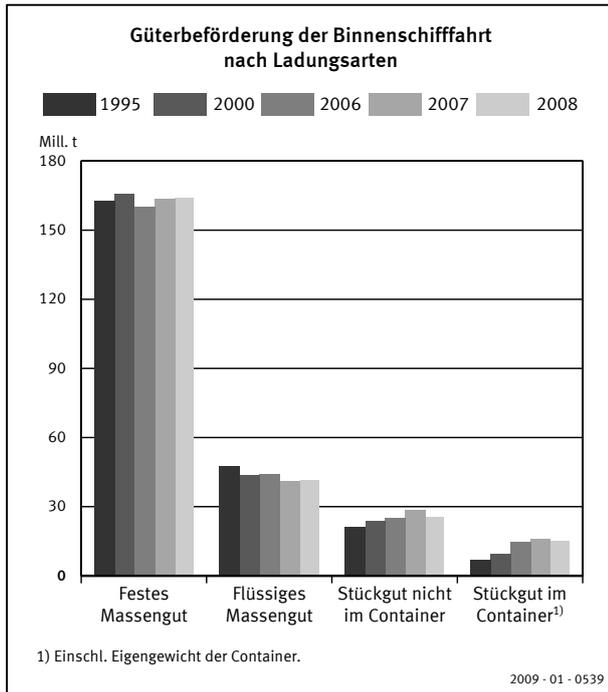
Festes Massengut dominiert

Mit fast 164 Mill. t transportierten Gütern dominierte wie schon in den letzten Jahren auch 2008 in der Binnenschifffahrt das feste Massengut⁷⁾ (siehe Schaubild 2). Hierbei handelt es sich um Güter, die in großen Mengen ohne Verpackung transportiert werden, wie zum Beispiel Kohle, Erze oder Getreide. Gegenüber 2007 ist die Menge des festen Massengutes nahezu unverändert geblieben. Mit einem Anteil von fast 67% entfallen zwei Drittel aller auf Binnengewässerstraßen beförderten Güter auf diese Kategorie.

Die zweitwichtigste Ladungsart in der Binnenschifffahrt bildet das flüssige Massengut. Mit 41,5 Mill. t wurden im vergangenen Jahr von diesen Gütern 500 000 t oder 1,3% mehr transportiert als 2007. Der Anteil des flüssigen Massenguts liegt jetzt wieder bei 16,9%, nachdem er 2007 auf 16,5% zurückgegangen war. Ursache dieses prozentualen Anstiegs dürfte insbesondere die schon erwähnte steigende Transportmenge bei Rohöl und Mineralölprodukten sein. Stark abgenommen hat die Transportmenge des nicht in Containern beförderten Stückguts. Dessen Tonnage ging um fast

⁷⁾ Die Art der Ladung wird von der Statistik nicht separat erhoben, die jeweiligen Mengen werden nach den Eigenschaften der 175 Gütergruppen ermittelt. Die einzelnen Gütergruppen können den Ladungsarten nicht für jede Gütergruppe trennscharf zugeordnet werden; das hier angegebene absolute Niveau der drei Ladungsarten festes Massengut, flüssiges Massengut und Stückgut ist daher mit Unsicherheiten behaftet. Die aufgezeigten Entwicklungen dürften jedoch genau sein.

Schaubild 2



11 % auf 25,5 Mill. t zurück und entsprach damit einem Anteil von 10,4 % aller in der Binnenschifffahrt beförderten Güter. Ebenfalls rückläufig entwickelt hat sich die Menge des in Containern beförderten Stückguts: Nachdem 2007 noch ein Anstieg um fast 10 % auf 15,8 Mill. t verzeichnet wurde, belief sie sich im vergangenen Jahr auf nur noch 14,8 Mill. t, ein Rückgang um 6,0 %. Der Anteil des Stückguts in Containern an allen in der Binnenschifffahrt beförderten Gütern liegt jetzt bei 6,0 %, verglichen mit 6,3 % im Jahr 2007.

Auch Containerverkehr zurückgehend

Statistische Angaben zu Containerverkehren lassen sich grundsätzlich nach drei Merkmalen differenzieren: nach der Zahl der Container, nach TEU⁸⁾ und nach dem Gewicht der in Containern transportierten Ladung. Anders als im Vorjahr zeigten sich 2008 bei allen Merkmalen Rückgänge (siehe Tabelle 5). Nach einem Anstieg von fast 10 % im Jahr 2007 nahm die in Containern beförderte Gütermenge im vergangenen Jahr um 6,0 % ab. Die Zahl der Container, die 2007 bei 1,41 Mill. lag, verringerte sich um 4,1 % auf nunmehr 1,35 Mill. Einheiten im Jahr 2008. Bei den TEU ist eine Abnahme um 4,5 % auf 2,0 Mill. festzustellen, 95 000 weniger als 2007.

Bei den Verkehrsrelationen zeigten sich – wie bereits 2007 – große Unterschiede. Während im innerdeutschen Verkehr 2,3 % mehr TEU transportiert wurden – bei einer gleichzeitigen Abnahme der Ladungsmenge um 6,5 % –, gingen die TEU beim grenzüberschreitenden Versand und Empfang um

4,1 bzw. 5,9 % zurück. Die Ladungsmengen verringerten sich um 6,1 bzw. 4,1 %. Noch stärker nahm der Transitverkehr ab. Die durch Deutschland hindurch beförderten TEU gingen um 6,5 % zurück, das Gewicht der Ladung im Durchgangsverkehr sank sogar um 8,7 %.

Tabelle 5: Containerverkehr der Binnenschifffahrt

Verkehrsbeziehung	Einheit	2008	2007	Veränderung in %
Verkehr innerhalb Deutschlands	1 000 TEU	190	185	+2,3
beladen	1 000 TEU	106	107	-0,4
leer	1 000 TEU	83	79	+6,0
Zahl der Container	Anzahl	131 717	127 308	+3,5
dar.: beladene Container	Anzahl	72 770	72 659	+0,2
Gewicht der Ladung ¹⁾	1 000 t	1 242	1 328	-6,5
Ladung je beladenen Container	t	17,07	18,28	-6,6
Grenzüberschreitender Empfang	1 000 TEU	765	813	-5,9
beladen	1 000 TEU	359	378	-5,0
leer	1 000 TEU	407	435	-6,6
Zahl der Container	Anzahl	507 510	536 603	-5,4
dar.: beladene Container	Anzahl	232 996	245 207	-5,0
Gewicht der Ladung ¹⁾	1 000 t	3 645	3 801	-4,1
Ladung je beladenen Container	t	15,64	15,50	+0,9
Grenzüberschreitender Versand	1 000 TEU	851	887	-4,1
beladen	1 000 TEU	739	791	-6,7
leer	1 000 TEU	112	96	+17,3
Zahl der Container	Anzahl	563 879	585 881	-3,8
dar.: beladene Container	Anzahl	492 912	523 973	-5,9
Gewicht der Ladung ¹⁾	1 000 t	8 251	8 788	-6,1
Ladung je beladenen Container	t	16,77	16,77	-0,2
Durchgangsverkehr	1 000 TEU	229	245	-6,5
beladen	1 000 TEU	158	169	-6,9
leer	1 000 TEU	71	75	-5,6
Zahl der Container	Anzahl	149 969	160 916	-6,8
dar.: beladene Container	Anzahl	104 232	112 752	-7,6
Gewicht der Ladung ¹⁾	1 000 t	1 710	1 874	-8,7
Ladung je beladenen Container	t	16,41	16,62	-1,3
Gesamtverkehr	1 000 TEU	2 035	2 130	-4,5
beladen	1 000 TEU	1 361	1 445	-5,8
leer	1 000 TEU	674	685	-1,7
Zahl der Container	Anzahl	1 353 077	1 410 708	-4,1
dar.: beladene Container	Anzahl	902 910	954 591	-5,4
Gewicht der Ladung ¹⁾	1 000 t	14 848	15 791	-6,0
Ladung je beladenen Container	t	16,45	16,54	-0,6

1) Ohne Eigengewichte der Container.

Rückläufiger Güterverkehr auf dem Main-Donau-Kanal

Nach einem leichten Plus von 1,8 % im Jahr 2007 war die Güterbeförderung auf dem Main-Donau-Kanal im Jahr 2008 stark rückläufig (siehe Tabelle 6). Mit 6,3 Mill. t beförderten Gütern wurden 5,1 % weniger transportiert als im Jahr zuvor. Besonders abgenommen hat der Containerverkehr. Die Tonnage der in Containern beförderten Güter sank von 41 800 t (2007) auf nur noch 19 500 t (2008), eine Abnahme um mehr als 50 %. Der Anteil des Containerverkehrs an der Güterbeförderung auf dem Main-Donau-Kanal halbierte sich damit von 0,6 % auf nur noch 0,3 %. Im Jahr 2000 wurden

8) Ein TEU (= Twenty-foot-Equivalent-Unit) entspricht dabei einem 20-Fuß-Container mit 6,1 m Länge, 2,4 m Breite und 2,6 m Höhe.

Tabelle 6: Entwicklung der Güterbeförderung auf dem Main-Donau-Kanal

Jahr	Güterbeförderung insgesamt		Und zwar			
			in Containern		auf Schiffen unter deutscher Flagge	
	1 000 t	Veränderung gegenüber dem Vorjahr in %	1 000 t	Anteil an insgesamt in %	1 000 t	Anteil an insgesamt in %
2000	8449,9	+9,6	210,9	2,5	4366,8	51,7
2001	7812,1	-7,5	172,5	2,2	4317,1	55,3
2002	7806,5	-0,1	101,9	1,3	3944,9	50,5
2003	6474,4	-17,1	68,9	1,1	3384,9	52,3
2004	7286,8	+12,5	87,1	1,2	3734,7	51,3
2005	7837,4	+7,6	81,9	1,0	3780,8	48,2
2006	6531,3	-16,7	53,4	0,8	3362,0	51,5
2007	6645,8	+1,8	41,8	0,6	3538,1	53,2
2008	6308,8	-5,1	19,5	0,3	3320,6	52,6

noch 2,5 % aller Güter auf dem Main-Donau-Kanal in Großbehältern transportiert.

Wieder etwas gesunken ist der Anteil der mit Schiffen unter deutscher Flagge beförderten Güter auf dem Main-Donau-Kanal. Lag dieser Anteil zwischen 2000 und 2004 verhältnismäßig stabil bei Werten zwischen 50 und 55 %, wurde 2005 erstmals mehr als die Hälfte der Güter auf Schiffen unter ausländischer Flagge transportiert, auf deutschen Schiffen dagegen nur noch etwas über 48 %. 2007 hatte sich dieser Anteil wieder auf 53,2 % erhöht, für das Jahr 2008 liegt er bei 52,6 %, also in etwa auf dem Niveau zu Beginn des Jahrzehnts.

Duisburg unangefochten an der Spitze

Nach einem Anstieg um 3,3 % im Jahr 2007 ging der Güterumschlag deutscher Binnenhäfen 2008 um 1,9 % zurück. Mit etwas über 281 Mill. t wurde 2008 das Ergebnis des Vorjahres um 5,5 Mill. t verfehlt (siehe Tabelle 7).

Für die einzelnen Häfen zeigen sich dabei wieder stark unterschiedliche Entwicklungen. So nahm in Duisburg, dem bei weitem größten deutschen Binnenhafen, der Umschlag im vergangenen Jahr um 3,8 % auf nunmehr 51,4 Mill. t ab. 2007 war hier noch ein überdurchschnittliches Plus von 4,0 % verzeichnet worden. Im Hafen Köln, der seit Jahren den zweiten Platz unter den deutschen Binnenhäfen einnimmt, ging 2008 der Umschlag sogar um 7,5 % zurück und damit weitaus stärker als im Durchschnitt aller Binnenhäfen.

Positiv verlief dagegen wieder die Entwicklung beim drittplatzierten Hafen Hamburg. Dort hatte der Umschlag in der Binnenschifffahrt (der Seeverkehr, bei dem Hamburg seit Jahren den ersten Platz einnimmt, bleibt hier unberücksichtigt) schon 2007 weit überdurchschnittlich – um fast 15 % auf 12,0 Mill. t – zugenommen. Auch 2008 war wieder – entgegen dem Gesamttrend – ein Anstieg um 1,5 % auf nunmehr 12,2 Mill. t festzustellen.

Weiterhin unverändert in der Ranking-Liste der deutschen Binnenhäfen blieben die Positionen 4 bis 6, die von den

Tabelle 7: Güterumschlag ausgewählter deutscher Häfen der Binnenschifffahrt

Hafen	Gesamtverkehr			Empfang			Versand		
	2008	2007	Veränderung	2008	2007	Veränderung	2008	2007	Veränderung
	Mill. t		%	Mill. t		%	Mill. t		%
Duisburg	51,4	53,4	-3,8	41,7	42,7	-2,5	9,7	10,7	-9,1
Köln	14,8	15,9	-7,5	7,1	7,5	-5,2	7,7	8,5	-9,5
Hamburg	12,2	12,0	+1,5	5,8	5,0	+15,4	6,4	7,0	-8,5
Mannheim	8,7	8,4	+4,7	6,3	5,8	+8,6	2,5	2,6	-4,1
Ludwigshafen	7,6	8,0	-5,0	5,4	5,7	-5,0	2,2	2,3	-5,2
Neuss	7,4	7,2	+2,7	5,0	4,8	+5,0	2,4	2,4	-1,6
Karlsruhe	6,5	6,4	+1,4	3,3	2,7	+21,5	3,2	3,7	-13,1
Bremen/Bremerhaven ...	5,9	6,4	-8,5	3,6	4,1	-11,7	2,3	2,4	-3,2
Marl	4,1	4,0	+1,4	2,9	3,0	-3,4	1,2	1,1	+14,8
Heilbronn	3,9	3,8	+3,4	2,1	2,1	+3,0	1,8	1,7	+4,0
Frankfurt am Main	3,8	3,8	-1,7	3,0	3,0	+0,9	0,8	0,8	-11,0
Berlin	3,7	3,7	+1,7	3,5	3,4	+1,3	0,3	0,3	+5,8
Saarlouis/Dillingen	3,6	3,6	+0,2	2,2	2,0	+8,6	1,4	1,6	-10,5
Kehl	3,6	3,3	+7,2	2,7	2,5	+8,8	0,9	0,9	+2,8
Krefeld/Uerdingen	3,5	3,5	-0,5	2,4	2,5	-5,1	1,1	1,0	+11,8
Gelsenkirchen	3,4	3,7	-6,1	1,1	1,0	+9,4	2,4	2,7	-11,8
Brunsbüttel	3,3	3,3	+2,2	0,7	0,6	+9,9	2,7	2,7	+0,5
Hamm	3,1	3,0	+2,9	2,7	2,5	+6,2	0,5	0,5	-12,9
Mainz	3,1	2,7	+13,2	1,9	1,6	+13,2	1,2	1,1	+13,3
Andernach	2,8	2,6	+4,0	0,9	0,8	+1,3	1,9	1,8	+5,3
Salzgitter	2,6	2,6	-1,2	1,6	1,7	-1,9	1,0	1,0	-0,1
Wesseling	2,6	2,3	+11,8	0,3	0,2	+31,3	2,3	2,1	+9,7
Magdeburg	2,5	2,8	-11,7	1,3	1,5	-14,6	1,2	1,3	-8,2
Regensburg	2,5	2,3	+10,0	1,6	1,5	+6,7	0,9	0,8	+16,3
Düsseldorf	2,4	2,6	-6,7	1,4	1,5	-7,7	1,1	1,1	-5,4
Leverkusen	2,4	2,4	+1,3	1,8	1,8	+0,3	0,6	0,6	+4,7
Orsoy	2,3	2,0	+13,6	2,0	1,7	+16,2	0,3	0,3	-1,7
Dortmund	2,2	2,5	-14,3	1,3	1,4	-4,2	0,9	1,2	-26,3
Essen	1,6	2,4	-33,5	0,7	0,7	+6,3	0,9	1,7	-49,9
Sonstige Häfen	103,8	106,2	-1,9	48,8	51,3	-4,9	54,4	54,3	+0,2
Insgesamt ...	281,3	286,8	-1,9	165,1	166,6	-0,9	116,2	120,2	-3,3

Tabelle 8: Güterbeförderung nach Flaggen

Flagge	Gesamtverkehr		Veränderung 2008 gegenüber 2007		Anteil am Verkehr insgesamt	
	2008	2007			2008	2007
	1 000 t				%	
Niederlande	131 024,1	131 922,0	-897,8	-0,7	53,3	53,0
Deutschland	81 968,8	84 115,3	-2 146,5	-2,6	33,4	33,8
Belgien	17 456,7	18 251,7	-795,0	-4,4	7,1	7,3
Polen	3 648,5	3 282,5	+ 366,0	+ 11,2	1,5	1,3
Schweiz	3 387,3	3 218,7	+ 168,6	+ 5,2	1,4	1,3
Frankreich	1 679,5	1 783,3	-103,8	-5,8	0,7	0,7
Tschechische Republik	1 482,4	1 610,8	-128,5	-8,0	0,6	0,6
Österreich	1 019,8	1 040,2	-20,4	-2,0	0,4	0,4
Luxemburg	981,7	915,6	+66,2	+7,2	0,4	0,4
Ungarn	444,5	409,4	+35,1	+8,6	0,2	0,2
Übrige Flaggen	2 568,4	2 424,6	-143,8	-5,6	1,0	1,0
Insgesamt ...	245 661,7	248 974,1	-3 312,4	-1,3	100	100

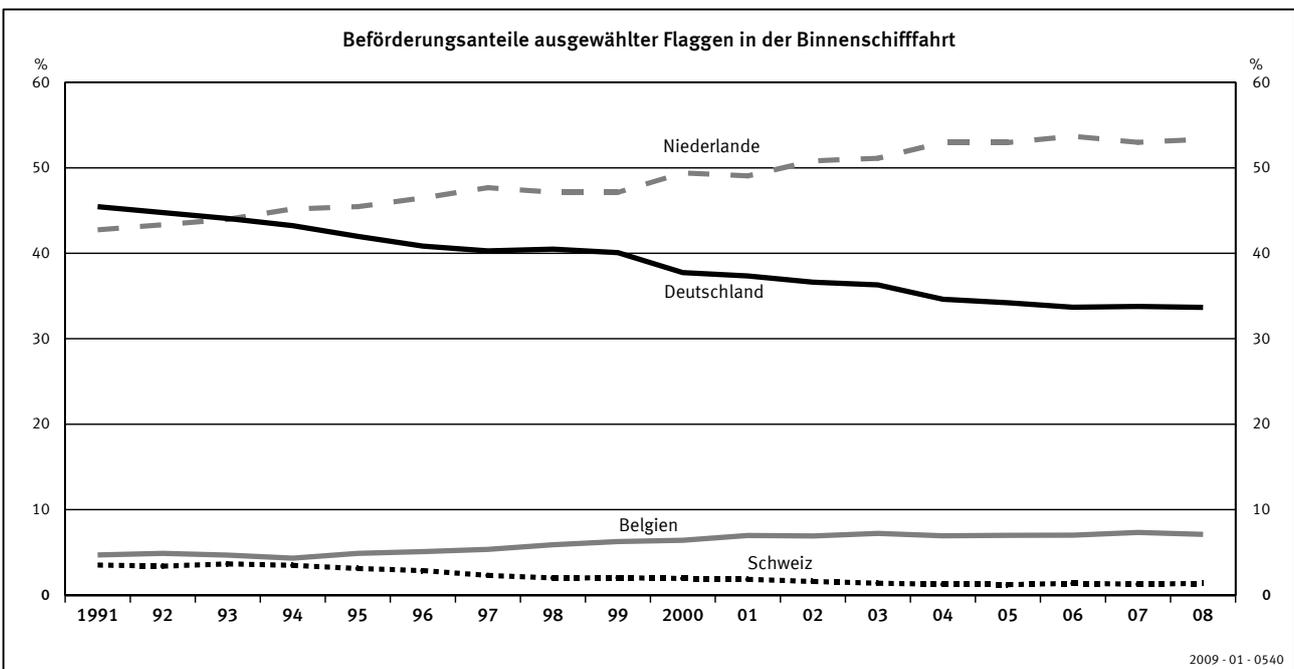
Häfen Mannheim, Ludwigshafen und Neuss⁹⁾ belegt sind. Karlsruhe, das 2007 Platz 8 einnahm, konnte sich um eine Position auf Rang 7 verbessern und verdrängte damit die Bremischen Häfen auf den achten Platz.

Insgesamt weisen von den in Tabelle 7 ausgewiesenen 29 Einzelhäfen 17 positive und 12 negative Veränderungs-raten gegenüber 2007 auf. Die Entwicklungen reichen dabei von einem Plus von über 13 % für Orsoy und Mainz bis zu einem Minus von über 33 % für Essen. Mit Zunahmen im zweistelligen Bereich ragen neben den bereits genannten Häfen noch Wesseling und Regensburg heraus, mit einer Abnahme in dieser Größenordnung noch die Häfen Dortmund und Magdeburg.

Anteil der deutschen Flagge leicht gesunken

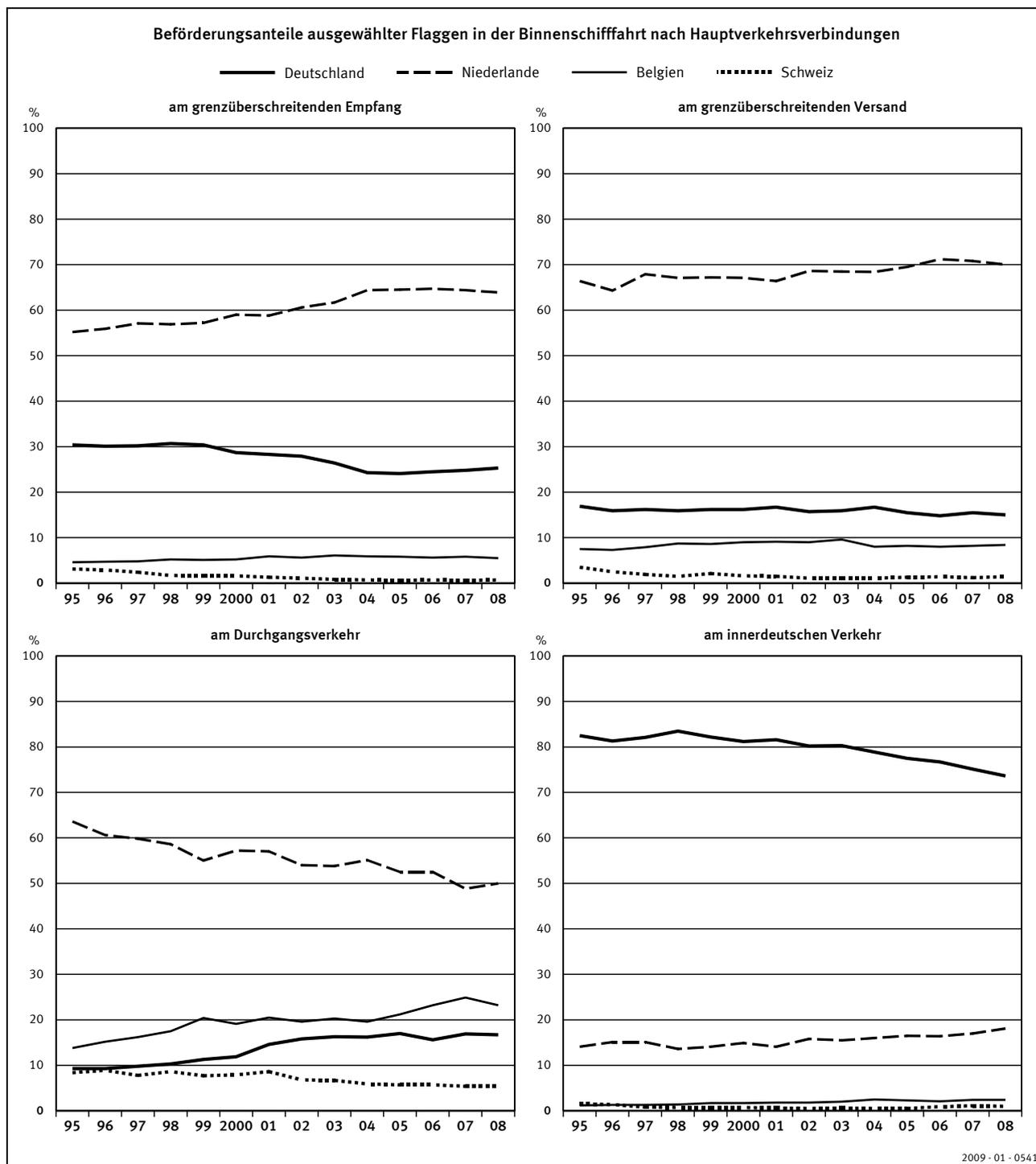
Von den im Jahr 2008 insgesamt knapp 245,7 Mill. t auf deutschen Wasserstraßen beförderten Gütern wurden nur knapp 82 Mill. t auf Schiffen unter deutscher Flagge transportiert (siehe Tabelle 8 und Schaubilder 3 und 4). Gegenüber 2007 war dies ein Rückgang um mehr als 2 Mill. t oder 2,6 %. Diese überdurchschnittliche relative Abnahme führte dazu, dass sich der Anteil der deutschen Schiffe an der Güterbeförderung wieder geringfügig auf jetzt 33,4 % verringert hat, nachdem er 2007 noch bei 33,8 % gelegen hatte (2005 hatte er 34,2 %, 1991 sogar noch über 45 % betragen). Damit setzte

Schaubild 3



9) Im Zusammenhang mit dem Hafen Neuss sei hier ein definitorischer Hinweis zur Darstellung von Hafenangaben in der amtlichen Statistik gegeben. Alle Häfen, die innerhalb einer Gemeinde liegen, werden grundsätzlich zu einem Hafen zusammengefasst und nachgewiesen. Kooperationen, organisatorische oder unternehmerische Zusammenschlüsse von Häfen über Gemeindegrenzen hinaus, wie zum Beispiel zwischen Neuss und Düsseldorf, führen nicht dazu, dass diese Häfen in der amtlichen Statistik als eine Einheit dargestellt werden.

Schaubild 4



sich der seit Jahren zu beobachtende Trend der abnehmenden Beteiligung deutscher Schiffe am Gütertransport – der nur 2007 unterbrochen war – weiter fort.

Schiffe unter niederländischer Flagge, die 2002 erstmals über die Hälfte der Transportmenge auf deutschen Binnenwasserstraßen befördert hatten, konnten ihren Anteil dagegen wieder leicht ausbauen; ihr Anteil lag 2008 bei 53,3% (2007: 53,0%). Insgesamt wurden im Jahr 2008 gut

131 Mill. t Güter auf niederländischen Schiffen transportiert, etwa 900 000 t weniger als 2007; das war eine im Vergleich zur Gesamtbeförderung nur unterdurchschnittliche Abnahme um 0,7%.

Auch 2008 war die Flagge von Belgien die zweitwichtigste ausländische Flagge auf deutschen Binnenwasserstraßen. Auf belgischen Schiffen wurden etwa 17,5 Mill. t Güter befördert. Der Anteil am Gesamtverkehr in der Binnenschifffahrt sank von 7,3% (2007) auf jetzt 7,1%.

Unverändert belegt sind die Plätze 3 und 4 mit den Flaggen von Polen und der Schweiz. Nachdem polnische Schiffe ihre Güterbeförderung auf deutschen Binnenwasserstraßen schon 2007 um über 14 % erhöhen konnten, war auch im Jahr 2008 wieder ein zweistelliges Wachstum von 11,2 % zu verzeichnen. Ebenfalls positive Entwicklungen wiesen schweizerische und luxemburgische Schiffe auf, die 2007 als einzige Flaggen weniger Ladung auf dem deutschen Binnenwasserstraßennetz befördert hatten. Im Jahr 2008 nahmen ihre Ladungsmengen um 5,2 bzw. 7,2 % zu.

Ausblick auf das Jahr 2009

Für das Jahr 2009 lagen bei Redaktionsschluss Ergebnisse für die Monate Januar bis März vor, zum Teil aber nur auf Basis von Schätzungen. In den ersten drei Monaten des laufenden Jahres wurde die Binnenschifffahrt – wie auch die Gesamtwirtschaft – hart von der weltweiten Wirtschaftskrise getroffen. Diese Entwicklung hatte sich schon in den letzten Monaten des Jahres 2008 mit zum Teil zweistelligen Rückgängen abgezeichnet. Für das erste Quartal 2009 muss von einem Einbruch der Güterbeförderung um etwa ein Fünftel ausgegangen werden, wobei sich die negativen Veränderungsraten allerdings von Monat zu Monat verringern. Inwieweit sich diese Entwicklung fortsetzen wird, hängt im Wesentlichen von der gesamtwirtschaftlichen Entwicklung ab. Für das Gesamtjahr 2009 ist nach derzeitigem Stand aber auf jeden Fall von einem zweistelligen Rückgang der Güterbeförderung der Binnenschifffahrt auszugehen. [U](#)

Dipl.-Volkswirtin Ingeborg Vorndran

Unfallentwicklung auf deutschen Straßen 2008

Täglich ereignen sich Unfälle im Straßenverkehr. Jeder Unfall hat unangenehme Folgen für alle, die darin involviert sind. Ganz besonders schlimm sind jedoch Unfälle, bei denen Menschen ihr Leben verlieren. Zwar sinkt die Zahl der Verkehrstoten in Deutschland bereits seit Jahren, dennoch besteht zur Entwarnung kein Anlass: Immer noch stirbt im Durchschnitt alle zwei Stunden ein Mensch auf deutschen Straßen und jede Minute wird ein Mensch bei einem Verkehrsunfall verletzt.

Deshalb kommt der Erhöhung der Verkehrssicherheit weiterhin eine große Bedeutung zu. Um Erkenntnisse zur Verbesserung der Verkehrssicherheit zu gewinnen, ist die amtliche Straßenverkehrsunfallstatistik eine wichtige Ausgangsbasis. Das Statistische Bundesamt veröffentlicht monatlich und jährlich umfangreiche Daten zur aktuellen Entwicklung des Unfallgeschehens.

Weniger Unfälle und weniger Verunglückte

Im Jahr 2008 hat die Polizei bundesweit insgesamt 2,29 Mill. Unfälle aufgenommen, das waren 1,8% weniger als im Vorjahr. Nahezu sechs von sieben Unfällen, zu denen die Polizei im letzten Jahr gerufen wurde, waren Sachschadensunfälle. Die Zahl der schwerwiegenden Unfälle mit Sachschaden, bei denen mindestens ein Fahrzeug nicht mehr fahrbereit war und ein Bußgeld- oder Straftatbestand vorlag, ist um 6,3% auf 91 144 Unfälle gesunken, die Zahl der sonstigen Sachschadensunfälle hat um 1,1% auf 1,88 Mill. und damit wesentlich geringer abgenommen.

Tabelle 1: Unfälle und Verunglückte im Straßenverkehr

Gegenstand der Nachweisung	2008	2007	Veränderung 2008 gegenüber 2007
	Anzahl		%
Polizeilich erfasste Unfälle insgesamt	2 293 663	2 335 005	- 1,8
Unfälle mit Personenschaden .	320 614	335 845	- 4,5
schwerwiegende Unfälle mit			
Sachschaden (i. e. S.)	91 144	97 278	- 6,3
sonstige Sachschadensunfälle	1 881 905	1 901 882	- 1,1
Verunglückte insgesamt	413 524	436 368	- 5,2
Getötete	4 477	4 949	- 9,5
Schwerverletzte	70 644	75 443	- 6,4
Leichtverletzte	338 403	355 976	- 4,9

Die Zahl der Unfälle, bei denen Personen verletzt oder getötet wurden, ist im Jahr 2008 um 4,5% auf 320 614 zurückgegangen. Bei diesen Unfällen verunglückten insgesamt 413 524 Fahrzeugbenutzer bzw. Fußgänger, das bedeutet einen Rückgang um 5,2% gegenüber 2007. Besonders stark abgenommen – im Vergleich zu den Vorjahren – hat die Zahl der Menschen, die auf deutschen Straßen ihr Leben verloren. Im Jahr 2008 waren es mit 4 477 Menschen 472 Personen oder 9,5% weniger als im Jahr zuvor. Ein noch höherer Rückgang der Zahl der Verkehrstoten wurde seit der deutschen Vereinigung nur im Jahr 2004 mit 11,7% erreicht. Erfreulicherweise hat auch die Zahl der Verletzten, nachdem sie im Jahr 2007 gestiegen war, im vergangenen Jahr wieder abgenommen. Es wurden im Vergleich zum Vorjahr 6,4% weniger Personen schwer verletzt. Die Zahl der Leichtverletzten ging im gleichen Zeitraum um 4,9% zurück.

Geringste Zahl an Verkehrstoten seit 1950

Mit 4 477 Personen gab es im Jahr 2008 so wenig Verkehrstote wie noch nie seit 1950 auf deutschen Straßen. Zwar wurde die Statistik über Straßenverkehrsunfälle erst im Jahr 1953 wieder eingeführt, doch liegen bereits für das Jahr 1950 bundesweite Zahlen (bezogen auf das heutige Bundesgebiet, allerdings ohne das Saarland) vor: 7 408 Menschen kamen damals bei Straßenverkehrsunfällen ums Leben. Für 1953 liegt erstmals die Zahl der Verkehrstoten nach dem heutigen Gebietsstand vor: 12 631 Verkehrstote bei einem Bestand von fast 4,8 Mill. motorisierten Fahrzeugen bedeuteten beinahe 27 Tote je 10 000 Fahrzeuge. In den Folgejahren stiegen sowohl die Zahl der Getöteten als auch der Fahrzeugbestand weiter. Der Höchststand wurde 1970 mit 21 332 Verkehrstoten erreicht, der Kraftfahrzeugbestand war inzwischen auf 20,8 Mill. gestiegen. Je 10 000 Fahrzeuge wurden somit zehn Getötete registriert. Seitdem ist die Zahl der Getöteten im Straßenverkehr fast kontinuierlich gesunken, mit Ausnahme der ersten beiden Jahre nach Öffnung der innerdeutschen Grenze. Durch ein sehr stark gestiegenes Verkehrsaufkommen auf schlechten Straßen, verbunden mit einer Umstellung auf schnellere Autos, stieg die Zahl der bei Straßenverkehrsunfällen Getöteten in den neuen Bundesländern. Im Jahr 2008 ist die Zahl der Verkehrstopfer nun bundesweit auf einen neuen Tiefstand gesunken, während die Zahl der motorisierten Fahrzeuge weiter auf 51,3 Mill. zugenommen hat. Bezogen auf den Kraftfahrzeugbestand gab es im vergangenen Jahr weniger als einen Getöteten je 10 000 Fahrzeuge. Somit war das bestandsbezogene Risiko, bei Unfällen im Straßenverkehr zu sterben, im Jahr 1953 noch 30-mal höher als im Jahr 2008.

Tabelle 2: Straßenverkehrsunfälle, Verunglückte und Bestand an motorisierten Fahrzeugen

Jahr	Unfälle mit Personenschaden ¹⁾	Verunglückte		Bestand an motorisierten Kraftfahrzeugen ²⁾ insgesamt in Mill.	Getötete je 10 000 Fahrzeuge des Bestandes
		insgesamt	dar.: Getötete		
1953	.	345 019	12 631	4,8	26,5
1960	.	518 793	16 477	11,6	14,2
1970	414 362	599 364	21 332	20,8	10,2
1980	412 672	555 966	15 050	33,8	4,4
1990	389 350	521 977	11 046	43,6	2,5
2000	382 949	511 577	7 503	47,5	1,6
2003	354 534	468 783	6 613	49,1	1,3
2004	339 310	445 968	5 842	49,6	1,2
2005	336 619	438 804	5 361	50,0	1,1
2006	327 984	427 428	5 091	50,3	1,0
2007	335 845	436 368	4 949	50,9	1,0
2008	320 614	413 524	4 477	51,3	0,9

1) Für 1953 und 1960 lag noch keine Gesamtzahl der Unfälle mit Personenschaden vor. – 2) Quelle: Kraftfahrt-Bundesamt, Flensburg. Ab 2000 Bestand ohne vorübergehende Stilllegungen.

Verglichen mit 1970 lag die Zahl der Getöteten im Jahr 2008 um fast 80 % niedriger. Im gleichen Zeitraum sank die Zahl

der Verletzten um 29 % auf 409 047. Auch mittelfristig hat die Verkehrssicherheit deutlich zugenommen: Seit 1991, dem Jahr mit der höchsten Zahl an Verkehrstoten (11 300 nach der deutschen Vereinigung, ist die Zahl der Verkehrstopfer um über 60 % gesunken, gleichzeitig wurden 19 % weniger Verletzte registriert (1991: 505 535 Verletzte).

Die Gründe für diese Entwicklung sind vielfältig: Verkehrsrechtliche Regelungen, wie beispielsweise die Einführung der Helmtrage- und der Gurtnlegepflicht und die Senkungen der Höchstgrenze für den Blutalkoholkonzentrationswert, haben ebenso wie eine ständige Verbesserung der Sicherheit und der technischen Ausstattung der Fahrzeuge dazu beigetragen. Auch straßenbauliche Maßnahmen, eine verstärkte Verkehrssteuerung, mehr Verkehrskontrollen sowie die Einrichtung von Fußgängerzonen und Radwegen, die geschützte von ungeschützten Verkehrsteilnehmern trennen, haben Anteil an dieser positiven Entwicklung. Nicht zuletzt haben mehr Verkehrserziehung und -aufklärung sowie eine verbesserte medizinische Erstversorgung viele Todesopfer im Straßenverkehr verhindert.

Deutschland auf Rang fünf im EU-Vergleich

Auch europaweit soll die Verkehrssicherheit erhöht werden. In ihrem „Weißbuch Verkehr“ aus dem Jahr 2001¹⁾ hat sich die Kommission der Europäischen Gemeinschaften das Ziel gesetzt, die Zahl der Verkehrstoten im Zeitraum 2001 bis 2010 zu halbieren.

Für den Vergleich der Unfallentwicklung zwischen Deutschland und den Mitgliedstaaten der Europäischen Union werden Ergebnisse für das Jahr 2007 herangezogen, da bisher noch nicht für alle Länder Ergebnisse für das Jahr 2008 vorliegen.

Insgesamt kamen im Jahr 2007 bei Straßenverkehrsunfällen in der Europäischen Union rund 42 500 Menschen ums Leben. Bezogen auf die Einwohner wurden in diesem Jahr in allen Ländern der Europäischen Union durchschnittlich 86 Personen je eine Million Einwohner im Straßenverkehr tödlich verletzt. In Deutschland waren es 60 Personen. Mit diesem Wert ist Deutschland innerhalb der 27 EU-Länder von Rang sechs, den es in den letzten Jahren belegt hatte, auf Rang fünf vorgerückt. Die wenigsten Getöteten, gemessen an der Einwohnerzahl, hatte Malta mit 34, gefolgt von den Niederlanden mit 43, dem Vereinigten Königreich mit 50 und Schweden mit 52 Personen je eine Million Einwohner. Wesentlich größer war das bevölkerungsbezogene Todesrisiko in den östlichen EU-Staaten, am größten in Litauen mit 218 und Lettland mit 184 Verkehrstopfern je eine Million Einwohner.

Im Jahr 2001, dem Basisjahr für das EU-Ziel, die Zahl der Verkehrstoten zu halbieren, gab es in den 27 Ländern der heutigen Europäischen Union insgesamt rund 54 300 Unfalltote im Straßenverkehr. Um das Ziel bis 2010 zu errei-

1) Siehe Europäische Kommission: „Die Europäische Verkehrspolitik bis 2010: Weichenstellungen für die Zukunft“, KOM (2001) 370 vom 12. September 2001 (http://europa.eu/documents/comm/white_papers/index_de.htm; Stand: 16. Juli 2009).

Schaubild 1

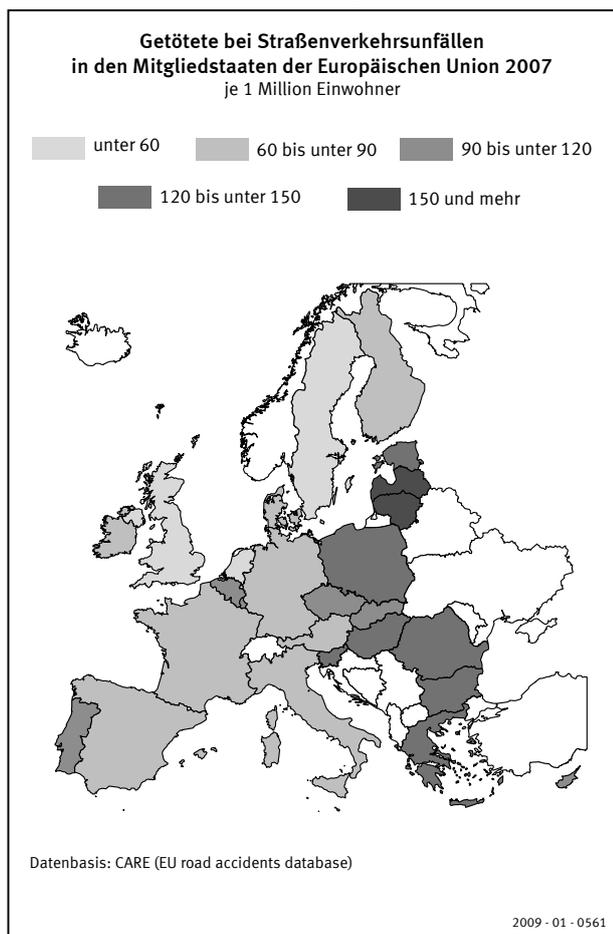
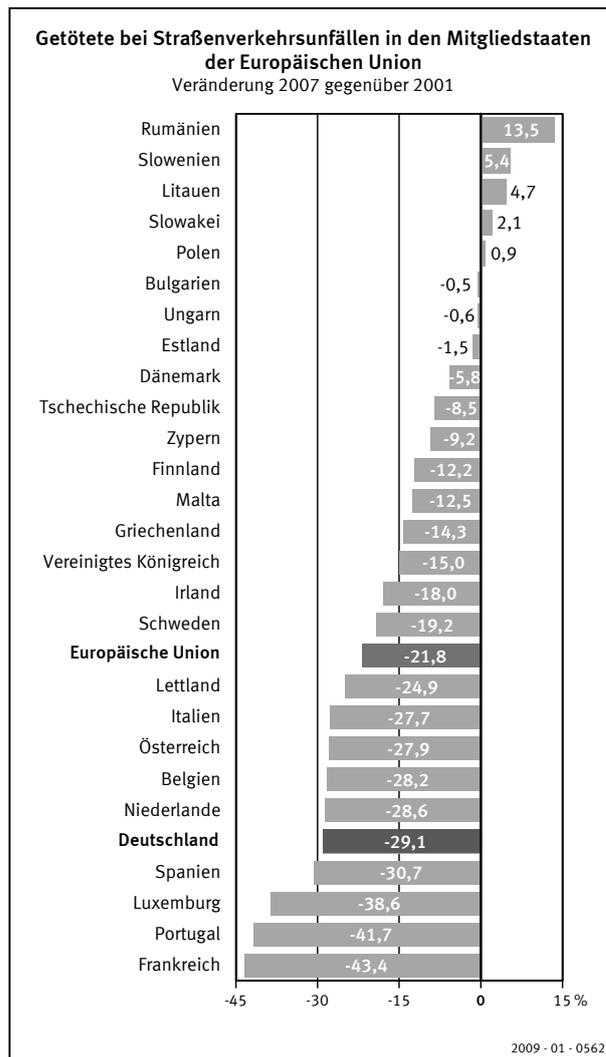


Schaubild 2



chen, wäre ein Rückgang der Getötetenzahl um jährlich 7,4% erforderlich. Bis 2007 entspricht dies einem Rückgang um insgesamt 37% gegenüber dem Basisjahr 2001. Mit einer Verringerung der Zahl der Getöteten um 22% im gesamten EU-Raum bis zum Jahr 2007 ist dies bisher nicht erreicht worden. Besser sieht die Entwicklung für Deutschland aus: Im genannten Zeitraum ging die Zahl der Getöteten im Straßenverkehr um 29% zurück, das waren 2028 Personen weniger als im Jahr 2001. Allerdings reicht der bisherige Trend nicht aus, um eine Halbierung der Zahl der Verkehrstoten bis 2010 zu erreichen. Sollte sich die Unfallentwicklung der letzten sechs Jahre fortsetzen, dürften nur die Länder Frankreich, Portugal und Luxemburg die EU-Vorgaben erfüllen.

Nach neuesten Mitteilungen des Europäischen Verkehrsicherheitsrates ist die Zahl der Verkehrstoten in der Europäischen Union im Jahr 2008 um etwa 8% auf 39000 gesunken. Bezogen auf das Basisjahr 2001 ist die Zahl der Todesopfer um insgesamt 28% zurückgegangen. Dennoch ist die Europäische Union damit noch weit von der Zielsetzung entfernt, die Zahl der Verkehrstoten bis zum Jahr 2010 auf jährlich maximal 27000 Personen zu verringern. In Deutschland ist aufgrund der Unfallentwicklung im Jahr 2008 die Zahl der Verkehrstoten seit 2001 um knapp 36% gesunken. Zum Erreichen der Zielsetzung – die Zahl der Straßenverkehrstoten zu halbieren – wären nahezu 42%

notwendig gewesen. Damit hat sich für Deutschland der Abstand zum Sollwert der EU-Vorgabe im letzten Jahr verringert. War Deutschland im Jahr 2007 acht Prozentpunkte von der Zielvorgabe entfernt, so waren es im letzten Jahr nur noch sechs Prozentpunkte. Um das EU-Ziel noch erreichen zu können, müsste die Zahl der Verkehrstoten in Deutschland in den noch verbleibenden zwei Jahren um jeweils knapp 12% oder insgesamt 988 Personen abnehmen. Dies ist gemessen an den bisher erzielten prozentualen Rückgängen nicht zu erwarten.

Allerdings ist hinsichtlich der EU-Zielsetzung anzumerken, dass es für Länder, die bis zum Basisjahr 2001 bereits große Fortschritte bei der Verringerung der Zahl der Verkehrstoten gemacht hatten, schwieriger ist, eine Halbierung der Zahl der Verkehrstoten innerhalb von neun Jahren zu erreichen, als für Länder mit relativ hohen Ausgangswerten. Wird die Zahl der Verkehrstoten je eine Million Einwohner verwendet, um die unterschiedlichen Ausgangssituationen zu beurteilen, zeigt sich, dass Deutschland bereits im Jahr 2001 zu den sieben Mitgliedstaaten gehörte, die bei der Zahl der im Straßenverkehr Getöteten je eine Million Einwohner die niedrigsten Werte vorweisen konnten.

Schaubild 3



Gemessen an der Einwohnerzahl starben in Sachsen-Anhalt die meisten Menschen im Straßenverkehr

In den meisten Bundesländern ist im Jahr 2008 die Zahl der Verunglückten bei Straßenverkehrsunfällen gegenüber dem Vorjahr zurückgegangen, am stärksten in Brandenburg

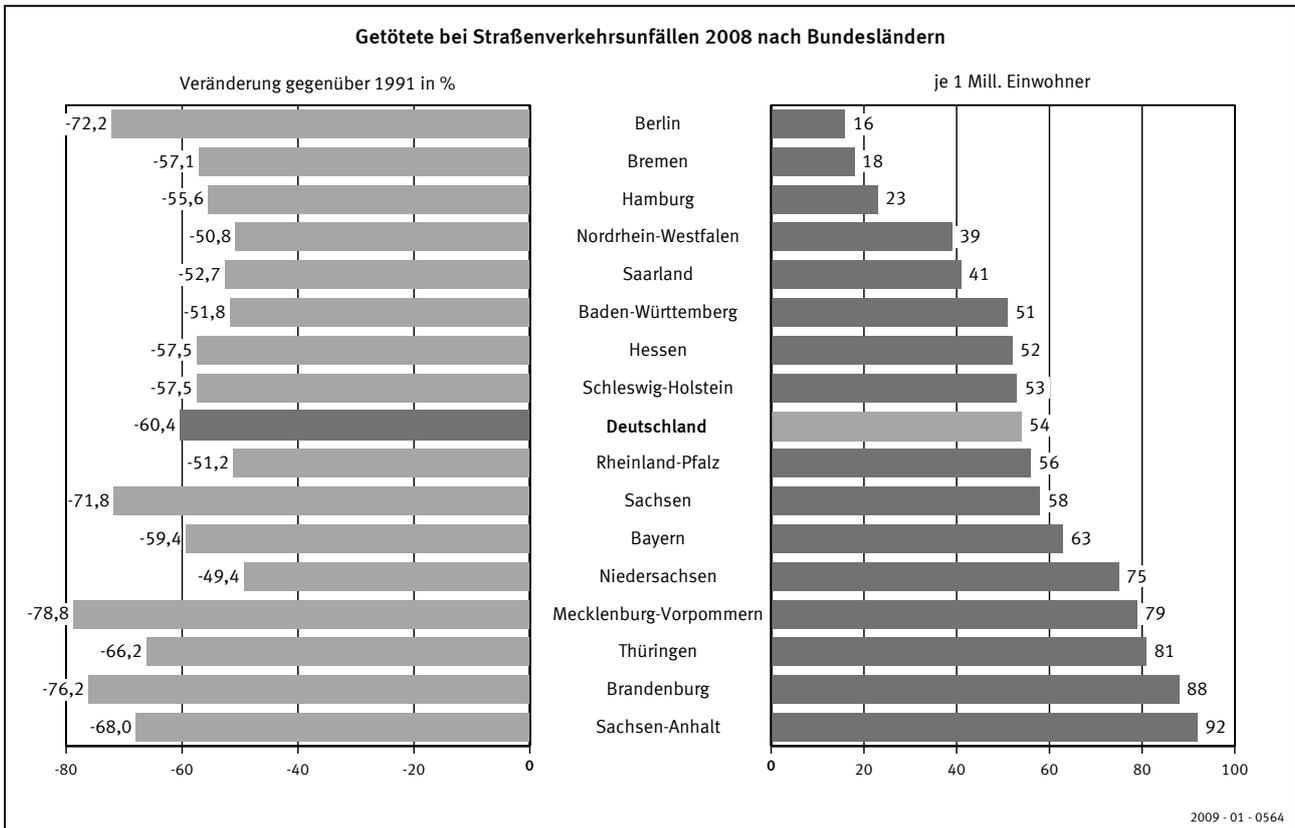
(- 11%), in Thüringen (-8,8%) und in Baden-Württemberg (-7,9%). Mehr Verunglückte als im Jahr 2007 gab es in den drei Stadtstaaten Bremen (+4,0%), Berlin (+2,2%) und Hamburg (+1,2%).

Bei der Zahl der im Straßenverkehr Getöteten konnten zwölf Bundesländer eine positive Entwicklung für das Jahr 2008 verzeichnen. Prozentual die stärksten Rückgänge gegenüber dem Vorjahr gab es in Bremen (-37%; 7 Personen), im Saarland (-30%; 18 Personen) und in Bayern (-21%; 204 Personen). Dagegen kamen mehr Verkehrsteilnehmer auf den Straßen in Hamburg (+33%; 10 Personen), in Sachsen-Anhalt (+4,7%; 10 Personen), in Rheinland-Pfalz (+3,2%; 7 Personen) und in Sachsen (+3,0%; 7 Personen) ums Leben.

Bezogen auf je 100 000 Einwohner in Deutschland verunglückten im vergangenen Jahr 503 Personen im Straßenverkehr. Das größte bevölkerungsbezogene Risiko, im Straßenverkehr zu verunglücken, bestand in Hamburg mit 606, gefolgt vom Saarland mit 578 und von Bayern mit 574 Personen je 100 000 Einwohner.

54 Personen je eine Million Einwohner wurden im Durchschnitt deutschlandweit bei Straßenverkehrsunfällen im Jahr 2008 getötet. Weit unter diesem Bundesdurchschnitt lagen die Stadtstaaten Berlin (16), Bremen (18) und Hamburg (23). Allerdings haben diese aufgrund einer höheren Einwohnerdichte und weniger Außerortsstraßen generell niedrigere Werte als Flächenländer. Nordrhein-Westfalen und das Saarland lagen mit 39 bzw. 41 Getöteten je eine Million Einwohner ebenfalls deutlich unter dem Durch-

Schaubild 4



schnittswert. Dagegen war die Gefahr, bei einem Verkehrsunfall tödlich verletzt zu werden, mit 92 Todesopfern je eine Million seiner Einwohner in Sachsen-Anhalt am höchsten. Weitere drei östliche Bundesländer, nämlich Brandenburg mit 88, Thüringen mit 81 und Mecklenburg-Vorpommern mit 79 im Straßenverkehr Getöteten je eine Million Einwohner, lagen ebenfalls wesentlich über dem Bundesdurchschnitt. Damit ist das bevölkerungsbezogene Risiko, bei einem Straßenverkehrsunfall zu sterben, nach wie vor im Osten – mit Ausnahme von Sachsen – höher als im Westen.

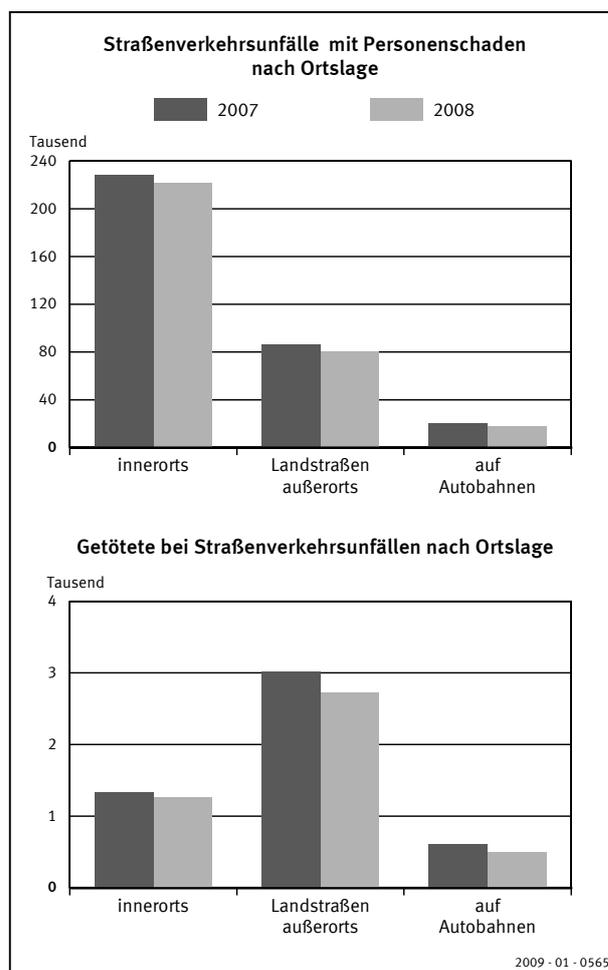
Bei einer längerfristigen Betrachtung ist aber zu sehen, dass in den neuen Bundesländern große Fortschritte erreicht wurden. Gab es im Jahr 1991 noch durchschnittlich 250 Straßenverkehrstote je eine Million Einwohner in den fünf ost-deutschen Bundesländern, so waren es im Jahr 2008 nur noch 76. Das heißt das einwohnerbezogene Tötungsrisiko hat sich seit 1991 im Osten um 69% verringert. Mit 57% hat der entsprechende Vergleichswert für die übrigen Bundesländer in diesem Zeitraum deutlich weniger abgenommen, von 117 auf 50 Getötete je eine Million Einwohner.

Starker Rückgang bei der Zahl der Getöteten auf Autobahnen

Zu Unfällen mit Personenschaden kommt es am häufigsten innerhalb geschlossener Ortschaften. Von den 320 614 Unfällen in Deutschland im Jahr 2008 ereigneten sich 69% innerorts, 25% auf Landstraßen außerorts und 5,7% auf Autobahnen. Anders sieht diese Verteilung bei den 4 477 im Straßenverkehr ums Leben gekommenen Personen aus. Die meisten Getöteten (61%) kamen bei Unfällen auf Landstraßen außerhalb geschlossener Ortschaften ums Leben, 28% auf Straßen innerhalb geschlossener Ortschaften und weitere 11% auf Autobahnen. Diese Ergebnisse zeigen, dass im vergangenen Jahr das Risiko, bei Unfällen zu sterben, außerhalb geschlossener Ortschaften mehr als zweieinhalbmal so hoch war wie bei Unfällen in geschlossenen Ortschaften. Dies ist darauf zurückzuführen, dass außerorts wesentlich schneller gefahren wird und damit bei einem Unfall die Verletzungsfolgen schwerer werden.

Im Vergleich zu 2007 sind die Unfälle mit Personenschaden im letzten Jahr innerorts um 3,2% auf 221 306 und auf Landstraßen außerorts um 6,5% auf 81 039 zurückgegangen. Am stärksten jedoch war die Abnahme auf den Autobahnen, hier ist die Unfallzahl um 11% auf 18 269 zurückgegangen. Noch höher ausgefallen ist der Rückgang bei der

Schaubild 5



Zahl der Getöteten auf Autobahnen. 495 Personen wurden im Jahr 2008 auf Autobahnen tödlich verletzt, das waren 18% weniger als ein Jahr zuvor. Auf Landstraßen außerorts kamen 2 721 (-9,7%) und innerorts 1 261 (-5,5%) Menschen ums Leben.

Der Sonntag war der unfallärmste Wochentag

Der Freitag ist nach wie vor der Wochentag, an dem sich die meisten Unfälle mit Personenschaden ereignen. Im Jahr

Tabelle 3: Unfälle mit Personenschaden 2008 nach Wochentagen und Ortslage

Wochentag	Innerorts		Auf Landstraßen außerorts		Auf Autobahnen	
	Unfälle mit Personenschaden	Getötete	Unfälle mit Personenschaden	Getötete	Unfälle mit Personenschaden	Getötete
Montag	34 895	186	11 711	384	2 726	77
Dienstag	35 716	182	11 597	345	2 413	66
Mittwoch	34 327	168	11 242	311	2 507	59
Donnerstag ...	35 423	181	11 742	330	2 535	59
Freitag	36 060	216	12 595	450	3 257	75
Samstag	26 747	184	11 480	446	2 507	81
Sonntag	18 138	144	10 672	455	2 324	78
Insgesamt ...	221 306	1 261	81 039	2 721	18 269	495

2008 entfielen auf diesen Tag gut 16% aller Unfälle mit Personenschaden. Für die Tage von Montag bis Donnerstag lagen die jeweiligen Anteile zwischen 15,0 und 15,5%. Vergleichsweise unfallärmere Tage waren dagegen im Jahr 2008 der Samstag mit einem Anteil von 13% und der Sonntag mit einem Anteil von 9,7% an allen Unfällen mit Personenschaden.

Etwas anders sieht es aus, werden die bei Straßenverkehrsunfällen Getöteten nach Wochentagen betrachtet. Mit einem Anteil von 12% an allen Verkehrstoten war der Mittwoch der Tag, der am wenigsten Menschenleben forderte. Danach folgten die Tage Dienstag und Donnerstag mit jeweils 13% sowie der Montag mit 14%. Jedes sechste Verkehrsoffer im Jahr 2008 verlor bei einem Unfall an einem Freitag sein Leben. Damit war der Freitag nicht nur der unfallträchtigste Tag der Woche, sondern mit 741 Getöteten – dies entspricht einem Anteil von fast 17% – auch der Tag mit den meisten Verkehrstoten. Relativ viele Todesopfer gab es auch an Samstagen mit 711 Personen oder einem Anteil von 16% und an Sonntagen mit 677 Personen oder einem Anteil von 15%. Zudem zeigt sich, dass am Wochenende verhältnismäßig mehr Menschen auf Straßen außerhalb geschlossener Ortschaften ums Leben kommen. An Samstagen waren es fast drei Viertel aller Getöteten dieses Tages. An Sonntagen lag der entsprechende Anteil sogar bei 79%. Der höhere Anteil von Unfallopfern auf Außerortsstraßen an diesen beiden Tagen dürfte auf die vermehrten Freizeitfahrten am Wochenende zurückzuführen sein.

Im Vergleich zu 2007 ist die Zahl der Getöteten an Freitagen um 3,2% gestiegen. Dagegen starben an allen anderen Wochentagen weniger Menschen als im Vorjahr. Besonders stark abgenommen hat die Zahl der Todesopfer an Donnerstagen (-15%) und an Dienstag (-13%).

Im Juli besonders viele Tote auf deutschen Straßen

Im Jahr 2008 wurde die Polizei am häufigsten im Oktober zu einem Unfall gerufen. Mit 212 236 Unfällen hatte dieser Monat einen Anteil von 9,3% an allen Unfällen. Da auch in den Monaten November und Dezember 2008 mehr Unfälle

als in den ersten neun Monaten gezählt wurden, war im Jahr 2008 das vierte Quartal am unfallträchtigsten (27% aller Unfälle). Die Häufung von Unfällen im letzten Quartal eines Jahres ist nicht nur für das vergangene Jahr, sondern generell zu beobachten. Ein wichtiger Grund hierfür dürften die schlechter werdenden Witterungsverhältnisse, verbunden mit ungünstigen Lichtverhältnissen in der dunklen Jahreszeit sein. Die wenigsten Straßenverkehrsunfälle im Jahr 2008 ereigneten sich im Februar mit 169 194 (7,4% aller polizeilich erfassten Unfälle 2008).

Werden nur die Unfälle betrachtet, bei denen Personen verletzt oder getötet wurden, so war der Juni 2008 der Monat mit den meisten Unfällen (10% aller Personenschadensunfälle) und der Februar wiederum war der Monat mit den wenigsten Unfällen (6,6%). Insgesamt passierten die meisten Unfälle mit Personenschaden in den Monaten Mai bis September. Auch hier besteht ein Zusammenhang mit der Witterung. Mit Beginn des frühlingshaften Wetters wird mehr und oft auch schneller gefahren, dies führt zu schwereren Unfallfolgen. Außerdem sind in diesen Monaten mehr Menschen auf Zweirädern unterwegs, die im Falle eines Unfalls weniger geschützt als Autoinsassen sind. Besonders viele Menschen verloren im Juli 2008 ihr Leben auf Deutschlands Straßen: 440 Getötete wurden in diesem Monat registriert, das war fast ein Zehntel aller Verkehrstoten des Jahres 2008.

Zusammenfassend ergibt sich aus dem Unfallgeschehen im Jahresverlauf, dass bei schlechter Witterung, insbesondere bei winterlichen Straßenverhältnissen, mehr Unfälle registriert werden, diese aber weniger folgenschwer sind. Dagegen werden die meisten Verunglückten in Monaten mit besseren Witterungsbedingungen gezählt.

Die Ergebnisse des vergangenen Jahres, besonders die der Monate März und April, bestätigen dies. Im Jahr 2008 wurde die größte Abnahme der Zahl der Unfälle mit Personenschaden in den Monaten März und April mit jeweils -17% festgestellt. Die Zahl der Getöteten hat in diesen beiden Monaten ebenfalls am stärksten, und zwar sogar um jeweils 23% abgenommen. Ein wesentlicher Grund für die starke Abnahme in diesen beiden Monaten waren die unterschiedlichen Witterungsverhältnisse gegenüber früheren Jahren. Wurden im März und April des Jahres 2007 aufgrund

Tabelle 4: Unfälle 2008 nach Monaten

Monat	Polizeilich erfasste Unfälle		Dar.: Unfälle mit Personenschaden		Verunglückte		Dar.: Getötete	
	Anzahl	% ¹⁾	Anzahl	% ¹⁾	Anzahl	% ¹⁾	Anzahl	% ¹⁾
Januar	178 193	-1,8	22 134	+0,1	28 632	-1,4	355	-1,9
Februar	169 194	+1,6	21 167	+1,0	27 530	+0,2	295	+5,0
März	182 582	-7,2	21 799	-16,9	29 132	-14,9	323	-23,1
April	195 382	+2,1	25 678	-17,4	33 169	-17,0	362	-23,3
Mai	197 113	-4,6	31 880	-1,2	40 570	-2,1	436	-10,3
Juni	191 295	-0,9	32 147	+0,3	40 549	-1,8	429	-4,0
Juli	188 394	-5,3	31 086	-2,9	39 824	-4,2	440	-2,2
August	181 487	-4,6	29 483	-4,8	38 099	-5,4	413	-10,4
September	193 475	-0,4	29 160	-2,6	37 150	-3,9	388	-9,1
Oktober	212 236	+3,6	28 874	+3,1	37 306	+3,0	411	+3,5
November	200 703	-5,8	24 194	-8,1	31 346	-8,9	292	-11,5
Dezember	203 609	+2,9	23 012	-3,7	30 217	-5,0	333	-20,0
Insgesamt ...	2 293 663	-1,8	320 614	-4,5	413 524	-5,2	4 477	-9,5

1) Veränderung gegenüber 2007.

des früh einsetzenden sommerlichen Wetters zweistellige Zuwachsraten sowohl bei den Unfällen mit Personenschaden als auch bei den Verunglückten registriert, hat das vergleichsweise schlechte Wetter in diesen beiden Monaten im vergangenen Jahr zu einem hohen Rückgang bei den Unfallzahlen und den Verunglücktenzahlen geführt – am stärksten war dieser bei der Zahl der Verkehrstoten, vor allem bei den Zweiradbenutzern.

„Nicht angepasste Geschwindigkeit“ weniger häufig Unfallursache

Wie zuvor dargestellt haben die Witterungsverhältnisse Einfluss auf das Unfallgeschehen. Allerdings sind die Witterungsverhältnisse häufig nicht die Ursache eines Unfalls, sondern beeinflussen indirekt über die Verkehrsteilnehmer, das heißt über Häufigkeit bzw. Art der Verkehrsteilnahme und vor allem über das Verhalten der Verkehrsteilnehmer, das Unfallgeschehen.

So hatten eine ungünstige Witterung sowie witterungsbedingt schlechte Straßenverhältnisse nur einen Anteil von 4,8% an allen Ursachen, die von der Polizei bei Unfällen mit Personenschaden festgestellt wurden. Dabei standen Glätte oder Schlüpfrigkeit der Fahrbahn, gefolgt von Regen als Unfallursachen im Vordergrund. Insgesamt hatten allgemeine Ursachen, zu denen neben der Witterung und den Straßenverhältnissen auch Hindernisse (z. B. Wild) auf der Fahrbahn zählen, einen Anteil von 8,9% an den erfassten Unfallursachen.

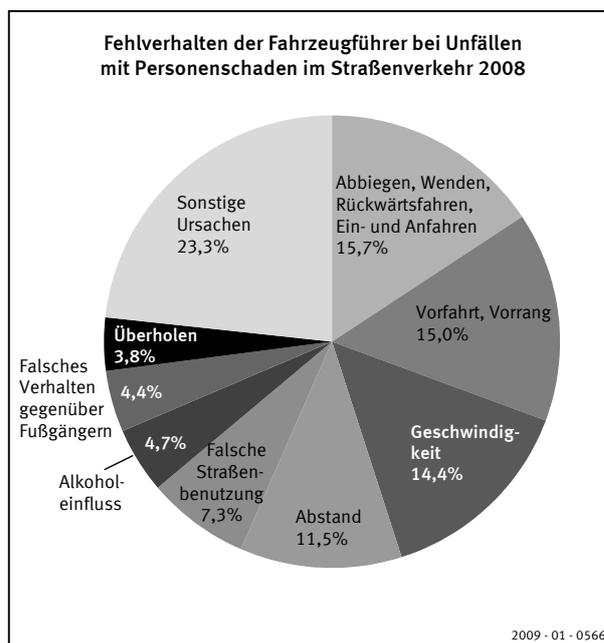
Der Großteil (91%) aller Unfallursachen ist auf personenbezogenes Verhalten zurückzuführen. Dabei ist zu beachten, dass die Polizei je Unfall bis zu acht Unfallursachen festhalten kann, darunter zwei „allgemeine Ursachen“ und je drei personenbezogene Ursachen für den ersten Beteiligten (Hauptverursacher) und einen weiteren Beteiligten.

86% aller im Jahr 2008 erfassten Unfallursachen bei Unfällen mit Personenschaden waren Fehlverhalten der Fahrzeugführer. 16% davon entfielen auf Fehler beim Abbiegen, Wenden, Rückwärtsfahren sowie Ein- und Anfahren. An zweiter Stelle der Auslöser von Unfällen, bei denen Personen zu Schaden kamen, stand die Missachtung der Vorfahrt bzw. des Vorranges durch Fahrzeugführer (15%). Eine nicht angepasste Geschwindigkeit, die über viele Jahre als Unfallursache Nummer eins zählte, war im Jahr 2008 erstmals nur die dritthäufigste Unfallursache (14%).

Gegenüber 2007 haben die Unfallursachen „Fehler beim Abbiegen, Wenden, Rückwärtsfahren, Ein- und Anfahren“ um 4,3% und „Nichtbeachten der Vorfahrt oder des Vorranges“ um 4,4% abgenommen. Mit 9,9% am stärksten zurückgegangen ist die Ursache „nicht angepasste Geschwindigkeit“.

Die Unfallursache „nicht angepasste Geschwindigkeit“ wurde bei 55 071 Unfällen mit Personenschaden im Jahr 2008 mindestens einem beteiligten Fahrzeugführer von der Polizei vorgeworfen. Bei diesen Unfällen wurden 1 703 Personen getötet und 74 564 verletzt. Gegenüber 2007 hat die Zahl dieser Unfälle um 9,8%, die Zahl der dabei Getö-

Schaubild 6



teten um 13% und die der Verletzten um 11% abgenommen. Trotz dieser positiven Entwicklung bei der Unfallursache „nicht angepasste Geschwindigkeit“ kamen im Jahr 2008 immer noch fast zwei von fünf Getöteten im Straßenverkehr durch „zu schnelles Fahren“ ums Leben.

Eine weitere Unfallursache, nämlich „Alkoholeinfluss“, hat in der Regel schwere Unfallfolgen und steht deshalb seit vielen Jahren im Blickpunkt der Maßnahmen zur Erhöhung der Verkehrssicherheit. Die Einführung der 0,5-Promillegrenze im Straßenverkehr im Jahr 1998 war ein Schritt, um die Zahl der Alkoholunfälle und damit der Verkehrstoten zu reduzieren. Im folgenden Abschnitt wird deshalb die Unfallursache „Alkoholeinfluss“ – insbesondere die Entwicklung der letzten zehn Jahre – näher betrachtet.

Bei der Bewertung der Daten über Alkoholunfälle ist zu beachten, dass von einer Dunkelziffer auszugehen ist, da nicht bei jedem Unfallbeteiligten festgestellt wird, ob dieser unter Alkoholeinfluss gestanden hat. Des Weiteren ist anzunehmen, dass unter unfallflüchtigen Verkehrsteilnehmern, die auch nicht nachträglich ermittelt werden konnten, ein überdurchschnittlich hoher Anteil alkoholisiert war. Zudem werden Alleinunfälle, das sind Unfälle, bei denen außer dem – möglicherweise alkoholisierten – Fahrer niemand beteiligt war, aus strafrechtlichen Gründen häufig der Polizei nicht gemeldet. Mit zunehmender Unfallschwere dürfte sich jedoch diese Dunkelziffer wesentlich verringern.

Jeder neunte Verkehrstote ist Opfer eines Alkoholunfalls

Im Jahr 2008 wurde bei 48 226 Unfällen bei mindestens einem Beteiligten Alkohol festgestellt, das waren 2,1% aller polizeilich registrierten Unfälle. Im Vergleich zum Vorjahr hat die Zahl der Alkoholunfälle um 5,7% abgenom-

Tabelle 5: Alkoholunfälle im Straßenverkehr¹⁾

Gegenstand der Nachweisung	2008	2007	Veränderung 2008 gegenüber 2007
	Anzahl		
Alkoholunfälle insgesamt	48 226	51 153	-5,7
mit Sachschaden	28 623	30 368	-5,7
mit Personenschaden	19 603	20 785	-5,7
dabei Verunglückte	25 110	26 594	-5,6
Getötete	523	565	-7,4
Schwerverletzte	6 981	7 402	-5,7
Leichtverletzte	17 606	18 627	-5,5

1) Alkoholunfälle sind Unfälle, bei denen mindestens ein(e) Beteiligte(r) alkoholisiert war.

men und damit wesentlich stärker als die Gesamtzahl der Unfälle, die nur um 1,8% zurückgegangen ist. Von den polizeilich erfassten Alkoholunfällen waren 28 623 Unfälle mit ausschließlich Sachschaden (-5,7%). Bei 19 603 Alkoholunfällen entstand Personenschaden (-5,7%), dabei wurden 17 606 Menschen leicht (-5,5%), 6 981 schwer verletzt (-5,7%) und 523 Menschen wurden getötet (-7,4%).

Trotz dieser starken Rückgänge starben 2008 in Deutschland immer noch 12% aller Verkehrstoten an den Folgen eines Alkoholunfalls, das war rund jeder neunte Getötete im Straßenverkehr. Wie einleitend erwähnt sind Alkoholunfälle durch eine überdurchschnittlich hohe Schwere gekennzeichnet: Während bei allen Unfällen mit Personenschaden 14 Getötete und 220 Schwerverletzte auf 1 000 Unfälle kamen, waren es bei den entsprechenden Alkoholunfällen 27 Getötete und 356 Schwerverletzte je 1 000 Unfälle.

Seit Einführung der 0,5-Promillegrenze im Straßenverkehr hat sich die Zahl der bei Alkoholunfällen Getöteten um fast zwei Drittel verringert

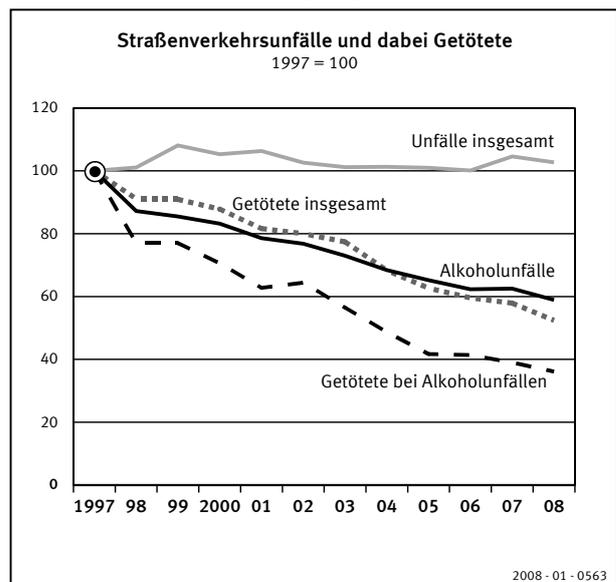
Seit dem 1. Mai 1998 gilt das Führen eines Kraftfahrzeugs mit mehr als 0,25 mg/l Alkohol in der Atemluft bzw. 0,5 Promille im Blut als Ordnungswidrigkeit. Bis zu diesem Zeitpunkt galt die 0,8-Promillegrenze im Straßenverkehr. Entgegen weit verbreiteten Vorstellungen konnte die Polizei schon vor diesem Zeitpunkt und kann auch weiterhin Verkehrsteilnehmer mit einem Blutalkoholgehalt von weniger als 0,5 Promille (bzw. 0,25 mg/l Atemalkoholgehalt), aber mindestens 0,3 Promille (bzw. 0,15 mg/l Atemalkoholwert) als alkoholbeeinflusst einstufen, wenn diese im Verkehr auffällig geworden sind. Die Verwicklung in einen Verkehrsunfall wird dafür in der Regel als ausreichend angesehen.

Die Ergebnisse der Straßenverkehrsunfallstatistik zeigen, dass im Jahr 1998, in dem die zulässige Promillegrenze gesenkt wurde, die Zahl der Unfälle unter Alkoholeinfluss sowie auch die Zahl der dabei Verunglückten gegenüber 1997 sehr stark zurückging. Die Zahl der Alkoholunfälle verringerte sich in diesem Jahr um 13%, die Zahl der Getöteten bei Alkoholunfällen sogar um 23% oder 333 Personen.

Somit waren 44% des Rückgangs bei der Getötetenanzahl im Jahr 1998 auf die Entwicklung bei den Alkoholunfällen zurückzuführen.

In den darauf folgenden Jahren wurden – mit Ausnahme des Jahres 2007 – weiterhin jährlich weniger Alkoholunfälle gezählt, wenngleich die Abnahmeraten mit Werten zwischen 2,0 und 6,3% wesentlich geringer ausfielen als im Jahr 1998. Auch die Zahl der bei Alkoholunfällen getöteten Personen ist bis auf die Jahre 1999 und 2002 ständig zurückgegangen. Im Vergleich zu 1997 ist die Zahl der Alkoholunfälle seit Einführung der 0,5-Promillegrenze um gut zwei Fünftel (41%), die Zahl der dabei Getöteten sogar um fast zwei Drittel (64%) zurückgegangen. Im gleichen Zeitraum ist die Zahl der polizeilich erfassten Unfälle insgesamt um 2,7% gestiegen, die Zahl der Verkehrstoten um 48% gesunken. Die positivere Entwicklung bei den Alkoholunfällen lässt darauf schließen, dass die Senkung der Promillegrenze sowie die weiteren Maßnahmen, wie beispielsweise Aufklärungskampagnen über Alkohol am Steuer oder mehr Verkehrskontrollen, das Verhalten der Verkehrsteilnehmer positiv beeinflusst haben.

Schaubild 7



Die Unfallergebnisse des Jahres 2008 geben auch Aufschluss darüber, inwieweit eine weitere gesetzliche Maßnahme ihre Wirkung erzielt hat. Aufgrund der Erfahrung, dass insbesondere unfallbeteiligte Fahrer häufiger durch Alkoholeinfluss auffällig waren, wurde ab 1. August 2007 ein Alkoholverbot für Fahrerinnen und Fahrer eingeführt. Wie die Ergebnisse zeigen, ist im Jahr 2008 ein starker Rückgang bei der Zahl alkoholisierter 18- bis 20-jähriger Pkw-Fahrerinnen und -Fahrer zu verzeichnen. Gegenüber 2007 wurden 11% weniger alkoholisierte Beteiligte dieser Altersgruppe bei Unfällen mit Personenschaden ermittelt, während die entsprechende Zahl bei den Pkw-Fahrerinnen und -Fahrern insgesamt nur um 6,4% abgenommen hat. Einen besonderen Einfluss dürfte das Alkoholverbot auf die Jugendlichen im Alter von 15 bis 17 Jahren ausgeübt haben. In dieser Altersgruppe wurden im vergangenen Jahr 19%

weniger alkoholisierte Unfallbeteiligte gezählt. Dieser Rückgang ist um 13 Prozentpunkte höher als der durchschnittliche Rückgang der Zahl alkoholisierter Unfallbeteiligter in allen Altersgruppen (-5,7%).

Zahl getöteter Motorradbenutzer ging zurück

Der Personenkraftwagen ist das am meisten genutzte Verkehrsmittel. Pkw-Insassen haben deshalb mit 55% auch den größten Anteil an den Verunglückten im Straßenverkehr. Rund 19% der im Straßenverkehr zu Schaden gekommenen Personen benutzten ein Fahrrad, 7,4% ein Motorrad und 5,4% ein Mofa/Moped. 8,1% der Verunglückten waren als Fußgänger unterwegs. Mit Werten von 2,7 bzw. 1,2% waren Insassen von Lastkraftwagen und Bussen eher selten unter den Verunglückten.

Verglichen mit dem Vorjahr wurden 2008 in fast allen genannten Verkehrsbeteiligungsarten weniger Unfälle und Verunglückte gezählt. Nur auf Mofas/Mopeds und Fahrrädern verunglückten mehr Personen als im Jahr 2007. So stieg die Zahl der verletzten Mofa-/Mopedbenutzer um 3,3%, die der getöteten sogar um 10%. Auch gab es 0,5% mehr Verletzte und 7,3% mehr getötete Fahrradbenutzer. In der dritten Gruppe der Zweiräder gab es dagegen eine sehr erfreuliche Entwicklung. Im Jahr 2008 verunglückten 12% weniger Personen auf Motorrädern als im Jahr 2007. Bei der Zahl der getöteten Motorradbenutzer wurde sogar ein Rückgang von 19% festgestellt. Im Vergleich zum Vorjahr wurden auch bedeutend weniger Insassen von Güterkraftfahrzeugen getötet (-15%) oder verletzt (-8,0%). Bei der zahlenmäßig bedeutendsten Verkehrsbeteiligungsart, dem Personenkraftwagen, ist die Zahl der Verletzten um 7,0%, die der Getöteten um 9,8% zurückgegangen. Bei den Fußgängern wurden 6,0% weniger Getötete und 3,1% weniger Verletzte im vergangenen Jahr verzeichnet.

Da die Häufigkeit der Beteiligung an Unfällen auch von der Zahl der jeweiligen Fahrzeuge abhängt, ergibt die Relation

der Verunglückten zum jeweiligen Fahrzeugbestand eine Messzahl für das Unfallrisiko der Verkehrsteilnehmer. Das Kraftfahrt-Bundesamt hat für 2008 einen Bestand von 1,9 Mill. Mofas/Mopeds, 3,6 Mill. Motorrädern und 40,8 Mill. Personenkraftwagen ermittelt. Bezogen auf den Bestand waren mit 11 bzw. 9 Verunglückten je 1000 Fahrzeuge Benutzer von Mofas/Mopeds bzw. Motorrädern wesentlich stärker gefährdet als Benutzer von Personenkraftwagen mit 6 Verunglückten je 1000 Fahrzeugen. Das Risiko, bei Straßenverkehrsunfällen tödlich verletzt zu werden, ist – gemessen am Bestand – für Benutzer von Motorrädern am größten. Im Jahr 2008 waren es 18 Getötete je 100 000 Motorräder. Mit jeweils 6 Getöteten je 100 000 Fahrzeuge lag der entsprechende Wert für Mofa-/Mopedbenutzer und Pkw-Insassen deutlich niedriger. Aus diesen Zahlen wird deutlich, dass das Verletzungsrisiko auf motorisierten Zweirädern größer ist als im Auto. Zudem ist aus diesen Zahlen zu erkennen, dass die Unfallfolgen für Motorradbenutzer im Vergleich zu Mofa-/Mopedbenutzern sowie zu Pkw-Insassen schwerwiegender sind. Die Gründe hierfür liegen auf der Hand: Zweiradfahrer haben im Fall einer Kollision oder wenn sie von der Straße abkommen, kein Blech und bisher nur äußerst selten Airbags, die sie vor Verletzungen schützen. Da mit Motorrädern wesentlich schneller gefahren wird als mit Mofas oder Mopeds, ist das Risiko bei einem Unfall tödlich verletzt zu werden, demzufolge für Motorradbenutzer größer.

Kinder verunglückten am häufigsten mit dem Fahrrad

Kinder sind die schwächsten Verkehrsteilnehmer. Mangelnde Erfahrung und geringeres Reaktionsvermögen führen zu einer besonderen Gefährdung der jüngsten Verkehrsteilnehmer. Im Durchschnitt des vergangenen Jahres kam alle 17 Minuten ein Kind im Alter von unter 15 Jahren im Straßenverkehr zu Schaden. Insgesamt verunglückten 31 648 Kinder im Jahr 2008 auf Deutschlands Straßen, 102 Kinder verloren dabei ihr Leben.

Im Vergleich zum Vorjahr hat sich die Situation für die Kinder aber weiter verbessert. Im Jahr 2008 wurden 6,4% weniger Kinder verletzt und 8,1% oder neun Kinder weniger getötet. Damit ist die Zahl der verunglückten Kinder das neunte Jahr in Folge, die Zahl der getöteten das dritte Jahr in Folge gesunken.

Werden die letzten 30 Jahre betrachtet, ist das Unfallrisiko für Kinder auch langfristig deutlich gesunken, wenngleich es immer noch hoch ist. Im Jahr 1978 verunglückten mehr als doppelt so viele Kinder im Straßenverkehr (72 129) und kamen mehr als vierzehnmal so viele Kinder ums Leben (1 449) wie im Jahr 2008. Noch nie – seit Bestehen der Straßenverkehrsunfallstatistik im Jahr 1953 – verloren so wenige Kinder wie im vergangenen Jahr ihr Leben im Straßenverkehr.

Der Anteil der Kinder unter 15 Jahren an allen Verunglückten bei Straßenverkehrsunfällen betrug 7,7%, ihr Bevölkerungsanteil lag bei knapp 14% (11,3 Mill.). Bezogen auf die Einwohner ihrer Altersgruppe verunglückten 281 Kinder je

Tabelle 6: Verunglückte nach Art der Verkehrsbeteiligung

Art der Verkehrsbeteiligung	Verunglückte		Veränderung 2008 gegenüber 2007	Dar.: Getötete		Veränderung 2008 gegenüber 2007
	2008	2007		2008	2007	
	Anzahl		%	Anzahl		%
Fahrer/-innen und Mitfahrer/-innen von Fahrrädern ...	79 423	79 004	+0,5	456	425	+7,3
Mofas/Mopeds	22 209	21 498	+3,3	110	100	+10,0
Motorrädern ..	30 640	34 802	-12,0	656	807	-18,7
Personenkraftwagen	227 123	244 377	-7,1	2 368	2 625	-9,8
Güterkraftfahrzeugen	11 315	12 315	-8,1	183	215	-14,9
Fußgänger/-innen	33 423	34 499	-3,1	653	695	-6,0
Sonstige	9 391	9 873	-4,9	51	82	-37,8
Insgesamt ...	413 524	436 368	-5,2	4 477	4 949	-9,5

Tabelle 7: Bei Straßenverkehrsunfällen verunglückte Kinder nach Art der Verkehrsbeteiligung

Verunglückte Kinder unter 15 Jahren	2008	2007	Veränderung 2008 gegenüber 2007
	Anzahl		
Verunglückte	31 648	33 804	-6,4
darunter:			
als Fußgänger/-innen	7 927	8 417	-5,8
als Fahrradfahrer/-innen ¹⁾	11 470	11 963	-4,1
als Insassen von Personenkraftwagen ...	10 394	11 407	-8,9
Getötete	102	111	-8,1
darunter:			
als Fußgänger/-innen	23	39	-41,0
als Fahrradfahrer/-innen ¹⁾	23	23	+0,0
als Insassen von Personenkraftwagen ...	51	41	+24,4

1) Einschl. Mitfahrern/Mitfahrerinnen.

100 000 Einwohner im Jahr 2008. Neun Kinder je eine Million Einwohner dieser Altersgruppe kamen ums Leben.

Mehr als ein Drittel (36 %) der verunglückten Kinder kam auf einem Fahrrad zu Schaden. Etwa jedes dritte Kind verunglückte als Insasse in einem Personenkraftwagen und jedes vierte Kind als Fußgänger. Von den im Jahr 2008 getöteten Kindern saß jedes zweite Kind in einem Personenkraftwagen, jeweils knapp ein Viertel (23 %) nahm als Fußgänger oder Fahrradfahrer am Straßenverkehr teil, als der Unfall passierte. Im Vergleich zu 2007 fällt auf, dass wesentlich weniger Kinder als Fußgänger (- 41 %) tödlich verletzt wurden, dagegen aber im Auto zehn Kinder mehr (+ 24 %) zu Tode kamen.

Da Kinder im Alter unter sechs Jahren noch nicht so häufig aktiv am Straßenverkehr teilnehmen, verunglücken Kleinkinder am häufigsten als Mitfahrer im Personenkraftwagen, am zweithäufigsten als Fußgänger. Dagegen verunglückten 6- bis 14-jährige Kinder am häufigsten mit dem Fahrrad und erst an zweiter Stelle als Pkw-Insassen.

Für Kinder im Alter von 6 bis 14 Jahren ergeben sich im Tagesverlauf klare Häufungen bei der Zahl der Verunglückten auf Fahrrädern oder als Fußgänger zu bestimmten Uhrzeiten. Gemessen an den Verunglückten des gesamten Tages wurden 14 % der Kinder zwischen sieben und acht Uhr und 12 % zwischen 13 und 14 Uhr verletzt oder getötet. Das sind die Zeiten, in denen sich die Kinder auf dem Weg zur Schule und zurück befinden. Auch in ihrer Freizeit am Nachmittag sind Kinder stärker gefährdet. 23 % der verunglückten Kinder kamen zwischen 16 und 18 Uhr zu Schaden.

Waren 6- bis 14-jährige Radfahrer an Unfällen mit Personenschaden beteiligt, so wurden von der Polizei zwei hauptsächliche Fehlverhalten festgestellt: falsche Straßenbenutzung (23 %), hier insbesondere Benutzung der falschen Fahrbahn sowie Fehler beim „Abbiegen, Wenden, Rückwärtsfahren, Ein- und Anfahren“ (20 %), hier überwiegend Fehler beim Einfahren in den fließenden Verkehr. Den 6- bis 14-jährigen Fußgängern wurde vor allem angelastet, beim Überschreiten der Fahrbahn nicht auf den Fahrzeugverkehr geachtet zu haben (48 %). Zweithäufigstes Fehlverhalten

war das Überschreiten der Fahrbahn durch plötzliches Hervortreten hinter Sichthindernissen (26 %).

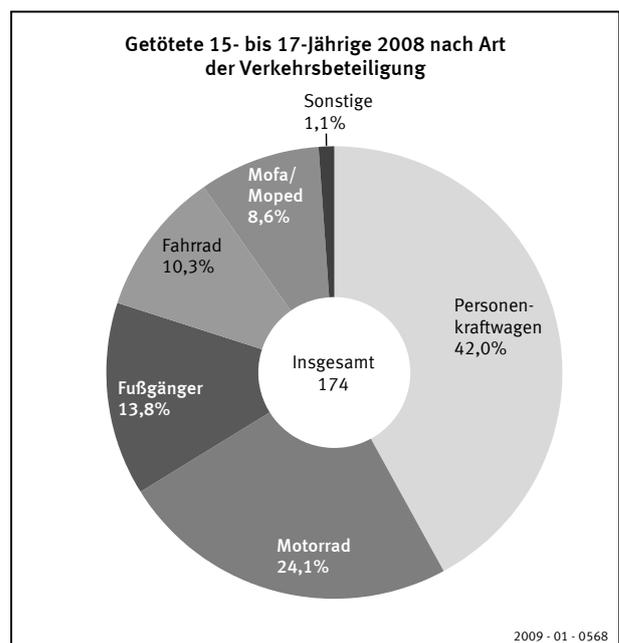
Zwei von fünf getöteten Jugendlichen starben in einem Auto

Mit dem 15. Geburtstag beginnt für viele Jugendliche eine neue Ära der Verkehrsbeteiligung. Konnten sie sich bis dahin am Straßenverkehr aktiv nur als Fußgänger oder Radfahrer beteiligen, können sie dies nun in zunehmendem Maße auch motorisiert tun. Mit Vollendung des 15. Lebensjahres dürfen sie die Fahrerlaubnis für ein Mofa, mit 16 für ein Moped bzw. ein Leichtkraftrad erwerben. Im Alter von 17 Jahren können sie bereits – seitdem das Modell nun bundesweit eingeführt ist – eine Fahrerlaubnis zum „begleiteten Fahren“ von Personenkraftwagen erlangen. Mit dem Einstieg in die Motorisierung steigt die Mobilität – leider auch die Unfallgefahr.

Im Jahr 2008 verunglückten 24 168 Jugendliche im Alter von 15 bis 17 Jahren im Straßenverkehr. Das heißt im Durchschnitt des Jahres kam alle 22 Minuten ein Jugendlicher auf deutschen Straßen zu Schaden. Etwa jeden zweiten Tag verlor ein Jugendlicher sein Leben bei einem Verkehrsunfall.

Gegenüber 2007 hat sich die Zahl der verunglückten 15- bis 17-jährigen im vergangenen Jahr um ein Zehntel verringert. Bei den Getöteten gab es dagegen nur einen leichten Rückgang um zwei Personen (- 1,1 %) auf 174. Da gleichzeitig die Zahl der Einwohner dieser Altersgruppe im vergangenen Jahr zurückgegangen ist, hat das bevölkerungsbezogene Todesrisiko dieser Altersgruppe sogar zugenommen. Auf die Einwohner ihrer Altersgruppe bezogen starben 65 Jugendliche je eine Million Einwohner im Straßenverkehr, dieser Wert ist gegenüber dem Vorjahr um eins gestiegen. Wegen der starken Abnahme bei der Zahl der Verletzten ist

Schaubild 8



das einwohnerbezogene Risiko der Jugendlichen, zu verunglücken, aber um 8,4 % auf 899 Jugendliche je 100 000 Einwohner gesunken.

29 % oder 50 Personen der getöteten 15- bis 17-Jährigen starben als Fahrer eines motorisierten Zweirades, davon waren die meisten (86 %) junge Männer. Sieben Jugendliche kamen auf dem Sozius eines Motorzweirades ums Leben. 73 Jugendliche oder 42 % wurden als Pkw-Insassen bei einem Straßenverkehrsunfall getötet. Dabei hatten zwölf Jugendliche den Personenkraftwagen, in dem sie starben, selbst gefahren, davon wiederum waren neun junge Männer. Nicht motorisiert unterwegs, als sie ums Leben kamen, waren 42 Jugendliche, davon 24 als Fußgänger und 18 als Radfahrer.

Etwa die Hälfte (52 %) der 18 316 Jugendlichen, die an einem Unfall mit Personenschaden als Fahrzeugführer oder Fußgänger beteiligt waren, hatten diesen auch verursacht. Dies entspricht dem Durchschnittswert aller Beteiligten. Entsprechend ihrer hauptsächlichsten Verkehrsteilnahme verursachten 15- bis 17-Jährige die meisten Unfälle als Fahrer eines Mofas/Mopeds (38 %), am zweithäufigsten als Radfahrer (31 %) und am dritthäufigsten als Motorradfahrer (17 %). 723 Jugendliche waren im Jahr 2008 als Fahrer eines Personenkraftwagens an einem Unfall mit Personenschaden beteiligt, davon waren mehr als zwei Drittel (70 %) die Hauptverursacher des jeweiligen Unfalls. Dieser hohe Anteil der Hauptverursacher an den unfallbeteiligten Pkw-Fahrern dürfte auf die Unerfahrenheit im Umgang mit dem Auto in diesem Alter zurückzuführen sein.

Den Jugendlichen, die an Unfällen mit Personenschaden beteiligt waren, wurde am häufigsten eine „nicht angepasste Geschwindigkeit“ (12 %) vorgeworfen. An zweiter Stelle folgten Fehler bei der Straßenbenutzung (11 %).

Starker Rückgang bei der Zahl der getöteten Pkw-Insassen im Alter von 18 bis 20 Jahren

Mit 18 Jahren können junge Männer und Frauen ohne Begleitung Auto fahren. Selbstständig mit dem – vielleicht sogar eigenen – Auto auch größere Distanzen zurückzulegen, ist ein großer Schritt in die Unabhängigkeit der jungen Erwachsenen. Autofahren hat für die 18- bis 24-Jährigen demzufolge eine besondere Bedeutung. Allerdings endet so manche Fahrt wegen noch zu geringer Erfahrung am Steuer verbunden mit einer Überschätzung des eigenen Könnens abrupt. Die Straßenverkehrsunfallstatistik zeigt hier jährlich eine traurige Bilanz.

Von den 81 442 im Straßenverkehr verunglückten jungen Erwachsenen im Jahr 2008 saßen 71 % in einem Personenkraftwagen. 653 der 887 im Straßenverkehr getöteten 18- bis 24-Jährigen kamen in einem Auto ums Leben, das waren drei Viertel aller im Straßenverkehr Getöteten dieser Altersklasse (74 %). Die meisten der getöteten Pkw-Insassen fuhren das Auto selbst, in dem sie verunglückten (478). Weniger als jeder Dritte (27 %) war Mitfahrer. Am zweithäufigsten (10 %) wurden junge Männer und Frauen im Jahr

2008 auf einem Fahrrad verletzt, 18 davon tödlich. Weitere 5 494 junge Erwachsene verunglückten mit dem Motorrad, das waren 6,7 % aller verunglückten 18- bis 24-Jährigen. 123 Motorradfahrer sowie 6 Mitfahrer überlebten den Unfall nicht, an dem sie beteiligt waren.

Diese Zahlen sind erschreckend, aber es ist zumindest ein Abwärtstrend sichtbar. Gegenüber 2007 nahm die Zahl der verunglückten 18- bis 24-Jährigen um 6,5 % ab. Bei der Zahl der Unfalltoten dieser Altersgruppe kam es 2008 im achten Jahr in Folge zu einem Rückgang (–8,7 %).

Diese positive Entwicklung betraf in erster Linie die Pkw-Benutzer. Gegenüber 2007 ist die Zahl der im Personenkraftwagen getöteten 18- bis 24-Jährigen um 104 Personen oder 14 % zurückgegangen. Damit hat in dieser Altersklasse die Zahl der ums Leben gekommenen Pkw-Insassen am meisten abgenommen. Werden die 18- bis 20-Jährigen gesondert betrachtet, zeigt sich, dass der Rückgang maßgeblich auf diese jüngeren Fahranfänger zurückgeht (–19 % oder 84 Personen). Gleichzeitig ist auch die Zahl der Unfallverursacher bei den Pkw-Fahranfängern mit 7,2 % stärker gesunken als im Durchschnitt aller Altersklassen (–5,1 %). Ob diese Ergebnisse als Erfolg des mittlerweile bundesweiten Modellversuchs „Begleitetes Fahren“ gewertet werden können, werden entsprechende Untersuchungen zeigen, die vom Bundesministerium für Verkehr, Bau und Stadtentwicklung in Auftrag gegeben wurden.

Negativ entwickelt hat sich die Zahl der getöteten Motorradfahrer im Alter zwischen 18 und 24 Jahren im Jahr 2008; sie ist um 6,0 % gegenüber dem Vorjahr gestiegen. Bei den verunglückten Motorradbenutzern dieser Altersgruppe insgesamt gab es dagegen einen Rückgang um 11 %. Umgekehrt war es bei den 18- bis 24-jährigen Fahrradbenutzern. Hier nahm die Zahl der Verunglückten um 1,8 % zu, es wurde aber ein Radfahrer weniger tödlich verletzt.

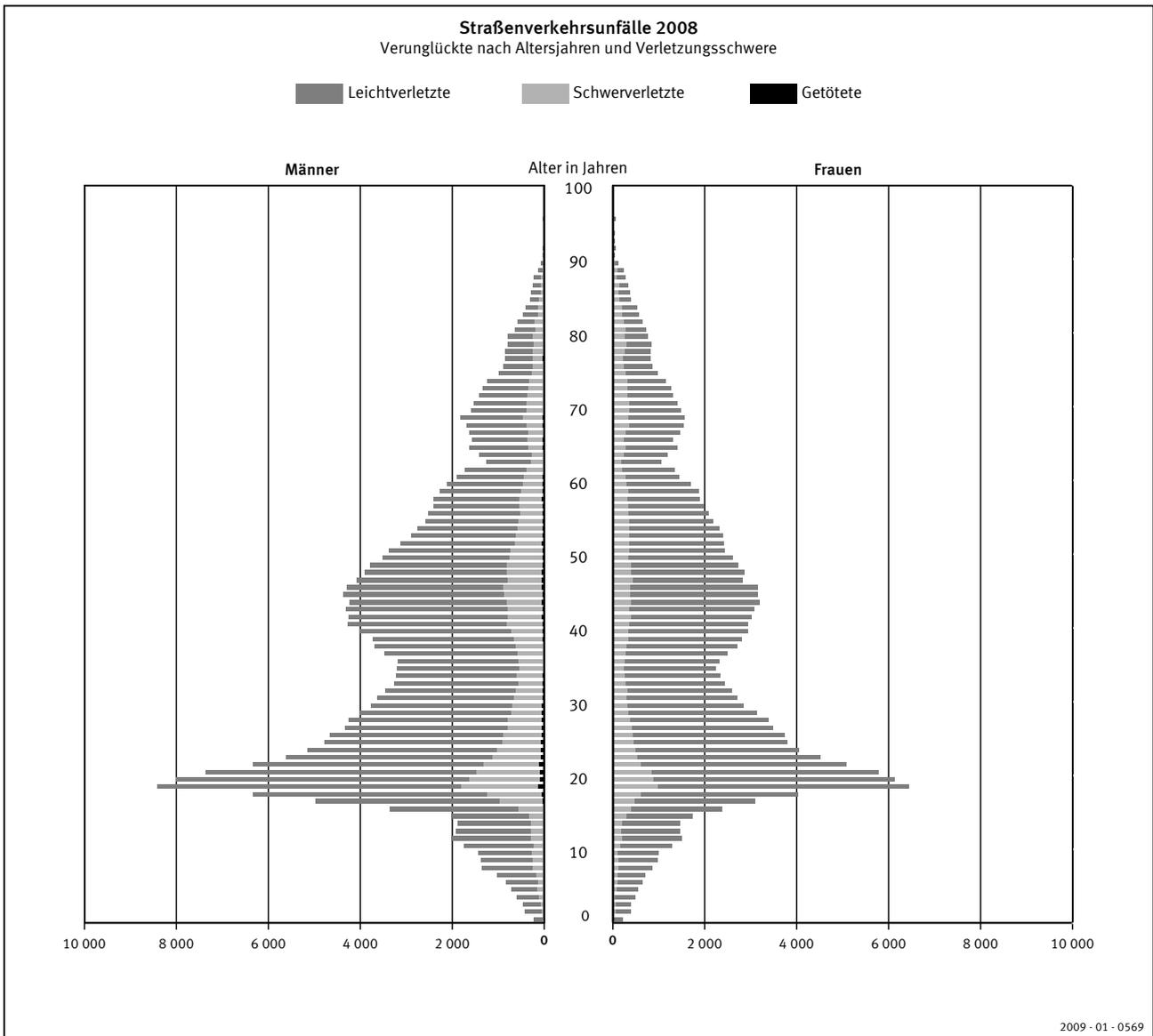
Jeder fünfte Getötete und Verletzte war ein 18- bis 24-jähriger Fahranfänger

Trotz der insgesamt positiven Entwicklung waren auch im Jahr 2008 die 18- bis 24-Jährigen die mit Abstand am stärksten gefährdete Altersgruppe im Straßenverkehr. Jeder fünfte Verunglückte und Getötete (je 20 %) gehörte zu dieser Altersgruppe, obwohl ihr Anteil an der Gesamtbevölkerung nur 8,3 % betrug.

Bezogen auf die Einwohner ihrer Altersgruppe verunglückten 1 196 junge Erwachsene je 100 000 Einwohner und starben 130 junge Erwachsene je eine Million Einwohner. Damit ist das Risiko der 18- bis 24-Jährigen, im Straßenverkehr ihr Leben zu verlieren, immer noch mehr als zweimal so hoch wie das im Durchschnitt aller Altersgruppen (54 Getötete je eine Million Einwohner).

Auch bei dem Anteil der Hauptverursacher eines Unfalls mit Personenschaden waren die Werte der jungen Erwachsenen überdurchschnittlich hoch. 62 % der 18- bis 24-jährigen Unfallbeteiligten wurden von der Polizei als Hauptverursa-

Schaubild 9



cher eingestuft, bei den unfallbeteiligten Pkw-Fahrern waren es sogar 66 %. Einen besonders hohen Hauptverursacheranteil von 71 % haben nach wie vor die 18- bis 20-jährigen Pkw-Fahrer, wenngleich – wie bereits erwähnt – sowohl die Zahl der Beteiligten als auch die der Hauptverursacher hier im vergangenen Jahr überdurchschnittlich zurückgingen.

Häufigster Fehler der Pkw-Fahrer bei Unfällen mit Personenschaden war eine „nicht angepasste Geschwindigkeit“, diese wurde jedem fünften Unfallbeteiligten vorgeworfen. Zweithäufigste Unfallursache waren Abstandsfehler mit einem Anteil von 11 %.

Mehr ältere Menschen kamen als Fahrradfahrer ums Leben

Immer stärker im Fokus der Verkehrssicherheitsexperten stehen ältere Menschen. Zum einen ist die Bevölkerungs-

zahl der über 65-Jährigen in den letzten 15 Jahren stärker gestiegen als die der anderen Altersgruppen, zum anderen sind ältere Menschen heute wesentlich mobiler als frühere Generationen. Damit spielen sie als Verkehrsteilnehmer im Straßenverkehr eine immer wichtigere Rolle.

Im Jahr 2008 verunglückten 44 527 Personen im Alter von 65 und mehr Jahren im Straßenverkehr, 1,2 % weniger als ein Jahr zuvor. Senioren verunglückten am häufigsten als Fahrer oder Mitfahrer in einem Personenkraftwagen (45 %), am zweithäufigsten als Fahrradbenutzer (28 %). Weitere 16 % der verunglückten Senioren waren als Fußgänger unterwegs.

1 066 Menschen im Alter von über 65 Jahren starben bei Unfällen auf deutschen Straßen im Jahr 2008, das waren 87 ältere Menschen oder 7,5 % weniger als 2007. Dieser Rückgang lag aber unter dem durchschnittlichen Rückgang aller Altersgruppen von 9,5 %. Seltener als im Vorjahr kam die

Altersgruppe der über 65-Jährigen im Personenkraftwagen oder als Fußgänger ums Leben (-9,1 bzw. -9,0%). Jedoch kamen 25 ältere Menschen mehr als im Vorjahr auf einem Fahrrad zu Tode (+13%). Die Zunahme der Zahl der getöteten Fahrradbennutzer im Jahr 2008 um insgesamt 31 Personen ist also im Wesentlichen auf die älteren Menschen zurückzuführen.

Tabelle 8: Bei Straßenverkehrsunfällen verunglückte Personen über 65 Jahren nach Art der Verkehrsbeteiligung

Personen über 65 Jahren	2008	2007	Veränderung 2008 gegenüber 2007
	Anzahl		
Verunglückte	44 527	45 070	-1,2
darunter:			
als Fußgänger/-innen	7 136	7 069	+0,9
als Fahrradfahrer/-innen ¹⁾	12 546	12 226	+2,6
als Insassen von Personenkraftwagen ...	20 130	21 098	-4,6
Getötete	1 066	1 153	-7,5
darunter:			
als Fußgänger/-innen	325	357	-9,0
als Fahrradfahrer/-innen ¹⁾	218	193	+13,0
als Insassen von Personenkraftwagen ...	437	481	-9,1

1) Einschl. Mitfahrern/Mitfahrerinnen.

Insgesamt ist für ältere Menschen im Straßenverkehr zu beobachten, dass diese zwar weniger häufig in einen Unfall verwickelt sind, dann aber schwerere Unfallfolgen zu erleiden haben. Dies wird durch folgende Zahlen belegt: 8,9% der bei Straßenverkehrsunfällen verunglückten Pkw-Insassen waren über 65 Jahre alt, aber 18% der dabei getöteten. Der Anteil der Senioren an allen mit dem Fahrrad Verunglückten betrug 16%, jedoch waren 48% aller getöteten Fahrradfahrer 65 Jahre und älter. Waren 21% der verunglückten Fußgänger ältere Menschen, so waren es bei den getöteten die Hälfte (50%). Die nachlassende körperliche Widerstandskraft älterer Menschen dürfte der Grund für das höhere Sterberisiko sein.

Bezogen auf die Bevölkerung ihres Alters lag das Risiko der Senioren, im Straßenverkehr zu verunglücken, bei 270 Personen je 100 000 Einwohner. 65 Personen je eine Million Einwohner über 65 Jahren wurden bei Verkehrsunfällen getötet. Dieser Wert ist höher als der im Durchschnitt aller Altersgruppen, der bei 54 Getöteten je eine Million Einwohner liegt.

Der Wert der Getöteten je eine Million Einwohner für die Senioren insgesamt entsprach im Jahr 2008 dem der Jugendlichen. Das bedeutet, dass – nach den jungen Erwachsenen – Senioren und Jugendliche das höchste Sterberisiko im Straßenverkehr hatten.

Allerdings zeigt ein nochmaliges Aufsplitten in zwei Untergruppen Unterschiede innerhalb der Altersgruppe der Senioren auf. Das einwohnerbezogene Risiko, im Straßenverkehr zu verunglücken, der 65- bis 74-Jährigen ist größer als das der 75-Jährigen und Älteren (296 gegenüber 233 Personen je 100 000 Einwohner). Dagegen ist das Risiko bei einem Verkehrsunfall tödliche Verletzungen davon zu tra-

gen, bei den Menschen im Alter von 75 und mehr Jahren mit 87 Personen je eine Million Einwohner wesentlich größer als bei den 65- bis 74-Jährigen, deren Wert mit 48 Personen je eine Million Einwohner sogar unter dem Durchschnitt aller Altersgruppen liegt.

An Unfällen mit Personenschaden waren im Jahr 2008 insgesamt 65 116 ältere Menschen als Fahrzeugführer oder Fußgänger beteiligt, das waren 11% aller Unfallbeteiligten. Der Bevölkerungsanteil der über 65-Jährigen lag Ende 2007 bei 20%. Aus diesen Zahlen lässt sich schließen, dass ältere Menschen weniger häufig in Unfälle verwickelt sind. Dies kann zum einen daran liegen, dass ältere Menschen seltener als in jüngeren Jahren am Straßenverkehr teilnehmen, zum anderen aber auch daran, dass mit zunehmendem Alter die Fahrweise passiver wird. Sofern über 65-Jährige in einen Unfall verwickelt waren, trugen sie zu 55% die Hauptschuld. Dieser Hauptverursacheranteil ist etwas höher als der Durchschnitt aller Altersgruppen, der bei 52% lag.

Es gibt aber sehr deutliche Unterschiede bei den einzelnen Arten der Verkehrsbeteiligung von Senioren: So betrug der Anteil der Hauptverursacher bei den unfallbeteiligten Fußgängern über 65 Jahre 18%, bei den Radfahrern waren es 40%, die entsprechenden Werte für den Durchschnitt aller Altersgruppen lagen bei 28 bzw. 41%. Das heißt ältere Menschen waren insbesondere als Fußgänger relativ selten die Verursacher ihres Unfalls. Ganz anders sieht dies bei den unfallbeteiligten über 65-jährigen Pkw-Fahrern und -Fahrerinnen aus. Diese trugen sehr häufig (66%) die Hauptschuld an dem Unfall, an dem sie beteiligt waren. Dieser Wert für den Anteil der Hauptverursacher an allen Unfallbeteiligten bei den Senioren ist genauso hoch wie der bei den jungen Erwachsenen.

Bei den mindestens 75-Jährigen wurde sogar drei von vier unfallbeteiligten Pkw-Fahrern die Hauptschuld am Unfall zugewiesen (76%). Eine differenzierte Betrachtung des Anteils der Hauptverursacher an allen unfallbeteiligten Pkw-Fahrern nach Geschlecht zeigt folgendes Bild: In den Altersklassen bis 59 Jahren war im Jahr 2008 der Anteil der Männer als Hauptverursacher höher als der der Frauen. Bei den Unfallbeteiligten der Altersgruppen 60 Jahre oder älter sind dagegen Frauen häufiger Hauptverursacher der Unfälle, in die sie verwickelt sind.

Häufigste Unfallursache bei den Pkw-Fahrern über 65 Jahre waren „Vorfahrtsfehler“. Diese Ursache wurde fast jedem fünften Unfallbeteiligten dieser Altersklasse (19%) bei Unfällen mit Personenschaden vorgeworfen. Mit einem Anteil von 17% folgten „Fehler beim Abbiegen, Wenden, Rückwärtsfahren, Ein- und Anfahren“.

Zusammenfassung

Die Unfallbilanz für Deutschland hat sich im Jahr 2008 insgesamt erneut deutlich verbessert. Mit einem Rückgang der Zahl der Verkehrstoten um 9,5% wurde die langfristige positive Entwicklung fortgesetzt. Seit 1950 gab es noch nie so wenig Todesopfer im Straßenverkehr wie im Jahr 2008. Den-

noch starben im Durchschnitt des Jahres 2008 in Deutschland pro Tag zwölf Personen im Straßenverkehr.

Der bisherige Trend bei der Entwicklung der Verkehrstoten in Deutschland reicht – trotz des deutlichen Rückgangs – nicht aus, um das im Jahr 2001 von der Kommission der Europäischen Gemeinschaften gesetzte Ziel zu erreichen, die Zahl der Verkehrstoten bis 2010 zu halbieren.

Die Häufigkeit der Unfallursache „nicht angepasste Geschwindigkeit“ ist rückläufig, dennoch sterben immer noch fast zwei von fünf Verkehrstoten durch „zu schnelles Fahren“.

Das für Fahranfänger eingeführte Alkoholverbot scheint Wirkung zu zeigen: Es wurden wesentlich weniger alkoholisierte unfallbeteiligte Jugendliche und junge Erwachsene gezählt.

Im dritten Jahr in Folge starben weniger Kinder auf deutschen Straßen. Damit kamen seit 1953 – dem Bestehen der Statistik – noch in keinem Jahr so wenige Kinder wie im vergangenen Jahr ums Leben.

Die Gruppe der Fahranfänger im Alter von 18 bis 24 Jahren ist nach wie vor die gefährdetste Verkehrsteilnehmergruppe, wenngleich auch diese seit Jahren rückläufige Zahlen an Getöteten aufweist. Mit 130 Getöteten je eine Million Einwohner dieser Altersgruppe im Jahr 2008 haben die jungen Erwachsenen jedoch noch ein doppelt so hohes Sterberisiko wie die Jugendlichen und Senioren, die – gemessen an der Einwohnerzahl – das zweithöchste Risiko haben, im Straßenverkehr getötet zu werden. [uu](#)

Dipl.-Volkswirt Florian Peter

Die Indizes der Außenhandelspreise auf Basis 2005

Mit den Ergebnissen für Januar 2009 hat das Statistische Bundesamt die Indizes der Außenhandelspreise auf der neuen Basis 2005 = 100 berechnet. Der vorliegende Beitrag beschreibt grundlegende methodische Fragen bei der Berechnung der Indizes. Ausführlicher wird auf die Vorgehensweise beim Erstellen der Berechnungsgrundlagen – Warenkorb, Wägungsschema, Berichtsstellen- und Preisrepräsentantenstichprobe – eingegangen. Außerdem werden die Wägungsschemata und die Ergebnisse der Berechnung auf neuer Basis mit den bisher auf Basis 2000 = 100 ermittelten Zahlen verglichen.

Vorbemerkung

Mit dem Berichtsmonat Januar 2009 hat das Statistische Bundesamt die Preisindizes für die Ein- und Ausfuhr auf das Basisjahr 2005 = 100 umgestellt.¹⁾ Mit der Umstellung auf ein neues Basisjahr, welche in der Regel alle fünf Jahre vorgenommen wird, werden auch die Grundlagen der Indexberechnung aktualisiert. So werden der Warenkorb, das Wägungsschema und die Auswahl der Berichtsstellen und Preisrepräsentanten vollkommen überarbeitet.

Die Indizes der Außenhandelspreise messen auf repräsentativer Grundlage die Entwicklung der Preise aller Waren, die zwischen Deutschland und dem Ausland gehandelt werden. In der deutschen Preisstatistik wird traditionell ein Laspeyres-Index mit konstanten Gewichten über einen mittleren Zeitraum zur Berechnung verwendet. Als Voraussetzung für die Berechnung wird angenommen, dass die art- und mengenmäßige Zusammensetzung des Warenkorbs des Ex-

ports und des Imports sowie die Vermarktungsbedingungen gegenüber den Verhältnissen im Basisjahr konstant geblieben sind. Dabei stellt der Einfuhrpreisindex als Inputpreisindex die Entwicklung der Einkaufspreise der aus dem Ausland importierten Waren dar, während der Ausfuhrpreisindex als Outputpreisindex die Entwicklung der Verkaufspreise der aus Deutschland exportierten Waren nachweist.

Mit den neuen Berechnungsgrundlagen wurden sämtliche Indizes ab Beginn des neuen Basiszeitraumes, Januar 2005, neu berechnet. Bisher veröffentlichte Ergebnisse auf der Basis 2000 = 100 wurden ab Januar 2005 revidiert. In diesem Beitrag werden die wesentlichen Änderungen im Rahmen der Basisumstellung beschrieben und die Ergebnisse der Indexrevision vorgestellt.

Methodische Grundlagen und Verwendungszweck der Außenhandelspreisindizes

Die methodische Konzeption eines Preisindex hängt wesentlich davon ab, zu welchem Zweck er verwendet wird und welches Ziel er erfüllen soll. In der deutschen Preisstatistik steht die reine Preismessung zur Quantifizierung inflationärer Prozesse im Mittelpunkt, dementsprechend werden Abgrenzungen, Definitionen und Berechnungsmethoden gewählt.

Dieses Ziel wird in der deutschen Preisstatistik durch die Verwendung eines Laspeyres-Konzepts zur Berechnung

1) Ebenso wurden mit dem Berichtsmonat Januar 2009 der Index der Erzeugerpreise gewerblicher Produkte und der Index der Großhandelspreise auf das Basisjahr 2005 = 100 umgestellt; siehe auch „Preise im Februar 2009“ in WiSta 3/2009, S. 252 ff., hier: S. 255 f.

der Preisindizes erreicht. Zu diesem Konzept gehört die Annahme, dass die Struktur der Märkte, auf denen die Preise beobachtet werden, konstant bleibt und ein unveränderter Warenkorb zur Berechnung verwendet werden kann. Dies zeigt sich durch ein – für den Basiszeitraum – konstantes Gewichtungsschema, das die Wirtschaftsstruktur, im Fall der Außenhandelspreisindizes die Handelsstrukturen, im Basisjahr widerspiegelt. Ebenso werden in der Theorie konstante Berichtsstellen- und Preisrepräsentantenstichproben innerhalb eines Basiszeitraums gefordert. Durch diese Fixierung kommen im Indexverlauf nur Änderungen zum Tragen, die durch reine Preisänderungen entstehen. Mengen- und Strukturänderungen kommen im Indexverlauf nicht zum Ausdruck. Somit werden Veränderungen sowohl in der Zusammensetzung der importierten und exportierten Warenarten als auch in deren wertmäßiger Struktur nur bei einer Indexreform berücksichtigt.

In der Praxis können nicht alle theoretischen Forderungen eingehalten werden. So können Änderungen in der Berichtsstellen- und Preisrepräsentantenstichprobe auftreten. Mithilfe der Berichtsstellen wird versucht, eine aktuelle marktgängige Gütervariante für die kleinste, mit einem Gewicht versehene Position des fixierten Warenkorbs zu finden, die über einen möglichst langen Zeitraum beobachtet werden kann. Die unterschiedlichsten Ereignisse können dazu führen, dass ein Produkt, dessen Preise in die Berechnung der Indizes eingehen, nicht mehr beobachtet werden kann. So kann etwa der Außenhandel mit diesem Produkt oder die Produktion selbst ganz eingestellt worden sein. In diesen Fällen müssen neue Produktvarianten mithilfe der berichtenden Firmen gefunden werden, die dann ersatzweise beobachtet werden. Sollte eine Berichtsstelle permanent ausfallen, wird eine neue Berichtsstelle in die Preiserhebung einbezogen, die Importe bzw. Exporte für die entsprechende Warenkorbsposition tätigt.

Das Laspeyres-Konzept wird also in der deutschen Preisstatistik modifiziert, nur die Auswahl der Warenkorbspositionen und die Gewichte, mit denen die Preisbeobachtungen in die Berechnung des Index eingehen, werden konstant gehalten.

Die klassische Indexformel für einen Laspeyres-Index

$$(1) \quad I_t = \frac{\sum p_{it} \cdot q_{i0}}{\sum p_{i0} \cdot q_{i0}}$$

verlangt nach Mengengewichten für die einzelnen Warenkorbspositionen, die in der Regel nicht vorliegen. Deshalb wird die Formel folgendermaßen umgeformt:

$$(2) \quad I_t = \sum \frac{p_{it}}{p_{i0}} \cdot \frac{p_{i0} \cdot q_{i0}}{\sum p_{i0} \cdot q_{i0}} = \sum \frac{p_{it}}{p_{i0}} \cdot w_{i0}$$

wobei p_{it} = Preis der Güterart i im Berichtsmonat t

p_{i0} = Preis der Güterart i im Basisjahr 0

q_{i0} = Menge der Güterart i im Basisjahr 0

w_{i0} = Wertanteil der Güterart i im Basisjahr 0

Die Gewichte w_{i0} repräsentieren im Falle der Außenhandelspreisstatistik die Relation des Einfuhr- bzw. Ausfuhrwertes der Güterart i im Basisjahr zum gesamten Einfuhr- bzw. Ausfuhrwert im Basisjahr. Die Indizes I_t sind also das mit den Außenhandelswertanteilen des Basisjahres gewogene arithmetische Mittel aus den einzelnen Preisveränderungszahlen (Preismesszahlen), die für eine repräsentative Auswahl von Import- und Exporttransaktionen monatlich gebildet werden.

Neben dem Ziel, durch die Messung der Preisindizes inflationäre Prozesse zu quantifizieren, dienen die Außenhandelspreisstatistiken noch verschiedenen anderen Zwecken, die sich bei Einfuhr- und Ausfuhrpreisindex erheblich unterscheiden.

Der Index der Einfuhrpreise dient als Instrument, um die von ausländischen Märkten importierte Inflation, also Preisinflüsse von Auslandsmärkten auf das inländische Preisniveau, zu messen. Der Ausfuhrpreisindex ergänzt den Erzeugerpreisindex für Inlandsabsätze um den Exportmarkt und dient somit vorrangig der Wirtschafts- und Konjunkturanalyse. Für die Preisstatistik auf europäischer Ebene wird aus dem Ausfuhrpreisindex und dem Erzeugerpreisindex für den Inlandsabsatz ein Index der Erzeugerpreise gewerblicher Produkte im Inlands- und Auslandsabsatz als gewogener Durchschnitt berechnet. Daneben werden die Indizes und Teilindizes der Einfuhr- und Ausfuhrpreisstatistiken auch von vielen Verbänden und Unternehmen verwendet.

Ein weiterer wichtiger Verwendungszweck der Außenhandelspreisindizes im statistischen Gesamtsystem ist die Deflationierung im Rahmen der Volkswirtschaftlichen Gesamtrechnungen.

Mit den Außenhandelspreisindizes wird auch die Entwicklung der realen Austauschverhältnisse der deutschen Volkswirtschaft mit dem Ausland analysiert. Zu diesem Zweck werden Terms of Trade berechnet, die sich als Quotient aus dem Ausfuhrpreisindex und dem Einfuhrpreisindex ergeben. Die Terms of Trade zeigen, in welchem Maße aufgrund der Entwicklung der Ausfuhr- und Einfuhrpreise für den Erlös von ins Ausland gelieferten Waren mehr oder weniger Warenwerte aus dem Ausland bezogen werden können als im Basisjahr.

Warenkorb und Wägungsschema

In der Außenhandelspreisstatistik werden die Arbeiten zur Zusammenstellung der Warenkörbe, das heißt der in die Preisbeobachtung einzubeziehenden repräsentativen Erzeugnisarten, und die Berechnung der Wägungsschemata, das heißt die Festlegung, mit welchen Gewichten die einzelnen Warenkorbspositionen in die Indexberechnung eingehen, weitgehend parallel durchgeführt.

Die Bezugsgröße der Wägungsschemata der Indizes auf der neuen Indexbasis 2005 = 100 waren die Einfuhr- und Ausfuhrwerte im Jahr 2005, die von der Außenhandelsstatistik für rund 10000 Warenarten in der Gliederung des Warenverzeichnisses für die Außenhandelsstatistik (WA), jeweils

weiter unterteilt nach Ursprungs- und Bestimmungsländern, geliefert wurden.

In einem ersten Schritt wurde das Material der Außenhandelsstatistik um die Warenarten bereinigt, die sich der Preiserfassung entziehen, wie zum Beispiel Antiquitäten und Kunstgegenstände sowie Luft-, Wasser- und Raumfahrzeuge. Diese Waren hatten im Jahr 2005 Anteile von rund 7,8% am Einfuhr- und 6,2% am Ausfuhrwert. Für die Länder der Eurozone lagen die entsprechenden Anteile bei 3,7% (Einfuhr) und 3,1% (Ausfuhr).

Im Weiteren wurde das sehr detaillierte Außenhandelsmaterial zusammengefasst zu rund 1 000 Warenpositionen, um den Erhebungs- und Berechnungsaufwand in Grenzen zu halten. Ebenso wurden die Warenpositionen nach ihrer Herkunft bzw. Bestimmung unterteilt in die Ländergruppen „Länder der Eurozone“ bzw. „Länder außerhalb der Eurozone“.

Die Zusammenfassungen zu den Warenpositionen erfolgten auf der Basis des Güterverzeichnis für Produktionsstatistiken, Ausgabe 2009 (GP 2009). Die Indexergebnisse werden in dieser Gliederung veröffentlicht. In diesem Zusammenhang waren sehr aufwendige Umschlüsselungsarbeiten vom WA in das GP 2009 erforderlich. Die gleichzeitige Umstrukturierung des Güterverzeichnisses von der Ausgabe 2002 auf die Ausgabe 2009 erschwerte zusätzlich die Umschlüsselungsarbeiten. Diese Umstellung der Systematik zeigt sich in den Vergleichen der Wägungsschemata für die Einfuhr- und Ausfuhrpreisindizes auf Basis 2000 und 2005. Innerhalb der Systematik des Güterverzeichnisses kam es teilweise zu erheblichen Umstrukturierungen, die sich auf die Gewichte der einzelnen GP-2-Steller (im Vergleich GP 2002 und GP 2009) auswirkten und eine Rückrechnung auf tiefere Gliederungsebenen erschwerten oder in einigen Fällen verhinderten.

Ein Vergleich der Grobstrukturen für die Einfuhr und Ausfuhr auf neuer Indexbasis zeigt deutliche Unterschiede. Diese Unterschiede haben sich im Vergleich zu der Struktur auf Basis 2000 nur leicht verändert.

Der Ausfuhrpreisindex wird deutlich stärker von Fertigwaren dominiert, während Rohstoffe und Halbwaren im Einfuhrpreisindex ein höheres Gewicht haben. Die Einfuhr von Rohstoffen aus Ländern außerhalb der Eurozone ist um ein Vielfaches höher als die aus Ländern der Eurozone.

Vergleiche der Gewichte der Warenkorbpositionen nach Güterabteilungen des GP 2009 auf Basis 2005 und der Gewichte der Warenkorbpositionen auf Basis 2000 gestalten sich zum Teil komplizierter. Es gibt mehrere Effekte, die zu Änderungen der Gewichte führen. Zum einen können Veränderungen der Gewichte auf reale Veränderungen der Einfuhr- und Ausfuhrwerte zurückzuführen sein, es ist also tatsächlich mehr oder weniger importiert oder exportiert worden. Diese Mengeneffekte sind zu unterscheiden von Preiseffekten, die sich durch Veränderungen der Preise der gehandelten Güter ergeben. Die gleiche Menge eines Gutes hat unter sonst gleichen Bedingungen bei höheren Preisen einen höheren Einfuhr- bzw. Ausfuhrwert und umgekehrt. Preisbedingte Veränderungen der Gewichte verhalten sich indexneutral im Gegensatz zu realen Mengenveränderungen, die zu unterschiedlichen Indexverläufen beim Vergleich der Ergebnisse auf alter und neuer Basis führen können. Als Folge der Umstellung der Systematik des Güterverzeichnisses kann sich in einigen Fällen durch die Verschiebung von Gütern von einem Güterbereich in einen anderen oder die Aufteilung oder Zusammenlegung von Güterabteilungen ein neues Bild der Gewichte ergeben.

In den Tabellen 2 und 3 sind die Güterabteilungen für den Einfuhr- und den Ausfuhrpreisindex nach GP 2002 auf Basis 2000 und nach GP 2009 auf Basis 2005 gegenübergestellt. Dies zeigt auf den ersten Blick schon die Schwierigkeit, in einzelnen Bereichen einen Vergleich der Gewichte vorzunehmen. Die Tabellen enthalten neben den Gewichten des Warenkorbes auf Basis 2000, den Gewichten dieses Warenkorbes in Preisen von 2005 und den Gewichten des Warenkorbes auf Basis 2005 auch die auffallendsten Veränderungen aufgrund verschobener Gewichte durch die Einführung der neuen Güterklassifikation. Neben diesen großen Verschiebungen kam es in fast allen Bereichen zu kleineren Änderungen.

Das Wägungsschema des Einfuhrpreisindex weist auf neuer Basis nur in einigen Teilen deutliche Veränderungen auf. Die nominell deutlichsten Steigerungen gab es in den Bereichen „Kohle und Torf“ und „Erdöl und Erdgas“. Während bei „Kohle und Torf“ das höhere Gewicht fast ausschließlich auf reale Zugewinne in der Einfuhr zurückzuführen ist, handelt es sich bei „Erdöl und Erdgas“ sogar um einen realen Rückgang der Einfuhr, wenn man das Gewicht der Basis 2000 in Preisen von 2005 mit dem Gewicht auf Basis 2005 vergleicht. Der Anstieg des Gewichts für „Kraftwagen und

Tabelle 1: Grobwägungsschema der Außenhandelspreise auf der Basis 2005 = 100
‰

Warengruppen der Ernährungswirtschaft und der gewerblichen Wirtschaft	Index der Einfuhrpreise			Index der Ausfuhrpreise		
	insgesamt	aus Ländern der Eurozone	aus Ländern außerhalb der Eurozone	insgesamt	in Länder der Eurozone	in Länder außerhalb der Eurozone
Gesamtindex	1000	393,62	606,38	1000	435,51	564,49
Güter der Ernährungswirtschaft	82,85	47,16	35,69	50,71	31,48	19,23
Güter der Gewerblichen Wirtschaft ...	917,15	346,46	570,69	949,29	404,03	545,26
Rohstoffe und Halbwaren	195,53	54,86	140,67	62,15	35,77	26,38
Rohstoffe	110,64	10,92	99,72	11,08	5,75	5,33
Halbwaren	84,89	43,94	40,95	51,07	30,02	21,05
Fertigwaren	721,62	291,60	430,02	887,14	368,26	518,88
Vorerzeugnisse	116,03	68,36	47,67	135,14	59,59	75,55
Enderzeugnisse	605,59	223,24	382,35	752,00	308,67	443,33

Tabelle 2: Index der Einfuhrpreise – Wägungsschema 2000 und 2005 im Vergleich
Gewicht in ‰

Abteilungen des GP 2002 ¹⁾	2000	2000 in Preisen von 2005	Abteilungen des GP 2009 ²⁾	2005	Länder der Eurozone	Länder außerhalb der Eurozone
01 Erzeugnisse der Landwirtschaft, Gewerblichen Jagd	31,89	32,80	01 Erzeugnisse der Landwirtschaft, Gewerblichen Jagd	28,66	14,27	14,39
02 Forstwirtschaftliche Erzeugnisse	1,25	1,39	02 Forstwirtschaft und Holzeinschlag	0,79	-	-
05 Fische und Fischerzeugnisse	1,11	1,27	03 Fischerei und Aquakultur	0,83	-	-
10 Kohle und Torf	2,08	2,49	05 Kohle und Torf	3,90	-	-
11 Erdöl und Erdgas	68,91	99,38	06 Erdöl und Erdgas	92,5	7,06	85,44
13 Erze	5,44	8,71	07 Erze	6,60	-	-
14 Steine und Erden, sonstige Bergbauerzeugnisse	2,63	2,70	08 Steine und Erden, sonstige Bergbauerzeugnisse	2,33	1,11	1,22
15 Nahrungs- und Futtermittel sowie Getränke	53,22	53,07	10 Nahrungs- und Futtermittel	46,50	26,99	19,51
16 Tabakerzeugnisse	1,51	1,63	11 Getränke	6,62	4,77	1,85
17 Textilien	28,86	28,04	12 Tabakerzeugnisse	1,27	-	-
18 Bekleidung	36,71	34,86	13 Textilien	15,52	6,99	8,53
19 Leder und Lederwaren	13,46	13,41	14 Bekleidung	34,83	6,06	28,77
20 Holz sowie Holz-, Kork- und Flechtwaren (ohne Möbel)	10,53	10,27	15 Leder und Lederwaren	11,25	4,26	6,99
21 Papier, Pappe und Waren daraus	26,79	24,17	16 Holz-, Korb-, Flecht-, Korkwaren (ohne Möbel)	7,83	2,94	4,89
22 Verlags- und Druckerzeugnisse, bespielte Ton-, Bild- und Datenträger	4,90	4,59	17 Papier, Pappe und Waren daraus	22,26	11,52	10,74
23 Kokereierzeugnisse, Mineralölerzeugnisse, Spalt- und Brutstoffe	25,62	35,26	18 Druckerzeugnisse, bespielte Ton-, Bild- und Datenträger .....	.	-	-
24 Chemische Erzeugnisse	108,85	111,92	19 Kokereierzeugnisse und Mineralölerzeugnisse	26,38	18,2	8,18
25 Gummi- und Kunststoffwaren	27,96	27,38	20 Chemische Erzeugnisse	81,94	47,8	34,14
26 Glas, Keramik, bearbeitete Steine und Erden	14,58	14,64	21 Pharmazeutische und ähnliche Erzeugnisse	34,70	14,49	20,21
27 Metalle und Halbzeug daraus ...	61,74	74,08	22 Gummi- und Kunststoffwaren	27,39	14,08	13,31
28 Metallerzeugnisse	25,7	26,53	23 Glas und Glaswaren, Keramik, bearbeitete Steine und Erden ..	11,64	5,96	5,68
32 Nachrichtentechnik, elektronische Bauelemente	75,55	54,05	24 Metalle	64,43	32,98	31,45
30 Büromaschinen, Datenverarbei- tungsgeräte und -einrichtungen	66,31	39,29	25 Metallerzeugnisse	26,83	11,67	15,16
33 Medizin-, mess-, steuerungs-, regelungstechnische, optische Erzeugnisse, Uhren	32,03	29,45	26 Datenverarbeitungsgeräte, elektronische und optische Erzeugnisse	146,06	33,03	113,03
31 Geräte der Elektrizitätserzeugung und -verteilung u. Ä.	50,28	46,07	davon aus GP 2002 – Abteilung 30	46,29		
29 Maschinen	79,55	79,96	davon aus GP 2002 – Abteilung 33	25,29		
34 Kraftwagen und Kraftwagenteile .	106,43	106,05	27 Elektrische Ausrüstungen	53,93	17,94	35,99
35 Sonstige Fahrzeuge	6,45	6,48	davon aus GP 2002 – Abteilung 29	11,47		
36 Möbel, Schmuck und sonstige Erzeugnisse	28,38	27,82	davon aus GP 2002 – Abteilung 32	1,88		
40 Elektrischer Strom, Gas, Fernwärme	1,28	2,22	28 Maschinen	80,78	30,79	49,99
			davon aus GP 2002 – Abteilung 30	5,49		
			davon aus GP 2002 – Abteilung 34	6,04		
			29 Kraftwagen und Kraftwagenteile .	116,53	63,13	53,4
			davon aus GP 2002 – Abteilung 31	6,03		
			30 Sonstige Fahrzeuge	5,85	2,37	3,48
			31 Möbel	13,06	3,96	9,10
			32 Waren a.n.g.	19,64	4,66	14,98
			davon aus GP 2002 – Abteilung 32	8,68		
			35 Energie und Dienstleistungen der Energieversorgung	2,68	-	-
			38 Dienstleistungen zu Abfällen und Wertstoffen .....	.	-	-

1) Güterverzeichnis für Produktionsstatistiken, Ausgabe 2002. – 2) Güterverzeichnis für Produktionsstatistiken, Ausgabe 2009.

Kraftwagenteile“ rührt zum Großteil aus einer Verschiebung in der Systematik her. Zu starken Rückgängen der Gewichte kam es in den Bereichen „Textilien“ und „Druckerzeugnisse, bespielte Ton-, Bild- und Datenträger“. Wieder sind die Gründe recht unterschiedlich. Im Fall der „Textilien“ handelt es sich um einen realen Rückgang der Einfuhr. Ein Großteil der Abteilung „Druckerzeugnisse, bespielte Ton-, Bild- und Datenträger“ wird nach dem GP 2009 nicht mehr den Gütern des produzierenden Gewerbes zugeordnet, sondern dem Bereich der Dienstleistungen. Somit werden die ent-

sprechenden Güter bei der Gewichtung für die Einfuhr- und Ausführpreise nicht mehr berücksichtigt. Bei der Abteilung „Kokereierzeugnisse und Mineralölerzeugnisse“ ist nominell das Gewicht fast konstant geblieben, real kam es aber zu einem starken Rückgang des Gewichts.

Zu einer Aufteilung von Abteilungen des GP 2002 kam es im Bereich der „Nahrungs- und Futtermittel sowie Getränke“. Die Getränke wurden in eine eigene Abteilung überführt, es ist also die Summe der Gewichte der beiden neuen Abtei-

lungen mit dem alten Gewicht zu vergleichen. Aus der alten Position „Chemische Erzeugnisse“ wurden die Pharmazeutika in eine neue Position ausgegliedert. Ähnlich aufgegliedert wurde auch die Abteilung „Möbel, Schmuck und sonstige Erzeugnisse“, diese verteilt sich zum Großteil auf die neuen Positionen „Möbel“ und „Waren a. n. g.“. Dagegen wurden die alten Positionen „Nachrichtentechnik, elektronische Bauelemente“, „Büromaschinen, Datenverarbeitungsgeräte und -einrichtungen“ sowie „medizinische, mess-, steuer-, regelungstechnische, optische Erzeugnisse, Uhren“ zu der neuen Position „Datenverarbeitungsgeräte,

elektronische und optische Erzeugnisse“ zusammengelegt. Hier fällt auch die Veränderung des Gewichts der alten Position „Büromaschinen, Datenverarbeitungsgeräte und -einrichtungen“ auf. Nominell kam es zu einem Rückgang des Gewichts, auch wenn berücksichtigt wird, dass auch Teile der alten Position durch die Systematikumstellung in andere neue Positionen kamen. Real gab es aber eine deutliche Zunahme des Gewichts, wenn das inflationierte Gewicht von 2000 mit dem von 2005 verglichen wird.

Neu als größte Position im Wägungsschema ist die neugebildete Abteilung „Datenverarbeitungsgeräte, elektronische

Tabelle 3: Index der Ausführpreise – Wägungsschema 2000 und 2005 im Vergleich
Gewicht in ‰

Abteilungen des GP 2002 ¹⁾	2000	2000 in Preisen von 2005	Abteilungen des GP 2009 ²⁾	2005	Länder der Eurozone	Länder außerhalb der Eurozone
01 Erzeugnisse der Landwirtschaft, Gewerblichen Jagd	8,23	7,58	01 Erzeugnisse der Landwirtschaft, Gewerblichen Jagd	7,10	4,22	2,88
02 Forstwirtschaftliche Erzeugnisse	0,91	0,96	02 Forstwirtschaft und Holzeinschlag	0,65	–	–
05 Fische und Fischerzeugnisse	0,46	0,85	03 Fischerei und Aquakultur .....	.	–	–
10 Kohle und Torf	0,42	0,44	05 Kohle und Torf .....	.	–	–
11 Erdöl und Erdgas	3,20	4,34	06 Erdöl und Erdgas	4,77	–	–
13 Erze	0,13	0,18	07 Erze .....	.	–	–
14 Steine und Erden, sonstige Bergbauerzeugnisse	1,55	1,60	08 Steine und Erden, sonstige Bergbauerzeugnisse	1,62	–	–
15 Nahrungs- und Futtermittel sowie Getränke	39,68	39,39	10 Nahrungs- und Futtermittel	36,13	22,76	13,37
16 Tabakerzeugnisse	3,19	3,42	11 Getränke	4,17	2,19	1,98
17 Textilien	21,71	21,56	12 Tabakerzeugnisse	3,57	–	–
18 Bekleidung	12,21	12,27	13 Textilien	13,12	5,19	7,93
19 Leder und Lederwaren	4,87	5,02	14 Bekleidung	13,76	8,56	5,20
20 Holz sowie Holz-, Kork- und Flechtwaren (ohne Möbel)	6,66	6,56	15 Leder und Lederwaren	4,38	2,15	2,23
21 Papier, Pappe und Waren daraus	25,97	24,57	16 Holz-, Korb-, Flecht-, Korkwaren (ohne Möbel)	7,58	3,47	4,11
22 Verlags- und Druckerzeugnisse, bespielte Ton-, Bild- und Datenträger	7,67	7,24	17 Papier, Pappe und Waren daraus	22,39	11,44	10,95
23 Kokereierzeugnisse, Mineralölerzeugnisse, Spalt- und Brutstoffe	9,64	12,18	18 Druckerzeugnisse, bespielte Ton-, Bild- und Datenträger .....	.	–	–
24 Chemische Erzeugnisse	138,13	141,81	19 Kokereierzeugnisse und Mineralölerzeugnisse	15,64	8,87	6,77
25 Gummi- und Kunststoffwaren	35,53	36,13	20 Chemische Erzeugnisse	98,77	46,2	52,57
26 Glas, Keramik, bearbeitete Steine und Erden	14,89	14,97	21 Pharmazeutische und ähnliche Erzeugnisse	35,05	15,17	19,88
27 Metalle und Halbzeug daraus	55,05	66,24	22 Gummi- und Kunststoffwaren	34,51	16,28	18,23
28 Metallerzeugnisse	34,13	35,81	23 Glas und Glaswaren, Keramik, bearbeitete Steine und Erden ..	13,33	6,17	7,16
32 Nachrichtentechnik, elektronische Bauelemente	62,69	47,84	24 Metalle	55,82	27,4	28,42
30 Büromaschinen, Datenverarbeitungs- geräte und -einrichtungen	33,76	21,37	25 Metallerzeugnisse	37,64	16,11	21,53
33 Medizin-, mess-, steuerungs-, regelungstechnische, optische Erzeugnisse, Uhren	41,62	41,60	26 Datenverarbeitungsgeräte, elektronische und optische Erzeugnisse	119,26	48,23	71,03
31 Geräte der Elektrizitätserzeugung und -verteilung u. Ä.	57,55	58,51	davon aus GP 2002 – Abteilung 30	28,22	–	–
29 Maschinen	159,76	165,07	davon aus GP 2002 – Abteilung 33	36,33	–	–
34 Kraftwagen und Kraftwagenteile .	196,22	196,28	27 Elektrische Ausrüstungen	68,84	26,61	42,23
35 Sonstige Fahrzeuge	3,84	4,01	davon aus GP 2002 – Abteilung 29	15,62	–	–
36 Möbel, Schmuck und sonstige Erzeugnisse	19,4	20,10	28 Maschinen	160,03	53,34	106,69
40 Elektrischer Strom, Gas, Fernwärme	0,93	2,13	davon aus GP 2002 – Abteilung 30	3,29	–	–
			davon aus GP 2002 – Abteilung 34	13,17	–	–
			29 Kraftwagen und Kraftwagenteile .	203,34	86,55	116,79
			30 Sonstige Fahrzeuge	5,80	2,80	3,00
			31 Möbel	8,48	4,80	3,68
			32 Waren a.n.g.	18,74	7,35	11,39
			davon aus GP 2002 – Abteilung 32	9,74	–	–
			35 Energie und Dienstleistungen der Energieversorgung	1,00	–	–
			38 Dienstleistungen zu Abfällen und Wertstoffen .....	.	–	–

1) Güterverzeichnis für Produktionsstatistiken, Ausgabe 2002. – 2) Güterverzeichnis für Produktionsstatistiken, Ausgabe 2009.

und optische Erzeugnisse“. Im Weiteren haben die größten Gewichte und damit auch den größten Einfluss auf den Gesamtindex die „Kraftwagen und Kraftwagenteile“, die „Chemischen Erzeugnisse“ in Verbindung mit den „Pharmazeutischen und ähnlichen Erzeugnissen“ und das „Erdöl und Erdgas“.

Für das Wägungsschema des Ausführpreisindex ergibt sich bei den Verschiebungen der Gewichte, die durch Umstellungen der Systematik bedingt sind, ein ähnliches Bild wie beim Index der Einfuhrpreise. Die Erzeugnisse der Land- und Forstwirtschaft insgesamt haben gegenüber dem alten Wägungsschema auf Basis 2000 leicht an Gewicht verloren. Besonders stark ist – wie beim Einfuhrpreisindex – der Rückgang des Gewichts in der Abteilung „Textilien“. Das Gewicht der „Metalle“ ist nominell gleich geblieben, real aber gefallen.

Einen deutlichen Anstieg des Gewichts haben „Kokereierzeugnisse und Mineralölerzeugnisse“ zu verzeichnen, ebenso stieg real das Gewicht der Abteilung „Datenverarbeitungsgeräte, elektronische und optische Erzeugnisse“. Letztere hat nun das drittgrößte Gewicht im Gesamtindex. Wie auch im alten Wägungsschema haben „Kraftwagen und Kraftwagenteile“ und „Maschinen“ die größten Gewichte und somit den größten Einfluss auf den Gesamtindex.

Stichprobe der Berichtsstellen, Preisrepräsentanten und Preiserhebung

Nachdem das Wägungsschema erstellt war, wurde eine gezielte Stichprobe für die Berichtsstellen und die Preisrepräsentanten gezogen. Dabei wurde die vorhandene Stichprobe überarbeitet und an den neuen Warenkorb und das neue Wägungsschema angepasst. So wurden alle Preisrepräsentanten dahingehend geprüft, ob sie den neuen Positionen des Warenkorbes zugeordnet werden können. Dieser Arbeitsschritt machte die Unzulänglichkeiten in der Zusammensetzung der Preisrepräsentantenstichprobe sichtbar. Für einige Warenkorpositionen, besonders für solche mit gestiegenen Wägungsanteilen, war die Anzahl der bestehenden Preisreihen zu gering, während andere Positionen überbesetzt waren. Für unterbesetzte Warenkorpositionen mussten deshalb neue Preisreihen aufgebaut werden, was in der Regel damit verbunden war, neue Berichtsstellen zu gewinnen.

Die Stichprobe der Berichtsstellen wird in der Außenhandelspreisstatistik durch eine gezielte Auswahl von Firmen mit hohen Import- bzw. Exportwerten für die betroffene Warenkorposition (und Ländergruppe) gebildet. Die wesentliche Auswahlgrundlage bildet das Einzelmateriale der Intrahandelsstatistik. Der Handel innerhalb der Europäischen Union (EU) deckte im Basisjahr 2005 knapp 70 % der deutschen Importe und über 63 % der Exporte ab.

Der Berichtskreis der Einfuhr- und Ausführpreisstatistik ist dabei nicht institutionell, sondern funktional abgegrenzt. Das hat den Vorteil, dass alle Firmen mit Importen bzw.

Exporten potenzielle Preisberichtsstellen sind, unabhängig von ihrer Zugehörigkeit zu einer bestimmten Wirtschaftsstufe. Die EU-Verordnung über Konjunkturstatistiken fordert dagegen eine institutionelle Abgrenzung für den an das Statistische Amt der Europäischen Gemeinschaften (Eurostat) zu liefernden Erzeugerpreisindex für den Auslandsmarkt. Diese Abgrenzung schränkt die Auswahlgrundlage erheblich ein. Bei einer institutionellen Abgrenzung werden direkt diejenigen Erzeuger der Produkte befragt, die wissen, dass ihre Waren ins Ausland exportiert werden. Dies würde jedoch alle Erzeuger ausschließen, deren Waren exportiert werden, die dies aber nicht von vornherein wissen, da sie beispielsweise nur an einen Zwischen- oder Großhändler verkaufen, der wiederum im Inland und im Ausland Absatzmärkte hat. Um auch diese Güter zu erfassen, werden für den Ausführpreisindex die Exporteure befragt, die Erzeuger, aber auch Händler sein können.

Insgesamt werden in der deutschen Außenhandelspreisstatistik rund 6 000 Firmen befragt, die insgesamt monatlich über 9 800 Einzelpreise liefern.

Bei einigen Welthandelsgütern, wie zum Beispiel Ölfrüchten, Getreide, Mineralölerzeugnissen, Nichteisen- und Edelmetallen, stammen die Preisangaben überwiegend von internationalen Börsennotierungen, die aus der Fachpresse entnommen werden. Dabei erfolgt die Preisbeobachtung täglich. Aus den einzelnen Tagesnotierungen werden dann Monatsdurchschnittswerte berechnet. Auf diese Weise werden rund 400 Preisreihen für den Einfuhrpreisindex und rund 100 Preisreihen für den Ausführpreisindex gebildet.

Im strengen Sinne wird die Auswahlgrundlage der Außenhandelspreisstatistik durch die Gesamtheit aller Vertragsabschlüsse deutscher Importeure bzw. Exporteure gebildet. Die ausgewählten Berichtsfirmen werden zur Preisberichterstattung über einen konkreten Vertragsabschluss für eine bestimmte Position des Warenkorbes aufgefordert. Dabei ist die vorgegebene Beschreibung bewusst allgemein gehalten und bezieht sich in der Regel nur auf die Systematiknummer und die Güterbezeichnung entsprechend der zugrunde liegenden Gütersystematik. Der dadurch gegebene Spielraum ermöglicht es, auf firmenspezifische Besonderheiten einzugehen. So trifft die betreffende Berichtsfirma die Feinauswahl des konkreten Produktes selbst.

Dabei sind einige grundlegende Regeln zu beachten. Die Ware, auf die sich die Preisangaben beziehen, soll möglichst längerfristig eine Umsatzbedeutung haben. Die Preisentwicklung dieser Ware soll für ähnliche Produkte des betreffenden Unternehmens repräsentativ sein. Dabei genügt es, aus einer Gruppe von Erzeugnissen der vorgegebenen Warenkorposition mit gleicher oder ähnlicher Preisentwicklung einen (oder gegebenenfalls mehrere) Artikel auszuwählen und für diesen Preise zu melden. Die Preismeldung soll sich auf einen bestimmten Import- bzw. Exportfall beziehen, der bei der Ware am häufigsten vorkommt. Für diesen repräsentativen Einkaufs- oder Verkaufsfall sind alle für die Höhe des effektiven Preises maßgebenden Handels-, Liefer- und Zahlungsbedingungen anzugeben, insbesondere eine ausführliche Warenbeschreibung, außerdem Versandart/Transportmittel, Frachtlage, Art der Verpackung, Zah-

Tabelle 4: Übersicht über die Berichtsstellen und Preisrepräsentanten der Außenhandelspreisindizes
2005 = 100

Abteilungen des GP 2009 ¹⁾	Index der Einfuhrpreise		Index der Ausführpreise	
	Berichtsstellen	Preisrepräsentanten	Berichtsstellen	Preisrepräsentanten
01 Erzeugnisse der Landwirtschaft, Gewerblichen Jagd	216	297	46	75
02 Forstwirtschaft und Holzeinschlag	12	13	6	7
03 Fischerei und Aquakultur	6	9	.	.
05 Kohle und Torf	12	20	.	.
06 Erdöl und Erdgas	18	85	7	12
07 Erze	14	38	.	.
08 Steine und Erden, sonstige Bergbauerzeugnisse	42	47	21	25
10 Nahrungs- und Futtermittel	269	382	214	324
11 Getränke	38	56	26	36
12 Tabakerzeugnisse	8	12	7	12
13 Textilien	104	127	76	113
14 Bekleidung	115	192	60	110
15 Leder und Lederwaren	41	63	31	43
16 Holz-, Korb-, Flecht-, Korkwaren (ohne Möbel)	82	93	54	68
17 Papier, Pappe und Waren daraus	117	167	118	179
18 Druckerzeugnisse, bespielte Ton-, Bild- und Datenträger .....	.	.	.	.
19 Kokereierzeugnisse und Mineralölerzeugnisse	36	88	33	80
20 Chemische Erzeugnisse	265	384	257	470
21 Pharmazeutische und ähnliche Erzeugnisse	46	74	45	94
22 Gummi- und Kunststoffwaren	116	178	117	208
23 Glas und Glaswaren, Keramik, bearbeitete Steine und Erden	95	114	83	129
24 Metalle	284	404	200	338
25 Metallerzeugnisse	125	183	145	251
26 Datenverarbeitungsgeräte, elektronische und optische Erzeugnisse ..	202	350	233	409
27 Elektrische Ausrüstungen	248	333	222	430
28 Maschinen	373	524	616	1022
29 Kraftwagen und Kraftwagenteile	117	243	134	316
30 Sonstige Fahrzeuge	24	31	18	25
31 Möbel	61	78	55	68
32 Waren a.n.g.	111	143	117	160
35 Energie und Dienstleistungen der Energieversorgung .....	.	.	.	.
38 Dienstleistungen zu Abfällen und Wertstoffen	22	35	17	25
Insgesamt ...	3 223	4 772	2 966	5 046

1) Güterverzeichnis für Produktionsstatistiken, Ausgabe 2009.

lungsbedingungen, Zuschläge oder Rabatte, Liefermenge, Ursprungs- bzw. Bestimmungsland sowie die Währungseinheit des gemeldeten Preises.

Die Preise sollen für einen im jeweiligen Berichtsmonat getätigten typischen Vertragsabschluss gelten und nicht für den Zeitpunkt des Grenzübergangs oder des Eigentümerwechsels der Ware. Diese Regelung resultiert daraus, dass der Hauptverwendungszweck der berechneten Indizes die kurzfristige Inflationsmessung ist. So ist beispielsweise gewährleistet, dass sich aus dem Ausland importierte Inflation frühzeitig im Einfuhrpreisindex niederschlägt und dieser als Frühindikator für inflationäre Prozesse im Inland dienen kann. Für andere Zwecke wären hingegen andere Preisbeobachtungszeitpunkte vorteilhaft, wie etwa für die Deflationierung in den Volkswirtschaftlichen Gesamtrechnungen, wo der Zeitpunkt des Eigentümerwechsels entscheidend ist.

Bei der Preiserhebung ist besonders wichtig, dass sich die gemeldeten Preisangaben im Zeitverlauf jeweils auf die gleiche Warenbeschreibung einschließlich aller preisbestimmenden Merkmale beziehen. Es sollen nach Möglichkeit effektive Preise, keine Listen- oder Durchschnittspreise gemeldet werden. Die Preisangaben sollen möglichst für die Handelsbedingungen „frei deutsche Grenze“, das heißt „cif“²⁾ bei den Einfuhrpreisen und „fob“³⁾ bei den Ausführpreisen, gelten. Öffentliche Abgaben wie Zölle, Abschöpfun-

gen, Währungsausgleichsfaktoren und Einfuhrumsatzsteuer bei den Einfuhren sowie Umsatzsteuer und Verbrauchsteuern bei den Ausfuhren sind in den Preisangaben nicht enthalten.

In die Indexberechnung gehen nur Preise in Euro ein. Preise in anderen Währungen sollen von den Berichtsstellen mit dem entsprechenden Wechselkurs, der den Vertragsbedingungen entspricht, umgerechnet werden. In Fremdwährung gemeldete Preise werden vom Statistischen Bundesamt mit den jeweils geltenden amtlichen Monatsmittelkursen in Euro-Werte umgerechnet. Dies bedeutet, dass Währungsschwankungen wie echte Preisveränderungen behandelt werden und in die entsprechenden Indizes eingehen.

Die Preiserhebungen erfolgen zentral durch das Statistische Bundesamt. Die Berichtsfirmen können zwischen einer Meldung mittels Erhebungsbogen und einer Mitte 2003 eingeführten direkten Preismeldung über das Internet wählen. Von dieser Form machen inzwischen etwa 50% aller Preismelder für den Index der Einfuhrpreise und für den Index der Ausführpreise Gebrauch.

Ergebnisse der Indexneuberechnung

Mit den neuen Berechnungsgrundlagen (Warenkorb, Währungsschema, Berichtsstellen- und Preisrepräsentanten-

2) Abkürzung für "cost, insurance, freight".

3) Abkürzung für "free on board".

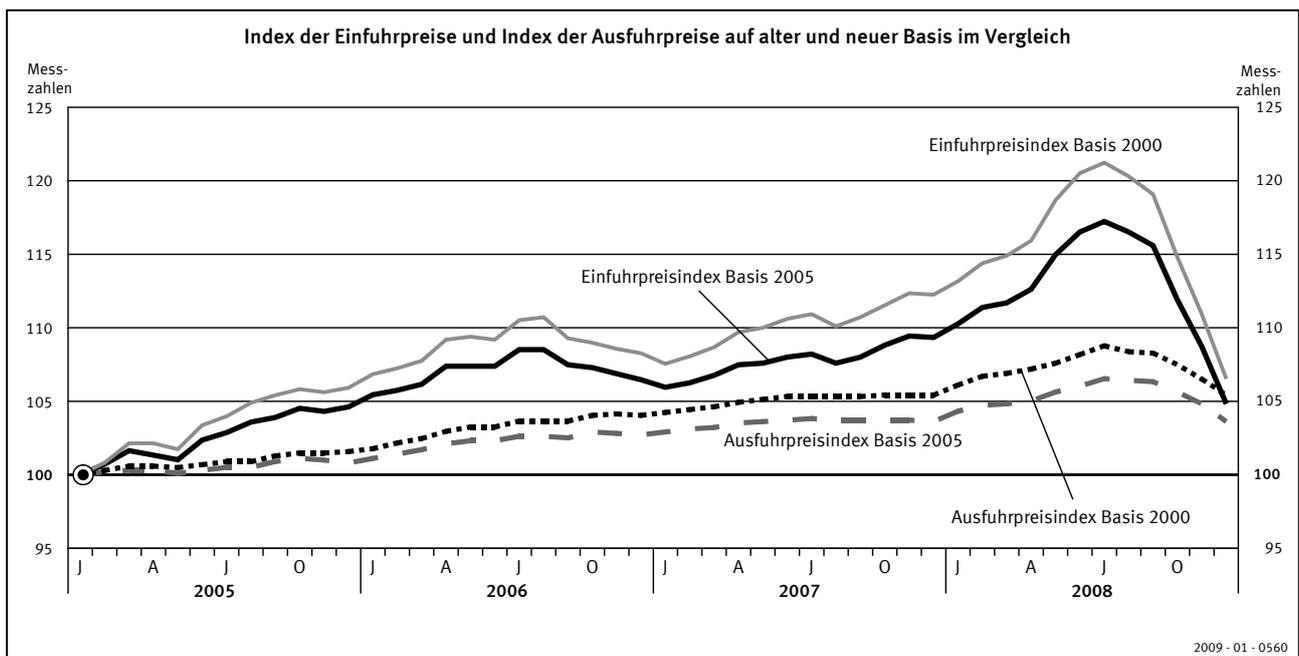
stichprobe) wurden alle Indexergebnisse rückwirkend ab Januar 2005 neu berechnet. Um möglichst viele verschiedene Nutzerwünsche zu erfüllen, werden die Außenhandelspreisindizes traditionell in mehrfacher Gliederung dargestellt:

- Die tiefste warensystematische Gliederung erfolgt nach dem Güterverzeichnis für Produktionsstatistiken, Ausgabe 2009 (GP 2009), das auf der europäischen Statistischen Güterklassifikation in Verbindung mit den Wirtschaftszweigen in der Europäischen Wirtschaftsgemeinschaft, 2008 (Statistical Classification of Products by Activity in the European Community, 2008 version – CPA) basiert.
- Die Indizes werden auch nach Warengruppen der Ernährungswirtschaft und der Gewerblichen Wirtschaft (EGW) berechnet. Diese Gliederung umfasst insgesamt acht Warengruppen.
- Um die Indizes für internationale Vergleiche verwenden zu können, wird außerdem eine Gliederung nach 2-Stellern des Internationalen Warenverzeichnisses für den Außenhandel⁴⁾ erstellt.
- Die Gliederung der Indizes nach Wirtschaftszweigen auf der Basis der NACE⁵⁾ wird aus den Ergebnissen nach dem GP 2009 abgeleitet und die Ergebnisse entsprechend den Bestimmungen der EU-Konjunkturverordnung an Eurostat geliefert. In diesem Zusammenhang erfolgt auch eine Berechnung nach den europäisch einheitlich abgegrenzten industriellen Hauptgruppen: Produzenten von Vorleistungsgütern, Investitionsgütern, Konsumgütern und Energie.

- Die regionale Gliederung der Indizes besteht aus zwei Ländergruppen: Länder der Eurozone und Länder außerhalb der Eurozone.

Da die Basisumstellung erst mit dem Berichtsmonat Januar 2009 erfolgte, stehen für eine vergleichende Analyse zwei Zeitreihen, einmal auf Basis 2000 und einmal auf Basis 2005, für den Zeitraum Januar 2005 bis Dezember 2008 zur Verfügung. Bei dieser vergleichenden Analyse bereitet allerdings wieder die Systematikumstellung Schwierigkeiten, da diese auch die höchsten Gliederungsebenen des Warenkorbs betrifft.

Im Allgemeinen wird erwartet, dass für einen parallel berechneten Zeitraum ein Preisindex auf neuer Basis weniger stark ansteigt (bzw. stärker sinkt) als der Index auf alter Basis. Bei diesem sogenannten Laspeyres-Effekt geht man in der Regel davon aus, dass die Güter im Warenkorb nicht vollkommen unelastisch auf den Preis reagieren und in der Mehrzahl eine negative Preiselastizität besitzen. Die Nachfrage nach Gütern, die eine Preissteigerung erfahren haben, sollte zurückgehen und Substitutionseffekte die Nachfrage nach relativ billigeren Produkten steigern. Dies hätte bei einer neuen Zusammenstellung des Warenkorbes eines Preisindex zur Folge, dass der Wägungsanteil der Güter, die weniger starke Preisanstiege hatten oder sogar billiger geworden sind, steigt und somit der Gesamtindex im vergleichbaren Zeitraum weniger stark ansteigt oder stärker fällt. Aber auch bei der Berichtsstellenstichprobe sind solche Substitutionseffekte denkbar, wenn die Anbieter eines Gutes sich in den Preisentwicklungen unterscheiden und die Nachfrage sich auf den Anbieter mit der günstigsten Preisentwicklung konzentriert. Da dieser Anbieter nun einen höheren Marktanteil besitzt, steigt die Wahrscheinlichkeit, dass er bei einer



4) Standard International Trade Classification – SITC.

5) Nomenclature statistique des activités économiques dans la Communauté européenne, Rev. 2 – Statistische Systematik der Wirtschaftszweige in der Europäischen Gemeinschaft, Rev. 2.

neu gezogenen Stichprobe für den Preisindex berücksichtigt wird.

Die Ergebnisse der Neuberechnung scheinen auf einen Laspeyres-Effekt hinzuweisen. Im Zeitraum von Januar 2005 bis Dezember 2008 ist der Anstieg des Gesamtindex der Einfuhrpreise auf der neuen Basis um 1,7 Prozentpunkte niedriger ausgefallen als auf der Basis 2000 = 100, beim Ausfuhrpreisindex betrug der entsprechende Abstand -1,8 Prozentpunkte.

Beim Einfuhrpreisindex kam es zu deutlichen Rückgängen der Preisanstiege in den Bereichen „Erze“, „Steine und Erden, sonstige Bergbauerzeugnisse“, „Tabakerzeugnisse“, „Kokereierzeugnisse und Mineralölerzeugnisse“ und „Elektrische Ausrüstungen“. Dagegen gab es gegenläufige Effekte in den Bereichen „Fischerei und Aquakultur“, „Kohle und Torf“, „Chemische Erzeugnisse“ und „Sonstige Fahrzeuge“. Insgesamt sind die Anteile der Positionen, die eine Steigerung erfuhren, und derer, die einen Rückgang erfuhren, in etwa gleich.

Beim Ausfuhrpreisindex gab es ebenfalls einige Bereiche, die auf einen Laspeyres-Effekt hindeuten könnten, bei den

Abteilungen „Erzeugnisse der Landwirtschaft, Gewerblichen Jagd“, „Steine und Erden, sonstige Bergbauerzeugnisse“, „Nahrungs- und Futtermittel“ sowie „Getränke“ und „Kokereierzeugnisse und Mineralölerzeugnisse“ ist der Preisanstieg auf der neuen Basis deutlich geringer. Ebenso gab es aber auch gegenläufige Effekte bei den Abteilungen „Tabakerzeugnisse“, „Chemische Erzeugnisse“ und „Sonstige Fahrzeuge“. Die Positionen des Ausfuhrpreisindex, in denen die Preissteigerungen geringer geworden sind, sind leicht in der Überzahl.

Diese Veränderungen der Preisentwicklungen müssten nun mit entsprechenden Reduktionen oder Erhöhungen der Gewichte übereinstimmen. Auf die Veränderung der Gewichte und auf deren Grundlage, also die Höhe der Exporte und Importe, haben allerdings sehr viel mehr Faktoren Einfluss als nur der Preis, sodass eine Identifizierung von Laspeyres-Effekten überaus schwierig erscheint.

Die Außenhandelspreisindizes werden getrennt nach Ländern der Eurozone bzw. nach Ländern außerhalb der Eurozone berechnet. Gerade in den Jahren 2005 bis 2008 kam es zu einer starken Aufwertung des Euro, was zunächst ver-

Tabelle 5: Einfuhrpreisindex auf Basis 2000 und 2005
Dezember 2008 gegenüber Januar 2005

Basis 2000		Basis 2005	
Abteilungen des GP 2002 ¹⁾	Veränderungsrate in %	Abteilungen des GP 2009 ²⁾	Veränderungsrate in %
Gesamtindex	+6,5	Gesamtindex	+4,8
01 Erzeugnisse der Landwirtschaft, Gewerblichen Jagd ...	+8,3	01 Erzeugnisse der Landwirtschaft, Gewerblichen Jagd	+8,6
02 Forstwirtschaftliche Erzeugnisse	-7,7	02 Forstwirtschaft und Holzeinschlag	-4,0
05 Fische und Fischereierzeugnisse	-0,7	03 Fischerei und Aquakultur	+2,2
10 Kohle und Torf	+79,0	05 Kohle und Torf	+102,7
11 Erdöl und Erdgas	+45,9	06 Erdöl und Erdgas	+48,7
13 Erze	+89,0	07 Erze	+76,5
14 Steine und Erden, sonstige Bergbauerzeugnisse	+13,5	08 Steine und Erden, sonstige Bergbauerzeugnisse	+9,9
15 Nahrungs- und Futtermittel sowie Getränke	+16,1	10 Nahrungs- und Futtermittel	+17,1
16 Tabakerzeugnisse	+4,2	11 Getränke	+8,4
17 Textilien	+2,0	12 Tabakerzeugnisse	-2,7
18 Bekleidung	+3,8	13 Textilien	+2,2
19 Leder und Lederwaren	+6,7	14 Bekleidung	+2,4
20 Holz sowie Holz-, Kork- und Flechtwaren (ohne Möbel) .	+9,1	15 Leder und Lederwaren	+6,4
21 Papier, Pappe und Waren daraus	+6,1	16 Holz-, Korb-, Flecht-, Korkwaren (ohne Möbel)	+8,4
22 Verlags- und Druckerzeugnisse, bespielte Ton-, Bild- und Datenträger	±0,0	17 Papier, Pappe und Waren daraus	+6,8
23 Kokereierzeugnisse, Mineralölerzeugnisse, Spalt- und Brutstoffe	+8,1	18 Druckerzeugnisse, bespielte Ton-, Bild- und Datenträger .....	.
24 Chemische Erzeugnisse	+10,2	19 Kokereierzeugnisse und Mineralölerzeugnisse	+5,3
25 Gummi- und Kunststoffwaren	+7,6	20 Chemische Erzeugnisse	+13,5
26 Glas, Keramik, bearbeitete Steine und Erden	+6,9	21 Pharmazeutische und ähnliche Erzeugnisse	+15,8
27 Metalle und Halbzeug daraus	+15,3	22 Gummi- und Kunststoffwaren	+7,8
28 Metallerzeugnisse	+10,1	23 Glas und Glaswaren, Keramik, bearbeitete Steine und Erden	+6,0
32 Nachrichtentechnik, elektronische Bauelemente	-29,3	24 Metalle	+15,5
30 Büromaschinen, Datenverarbeitungsgeräte und -einrichtungen	-60,9	25 Metallerzeugnisse	+9,4
33 Medizin-, mess-, steuer-, regelungstechnische, optische Erzeugnisse, Uhren	+0,6	26 Datenverarbeitungsgeräte, elektronische und optische Erzeugnisse	-39,7
31 Geräte der Elektrizitätserzeugung und -verteilung u. Ä.	+8,0	27 Elektrische Ausrüstungen	+5,8
29 Maschinen	+5,4	28 Maschinen	+4,9
34 Kraftwagen und Kraftwagenteile	+3,3	29 Kraftwagen und Kraftwagenteile	+3,1
35 Sonstige Fahrzeuge	+10,2	30 Sonstige Fahrzeuge	+16,0
36 Möbel, Schmuck und sonstige Erzeugnisse	+10,4	31 Möbel	+8,0
40 Energie und Dienstleistungen der Energieversorgung ..	+92,2	32 Waren a.n.g.	+8,8
		35 Energie und Dienstleistungen der Energieversorgung ..	+96,5
		38 Dienstleistungen zu Abfällen und Wertstoffen .....	.

1) Güterverzeichnis für Produktionsstatistiken, Ausgabe 2002. – 2) Güterverzeichnis für Produktionsstatistiken, Ausgabe 2009.

Tabelle 6: Ausführpreisindex auf Basis 2000 und 2005
Dezember 2008 gegenüber Januar 2005

Basis 2000		Basis 2005	
Abteilungen des GP 2002 ¹⁾	Veränderungsrate in %	Abteilungen des GP 2009 ²⁾	Veränderungsrate in %
Gesamtindex	+5,4	Gesamtindex	+3,6
01 Erzeugnisse der Landwirtschaft, Gewerblichen Jagd ...	+25,2	01 Erzeugnisse der Landwirtschaft, Gewerblichen Jagd ...	+17,0
02 Forstwirtschaftliche Erzeugnisse	+20,9	02 Forstwirtschaft und Holzeinschlag	+18,6
05 Fische und Fischereierzeugnisse .....	.	03 Fischerei und Aquakultur .....	.
10 Kohle und Torf .....	.	05 Kohle und Torf .....	.
11 Erdöl und Erdgas	+95,3	06 Erdöl und Erdgas	+91,5
13 Erze .....	.	07 Erze .....	.
14 Steine und Erden, sonstige Bergbauerzeugnisse	+31,7	08 Steine und Erden, sonstige Bergbauerzeugnisse	+26,5
15 Nahrungs- und Futtermittel sowie Getränke	+13,5	10 Nahrungs- und Futtermittel	+11,6
16 Tabakerzeugnisse	+1,9	11 Getränke	+8,0
17 Textilien	+4,3	12 Tabakerzeugnisse	+3,9
18 Bekleidung	+0,7	13 Textilien	+5,0
19 Leder und Lederwaren	+2,2	14 Bekleidung	+0,7
20 Holz sowie Holz-, Korb- und Flechtwaren (ohne Möbel) .	+5,8	15 Leder und Lederwaren	+2,3
21 Papier, Pappe und Waren daraus	+3,6	16 Holz-, Korb-, Flecht-, Korkwaren (ohne Möbel)	+6,0
22 Verlags- und Druckerzeugnisse, bespielte Ton-, Bild- und Datenträger	+0,8	17 Papier, Pappe und Waren daraus	+3,5
23 Kokereierzeugnisse, Mineralölerzeugnisse, Spalt- und Brutstoffe	+22,7	18 Druckerzeugnisse, bespielte Ton-, Bild- und Datenträger .....	.
24 Chemische Erzeugnisse	+13,3	19 Kokereierzeugnisse und Mineralölerzeugnisse	+19,3
25 Gummi- und Kunststoffwaren	+5,7	20 Chemische Erzeugnisse	+14,4
26 Glas, Keramik, bearbeitete Steine und Erden	+8,3	21 Pharmazeutische und ähnliche Erzeugnisse	+14,8
27 Metalle und Halbzeug daraus	+18,0	22 Gummi- und Kunststoffwaren	+5,4
28 Metallerzeugnisse	+9,1	23 Glas und Glaswaren, Keramik, bearbeitete Steine und Erden	+7,8
32 Nachrichtentechnik, elektronische Bauelemente	-25,6	24 Metalle	+17,0
30 Büromaschinen, Datenverarbeitungsgeräte und -einrichtungen	-58,9	25 Metallerzeugnisse	+8,1
33 Medizin-, mess-, steuer-, regelungstechnische, optische Erzeugnisse, Uhren	+3,8	26 Datenverarbeitungsgeräte, elektronische und optische Erzeugnisse	-29,4
31 Geräte der Elektrizitätserzeugung und -verteilung u. Ä.	+6,3	27 Elektrische Ausrüstungen	+4,6
29 Maschinen	+7,3	28 Maschinen	+7,4
34 Kraftwagen und Kraftwagenteile	+3,4	29 Kraftwagen und Kraftwagenteile	+3,3
35 Sonstige Fahrzeuge	+10,7	30 Sonstige Fahrzeuge	+14,3
36 Möbel, Schmuck und sonstige Erzeugnisse	+8,2	31 Möbel	+7,8
40 Energie und Dienstleistungen der Energieversorgung ..	+115,9	32 Waren a.n.g.	+6,6
		35 Energie und Dienstleistungen der Energieversorgung ..	+92,3
		38 Dienstleistungen zu Abfällen und Wertstoffen .....	.

1) Güterverzeichnis für Produktionsstatistiken, Ausgabe 2002. – 2) Güterverzeichnis für Produktionsstatistiken, Ausgabe 2009.

muten lässt, dass es auch erhebliche Unterschiede in den Preisentwicklungen zwischen Exporten aus und Importen in Länder der Eurozone und Länder außerhalb der Eurozone geben könnte. Solch eine Entwicklung ist aber zum Großteil ausgeblieben. Einzig beim Einfuhrpreisindex in der Abteilung „Erdöl und Erdgas“ gab es zum Ende des Jahres 2008, als der Euro wieder an Wert gegenüber Fremdwährungen verlor, Unterschiede. Allerdings wurden die jetzt teuren Importe aus Ländern außerhalb der Eurozone billiger, während die Importe aus Ländern der Eurozone auf einem hohen Indexstand stagnierten. Die Einfuhr von „Nahrungs- und Futtermitteln“ verteuerte sich aus Ländern der Eurozone über den gesamten Zeitraum von Januar 2005 bis Dezember 2008 weniger stark als die aus Ländern außerhalb der Eurozone. Die Indizes der „Kraftwagen und Kraftwagenteile“ sowie der „Sonstigen Fahrzeuge“ sind über den Zeitraum der vier Jahre für den Euroraum stärker gestiegen als für den Nicht-Euroraum. Ebenfalls kam es zu geringen Abweichungen zwischen Ländern der Eurozone und Ländern außerhalb der Eurozone in den Abteilungen „Chemische Erzeugnisse“ und „Pharmazeutische und ähnliche Erzeugnisse“. Die Gesamtindizes für Länder der Eurozone und Länder außerhalb der

Eurozone haben im Dezember 2008 eine Differenz von 4,3 Prozentpunkten, allerdings entstand diese Differenz erst in den letzten Monaten des Jahres 2008. Davor ist nicht zu erkennen, dass ein Index sich systematisch anders entwickelte als der andere. Die entstandene Differenz ist auf die Entwicklungen in den Abteilungen „Erdöl und Erdgas“ und „Kraftwagen und Kraftwagenteile“ zurückzuführen.

Im Ausführpreisindex hingegen hatten die Veränderungen der Wechselkurse zum Euro kaum Einfluss auf die Entwicklung von Indizes der beiden Ländergruppen. So liegt der Gesamtindex der Länder der Eurozone konstant etwa 1 Prozentpunkt über dem der Länder außerhalb der Eurozone und es kommt nur zu geringen Abweichungen in der Gesamtentwicklung.

Ab Januar 2005 wurden alle Indexergebnisse komplett neu berechnet. Die auf der Basis 2000 = 100 bis einschließlich Dezember 2004 berechneten Indizes wurden nach Möglichkeit auf Basis 2005 umbasiert, um lange Reihen zu ermitteln. Dies erfolgte mithilfe von Verkettungsfaktoren, die als Verhältnis der jeweiligen Indizes im Januar 2005 auf neuer und auf alter Basis gebildet wurden. Streng genommen ist

ein Vergleich so verketteter Preisindizes nicht möglich, da wegen der unterschiedlichen Berechnungsgrundlagen Preis- und Mengeneffekte vermischt werden. Je länger die dargestellten Indexreihen sind (sie reichen beispielsweise für den Einfuhrpreisindex bis 1950 zurück), umso schwieriger wird eine Interpretation der Indexveränderungen.

Die Datenlieferungen im Rahmen der europäischen Konjunkturverordnung umfassen, wie bereits erwähnt, auch einen zusammengefassten Index der Erzeugerpreise gewerblicher Produkte im Inlands- und Auslandsabsatz. Dieser Index wird aus dem Erzeugerpreisindex (Inlandsabsatz) und dem Index der Ausfuhrpreise abgeleitet, indem (auf der 4-Steller-Ebene der NACE-Bereiche B, C, D und E) aus beiden Indizes ein gewogenes arithmetisches Mittel berechnet wird. Als Gewichte dienen Umsatzwerte im Inland bzw. Ausland aus dem Monatsbericht für Betriebe des Verarbeitenden Gewerbes sowie des Bergbaus und der Gewinnung von Steinen und Erden⁶). Im Vergleich zur Indexbasis 2000 = 100 erhöhte sich dabei der Anteil des Exportpreisindex am zusammengefassten Index der Erzeugerpreise gewerblicher Produkte im Inlands- und Auslandsabsatz deutlich von 33,3 auf 36,3%.

Veröffentlichung der Indexergebnisse

Die aktuellen Ergebnisse der Außenhandelspreisindizes sind bereits am Tag der Veröffentlichung der Pressemitteilung (etwa 25 Tage nach Ende des jeweiligen Berichtszeitraumes) über die entsprechenden Fachserien oder über die Datenbank GENESIS-Online verfügbar. Die Reihen 8.1 (Preisindizes für die Einfuhr) und 8.2 (Preisindizes für die Ausfuhr) der Fachserie 17 „Preise“ werden in elektronischer Form im Publikationsservice des Statistischen Bundesamtes zum direkten kostenlosen Download als PDF- bzw. Excel-Datei angeboten (www.destatis.de/publikationen). Die Fachserie enthält zum Teil tief gegliederte Ergebnisse nach unterschiedlichen Klassifikationen (GP 2009, EGW, SITC) sowie spezielle Zusammenfassungen (z. B. Indizes für industrielle Hauptgruppen, Indizes ohne Energie u. Ä.). Dargestellt sind jeweils die Indizes für den aktuellen Monat, den Vormonat, den Vorjahresmonat und der Jahresdurchschnitt des Vorjahres sowie Veränderungsrate zum Vorjahr und zum Vormonat in Prozent. Wägungsanteile und Verkettungsfaktoren sind ebenfalls nachgewiesen. Für ausgewählte Positionen sind lange Indexreihen der Jahresdurchschnitte enthalten.

Ebenfalls im Publikationsservice werden lange Indexreihen (ab Januar 1995) für alle Positionen der Fachserie 17, Reihe 8.1 bzw. 8.2 zur Verfügung gestellt.

Über das Datenbanksystem GENESIS-Online (www.destatis.de/genesis) können die Ergebnisse der Außenhandelspreisstatistik in unterschiedlichen Dateiformaten (.xls, .html und .csv) direkt geladen werden. Der Zugang ist kostenfrei. Registrierte Kunden können gegen eine Jahrespauschale von 50,00 Euro erweiterte Funktionalitäten (z. B. Definition von fest definierten Abruftabellen) nutzen. [!!!](#)

⁶) Siehe Fachserie 4 „Produzierendes Gewerbe“, Reihe 4.1.1 „Beschäftigung, Umsatz und Energieversorgung der Betriebe des Verarbeitenden Gewerbes sowie des Bergbaus und der Gewinnung von Steinen und Erden“.

Anhangtabelle: Wägungsschemata der Außenhandelspreise auf der Basis 2005 = 100

‰

GP 2009 ¹⁾	Bezeichnung	Index der Einfuhrpreise			Index der Ausfuhrpreise		
		insgesamt	aus Ländern der Eurozone	aus Ländern außerhalb der Eurozone	insgesamt	in Länder der Eurozone	in Länder außerhalb der Eurozone
01	Erzeugnisse der Landwirtschaft, Gewerblichen Jagd	28,66	14,27	14,39	7,10	4,22	2,88
011	Erzeugnisse einjähriger Pflanzen	12,29	7,72	4,57	3,39	2,02	1,37
012	Mehnjährige Pflanzen	12,06	3,55	8,51			
014	Lebende Tiere und Erzeugnisse tierischen Ursprungs	2,57	1,50	1,07	1,56		
02	Forstwirtschaft und Holzeinschlag	0,79			0,65		
022	Holzeinschlag	0,48					
03	Fischerei und Aquakultur	0,83					
05	Kohle und Torf	3,90					
051	Steinkohle	3,90					
06	Erdöl und Erdgas	92,50	7,06	85,44	4,77		
062	Erdgas	30,76			4,44		
07	Erze	6,60					
071	Eisenerze	3,09					
072	NE-Metallerze (ohne Uran- und Thoriumerze)	3,51					
08	Steine und Erden, sonstige Bergbauerzeugnisse	2,33	1,11	1,22	1,62		
081	Natursteine, Kies, Sand, Ton und Kaolin	1,24					
089	Steine und Erden, a.n.g.; sonstige Bergbauerzeugnisse	1,09					
10	Nahrungs- und Futtermittel	46,50	26,99	19,51	36,13	22,76	13,37
101	Fleisch und Fleischerzeugnisse	9,76	5,33	4,43	7,59	4,79	2,80
102	Fischerzeugnisse und andere Meeresfrüchte	3,97	0,68	3,29	1,47	0,92	0,55
103	Obst und Gemüseerzeugnisse	7,38	3,46	3,92	2,63	1,74	0,89
104	Pflanzliche und tierische Öle und Fette	4,19	1,86	2,33	2,18	1,12	1,06
105	Milch und Milcherzeugnisse	6,68	4,94	1,74	7,64	5,98	1,66
106	Mahl- und Schälmlöhnerzeugnisse, Stärke und Stärkeerzeugnisse	1,97	1,56	0,41	1,63	0,82	0,81
107	Back- und Teigwaren	2,29	1,85	0,44	2,59	1,72	0,87
108	Sonstige Nahrungsmittel (ohne Getränke)	8,55			9,19	5,03	4,16
109	Futtermittel	1,71			1,21	0,64	0,57
11	Getränke	6,62	4,77	1,85	4,17	2,19	1,98
12	Tabakerzeugnisse	1,27			3,57		
13	Textilien	15,52	6,99	8,53	13,12	5,19	7,93
131	Textile Spinnstoffe und Garne	1,72	0,80	0,92	1,40	0,72	0,68
132	Gewebe	4,07	2,33	1,74	4,29	1,24	3,05
139	Andere Textilerzeugnisse (ohne Maschenware)	9,73	3,86	5,87	7,43	3,23	4,20
14	Bekleidung	34,83	6,06	28,77	13,76	8,56	5,20
141	Bekleidung (ohne Pelzbekleidung)	28,77	4,66	24,11	11,60	7,19	4,41
143	Bekleidung aus gewirktem oder gestricktem Stoff	5,92	1,40	4,52	1,99		
15	Leder und Lederwaren	11,25	4,26	6,99	4,38	2,15	2,23
151	Leder und Lederwaren (ohne Bekleidung und Schuhe)	3,49	1,13	2,36	1,66	0,73	0,93
152	Schuhe	7,76	3,13	4,63	2,72	1,42	1,30
16	Holz-, Korb-, Flecht-, Korkwaren (ohne Möbel)	7,83	2,94	4,89	7,58	3,47	4,11
161	Holz, gesägt, auch gehobelt oder imprägniert	2,07	0,70	1,37	2,15	1,02	1,13
162	Holz-, Kork-, Flecht- und Korbmacherwaren	5,76	2,24	3,52	5,43	2,45	2,98
17	Papier, Pappe und Waren daraus	22,26	11,52	10,74	22,39	11,44	10,95
171	Holzstoff, Zellstoff, Papier, Karton und Pappe	17,45	8,78	8,67	14,72	7,10	7,62
172	Papier-, Karton- und Pappwaren	4,81	2,74	2,07	7,67	4,34	3,33
19	Kokereierzeugnisse und Mineralölerzeugnisse	26,38	18,20	8,18	15,64	8,87	6,77
191	Kokereierzeugnisse	1,69					
192	Mineralölerzeugnisse	24,69	18,04	6,65	15,64	8,87	6,77
20	Chemische Erzeugnisse	81,94	47,80	34,14	98,77	46,20	52,57
201	Chemische Grundstoffe	54,80	33,07	21,73	60,65	29,38	31,27
202	Schädlingsbekämpfungsmittel, Pflanzenschutz- und Desinfektionsmittel	1,44			2,07		
203	Anstrichmittel, Druckfarben und Kitten	2,56	1,42	1,14	6,38	2,81	3,57
204	Seifen, Wasch-, Reinigungs- und Körperpflegemittel sowie Duftstoffe	7,48	4,62	2,86	9,33	4,02	5,31
205	Sonstige chemische Erzeugnisse	13,52	6,58	6,94	17,24	7,39	9,85
206	Chemiefasern	2,14	1,15	0,99	3,10	1,45	1,65
21	Pharmazeutische und ähnliche Erzeugnisse	34,70	14,49	20,21	35,05	15,17	19,88
211	Pharmazeutische Grundstoffe u.ä. Erzeugnisse	6,09	2,44	3,65	4,92	1,48	3,44
212	Pharmazeutische Spezialitäten und sonstige pharmazeutische Erzeugnisse	28,61	12,05	16,56	30,13	13,69	16,44
22	Gummi- und Kunststoffwaren	27,39	14,08	13,31	34,51	16,28	18,23
221	Gummiwaren	11,22	5,90	5,32	10,15	4,69	5,46
222	Kunststoffwaren	16,17	8,18	7,99	24,36	11,59	12,77
23	Glas und Glaswaren, Keramik, bearbeitete Steine und Erden	11,64	5,96	5,68	13,33	6,17	7,16
231	Glas und Glaswaren	5,03	2,66	2,37	5,44	2,44	3,00
232	Feuerfeste keramische Werkstoffe	0,46			1,47		
233	Keramische Baumaterialien	1,06			0,65		

noch Anhangtabelle: Wägungsschemata der Außenhandelspreise auf der Basis 2005 = 100

‰

GP 2009 ¹⁾	Bezeichnung	Index der Einfuhrpreise			Index der Ausführpreise		
		insgesamt	aus Ländern der Eurozone	aus Ländern außerhalb der Eurozone	insgesamt	in Länder der Eurozone	in Länder außerhalb der Eurozone
234	Sonstige Porzellan- und keramische Erzeugnisse	1,67	0,47	1,20	1,45	0,62	0,83
235	Zement, Kalk, Gips	0,27			0,69		
236	Beton-, Zement-, Gips- und Kalksandsteinerzeugnisse	0,37			1,06		
237	Naturwerksteinerzeugnisse, a.n.g.	0,83					
239	Sonstige Erzeugnisse aus nichtmetallischen Mineralien	1,95	0,81	1,14	2,43	1,08	1,35
24	Metalle	64,43	32,98	31,45	55,82	27,40	28,42
241	Roheisen, Stahl und Ferrolegierungen	26,79	16,33	10,46	21,88	12,10	9,78
242	Stahlrohre, Rohrform-, Rohrverschluss- und Rohrverbindungsstücke, aus Eisen oder Stahl	4,14	2,32	1,82	7,23	2,69	4,54
243	Andere Erzeugnisse aus Eisen oder Stahl	4,53	2,79	1,74	4,71	2,32	2,39
244	NE-Metalle und Halbzeug daraus	28,78	11,41	17,37	21,77	10,17	11,60
25	Metallerzeugnisse	26,83	11,67	15,16	37,64	16,11	21,53
251	Stahl- und Leichtmetallbauerzeugnisse	2,84			4,76	2,24	2,52
252	Kessel und Behälter (ohne Dampfkessel)	1,80	1,01	0,79	2,33		
257	Schneidwaren; Werkzeuge; Schlösser und Beschläge, aus unedlen Metallen	9,19	3,62	5,57	14,18	5,72	8,46
259	Sonstige Metallwaren	12,83	5,71	7,12	15,68	6,83	8,85
26	Datenverarbeitungsgeräte, elektronische und optische Erzeugnisse	146,06	33,03	113,03	119,26	48,23	71,03
261	Elektronische Bauelemente und Leiterplatten	28,95	6,11	22,84	22,06	8,48	13,58
262	Datenverarbeitungsgeräte und periphere Geräte	46,52	10,55	35,97	26,90	13,12	13,78
263	Geräte und Einrichtungen der Telekommunikationstechnik .	25,30	7,17	18,13	23,57	9,33	14,24
264	Geräte der Unterhaltungselektronik	17,79	3,72	14,07	7,93	4,00	3,93
265	Mess-, Kontroll-, Navigations- u. ä. Instrumente und Vorrichtungen, Uhren	16,66	4,01	12,65	25,28	8,60	16,68
266	Bestrahlungs- und Elektrotherapiegeräte und elektromedizinische Geräte	3,49			6,48	1,30	5,18
267	Optische und fotografische Instrumente und Geräte	5,65			5,97	2,82	3,15
268	Magnetische und optische Datenträger	1,70					
27	Elektrische Ausrüstungen	53,93	17,94	35,99	68,84	26,61	42,23
271	Elektromotoren, Generatoren, Transformatoren, Elektrizitäts- und Schalteinrichtungen	16,18	5,80	10,38	25,31	9,31	16,00
272	Akkumulatoren und Batterien	2,15	0,82	1,33	1,67	0,74	0,93
273	Kabel und elektrisches Installationsmaterial	9,99	3,23	6,76	13,16	5,16	8,00
274	Elektrische Lampen und Leuchten	5,28	2,07	3,21	5,58	2,59	2,99
275	Haushaltsgeräte	10,76	4,52	6,24	13,85	5,61	8,24
279	Sonstige elektrische Ausrüstungen und Geräte a.n.g.	9,57	1,50	8,07	9,27	3,20	6,07
28	Maschinen	80,78	30,79	49,99	160,03	53,34	106,69
281	Nicht wirtschaftszweigspezifische Maschinen	30,77	12,35	18,42	54,51	19,35	35,16
282	Sonstige Maschinen für unspezifische Verwendung	24,38	9,30	15,08	43,31	15,64	27,67
283	Maschinen für die Land- und Forstwirtschaft	3,15	1,57	1,58	7,18	3,16	4,02
284	Werkzeugmaschinen	5,25	1,46	3,79	12,80	3,60	9,20
289	Maschinen für sonstige bestimmte Wirtschaftszweige	17,23	6,11	11,12	42,23	11,59	30,64
29	Kraftwagen und Kraftwagenteile	116,53	63,13	53,40	203,34	86,55	116,79
291	Kraftwagen und Kraftwagenmotoren	76,13	42,43	33,70	155,20	66,76	88,44
292	Karosserien, Aufbauten und Anhänger	3,82	1,73	2,09	5,67	2,38	3,29
293	Teile und Zubehör für Kraftwagen	36,58	18,97	17,61	42,47	17,41	25,06
30	Sonstige Fahrzeuge	5,85	2,37	3,48	5,80	2,80	3,00
302	Schienenfahrzeuge	2,04			3,81		
309	Fahrzeuge, a.n.g.	3,81	1,14	2,67	1,99	1,09	0,90
31	Möbel	13,06	3,96	9,10	8,48	4,80	3,68
32	Waren a.n.g.	19,64	4,66	14,98	18,74	7,35	11,39
321	Schmuck u.ä. Erzeugnisse	2,28			1,61	0,45	1,16
322	Musikinstrumente	0,52			0,49		
323	Sportgeräte	1,47			0,80		
324	Spielwaren	2,62			1,55		
325	Medizinische und zahnmedizinische Apparate und Materialien	9,27	2,35	6,92	10,73	3,99	6,74
329	Sonstige Erzeugnisse	3,48			3,56	1,45	2,11
35	Energie und Dienstleistungen der Energieversorgung	2,68			1,00		

1) Güterverzeichnis für Produktionsstatistiken, Ausgabe 2009.

Preise im Juni 2009

Im Juni 2009 wiesen die Jahresveränderungsraten der Indizes der im Rahmen dieses Beitrags betrachteten Wirtschaftsstufen keine einheitliche Entwicklung auf: Der Index der Erzeugerpreise gewerblicher Produkte war um 4,6% niedriger als im Juni 2008 (Mai 2009 gegenüber Mai 2008: -3,6%); einen gleich starken Preisrückgang im Vorjahresvergleich hatte es zuletzt im Dezember 1986 gegeben. Der Index der Großhandelsverkaufspreise lag um 8,8% unter dem Vorjahresstand (Mai 2009 gegenüber Mai 2008: -8,9%). Der Index der Einzelhandelspreise ging im Juni 2009 im Vergleich zum Juni 2008 um 0,3% zurück (Mai 2009 gegenüber Mai 2008: -0,4%). Der Verbraucherpreisindex stieg im Jahresvergleich um 0,1%, nachdem er im Mai 2009 gegenüber Mai 2008 unverändert geblieben war.

Gegenüber dem Vormonat Mai 2009 ging der Index der Erzeugerpreise gewerblicher Produkte um 0,1% zurück, nachdem er im Mai 2009 gegenüber April 2009 unverändert geblieben war. Der Index der Großhandelsverkaufspreise lag um 0,9% über dem Vormonatsstand (Mai 2009 gegenüber April 2009: +0,1%). Der Index der Einzelhandelspreise lag um 0,2% und der Verbraucherpreisindex um 0,4% über dem Stand vom Vormonat; beide Indizes waren im Mai 2009 im Vormonatsvergleich noch um 0,1% zurückgegangen.

Der Index der Erzeugerpreise gewerblicher Produkte lag im Juni 2009 um 4,6% niedriger als im Juni 2008.

Einen gleich starken Preisrückgang hatte es zuletzt im Dezember 1986 gegeben. Im Mai und April 2009 hatte die Jahresveränderungsrate -3,6 bzw. -2,7% betragen. Gegenüber Mai 2009 sank der Erzeugerpreisindex geringfügig (-0,1%).

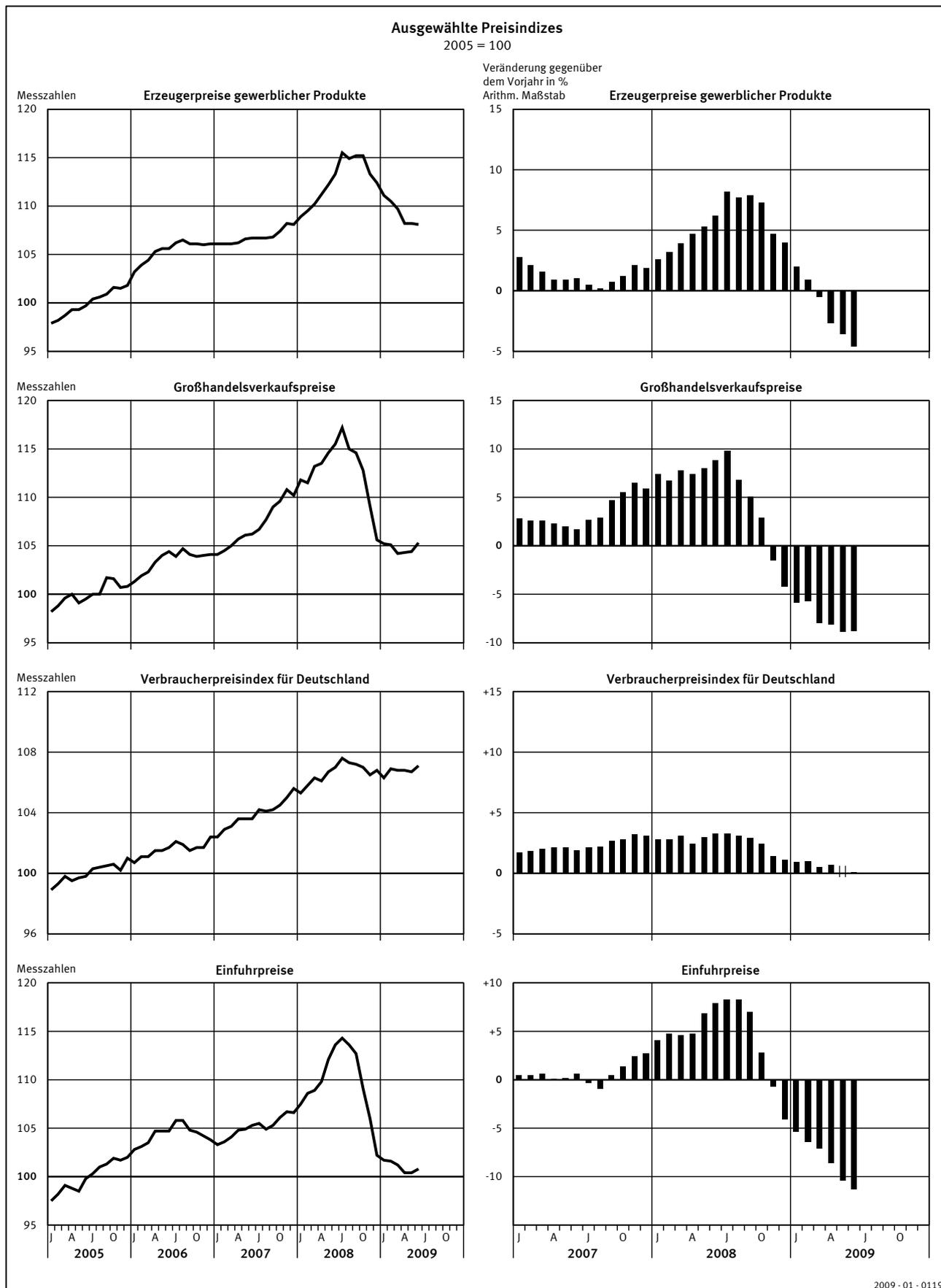
Veränderungen
Juni 2009
gegenüber
Mai 2009
Juni
2008
%

Index der Erzeugerpreise gewerblicher Produkte insgesamt	-0,1	-4,6
ohne Mineralölzeugnisse	-0,4	-3,2
Mineralölzeugnisse	+5,9	-24,9
Index der Großhandelsverkaufspreise insgesamt	+0,9	-8,8
Index der Einzelhandelspreise	+0,2	-0,3
Verbraucherpreisindex insgesamt	+0,4	+0,1
ohne Heizöl und Kraftstoffe	+0,1	+1,4
Heizöl und Kraftstoffe	+5,5	-21,7
ohne Saisonwaren	+0,3	+0,8
Saisonwaren	+3,2	-15,9

Den höchsten Einfluss auf die Jahresteuersatzrate hatte im Juni 2009 die Preisentwicklung bei der Energie. Hier lagen die Preise um 8,4% unter denen vom Juni 2008 (-0,3% gegenüber Mai 2009). Ohne Berücksichtigung von Energie sanken die Erzeugerpreise im Jahresvergleich um 2,8% und blieben gegenüber Mai 2009 unverändert.

Die Preise der drei Hauptenergieträger Mineralölzeugnisse, elektrischer Strom und Erdgas wiesen im Vorjahresvergleich einen unterschiedlich stark ausgeprägten Rückgang auf. So waren Mineralölzeugnisse insgesamt um 24,9% billiger als im Juni 2008 (leichtes Heizöl: -42,9%, Dieselmotorenbenzin: -27,5%, Motorenbenzin: -11,8%). Über alle Abnehmergruppen hinweg betrachtet kostete elektrischer Strom 5,7% weniger als vor einem Jahr, Erdgas war um 3,5% billiger. Private Haushalte mussten im Vergleich

Schaubild 1



Ausgewählte Preisindizes
2005 = 100

Jahr Monat	Erzeuger- preise gewerblicher Produkte ¹⁾	Großhandels- verkaufs- preise ¹⁾	Einzel- handels- preise ²⁾	Verbraucher- preis- index
2004 D	95,8	97,1	99,6	98,5
2005 D	100	100	100	100
2006 D	105,4	103,5	100,9	101,6
2007 D	106,8	107,1	103,2	103,9
2008 D	112,7	112,9	105,6	106,6
2008 Mai ...	112,2	114,6	106,0	106,7
Juni	113,3	115,5	106,1	107,0
Juli	115,5	117,2	105,9	107,6
Aug. ...	114,9	115,0	105,7	107,3
Sept. ...	115,2	114,6	106,0	107,2
Okt. ...	115,2	112,8	105,9	107,0
Nov. ...	113,3	109,1	105,4	106,5
Dez. ...	112,4	105,6	105,0	106,8
2009 Jan. ...	111,1	105,2	105,0	106,3
Febr. ...	110,5	105,1	105,5	106,9
März ..	109,7	104,2	105,5	106,8
April ...	108,2	104,3	105,7	106,8
Mai	108,2	104,4	105,6	106,7
Juni	108,1	105,3	105,8	107,1
Veränderungen gegenüber dem jeweiligen Vormonat in %				
2008 Mai ...	+ 0,9	+ 1,0	+ 0,3	+ 0,6
Juni	+ 1,0	+ 0,8	+ 0,1	+ 0,3
Juli	+ 1,9	+ 1,5	- 0,2	+ 0,6
Aug. ...	- 0,5	- 1,9	- 0,2	- 0,3
Sept. ...	+ 0,3	- 0,3	+ 0,3	- 0,1
Okt. ...	-	- 1,6	- 0,1	- 0,2
Nov. ...	- 1,6	- 3,3	- 0,5	- 0,5
Dez. ...	- 0,8	- 3,2	- 0,4	+ 0,3
2009 Jan. ...	- 1,2	- 0,4	-	- 0,5
Febr. ...	- 0,5	- 0,1	+ 0,5	+ 0,6
März ..	- 0,7	- 0,9	-	- 0,1
April ...	- 1,4	+ 0,1	+ 0,2	-
Mai	-	+ 0,1	- 0,1	- 0,1
Juni	- 0,1	+ 0,9	+ 0,2	+ 0,4
Veränderungen gegenüber dem entsprechenden Vorjahreszeitraum in %				
2004 D	+ 1,6	+ 3,0	+ 0,3	+ 1,7
2005 D	+ 4,4	+ 3,0	+ 0,4	+ 1,5
2006 D	+ 5,4	+ 3,5	+ 0,9	+ 1,6
2007 D	+ 1,3	+ 3,5	+ 2,3	+ 2,3
2008 D	+ 5,5	+ 5,4	+ 2,3	+ 2,6
2008 Mai ...	+ 5,3	+ 8,0	+ 2,9	+ 3,0
Juni	+ 6,2	+ 8,8	+ 2,9	+ 3,3
Juli	+ 8,2	+ 9,8	+ 2,9	+ 3,3
Aug. ...	+ 7,7	+ 6,8	+ 2,8	+ 3,1
Sept. ...	+ 7,9	+ 5,1	+ 2,4	+ 2,9
Okt. ...	+ 7,3	+ 2,9	+ 1,8	+ 2,4
Nov. ...	+ 4,7	- 1,5	+ 0,7	+ 1,4
Dez. ...	+ 4,0	- 4,2	+ 0,4	+ 1,1
2009 Jan. ...	+ 2,0	- 5,9	+ 0,2	+ 0,9
Febr. ...	+ 0,9	- 5,7	+ 0,5	+ 1,0
März ..	- 0,5	- 8,0	-	+ 0,5
April ...	- 2,7	- 8,1	-	+ 0,7
Mai	- 3,6	- 8,9	- 0,4	-
Juni	- 4,6	- 8,8	- 0,3	+ 0,1

1) Ohne Umsatzsteuer. – 2) Einschl. Umsatzsteuer; einschl. Kraftfahrzeughandel und Tankstellen.

zum Vorjahr für elektrischen Strom 5,7% und für Erdgas 2,5% mehr bezahlen.

Elektrischer Strom und Erdgas insgesamt wiesen im Vergleich zum Mai 2009 jeweils Preisrückgänge auf (-0,4 bzw. -3,3%). Die Preise für Mineralölerzeugnisse stiegen dagegen gegenüber Mai 2009 deutlich um 5,9% (leichtes Heizöl: +13,4%, Dieselkraftstoff: +4,6%, Motorenbenzin: +5,4%).

Die Preise für Vorleistungsgüter (Güter, die im Produktionsprozess verbraucht, verarbeitet oder umgewandelt werden) sanken gegenüber Juni 2008 um 6,7%. Nach zehn Monaten mit Preisrückgängen im Vergleich zum Vormonat blieben sie im Juni 2009 gegenüber Mai 2009 erstmals unverändert.

Zum starken Rückgang der Preise für Vorleistungsgüter im Vorjahresvergleich trugen in besonderem Maße die Preise für Metalle bei. Sie lagen um 20,2% niedriger als im Juni 2008. Nachdem die Preise für Metalle im Vormonatsvergleich fast ein Jahr in Folge rückläufig waren, wiesen sie gegenüber Mai 2009 wieder ein Plus von 0,4% auf. Besonders stark sanken im Juni 2009 im Vorjahresvergleich gegenüber Juni 2008 die Preise für Walzstahl (-31,2%). Die Preise für metallische Sekundärrohstoffe gingen gegenüber Juni 2008 um 61,0% zurück und sanken gegenüber Mai 2009 um 2,1%. Getreidemehl war um 30,6% billiger als im Juni 2008, Futtermittel für Nutztiere um 19,2%.

Die Preise für Verbrauchsgüter sanken im Juni 2009 gegenüber Juni 2008 um durchschnittlich 1,6% (+0,1% gegenüber Mai 2009). Nahrungsmittel waren insgesamt um 4,0% billiger als im Vorjahr, gegenüber Mai 2009 verbilligten sie sich um 0,1%. Starke Preisrückgänge waren im Vorjahresvergleich für Milch und Milcherzeugnisse zu verzeichnen (-12,4%). Gegenüber Mai 2009 sanken die Preise hier um 1,4%; sie lagen damit wieder unter dem Niveau vom Juni 2007. Ähnlich verlief die Entwicklung bei Käse und Quark (-12,6% gegenüber Juni 2008). Dagegen stiegen die Preise für Backwaren gegenüber Juni 2008 um 2,1%, Zigaretten waren um 1,6% teurer (+1,4% gegenüber Mai 2009).

Für Investitionsgüter lag die Jahresteuersatzrate im Juni 2009 bei 1,0% (gegenüber Mai 2009 bleiben die Preise unverändert).

Der *Index der Großhandelsverkaufspreise* lag im Juni 2009 um 8,8% unter dem Stand des Vorjahresmonats. Im Mai und im April 2009 hatte die Jahresveränderungsrate -8,9 bzw. -8,1% betragen. Im Vergleich zum Mai 2009 stiegen die Großhandelsverkaufspreise im Juni 2009 um 0,9%.

	Veränderungen Juni 2009 gegenüber Mai 2009	
	2009	Juni 2008
	%	
Großhandel mit		
Landwirtschaftlichen Grundstoffen und lebenden Tieren	+2,7	-21,9
Nahrungsmitteln, Getränken und Tabakwaren ...	-0,6	-2,8
Gebrauchs- und Verbrauchsgütern	-	+2,0
Maschinen, Ausrüstungen und Zubehör	+0,1	+3,6
Sonstiger Großhandel	+2,4	-18,1

Im Großhandel mit Erzen, Metallen und Metallhalbzeug lagen die Preise um 31,6% unter dem Stand vom Juni 2008. Gegenüber dem Vormonat verbilligten sich die zu dieser Wirtschaftsklasse gehörenden Waren um 0,6%. Die Preise für feste Brennstoffe und Mineralölerzeugnisse verringerten sich auf Großhandelsebene im Vorjahresvergleich um 21,1%. Im Vergleich zum Vormonat stiegen sie aber zum dritten Mal in Folge (gegenüber Mai 2009 um 6,4%).

In der Landwirtschaft und im Nahrungsmittelsektor wurden auf Großhandelsebene im Vorjahresvergleich Getreide, Saaten und Futtermittel um 28,4 % billiger; Obst, Gemüse und Kartoffeln wurden um 12,3 %, Milch und Milcherzeugnisse, Eier, Speiseöle und Nahrungsfette um 7,9 % günstiger. Auch gegenüber dem Vormonat wurde für Obst, Gemüse und Kartoffeln (-3,4 %) und für Milch und Milcherzeugnisse, Eier, Speiseöle und Nahrungsfette (-1,3 %) weniger bezahlt. Dagegen stiegen im Vergleich zu Mai 2009 die Preise für Getreide, Saaten und Futtermittel um 4,4 %.

Tabakwaren verteuerten sich im Juni 2009 auf Großhandelsebene um 1,8 % gegenüber Juni 2008, gegenüber Mai 2009 um 1,4 %.

Im Einzelnen ergaben sich für die gewerblichen Erzeugerpreise sowie für die Großhandelsverkaufspreise im Juni 2009 folgende Veränderungen gegenüber dem Vormonat bzw. dem entsprechenden Vorjahresmonat:

	Veränderungen Juni 2009 gegenüber	
	Mai 2009	Juni 2008
	%	
Erzeugerpreise gewerblicher Produkte		
Metallische Sekundärrohstoffe	-2,1	-61,0
Leichtes Heizöl	+13,4	-42,9
Walzstahl	-0,3	-31,2
Getreidemehl	-	-30,6
Dieselmotoren	+4,6	-27,5
Futtermittel für Nutztiere	+0,9	-19,2
Käse und Quark	-1,2	-12,6
Milch und Milcherzeugnisse	-1,4	-12,4
Motorenbenzin	+5,4	-11,8
Strom	-0,4	-5,7
Erdgas	-3,3	-3,5
Zigaretten	+1,4	+1,6
Backwaren	+0,1	+2,1
Großhandelsverkaufspreise		
Großhandel mit:		
Erzen, Metallen und Metallhalbzug	-0,6	-31,6
Getreide, Saaten und Futtermitteln	+4,4	-28,4
Obst, Gemüse und Kartoffeln	-3,4	-12,3
Milch, Milcherzeugnissen, Eiern, Speiseölen und Nahrungsfetten	-1,3	-7,9
Tabakwaren	+1,4	+1,8

Der *Index der Einzelhandelspreise* ging im Juni 2009 im Vorjahresvergleich um 0,3 % zurück (Mai 2009 gegenüber Mai 2008: -0,4 %). Nach einem Rückgang um 0,1 % im Vormonat stieg der Index der Einzelhandelspreise im Vormonatsvergleich im Juni 2009 gegenüber Mai 2009 um 0,2 %, wie bereits im April 2009 gegenüber März 2009.

Der *Verbraucherpreisindex* für Deutschland ist im Juni 2009 gegenüber Juni 2008 um 0,1 % gestiegen. Damit blieb die Inflationsrate weiterhin auf einem niedrigen Stand, nachdem die Verbraucherpreise im Mai 2009 keine Veränderung im Jahresvergleich aufgewiesen hatten. Im Vergleich zum Vormonat erhöhten sich die Verbraucherpreise im Juni 2009 um 0,4 %.

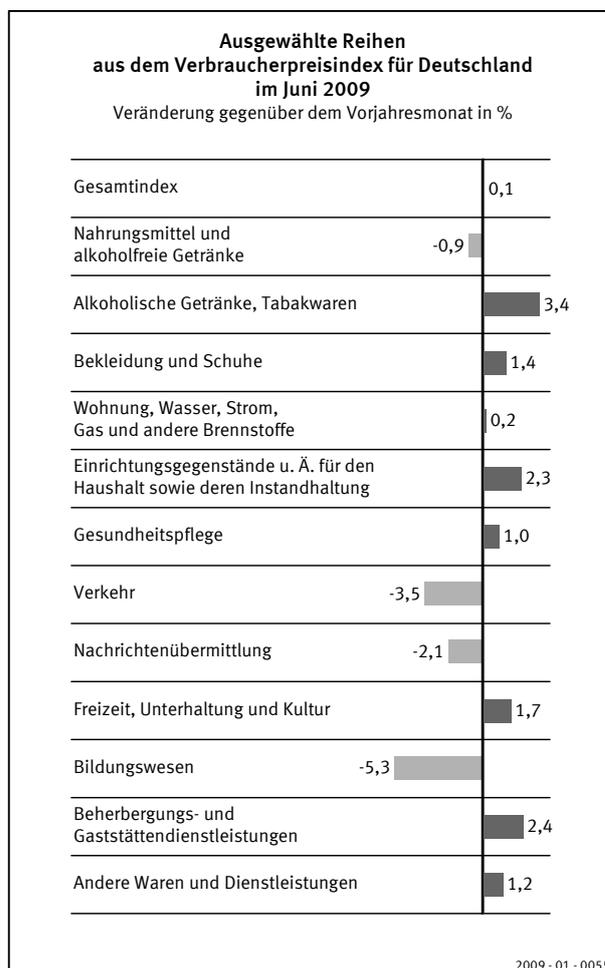
Die niedrige Inflationsrate ist nach wie vor durch besonders starke Preisschwankungen bei Mineralölprodukten geprägt. Obwohl der Preisverfall bei Mineralölprodukten seit einigen

Monaten gestoppt wurde und im Juni 2009 deutliche Preisanstiege gegenüber dem Vormonat ermittelt wurden, lagen die Preise für Mineralölzeugnisse im Juni 2009 immer noch weit unterhalb derjenigen im Vorjahr. Aktuelle Preisanstiege bei Nahrungsmitteln und bei Tabakwaren verhinderten einen weiteren Rückgang der Gesamtteuerung und erklären im Wesentlichen die Preisstabilität gegenüber dem Vorjahresmonat.

Energie verbilligte sich im Juni 2009 insgesamt um 7,9 % gegenüber Juni 2008: Erhebliche Preisrückgänge gegenüber dem Vorjahr wiesen vor allem die Mineralölprodukte auf (-21,7%; davon leichtes Heizöl: -40,2% und Kraftstoffe: -15,4 %). Dagegen kostete bei Haushaltsenergie vor allem Strom (+6,9 %) deutlich mehr als ein Jahr zuvor. Ohne Berücksichtigung der Preisentwicklung für Energie (Haushaltsenergie und Kraftstoffe) hätte die Inflationsrate im Juni 2009 bei 1,1 % gelegen.

Die Nahrungsmittelpreise lagen im Juni 2009 um 0,9 % unter dem Niveau des Vorjahres, obwohl sie erstmals seit Januar 2009 wieder anstiegen. Binnen Jahresfrist ergaben sich weiterhin spürbare Preisrückgänge insbesondere bei Molkereiprodukten (-9,1%; darunter Quark: -25,5%; süße Sahne: -19,6%; frische Vollmilch: -18,8%) sowie bei Spei-

Schaubild 2



sefetten und -ölen (–6,1%; darunter Butter: –13,7%; Olivenöl: –5,9%). Deutlich billiger als vor einem Jahr war mit –5,9% auch Gemüse (darunter Paprika: –18,9%; Gurken: –18,4%; Kartoffeln: –15,0%). Teurer wurden gegenüber Juni 2008 dagegen Fisch und Fischwaren mit +3,5% (darunter frisches Fischfilet: +4,1%) sowie Fleisch und Fleischwaren mit +2,9% (darunter Bratwurst: +5,4%; Schweinekeulett oder Schweineschnitzel: +5,0%). Bei den Süßwaren (+2,4%) fällt besonders der Preisanstieg für Bienenhonig auf (+20,1%).

Die Preise für Tabakwaren erhöhten sich gegenüber dem Vorjahr für die Verbraucher spürbar um 4,7%, insbesondere wurden die angekündigten Preiserhöhungen für Zigaretten im Juni umgesetzt (Zigaretten: +5,1%).

Die Preise für langlebige Gebrauchsgüter blieben im Jahresvergleich unverändert (±0,0%). Deutlich günstiger waren dabei Geräte der Informationsverarbeitung (–10,0%) und der Unterhaltungselektronik (–10,8%) sowie Foto- und Filmausrüstungen (–7,2%).

Die Preise für Dienstleistungen lagen um 1,3% über dem Stand des Vorjahres. Ausschlaggebend hierfür war die Preisentwicklung bei Wohnungsmieten ohne Nebenkosten (+1,1%). Nennenswerte Preisanstiege wurden auch bei Pauschalreisen (+3,9%) festgestellt, Preisrückgänge gab es dagegen unter anderem im Bildungswesen (–5,3%).

Der deutliche Anstieg des Index der Verbraucherpreise im Juni 2009 gegenüber dem Vormonat Mai 2009 um 0,4% ist im Wesentlichen auf Preiserhöhungen bei Mineralölprodukten (+5,5%; davon leichtes Heizöl: +8,9% und Kraftstoffe: +4,6%) und Tabakwaren (+4,5%) zurückzuführen. Preiserhöhungen gab es auch bei Nahrungsmitteln (+0,4%). Teurer wurde vor allem Obst mit +7,8% aufgrund des Preisanstieges bei Weintrauben (+45,0%). Dagegen verbilligten sich erneut einige Molkereiprodukte (unter anderem Quark: –2,7%; H-Milch: –2,1%; frische Vollmilch: –1,8%; süße Sahne: –1,6%). Verbraucherfreundlich entwickelten sich im Juni im Vormonatsvergleich unter anderem die Preise für Bekleidung und Schuhe mit –1,2%.

Der für europäische Zwecke berechnete *harmonisierte Verbraucherpreisindex (HVPI)* für Deutschland hat sich im Juni 2009 gegenüber Juni 2008 nicht verändert (±0,0%). Im Vergleich zum Vormonat Mai 2009 stieg der Index um 0,4%. [↗](#)

Verbraucherpreisindex für Deutschland
auf Basis 2005 = 100

	Veränderungen Juni 2009 gegenüber	
	Mai 2009	Juni 2008
	%	
Gesamtindex	+0,4	+0,1
Nahrungsmittel und alkoholfreie Getränke	+0,4	–0,9
Alkoholische Getränke, Tabakwaren	+2,6	+3,4
Bekleidung und Schuhe	–1,2	+1,4
Wohnung, Wasser, Strom, Gas usw.	+0,2	+0,2
Einrichtungsgegenstände, Apparate, Geräte und Ausrüstungen für den Haushalt u. Ä.	+0,4	+2,3
Gesundheitspflege	–	+1,0
Verkehr	+1,2	–3,5
Nachrichtenübermittlung	–0,1	–2,1
Freizeit, Unterhaltung und Kultur	–0,2	+1,7
Bildungswesen	+0,2	–5,3
Beherbergungs- und Gaststättendienstleistungen	+0,7	+2,4
Andere Waren und Dienstleistungen	–	+1,2

ÜBERSICHT

über die im laufenden Jahr erschienenen Textbeiträge

	Heft	Seite
Neue Steuerungselemente, Qualitätsmanagement, Entlastung der Befragten		
Aufbau einer webbasierten Datenbank gesetzlicher Informationspflichten	1	27
Schätzmethoden zur Messung bürokratischer Belastungen	2	117
Überprüfung und Weiterentwicklung des Statistischen Programms		
Nanotechnologie in der amtlichen Statistik	3	209
Forschungsdatenzentren		
Daten für Forschung und Lehre zur beruflichen Weiterbildung in Unternehmen	3	216
infiniT – Eine informationelle Infrastruktur für das E-Science Age	7	670
Mathematisch-statistische Fragen und Methoden		
Analyse der Revisionen ausgewählter Konjunkturindikatoren	5	406
Klassifikationen		
Revidierte Wirtschaftszweig- und Güterklassifikationen fertiggestellt	1	36
Informationsgesellschaft		
Informations- und Kommunikationstechnologien in Unternehmen	1	47
Internetnutzung in privaten Haushalten in Deutschland	6	553
Bevölkerung		
Auswirkungen des demografischen Wandels – Daten der amtlichen Statistik	6	513
Generatives Verhalten der Frauenkohorten im langfristigen Vergleich	5	377
Bevölkerungsentwicklung 2007	1	55
Zensus		
Aufbau des Anschriften- und Gebäuderegisters für den Zensus 2011	7	629

	Heft	Seite
Mikrozensus		
Ergebnisse der Interviewerbefragung im Mikrozensus	5	397
Der Mikrozensus im Kontext anderer Arbeitsmarktstatistiken	6	528
Wahlen		
Europawahl 2009	4	296
Siebte Direktwahl zum Europäischen Parlament in der Bundesrepublik Deutschland am 7. Juni 2009	7	660
Erwerbstätigkeit, Arbeitsmarkt		
Aufbau des Anschriften- und Gebäuderegisters für den Zensus 2011	7	629
Der Mikrozensus im Kontext anderer Arbeitsmarktstatistiken	6	528
Unternehmen und Arbeitsstätten		
InwardFATS – Auslandskontrollierte Unternehmen in Deutschland 2006	7	676
Produzierendes Gewerbe		
Umstellung der Konjunkturindizes im Produzierenden Gewerbe auf Basis 2005	3	223
Ergebnisse der Material- und Wareneingangserhebung 2006	4	311
Das GETS-Projekt: Gaslieferungen von und nach Deutschland	5	416
Binnenhandel, Gastgewerbe, Tourismus		
Saisonale Schwankungen im Inlandstourismus	6	561
Moderates Wachstum beim Inlandstourismus 2008	5	425
Außenhandel		
Neufassung der EU-Rechtsvorschriften für die Außenhandelsstatistik	4	291
Sektorale Außenhandelsergebnisse	6	568
Deutscher Außenhandel nach Ländern	6	575
Verkehr		
Kombinierter Verkehr 2007	6	584
Eisenbahnverkehr 2008	5	440
Öffentlicher Personenverkehr mit Bussen und Bahnen 2007	2	148
Binnenschifffahrt 2008	7	687
Gewerblicher Luftverkehr 2008	4	320
Unfallentwicklung auf deutschen Straßen 2008	7	697
Dienstleistungen		
Konjunkturindikatoren im Dienstleistungsbereich: Das Mixmodell in der Praxis	3	232
Bildung und Kultur, Forschung und Entwicklung		
Bundesausbildungsförderung von den Anfängen bis 2007	2	157
Übergang vom Bachelor- zum Masterstudium an deutschen Hochschulen	4	330
Gesundheitswesen		
Krankenhauslandschaft im Umbruch	7	641
Öffentliche Sozialleistungen		
Ergebnisse der Sozialhilfestatistik 2007	1	68

	Heft	Seite
Öffentliche Finanzen und Steuern		
Entwicklungen im öffentlich-rechtlichen Alterssicherungssystem	1	84
Öffentliche Finanzen im Jahr 2008	4	340
Wirtschaftsrechnungen und Zeitbudgets		
Ausstattung mit Gebrauchsgütern und Wohnsituation privater Haushalte in Deutschland	5	449
Preise		
Die Indizes der Außenhandelspreise auf Basis 2005	7	711
Preisentwicklungen in der Bauwirtschaft 2008	5	484
Neuberechnung des Index der Einzelhandelspreise auf Basis 2005	5	474
Das neue Verbundprogramm der Verbraucherpreisstatistik	2	169
Die neuen Erzeugerpreisindizes für Werbung und Marktforschung	3	241
Preisentwicklung im Jahr 2008	1	91
Preise im Januar 2009	2	175
Preise im Februar 2009	3	252
Preise im März 2009	4	350
Preise im April 2009	5	491
Preise im Mai 2009	6	602
Preise im Juni 2009	7	724
Volkswirtschaftliche Gesamtrechnungen		
Rezessionen in historischer Betrachtung	3	203
Forschung und Entwicklung nach Konzepten der Volkswirtschaftlichen Gesamtrechnungen	2	125
Gesamtwirtschaftliche und sektorale nichtfinanzielle Vermögensbilanzen	2	137
Bruttoinlandsprodukt 2008	1	11
Umwelt		
Neue Entgeltstatistik in der Wasser- und Abwasserwirtschaft	6	596
Gastbeiträge		
Small Area Estimation: Die Schätzer von Fay-Herriot und Battese-Harter-Fuller	2	179
Daten für Forschung und Lehre zur beruflichen Weiterbildung in Unternehmen	3	216
Struktur und Dynamik der Ungleichheit von Erwerbslosigkeitsrisiken	3	258
Eignung von CORINE-Geodaten und Daten der Flächenerhebung zur Analyse der Siedlungs- und Verkehrsflächenentwicklung in Deutschland	4	355



Neuerscheinungen¹⁾ vom 27. Juni 2009 bis 24. Juli 2009

● Zusammenfassende Veröffentlichungen		EUR [D]
Wirtschaft und Statistik, Juni 2009		15,90
● Fachserien		
Reihe 4	Preisindizes für die Bauwirtschaft, Mai 2009	9,40
Reihe 7	Verbraucherpreisindizes für Deutschland, Juni 2009 (Eilbericht)	4,50
	Juni 2009	12,50

Publikationsservice des Statistischen Bundesamtes

Nahezu das gesamte Angebot an Standardveröffentlichungen des Statistischen Bundesamtes steht im Publikationsservice online zur Verfügung oder kann online bestellt werden:

www.destatis.de/publikationen

Alle aktuellen **Fachserien** werden in elektronischer Form als PDF- oder Excel-Dateien zum **kostenfreien** Download im Publikationsservice bereitgestellt.

Veröffentlichungskalender für Pressemitteilungen

Das Statistische Bundesamt gibt die Veröffentlichungstermine wichtiger wirtschaftsstatistischer Pressemitteilungen in einem Jahresveröffentlichungskalender, der wöchentlich präzisiert wird, bekannt.

Der Kalender kann unter der Internetadresse www.destatis.de → Presse → Terminvorschau abgerufen werden.

1) Zu beziehen durch den Buchhandel oder über den Vertriebspartner: SFG Servicecenter Fachverlage, Part of the Elsevier Group, Postfach 4343, 72774 Reutlingen, Telefon + 49 (0) 7071/93 53 50, Telefax + 49 (0) 7071/93 53 35, E-Mail: destatis@s-f-g.com. Preise verstehen sich ausschließlich Versandkosten.